Polem 1305 g

Hoeninghaus

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635077710013

<36635077710013

Bayer. Staatsbibliothek

Morgenröthe des Friedens,

oder:

Die Möglichkeit

einer

Wiedervereinigung

der

protestantischen Confessionen

mit der

katholischen Kirche,

nach

den Grundsätzen angesehener protestantischen Gelehrten.

Von

Julius Hoeninghaus.

Nebst einem chronologischen Verzeichnisse der denkwürdigsten Personen von der Reformation bis auf unsere Tage, welche vom Protestantismus zu der katholischen Kirche übergetreten sind.

Würzburg 1828.

Verlag von Carl Strecker.

Wd
268. C.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Seiner Durchlaucht,

dem Fürsten und Altgrafen

Franz Wilhelm

zu

Salm = Reiferscheid = Krautheim,

königlich preußischem Generalmajor, Ritter des königlich würtembergischen Ordens von der Krone, des königl. bayerischen S. Hubertus- und großherzoglich toskanischen S. Josephs-Ordens,

dem wahren Freunde

der

Religion und des Kirchenfriedens,

als Denkmal

innigster Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

»Es ist eine Wahrheit, und nur Eine. Menschliche
»Werke, wie alle Werke dieser Welt, wanken,
»und verändern Gestalt und Farbe. Die Wahr-
»heit bleibt, und wanket nicht.«

M. Claudius,
sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten,
Th. VIII., Vorrede, S. VI.

Das Axiom, daß die Wahrheit nur Eine sey, findet auch seine Anwendung auf die göttliche Offenbarung, zu der sich die christlich-protestantischen Confessionen, wie die Katholiken, bekennen. Jesus, der Stifter der christlichen Religion hat in allen Stücken nur in Einem Sinne gelehrt, und wollte, daß alle seine Anhänger Eins seyen, in gemeinschaftlichem Glauben Eine ungetheilte Tugendgesellschaft bildeten.

Dieß ist die ausdrückliche Lehre der Bibel.

Jesus trug seinen Aposteln auf, in alle Welt zu gehen, allen Völkern zu predigen, und sie alles halten zu lehren, was er ihnen geboten [1]); verhieß ihnen den Geist der Wahrheit, der immer bei ihnen bleiben, und sie in alle Wahrheit leiten

[1]) Matth. K. 28, V. 19 und 20.

solle [1]), und äußerte namentlich auch in Bezug auf diejenigen, welche durch ihre Lehre an ihn glauben würden, seinen Willen, daß alle Eins, daß sie untereinander vollkommen Eins seyen, damit die Welt glaube, daß sein himmlischer Vater ihn gesandt habe [2]). Er selbst that den Ausspruch, daß jedes Reich, das in Parteien sich trenne, verwüstet werde [3]); seinem Reiche aber auf Erden, seiner Kirche, gab er die Verheißung, daß auch die Mächte der Hölle dasselbe nicht überwätigen sollten [4]).

Ganz gleiche Grundsätze verkünden die Apostel. Sie lehren, alle Gläubigen seyen als Glieder miteinander verbunden [5]), und durch Einen Geist zu Einem Körper getauft [6]), welches der Leib Christi sey, seine Kirche [7]), die sie andern Ortes eine Säule und Grundveste der Wahrheit nennen [8]). Ausdrücklich verlangen sie, es solle nur Ein Leib, nur Ein Glaube seyn [9]), betheuern, daß ihre Lehre nicht bald ja, bald nein gewesen [10]), daß sie ihren

---

[1]) Joh. K. 14, V. 16 und 17; K. 16, V. 13.
[2]) Joh. Kap. 15, V. 20 bis 23.
[3]) Matth. Kap. 12, V. 25.
[4]) Matth. K. 16, V. 18.
[5]) Röm. K. 12, V. 5.
[6]) 1. Korinth. K. 12, V. 13.
[7]) Ephes. K. 1, V. 22 und 23.
[8]) 1. Timoth. K. 3, V. 15.
[9]) Ephes. K. 4, V. 4 und 5.
[10]) 2. Korinth. K. 1, V. 18.

Nachfolgern den ganzen Rathschluß Gottes bekannt gemacht [1]), sagen, daß es nur Ein Evangelium gebe, und belegen denjenigen, der ein anderes lehre, mit dem Anathem [2]). Sie gebieten, ihre ganze Lehre, wie sie dieselbe, mündlich oder schriftlich, überliefert, zu halten [3]), bezeichnen das kirchliche Lehramt als das Mittel, Alle in allen Stücken zur Einheit des wahren Glaubens zu leiten, und sie vor dem Hin- und Herschwanken zu bewahren [4]), ermahnen, den Lehrern Gehorsam zu leisten [5]), sagen voraus, daß falsche Lehrer kommen würden, um die Jünger zu sich hinüber zu ziehen [6]), erinnern die Gläubigen, wohl Acht zu haben auf die, welche, der überlieferten Lehre zuwider, Anstoß geben, und Spaltungen stiften würden, mit dem Befehle, mit solchen keine Gemeinschaft zu unterhalten [7]). Uneinigkeit, Zwist und Sektengeist nennen sie Werke des Fleisches, sagen voraus, daß diejenigen, so sich dieselben zu Schulden kommen lassen, das Reich Gottes nicht erben werden [8]), und fordern die Christen im Namen des Herrn auf,

---

[1]) Apostelgeschichte K. 20, V. 24.
[2]) Galat. K. 1, V. 6 und 7.
[3]) 2. Thessal. K. 2, V. 14.
[4]) Ephes. K. 4, V. 11 bis 16.
[5]) Hebr. K. 13, V. 17.
[6]) Apostelgeschichte K. 20, V. 30.
[7]) Röm. Kap. 16, V. 17.
[8]) Galat. K. 5, V. 19 bis 21.

alle Eins zu bekennen, und in keinen Spaltungen zu leben [1]) *).

Diese, von der christlichen Religion als so wesentlich geforderte allgemeine Einheit nun, mit dem Thatbestande der, seit dem 16ten Jahrhunderte, zwischen Katholiken und Protestanten obwalten-

---

[1]) 1. Korinth. K. 1, V. 10.

*) Nicht minder drangen, auch nach dem Tode der Apostel, auf diese Erhaltung der Einheit im Glauben und im kirchlichen Verbande die unmittelbaren und nächstfolgenden Stellvertreter derselben, und es herrscht in Ansehung dieses Punktes nur Ein Geist in den auf uns überkommenen Dokumenten der Kirche aus den ersten Jahrhunderten.

So schreibt der Apostel jünger Ignatius ad Philad.: «Irret nicht, lieben Brüder! wer demjenigen nachfolgt, der eine Spaltung macht, der kann das Reich Gottes nicht erben; wer in anderer Meinung einhergeht, der stimmt nicht mit den Leiden Christi.» Und ad Magnes: «Täuschet Euch nicht, irgend eines Scheins wegen, eine Sonderung zu beschönigen.»

Justin, der Märtyrer, (geboren im Jahre Christi 89, gestorben 160) sagt (Dial. c. Tryph.): «die Kirche habe nur Einen Glauben, und sey, wie dieser, unveränderlich», und (Quaest. ad Orthod.), «die Ketzer bestätigten nur den Glauben der Kirche, indem sie sich selbst wechselseitig anfeindeten.»

Irenäus, der von dem Apostel jünger Polykarpus unterrichtet worden war, schreibt L. I. adv. haer. c. 10: «Wenn es gleich verschiedene Sprachen gibt, so gibt es doch nur Eine und dieselbe Lehre. Und die Kirchen Germaniens glauben nicht anders,

den Verschiedenheit im Glauben, und Trennung der kirchlichen Gemeinschaft zusammengestellt; so kann für den denkenden, von seiner Religion belebten Christen wohl gar nicht die Frage entstehen, ob eine Wiedervereinigung der getrennten Parteien auch wün-

---

als die celtischen, orientalischen, ägyptischen, libischen und mittelländischen Kirchen lehren; sondern wie es nur Eine Sonne gibt, so gibt es auch nur Ein Licht der gepredigten Wahrheit, welches alle Menschen erleuchtet, die, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen wollen.» Und L. IV. c. 43.: «Den Vorstehern in der Kirche muß man folgen, denn sie sind die Nachfolger der Apostel, die bei der Nachfolge im Episcopate die Weihe der Wahrheit erhielten, nach dem bestimmten Rathschlusse des Vaters. Die übrigen aber, die von der Hauptnachfolge entfernt sind, und allerwärts zerstreut angetroffen werden, muß man als Verdächtige, als Häretiker von falschen Grundsätzen, als Stolze und Eigenliebige betrachten.»

Clemens von Alexandrien, der den Pantänus zum Lehrmeister hatte, äußert sich L. 7. Stromat. n. 16, p. 539: «Die Ketzer stammen nicht aus der alten, wahren Kirche, nicht von den Aposteln her; sie sind später aufgekommen. Es ist nur Eine wahre Kirche, jene, die die alte ist. Die Ketzer wagen es, dieselbe in mehrere zu vertheilen. Sie ragt über alle andere durch ihr Ansehen, durch den Grund ihrer Erbauung, durch die Einheit hervor.»

Tertullian, der älteste lateinische Kirchenscribent, hegt ganz dieselben Grundsätze, wie sich dieß besonders in seinem Werke de praescriptionibus haereticorum zeigt: «Alle Kirchen — sagt er C. 20. — sowohl diejenigen, welche unmittelbar von den Apo-

schenswerth sey. Nur der, dem Geiste des Christenthums entfremdete Indifferentist vermag dieß in Zweifel zu ziehen. Wer aber den Zweck nicht außer Augen läßt, den Gott bei Ertheilung seiner Offenbarung gesetzt hat, und nebstdem alle die un-

---

steln gestiftet worden seyen, als auch die, welche von ihnen später den Glauben und die Lehre empfangen hätten, machten zusammen die Eine apostolische Kirche aus.» C. 20 fragt er, «ob etwa, wider die Natur der Sache, die Irrlehre älter seyn, und vor der Wahrheit hergehen sollte? Hat doch — fährt er fort — die reine Lehre die Ketzereien vorausverkündigt! Wo war denn damals Marcion? wo Valentinus? Denn es ist bekannt, daß sie erst unter dem Antoninus gelebt, zuvor an die allgemeine Lehre geglaubt, und bei der römischen Kirche gestanden sind, bis sie unter dem Bischofe Eleutherius um ihrer unruhigen Spitzfindigkeiten willen, womit sie auch Andere ansteckten, aus der Kirche ausgestoßen wurden.» C. 37 sagt er, «man könne die Irrlehrer billig so anreden: Wer seyd Ihr? Woher seyd Ihr gekommen? Was thut Ihr in dem Meinigen, die Ihr doch nicht zu mir gehört? Mit welchem Rechte hauest Du, Marcion! meinen Wald um? Aus welcher Macht verdirbst Du, Valentin! meine Quellen? Wer gab Dir, Apelles! die Gewalt, meine Gränzen zu verrücken? Ich bin im Besitze. Meine Abkunft ist sicher: Ich bin der Erbe der Apostel.»

Cyprian schrieb ein eigenes Buch von der Einheit der Kirche. «Wer sich von der Kirche trennt, und einer falschen anhängt — heißt es darin — der scheidet sich selbst von den Verheißungen der Kirche.» L. de unit. Eccl. Und Ep. ad Pap. «Wer mit den Bischöfen nicht ist, der ist nicht in der Kirche.»

seligen Folgen erwägt, die, im Großen und im Kleinen, in Rücksicht auf Religion und Staat, auf das bürgerliche und das häusliche Leben, jenes Ereigniß nach sich gezogen hat, und die gewiß alle daraus entspringenen Vortheile bei Weitem überwiegen, der wird in demselben nur ein beweinenswerthes Uebel erblicken[1]), und folglich dessen Abstel-

---

Arnobius L. II. c. Gentes. «Mit denen, die in verschiedenen Abwegen der Spaltung getrennt sind, hat meine Rede nichts zu schaffen; sie haben bald diese, bald jene Ausflucht für ihre verschiedenen Meinungen.»

Optatus L. 1. c. Parmen. «Nachdem die bösen Söhne ihre Mutter, die katholische Kirche, verlassen haben, und von ihr ausgetreten sind, wie Ihr (Anhänger des Parmenian); so seyd Ihr durch die Sichel des Neides von der Wurzel der Mutterkirche abgeschnitten worden, und laufet als rebellische Kinder im Irrthume herum.»

Hieronymus. Dial. c. Lucif. c. 9. «In jener Kirche muß man bleiben, die von den Aposteln gegründet ist, und die wir noch haben.»

Augustin de unit. Eccl. c. 4. «Diejenigen, welche die Einheit der Kirche nicht theilen, sind nicht in der Kirche.»

[1]) Der große Leibnitz schrieb an Madame de Brinon (p. 173): «Wir können die Trennung mit allen Thränen nicht genug beweinen.» Ein neuerer Protestant, Herr Hofrath Dr. Beckedorf, schreibt: (Zur Kirchenvereinigung S. 7) «Blicken wir doch um uns! Seit wann ist Zwietracht in die Christenheit eingedrungen? Seit wann haben die Völker sich in Haß

lung als einen Gegenstand betrachten, der alle Aufmerksamkeit verdient [1]).

Immer haben sich auch von Zeit zu Zeit friedliebende Katholiken und Protestanten bemüht, in besonderen Schriften die Erreichung dieses schönen Zieles zu fördern [2]), und wenn auch die Bestrebungen derselben das bezweckte Resultat nicht herbeiführten; so dienten doch ihre Leistungen wenigstens dazu, einen Geist der Annäherung, der Liebe und der ruhigen, unbefangenen Prüfung zu erre-

getrennt? Seit wann sind die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit und Liebe, die bestimmt waren, ein festes Band um alle christliche Nationen zu schlingen, aus ihren Verhältnissen und aus ihrem Umgange allmählich entwichen? Ist es nicht seit jener unglücklichen Glaubenstrennung?»

[1]) «Diese allgemeine Wiedervereinigung — sagt ein redlicher Protestant, der Abt Molan (Regulae) — ist möglich, und, schon an sich betrachtet, gewährt sie jedem Stande und Individuum sowohl zeitliche, als Geistes-Vortheile. Ihre Beförderung ist, nach dem Verhältnisse der Kräfte und der Gelegenheit eines Jeden, von Gott, von der Natur, von den Reichsabschieden stets allen Christen auf solch' eine Art geboten, daß jeder, der das Gegentheil behaupten würde, mit Grund für einen Aufrührer und Ketzer zu halten wäre. Kein gelehrter und weiser Mann wird dieß verkennen oder läugnen.»

[2]) Dankbare Anerkennung nennt hier besonders einen Leibnitz, Molan und Plank unter den Protestanten, einen Bossuet und Prechtl unter den Katholiken.

gen und zu beleben, welcher eine unerläßliche Vorbedingung ist.

Eine wirkliche Wiedervereinigung scheint zwar auch jetzt noch nicht nahe zu liegen; es müssen von beiden Seiten erst der Hindernisse noch so manche aus dem Wege geräumt werden, und auf eine augenblickliche Umstimmung der Ansichten und der Gemüther ist so wenig zu rechnen, als überhaupt alles in der Natur nur stufenweise und allmählich vorschreitet. Ja, ohne Gottes besondere Einwirkung dürfte es schwerlich den einzelnen Bemühungen gelingen, das hochwichtige Geschäft zu Stande zu bringen [1]).

Allein es ist doch an den Menschen, dazu mitzuwirken, darauf hinzuarbeiten, dazu vorzubereiten [2]). Und dazu dient, neben jedem Streben,

---

[1]) Abt Kornmann antwortete dem Fürsten Primas Dalberg, als dieser ihn um seine Meinung in Betreff einer Vereinigung fragte, mit Folgendem:

«Was sie verlangt, das kann ich nicht,
Und was ich will, das thut sie nicht;
So bleibt, wenn nicht die Gnade spricht,
Vereinigung ein Traumgesicht.»

[2]) «Man weiche — sagt Hille sehr treffend — nur nicht immer mit dem Spruche aus: ««Man soll dieses Geschäft der Zeit überlassen.»» Eine Maxime, die ersonnen ist, das Geschäft so lange, als möglich zu vereiteln, und vom Ziele abzuführen. Mit solchen Ausflüchten kommt nichts zu Stande. Was ist Zeit? Zeit ist nichts, als ein Begriff, eine Bedingniß zum Handeln; der Mensch muß wirken, in die Zeit ein-

einen friedlichen und versöhnlichen Geist allgemeiner zu machen, insbesondere auch alles das, was zur Aufhellung und Verständigung über die Differenzialpunkte führt.

Denn nicht Zwang, nur eine freie Annahme in Uebereinstimmung kann dereinst eine Wiedervereinigung realisiren, und wenn die gemeinschaftliche, gegenseitige Liebe und Gemüthseinigung auch eine Hauptbedingung dazu ist; so ist sie doch nicht die einzige: Einheit im Glauben in Betreff aller wesentlichen Punkte muß die Basis einer erneueten Kirchengemeinschaft seyn.

Darum haben auch protestantischer Seits von Ammon und Tittmann[1]) ganz Recht, wenn sie nur dann von einer Vereinigung wissen wollen, wenn alle dogmatischen streitigen Punkte in's Reine gebracht worden sind. Gleichgiltigkeit hierin ist durchaus unzulässig[2]); denn so wie der Begriff von Wahr-

---

greifen, sie benützen, sie leiten, regieren.» (Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Dritte Auflage S. 242.)

[1]) S. liter. Wochenblatt, 1819, März.

[2]) «Wahrheit — schreibt Sack — ist etwas so Heiliges, daß auch die kleinste Abirrung von derselben auf das Sorgfältigste zu vermeiden ist. Gewiß ist es daher eine durchaus falsche Toleranz, in Sachen, die Religion betreffend, das, was nach unserer Überzeugung Irrthum ist, für etwas an sich ganz Unerhebliches zu erklären. In diesem Sinne bekenne ich mit Jacobi, daß ich keineswegs tolerant bin, und durchaus dafür nicht will angesehen werden.» (Über die Vereinigung.)

heit mit dem von Einheit unablösbar verbunden ist, so kann auch jede Lehre des Christenthums nur Einen wahren Sinn haben, und annehmen, daß dieser indifferent, oder es gleichviel sey, den ganzen Inhalt der Offenbarung, oder nur einen Theil desselben zu besitzen, hieße, mit der Idee einer Offenbarung in Widerspruch treten.

Wer das System des Katholizismus kennt, der weiß, daß dieser ohnehin nie die Hand zu einer anderen Art der Wiedervereinigung bieten könne, als zu einer solchen, wobei seine Wesenheit zu Grunde gelegt wird. Denn was in ihm einmal nach echt katholischen Grundsätzen als wesentlich besteht, kann ihm nie wieder unwesentlich werden, ganz konsequent aus dem Prinzipe der Unfehlbarkeit, und er könnte dergleichen Punkte nicht Einen aufgeben, ohne zugleich sich selbst aufzuheben.

Diese Anforderniße katholischer Seits bei einer Reunion dürften vielen unserer protestantischen Leser im ersten Augenblicke sehr hart lauten. Allein vielleicht schwinden schon die meisten Schwierigkeiten, wenn man nur den höchst wichtigen Unterschied zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem im Katholizismus recht scharf in's Auge faßt. Leider wird dieß — wie die ganze polemische Literatur zeigt — nur zu sehr verabsäumt [1]). Man ver-

---

[1]) Der ehrwürdige Plank spricht unverholen den Wunsch aus, «daß von der katholischen Kirche eine wahre

wechselt das bloß Disziplinarische mit dem Fundamentellen, hält Mißbräuche, die sich hin und wieder eingeschlichen haben, für Kirchenlehre, abergläubische Volksmeinungen für Dogmen, und bürdet, was einzelne Katholiken verschuldet haben, der ganzen Kirche auf. Häufig werden sogar dem Katholizismus die grundlosesten und abscheulichsten Lehren angedichtet [1]).

Kenntniß allgemeiner, oder eine allgemeiner wahre Kenntniß verbreitet werden möchte; denn bis jetzt sey es gewiß diejenige, welche man unter den Seinigen am Wenigsten kenne.» (Abriß einer histor. und vergleichenden Darstellung 2c.)

[1]) Dergleichen Punkte, die fälschlich dem Katholizismus aufgebürdet werden, sind — um bloß aus Schriften neuerer Zeit einige Beispiele anzuführen —: Anbetung der Heiligen, Erhebung der Mutter Jesu über Gott, Vergötterung der Reliquien, Anbetung der Bilder, ein Fegfeuer, aus dem auch der ärgste Bösewicht durch bezahlte Bitten erlös't werden könne, Dispense von göttlichen Gesetzen, Verdammung irrender Brüder, Verfluchung der Eltern bei Conversionen, ein unfehlbarer Pabst, der allein sagen könne, was der heiligen Schrift und der Tradition gemäß sey, eine Kirche, die blinden Köhlerglauben fordere, der Satz, der Zweck heilige die Mittel, die Lehre, die Sakramente wirkten, der Mensch möge beschaffen seyn, wie er wolle, Glauben und Liebe haben, oder nicht, durch leichte Bußübungen werde selbst Blutschuld abgebüßt, Reliquien hätten Kraft, den Satan zu vertreiben, Gemeinschaft der guten Werke, welche durch Geld erlangt werden könne, der Pabst habe Macht, die Bibel zu

Daraus geht denn ein so häßliches Gebilde des Katholizismus hervor, daß — wäre es gegründet — es in der That jeden rechtlichen Menschen mit Schauder und Abscheu erfüllen müßte.

Doch nicht bloß die Entstellungen und falschen Anschuldigungen, sondern auch die erwähnte Vermengung des Dogmatischen mit dem bloß Zufälligen und Abänderlichen veranlaßt Mißverständnisse, die, wie die Erfahrung lehrt, oft ein größeres Hinderniß an der Verständigung sind, als die Sache selbst. Man bemerke also: Alles, was in die Kategorie des Unwesentlichen gehört — und dahin ge-

---

verändern, ein Abendmahl, in dem Jesus mit Beinen und Haaren genossen werde, das Kirchengehen sey ein Bußmittel wider die Sünden des Fleisches, den Sterbenden lasse man seine Beruhigung nicht von der inneren Reue, sondern von einer erdichteten Wunderkraft des heiligen Salböles erwarten, der Pabst habe die Macht, nach seinem Belieben allen Menschen die Sünden zu vergeben oder zu erlassen, sie in die Hölle zu verstoßen, oder in den Bann zu thun — doch genug der Verläumdungen, die leider! größtentheils in den Schriften von Doktoren und Professoren, Predigern und namhaften Literaten aufgetischt werden, und die wir hier bloß für solche Leser aufführen, die etwa wirklich noch mit ein oder anderem derartiger Vorurtheile behaftet seyn sollten. «O wie hasse ich doch den niedrigen Eifergeist im Protestantismus« — schrieb Herder an Falk — «über alle Maßen!» Auch andere würdige Protestanten haben eine solche Taktik durchaus gemißbilligt, z. B. Feßler, Baumgarten-Crusius, Gieseler und Lücke, Ammon u. a.

hören gerade die meisten Gegenstände, die von den Protestanten in der Regel angefochten werden — ist abänderlich, und die katholische Kirche kann bei einer Wiedervereinigung darin nachgeben. Sie kann z. B. das Cölibat-Gebot aufheben, die Communion unter beiden Gestalten gestatten, den Unterschied der Speisen bei'm Fasten abstellen, den Gebrauch fremder Sprachen bei gottesdienstlichen Verrichtungen in jenen der Muttersprache abändern, und dergleichen mehr, ohne das Wesen des Katholizismus im mindesten zu verletzen.

So nachgiebig sich aber die katholische Kirche in außerwesentlichen Gegenständen zeigen kann; so wenig darf sie, wie schon gesagt, jemals auch nur auf die mindeste Verletzung ihrer Grundverfassung und ihrer Dogmen eingehen, und so ausgemacht dieß für den mit dem Systeme seiner Kirche vertrauten Katholiken ist, so wenig kann er eine andere Art kirchlicher Wiedervereinigung wünschen wollen, oder auch nur für möglich halten.

Er, als Katholik, handelt daher ganz folgerecht, wenn er seine Bestrebungen auch nur auf eine solche richtet, und welcher wohldenkende Protestant wird es ihm verübeln, wenn er, indem er seinen andersdenkenden Brüdern in Liebe einen Beitrag zu dem gemeinschaftlichen Zwecke zur Prüfung übergibt, dabei die Gränzen nicht überschreitet, innerhalb derer er sich als ein gewissenhaftes Glied der Confession, der er aus inniger Ueberzeugung zugethan ist, bewegen mußte? Hat ja auch

bei uns Katholiken die liebliche Friedensstimme des ehrwürdigen Plank überall eine freundliche Aufnahme gefunden, obschon man nicht mit allen seinen besonderen Ansichten übereinstimmen konnte!

Eine Vereinigung aber, der Art, wie sie dem Katholiken als einziges Ziel seiner Bemühungen vorschweben muß, sollten die Protestanten wohl auf keine Weise auf eine solche eingehen können?

Nach den vielfachen Versicherungen protestantischer Schriftsteller erkennt der Protestantismus für sein höchstes Gut die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Und mit Recht: denn sie ist ein unveräußerliches Gut der Menschheit, und nur, wer die hohe Würde unserer Natur verläugnete, könnte sich ihrer begeben wollen.

Nun müssen wir zwar oft lesen, der Katholizismus beeinträchtige die angebornen Rechte der Menschheit, er fordere unbedingte Unterwerfung unter seine Autorität, und gebäre somit einen unvernünftig-blinden Glauben. Allein dergleichen Beschuldigungen gehen auch wahrlich nur aus einer völligen Unkunde des katholischen Systemes hervor, und sind längst auf's gründlichste abgewiesen worden. Prüfen wir mit Nüchternheit und Unbefangenheit, und die Sache wird uns in einer ganz andern Gestalt, in ihrem wahren Verhältnisse erscheinen.

Die Unterwerfung unter eine Autorität in Glaubenssachen gebiert an sich noch keinen unvernünftig-blinden Glauben — es kommt alles darauf

an, ob diese Autorität sich bei den Anforderungen der kritischen Vernunft gehörig legitimiren könne; ist dieß der Fall, so fordert die Vernunft selbst unsere Unterwerfung.

Verfährt der echte und eigentliche Protestantismus nicht geradeso mit dem Bibelglauben? Er untersucht zuvörderst die Göttlichkeit und Unversehrtheit der heiligen Schriften; sobald er sich aber hievon genügend überzeugt hat, so unterwirft er sich ihnen, und nimmt ihre sämmtlichen Lehren auch dann an, wenn er nicht von allen den Grund oder den Zusammenhang mit der Tugend und Glückseligkeit der Menschen einzusehen vermag. »Die protestantische Dogmatik« — sagt Tzschirner — »erklärt sich über das Verhältniß der heiligen Schrift zu der Vernunft dahin, daß zwar die letztere das Recht habe, die Gründe für den göttlichen Ursprung der erstern zu prüfen; allein, wenn dieser einmal erwiesen sey, alle in der h. Schrift enthaltenen Belehrungen und Entscheidungen auch dann annehmen müsse, wenn sie den Inhalt und den Grund derselben nicht völlig zu fassen vermöge. Was erweislich Vorstellung Jesu und der Apostel war, so schließt das biblische System folgerecht aus seinem obersten Grundsatze, muß als christliche Lehre angenommen werden, und es ist eine tadelnswerthe Anmaßung, ja es ist Vermessenheit, wenn sie sich, nachdem sie die Beweise für die Göttlichkeit der Schrift als hinreichend anerkannt hat, weigert, die in ihr enthaltenen Lehren ohne Aus-

nahme anzunehmen, entweder weil sie ihr dunkel sind, oder weil sie den Zusammenhang derselben mit der Tugend und mit der Glückseligkeit der Menschen nicht einsehen kann.» (Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers, 1. Bd. 1. St.) Somit besteht also auch im Protestantismus ein Autoritätsglaube; aber wer möchte das bezeichnete Verfahren beschuldigen, daß es den Rechten der Vernunft zu nahe trete?

Nun, dasselbe Verhältniß findet in dem Katholizismus statt. Er macht gerade solche und keine weiteren Anforderungen mit der in ihm aufgestellten Autorität, wie der Protestantismus zur Unterwerfung unter die Bibel. Erst nach vorhergegangener Prüfung, und nachdem der Katholik sich von der Vollgiltigkeit der kirchlichen Autorität überzeugt hat, unterwirft er sich deren Entscheidungen. Die katholische Kirche muthet Niemanden zu, sich ihr ohne Ueberzeugung von ihrer Beglaubigung anzuschließen, und hindert auch keinen, dessen subjektive Ueberzeugung von ihrer Unfehlbarkeit sich ändern sollte, ihren Schooß zu verlassen [1]).

Gewiß tritt also der Katholizismus in seinen Grundsätzen über Autoritätsglauben der rechtlichen

---

1) «Eine Kirche, die Niemanden zwingt, in ihren Schooß hereinzukommen, und die jeden entläßt, der ihrer Überzeugung nicht mehr seyn kann, sollte nicht beschuldigt werden, als träte sie die Geistesfreiheit zerknirschend nieder.» Zerstreute Blätter von einem katholischen Geistlichen. Bd. 1. S. 180.

Freiheit des Menschen so wenig zu nahe, als der Protestantismus selbst, und es ist daher eine Vereinigung denkbar, ohne die Wesenheit des Katholizismus, aber auch ohne das höchste Gut der Protestanten im mindesten zu verletzen.

Wiewohl diesem Gegenstande im Werke selbst ein eigener Abschnitt gewidmet ist, so halten wir es doch nicht für überflüssig, hier einige Bemerkungen eines katholischen Theologen, des P. Ildephons Schwarz, Benediktiners zu Banz, darüber einzuschalten, wie sie in der Vorrede zu dem ersten Bande seines trefflichen Handbuches der christlichen Religion vorkommen.

«So wie wahre bürgerliche Freiheit weit von Anarchie entfernt ist; so muß man Freiheit im Denken gewiß auch von Gesetzlosigkeit unterscheiden. Freiheit im Denken ist das ungekränkte Recht der Vernunft, sich ihren eigenen Gesetzen, d. h. den Gesetzen der Vernunft überhaupt zu unterwerfen, keiner Sache ohne hinreichende, und für die Vernunft überhaupt giltige Gründe beizustimmen. Zwang würde dann vorhanden seyn, wenn man etwas ohne hinreichende Gründe zu glauben befähle, oder vielmehr, es zu bekennen auflegte. So würde auch jener mir Zwang anthun, der sich den Schein eines vollgiltigen Ansehens gäbe, und es darum mir zur Pflicht machen wollte, mich seinen Einsichten zu unterwerfen. Ein solcher legte meiner Vernunft ein falsches Factum vor, und hinderte

mich folglich, sie ihren Gesetzen gemäß gebrauchen zu können.

Mit Selbstdenken ist es der Menschheit nicht sowohl geholfen, als mit Richtigdenken. Nur insofern muß Jeder selbst denken, daß er die Gegenstände, von denen die Frage ist, mit dem Prüfestein der Vernunft, und nach den für sie giltigen Kriterien untersucht; aber es darf nicht die subjektive Vernunft jedes Einzelnen seyn, nicht sein Gedanken-System, sondern es muß die Vernunft an sich seyn: er muß einsehen, daß der Grund, warum er etwas annimmt, zum allgemeinen Grundsatze der Vernunft tauge.

Würde wohl derjenige vernünftig frei denken, der keiner, auch noch so bestätigten Nachricht Glauben beimessen wollte, ohne zuvor an Ort und Stelle gewesen zu seyn, wo sich die Geschichte, von der die Frage ist, zutrug? Es gibt also wirklich Fälle, wo Vernunft und Gewissen es fordern, einer Sache ohne objektive Einsicht in selbe Beifall zu geben. Ein anderer ähnlicher Fall ist der, wenn subjektive Bedürfnisse der praktischen Vernunft fordern, das Däseyn eines Gegenstandes anzunehmen. Ein solches Fürwahrhalten, sagt der kritische Philosoph, stehet im Grade keinem Wissen nach, und wenn es unveränderlich ist, so ist es auch unerschütterlich.

Ich setze es zum Voraus, daß die christliche Religion mehr, als bloße Vernunftwahrheiten enthalte, und daß es der Wille der Gottheit sey, daß der Mensch, der einmal von ihr überhaupt über-

zeugt ist, sie vollständig und richtig einsehe. Sonst hätte gewiß die Gottheit Wunder verschwendet.

Nun bin ich gewiß, daß es zu diesem, Allen vorgesteckten, zur praktischen Religion allgemein nothwendigen Zwecke auch ein allgemein passendes Mittel geben müsse, — und findet sich ein solches vor, so ist dieß dasjenige, welches die Gottheit angeordnet hat.

Zur zuverlässigen Einsicht in die ganze Religion Jesu gibt es nur Ein einziges, für alle Subjekte passendes Mittel, und ich bin aus der Erfahrung, aus der Beschaffenheit der Sache, und selbst aus der Verfahrungsart derjenigen, die es nicht anerkennen wollen, versichert, daß es kein anderes geben könne — als ein vollgiltiges, bewährtes Ansehen, welches den todten Buchstaben belebe.

Wäre das Ansehen kein vollgiltiges, dann würde es Gewissenszwang seyn, wenn Jemand forderte, sich seinen Aussprüchen zu unterwerfen, und wenigstens Leichtsinn, sich dabei beruhigen wollen. «« Wenn Jemand über die Wichtigkeit oder Wahrheit einer Lehre nichts festzusetzen vermag — so lasse er sich von dem ersten, dem besten, der ihm begegnet, sagen, was er glauben solle »», sagt Spalding in den vertrauten Briefen. Hier ist nun das Gefühl des Bedürfnisses, aber das Mittel ist nicht genugthuend.

So wie das Bedürfniß einer Offenbarung zur Erkenntniß und Befolgung unserer Pflichten uns nicht bloß zu dem Wunsche derselben, sondern auch

zur Annehmung der Realität dieses Wunsches berechtiget; so verhält sich auch hier die Sache.

Entweder die Bibel enthält nichts, als Vernunftreligion, oder der Katholik, der das Daseyn eines von Gott autorisirten Erklärers [1]) annimmt, wird hiezu durch das Bedürfniß, nicht der Neigung, sondern eines Mittels, nicht zu einem willkührlichen, sondern zu einem nothwendigen Zwecke, nämlich zur Kenntniß und Ausübung von Pflichten, bestimmt. Ein solcher Glaube ist also nicht ein blinder; die Vernunft hält sich nicht passiv. Und dieß ist um so weniger der Fall, da die deutlichsten Aeußerungen Jesu (wenn man sie nach dem ersten Eindrucke, den sie auf den Leser machen, nicht mit polemischem Blicke, beurtheilt) uns von dem Daseyn eines solchen Ansehens versichern, und der beständige Gebrauch der Christen von den Apostelzeiten dieß bestätigt. (Man sehe über den letztern Punkt La régle de foi vengée par le Pére Hayer.)

Wenn sich also der Katholik, nachdem er einmal von der Existenz jenes Ansehens überzeugt ist, den Entscheidungen desselben (so weit das Bedürfniß seine Sphäre bestimmt) unterwirft; so handelt er der Regel der Vernunft vollkommen gemäß; einer Regel, die er in allen ähnlichen Fällen zum Grundsatze seines Verhaltens machen kann.

Und wirklich verfährt ja jeder Christ bei der Annahme der geoffenbarten Wahrheit überhaupt

[1]) Nämlich der lehrenden Kirche. D.

der nämlichen Regel gemäß. Nachdem er einmal von dem göttlichen Ansehen einer Offenbarung überzeugt ist, so nimmt er jede Sätze, die einen Theil von ihr ausmachen, an, ohne in ihre besonderen Gründe Einsicht zu fordern. Er sucht bloß das Daseyn der Sätze nach den Regeln der Hermeneotik auf.

««Der Katholik«« — dieß gesteht selbst Locke (Le Chrstianisme raisonnable) — ««räsonnirt ganz konsequent: die Kirche, sagt er, ist unfehlbar; ich muß also ihre Entscheidungen annehmen; sie verwerfen, hieße Jesu selbst widerstreben wollen — die Folge ist unerschütterlich, wenn das Suppositum erwiesen ist.»»

««Wenn die Vernunft«« — sagt Kant — ««einmal ihre Fesseln zerbricht, so schweift sie aus — die Maxime der Unabhängigkeit der Vernunft von ihrem Bedürfnisse bringt Unglauben hervor.»» Sollte hier nicht auch ein ähnlicher Fall zu befürchten seyn? Wenigstens bei einer gewissen Klasse von Geistern? Verlegenheit, Unentschlossenheit, gleichgiltige Neutralität, Herabwürdigung der ganzen Offenbarung auf ein paar Cardinal-Sätze der natürlichen Religion möchten vielleicht die Stufen dazu seyn. Und auf welchem Wege wird man in die richtigen Gränzen zurückkommen?

Aber, sagt man, die Katholiken können ja auf eben diesen Abweg gerathen, und man hat sogar bemerkt, daß eben sie in den crassesten Atheismus verfallen. — Ich will hier die Richtigkeit des Fac-

tums nicht untersuchen; es würde im Gegentheile ein Beweis seyn, daß, wenn einmal der Grund des Systems aufgegeben ist, gar nichts mehr den Lauf der Zweifelsucht hemmen könne.

Eine Ursache ist wohl die, daß Viele durch eine irrige Meinung sich mit einem Formularglauben beruhigen, als wenn die katholische Religion jedes Nachdenken hierüber untersagte, oder untersagen könnte. Selbstprüfen ist nicht skeptisch bezweifeln. Es soll ja jeder Mensch die Existenz einer Gottheit und die Offenbarung untersuchen, ohne sie darum zu bezweifeln. So consequent an sich der sogenannte fides implicita ist, und so manche Verschiedenheit in die Ausdehnung der Untersuchungspflicht äußere Verhältnisse und Fähigkeiten bringen können; so darf man sich doch damit nicht beruhigen, wenn es auf die Kenntniß der Pflichten und auf die Gründe derselben ankommt; wenn nicht sträfliche Unwissenheit eintreten, und die Wahrheiten ohne Leben und Kraft seyn sollen.

Die Lehre des Katholizismus, sich in zweifelhaften Punkten an die Entscheidungen eines von Gott autorisirten Ansehens zu halten, hindert also den Katholiken gar nicht, und befreiet ihn auch nicht von der Pflicht, sich eine deutliche und gründliche Kenntniß seiner Religion zu erwerben: im Gegentheile verbindet sie Jeden, auf dem Wege, den ihm seine Kräfte erlauben, der Wahrheit nach-

zuforschen. (Man sehe hierüber Muratori de moderamine ingeniorum L. I. c. 2—3—4.)

So wenig der Glaube an eine Offenbarung die Untersuchung der in ihr vorgetragenen Lehren hindert, eben so wenig hindert es der Glaube an ein von Gott autorisirtes Ansehen. — Die Einschränkungen und Modificationen sind sich in beiden Fällen gleich.

Der Katholik kann um so freier untersuchen, je sicherer er im Rückhalt ist.

Daß Anhänglichkeit an ein System mit der freimüthigsten Untersuchung religiöser Gegenstände bestehen könne, zeigt Garve (Vorrede zum Paley) an dem Beispiele der Engländer.

Haben einzelne Mitglieder unserer Kirche oder ganze Collegien sich hierin Mißbräuche zu Schulden kommen lassen, so bedenke man, daß die Klage über Kränkung der Gewissensfreiheit bei allen Parteien, und schon seit der ersten Zeit der Reformation her, vorkam. Tout est comme chez nous.

Was endlich die Gegenstände betrifft, die mit der Religion in keiner nahen Verbindung stehen, so legt der Katholizismus an sich[1]) gewiß keiner

---

[1]) «Die allgemeinen Concilien« — heißt es in der Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken, Bd. V. H. 3. S. 512. — «haben ferner keine unfehlbare Autorität, wenn sie Gegenstände in Untersuchung nehmen und entscheiden wollten, die nicht zur Religion gehören, z. B. Fragen über Naturkunde, Philosophie Rechtswissenschaft u. s w.

Untersuchung ein Hinderniß in den Weg. Die größten Erfindungen, und die ersten Vorschritte in den Wissenschaften rühren wirklich von Männern her, die dem katholischen Systeme anhingen [1]). Es kann also nicht in der Wesenheit des Katholizismus liegen, wenn sich die Sache nun anders verhält: es müssen andere Gründe dazu vorhanden seyn, zu deren Untersuchung aber hier der Ort nicht

---

Daher darf der Katholik alles mißbilligen und verwerfen, was aus der scholastischen Philosophie in die Conciliar-Entscheidungen geflossen ist. Er darf mißbilligen, was einem Galiläi, einem Bischof Virgil im Salzburg, und andern Märtyrern der Wahrheit widerfahren ist. Er darf alles verwerfen, was gegen die Gerechtsame der Fürsten und des Staats, und einzelner Staatsbürger, Kleriker und Laien, in den Concilien entschieden oder festgesetzt wurde.» — Da der Katholik weiß, daß der Kirche keine andere Unfehlbarkeit, und zu keiner anderen Absicht verliehen worden, als die Gläubigen in die Heilsordnung einzuleiten, so kann auch — wie der Apologet des Katholizismus Heft II. S. 26 in Bezug auf die galiläi'sche Sache bemerkt — «sein Vertrauen auf die Unfehlbarkeit der Kirche nicht vermindert werden, wenn sie sich nur in einer Sache geirret, die nicht zur Sphäre ihrer Unfehlbarkeit gehört, weil alle Katholiken zugeben, daß sie sich in solchen Dingen irren könne.» Man sollte daher gegnerischer Seits einmal aufhören, dergleichen Facta dem Katholizismus an sich zur Last zu legen.

[1]) Noch in den neuesten Zeiten ist der Eifergeist sogar so weit gegangen, zu behaupten, ein Katholik könne

ist. Einen wichtigen hat Schmidt in der Geschichte der Deutschen beleuchtet, und man hätte den Thatsachen, die er aufstellt, nicht bloß mit Raisonnements begegnen sollen.»

Aus dieser Auseinandersetzung ist schon ersichtlich, daß auch das Anerkenntniß des Katholiken keineswegs ein blindes ist, indem

1) er aus Vernunftgründen die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Mittels zu Erlangung des vollen Inhaltes im wahren Sinne bei einer Offenbarung, wie die christliche, einsieht;

---

kein wahrer Gelehrter seyn!! Den besten Gegenbeweis liefern unsere Copernikus, Athanas. Kircher, Galiläi, Clavius, Descartes, Mallebranche, Erasmus von Rotterdam, Pascal, Fleury, Fenelon, Bossuet, Corneille, Cervantes, Arnaud, Filangieri, Montesquieu, Nicole, Berthier, d'Ailly, Ximenes, Thomas Morus, Fermat, Colomb, Racine, Torricelli, Gassendi, Bergier, Richer, Petavius, Hammer, Sacy, Tournemine, Michael Ignaz Schmidt, Dalberg, Sailer, Werkmeister, Brunner, Brentano, Oberthür, Dereser, Fischer, van Eß, Pracher, Wessenberg, Salat, Weiller, Görres, Mercy, Chateaubriand, Frint, Kornmann, Graser, Hergenröther, Rotteck, Hirscher, Drey, Herbst, Feilmoser, Seber, Hermes, Brenner, Gratz, und so viele andere gelehrte Männer in allen Fächern der Wissenschaft, denen die Protestanten gewiß ihre Achtung nicht versagen werden. H.

2) er sich von dem Daseyn eines solchen aus der Bibel und den Zeugnissen ihrer Ueberlieferer, so wie aus dem Leben der Kirche von den ersten Zeiten an, überzeugt;

3) die Unfehlbarkeit der Kirche offenbar nur eine bedingte, innerhalb gewisser Gränzen beschränkte, ist;

wie sich alles dieses im Werke selbst noch ausführlicher ergeben wird.

Alles kommt nun darauf an, ob die Gründe, die den Katholiken bestimmen, nach ihrer Einsicht und reiflichen Prüfung auch den Protestanten genügen werden; die Einigung darüber ist der einzige Weg zur Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft.

Wir werden also geradezu auf die Erörterung der Differenzialpunkte geführt, — eine Untersuchung, die kein echter Freund der Wahrheit scheuen wird, da diese auch die hellste Beleuchtung nicht zu fürchten hat, indem sie nur dabei gewinnen kann[1]).

Die Divergenzen betreffen zum Theil den Umfang der Offenbarung: die Erkenntnißquellen; zum Theil das Mittel, sich des wahren Sinnes ihrer Lehren zu versichern: das Erkenntnißprinzip; zum Theil endlich einzelne Punkte der Kirchenverfassung,

---

[1]) «Wer in dem allergeringsten Dinge für Wahrheit und Unwahrheit gleichgiltig ist« — sagt Lessing — «wird mich nimmermehr überreden, daß er die Wahrheit bloß der Wahrheit wegen liebt.»

Glaubens- und Heilsmittellehre, welche sich aus der Abweichung in den beiden erstern ergeben haben.

Sollte das Resultat unbefangener Untersuchungen über diese Divergenzpunkte dahin ausfallen, daß die Urheber des Protestantismus in ihrem, zwar löblichen Eifer gegen obwaltende Mißbräuche denn doch zu weit gegangen, wenn es gleich nicht ihre Absicht gewesen, und manchmal mit dem, allerdings verwerflichen, Mißbrauche auch die nicht zu verwerfende Sache selbst verworfen hätten[1]); sollte man dieß protestantischer Seits in Betreff aller wesentlichen Unterscheidungspunkte erkennen; so wäre eben damit das Haupthinderniß an der Aufhebung der unseligen, dem Geiste des Christenthums so widerstrebenden Trennung wirklich gehoben, und die Friedenssonne würde bald

---

[1]) Schon haben wahrheitliebende Protestanten dergleichen Äußerungen gemacht. — Hier nur ein paar Belege, da mehrere im Werke selbst vorkommen:

«Der Eifer der Reformatoren verirrte sich» — schreibt Dr. Beckedorf — «indem er mit den Mißbräuchen auf einmal die ganze Verfassung selbst, diese durch lange Jahrhunderte geheiligte, mit allen übrigen Weltverhältnissen innigst verschlungene, ehrwürdige Institution, auf revolutionäre Weise über den Haufen stoßen wollte.» (Z. Kirchenv.) Dr. Kirchhoff sagt: «Luther war ein Feuerkopf, der das Kind mit dem Bade verschüttete. — Luther eiferte auch gegen solche Einrichtungen, welche zum Bestehen der Kirche nothwendig sind! Er hat die Kirche als ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Ganze förmlich aufgelös't u. s. w.» (Auch einige Gedanken 2c.)

ihre Strahlen auf das Freudenfest herabsenken, das auf Erden und — im Himmel gefeiert werden würde. Wir würden wieder Eine Heerde in Einem Glauben seyn, und mit vereinter Kraft uns den immer mehr um sich greifenden Feinden des Evangeliums entgegenstemmen können [1]). Friede und Eintracht würden zurückkehren, das Wohl der Staaten, wie das Glück der Familien, sich steigern, und tausend Uebeln ein Damm gesetzt seyn, welche jetzt noch die Menschheit bedrohen und drücken.

Der Verfasser gewann bei seiner Lektüre die erfreuliche Ueberzeugung, daß wirklich bereits viele berühmte Gelehrte unter unsern getrennten Brüdern wieder eingelenkt, und als Resultate tieferen Nachdenkens und unparteiischer, umsichtiger Forschungen, Zeugnisse zu Gunsten des Katholizismus abgelegt, gerade in Betreff der wesentlichsten Unterscheidungslehren; Zeugnisse, die auf der einen

---

[1]) «Leider, scheint es mir» — schrieb Johannes von Müller an Bonnet — «als ob unsere Nationen jener Verderbtheit sich nahten, der Grundursache des Zusammenbruches der römischen Welt, und sicher werden sich diejenigen enger an einander schließen, welche nach den Lehren unseres Heilandes noch mit jener reinen Einfalt dürsten, die unumgänglich ist, die Wahrheit dieser so hoch über den Bereich unserer Sinne gelegenen Dinge zu fühlen.» (Das ganze interessante von Adam Müller trefflich übersetzte Schreiben ward in Nr. 34. der Palmblätter Jahrgang 1826 mitgetheilt.)

Seite also so unverdächtig sind, als auf der andern gewichtig.

Er übergibt dieselben in nachfolgenden Bogen in geordneter Zusammenstellung als einen vielleicht bei dem Geschäft der Wiedervereinigung nicht undienlichen, kleinen Beitrag der Oeffentlichkeit, und zwar unter jedesmal vorangeschickter kurzen Abhandlung des betreffenden Gegenstandes, nach folgender Eintheilung:

I. Glaubensquelle. Bibel — Tradition.

II. Glaubensrichter. Privat-Auslegung — System der kirchlichen Unfehlbarkeit.

III. Kirchenverfassung. Hierarchie und Primat.

IV. Glaubenslehre.

1. Abendmahl — Transsubstantiation — Opfer.
2. Buße — Beichte.
3. Firmung.
4. Heilige Oelung.
5. Ehe.
6. Priesterweihe.
7. Reinigungsstand — Gebet für die Verstorbenen.
8. Von den Heiligen.

Als sich passend anreihend, ist endlich noch beigegeben ein Verzeichniß der in Rücksicht auf Gelehrsamkeit und Stand merkwürdigsten Protestanten, welche wirklich für ihre Person die Vereinigung mit der katholischen Kirche vollführten.

Man hat gesucht, zugleich den wirklichen Bestand der katholischen Unterscheidungslehren in der Kirche der ersten christlichen Jahrhunderte nach den Zeugnissen der ältesten lateinischen und griechischen Kirchenskribenten darzuthun, sowohl, weil dieß schon an sich von der höchsten Wichtigkeit in dieser Sache ist, als auch, weil, wie wir später hören werden, die Reformatoren selbst sich ausdrücklich auf jene Väter berufen, betheuernd, zu deren Zeiten sey die Lehre noch unverfälscht gewesen.

Nur noch Eine Bemerkung bleibt dem Verfasser zu machen. Er fand es hin und wieder für nöthig, auch einige Lichtstrahlen auf die Folgen eines Prinzips fallen zu lassen, dessen Echtheit oder Falschheit in Frage steht. Zwar hat er auch da, wo dieser Fall eintrat, wiederum Protestanten selbst sprechen lassen, oder sich auf notorische Thatsachen gestützt. Da Erkenntniß der Wahrheit das einzige echte Einigungsmittel ist, so wird auch keiner ihrer aufrichtigen Verehrer eine freimüthige Untersuchung mißbilligen, wenn auch etwa die Resultate dem bis dahin für wahr Gehaltenen nicht günstig seyn sollten, und eben so wenig wird er der Aufstellung zweckdienlicher Belege entgegen seyn, wenn sie bloß zur Steuer der Wahrheit vorgenommen wird.

Daß aber bloß diese Absicht den Verfasser geleitet habe, glaubt er zur Verwahrung gegen alle etwaigen Mißdeutungen vorhinein erklären zu müssen. Mit Neckereien und Klopffechtereien ist, seiner

Ansicht nach, der guten Sache nichts gedient; solche entzweien vielmehr die Gemüther, statt zur Einigung zu führen. Auch weiß er das viele Gute bei den Protestanten, und so viele Edle unter ihnen von Herzen zu schätzen. Ferner ist ihm jede redliche — auch die von der seinigen abweichende — Ueberzeugung so heilig, als seine eigene [1]), und er ist weit entfernt, die letztere irgend Jemanden aufdringen zu wollen.

Ein leidenschaftsloser Vortrag von Thatsachen, oder eine ruhige Abwägung von Gründen und Gegengründen kann aber gewiß, wenn nur die Liebe dabei nicht verletzt wird, Niemand beleidigen; sollte man aber dem Verfasser nachweisen, daß er irgendwo eine irrige Behauptung aufgestellt habe, so wird er eine solche mit aller Bereitwilligkeit öffentlich zurücknehmen.

«The greatest reverence is due to truth!» Dieser Grundsatz Locke's ist auch der seinige, und in dem Bewußtseyn, nur sie, die Wahrheit, gewollt, und nach bester Ueberzeugung mitgetheilt zu haben, übergibt er diese Bogen mit ruhigem Gewissen allen Freunden der Wahrheit, der Liebe und des Friedens!

---

1) «Wer Überzeugung nicht respectirt« — schrieb der redliche und wahrhaft duldsame Lavater — «was Heiliges wird er respectiren?» (Schreiben an den Grafen Fried. Leop. von Stolberg.)

I. Glaubensquelle.

Bibel — Tradition.

»Nur Tradition oder Überlieferung vermag es uns zu sagen, was einst geschehen, also auch, was einst gedacht, geglaubt worden ist. Das Geglaubte ist zu erlernen aus Überlieferung.«

Dr. Paulus,
im Sophronizon 1826. Bd. II. H. I.

Die erste Differenz, auf die wir bei einer vergleichenden Betrachtung über Katholizismus und Protestantismus stoßen, beruht in den divergirenden Ansichten über die Quellen der christlichen Offenbarungslehre.

Der Protestantismus erkennt als solche bloß die durch Überlieferung auf uns gelangten Schriften der Evangelisten und Apostel.

Der Katholizismus gibt als Quelle seines Glaubens an: die Überlieferung der allgemeinen apostolischen Kirche, d. i. die Gesammtlehre der Apostel, wie sie von diesen durch mündlichen und schriftlichen Unterricht (wodurch also die Bibel mit eingeschlossen ist) in den von ihnen gestifteten Gemeinden niedergelegt worden sey, und sich bei diesen übereinstimmend und ununterbrochen erhalten habe.

Im Grunde also stützen sich beide Theile auf Überlieferung, und nur über den Umfang ihres Gehaltes ist die Frage.

Es kommt demnach darauf an, zu erforschen, ob die Apostel die Absicht hatten, die volle Offenbarungslehre in einer für alle Menschen aller Zeiten hinlänglich klaren

Darstellung schriftlich aufzuzeichnen, und nun diese Sammlung heiliger Schriften wirklich das einzig sichere und allgenügende Mittel zur Begründung des Einen, allgemeinen, unerschütterlichen Glaubens sey, den Christus bezweckte, oder aber, ob zu diesem Behufe auch der in den apostolischen Kirchen in steter und allgemeiner Übereinstimmung lebende Glaube eine eben so zuverlässige, als nothwendige Erkenntnißquelle der christlichen Offenbarung sey.

Wir wollen den Gegenstand dieser in unserer Untersuchung so wichtigen Frage einer kurzen, aber ruhigen, nüchternen Prüfung würdigen.

Da das Christenthum ein geschichtliches Factum ist, so muß es auch historisch behandelt werden; wir betrachten daher zuvörderst seine Gründung, das Leben der ersten und diesen zunächst folgenden Christengemeinden, sehen, wie die heiligen Schriften entstanden, welche Bedeutung ihnen beigelegt wurde, und gehen dann auf das in's Leben getretene Prinzip des Protestantismus und seine Folgen über, um auf diese Weise zu einem entscheidenden Resultate in unserer Frage zu gelangen.

Die ersten Christengemeinden entstanden nicht durch mündlichen Unterricht, und es ist historisch gewiß, daß in den ersten acht Jahren nach dem Tode unseres Heilandes durchaus nichts aufgezeichnet wurde. Spät erst und allmählich schrieben einige Apostel, und zwar nur die wenigsten; bei besonderen Veranlassungen; an einzelne Männer oder Gemeinden; keiner von ihnen gibt die Absicht an, die ganze Lehre Jesu niederzuschreiben; eben so wenig zeigt sich, daß sie sich gemeinschaftlich dazu hätten vereinigen wollen, und Johannes der zuletzt schrieb, deutet nirgendwo an, daß nun das Ganze aufgezeichnet sey. Keiner der Apostel verfaßte einen Kanon der integrirenden Theile der von ihnen und den Evangelisten ausgegangenen Schriften.

Jede einzelne Gemeinde war im Besitze der vollen Heilslehre, nach dem mündlichen Unterrichte der Gottesboten, aber keine war Anfangs im Besitze sämmtlicher apostolischen Schriften. Beide Arten des Unterrichtes hatten ein gleiches Ansehen. «So bleibet denn standhaft Brüder!« — ermahnt Paulus die Thessalonicher in seinem zweiten Sendschreiben an dieselben, Kap. II. V. 14. — «und haltet die Überlieferungen, die Euch von uns mündlich oder brieflich mitgetheilt worden.»

Es bestand also in der ersten Kirche in allgemeiner Überstimmung die Gesammtlehre der Apostel; ohne Gefah zu irren, konnte man aus ihr den Inhalt derselben in unverfälschtem Sinne entnehmen.

Die Apostel stellten in allen von ihnen gestifteten Kirchen Vorsteher und Lehrer an, mit dem Auftrage, in diesem Geschäfte fortzufahren [1]), und so bestand in der Kirche ein eigener Lehrstand, dem es oblag, Wächter der reinen Lehre zu seyn und die Gläubigen in die Heilsordnung einzuführen [2]).

---

1) Vergl. Timoth. K. II. V. 2.: «Was Du vor so vielen Zeugen von mir gehört, das vertraue treuen Menschen, die tüchtig sind, Andere zu lehren.» Und Tit. K. 1., V. 5.: «Ich ließ Dich deßwegen in Kreta zurück, damit Du das Fehlende in Ordnung brächtest, und in jeder Stadt Priester ansetztest, wie ich Dir aufgetragen habe.»

2) Ephes. K. IV. V. 11—16.: «Derselbe verordnete auch Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen die Einrichtung erhalten zur Verrichtung des Lehramtes zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi. So daß wir nicht mehr Kinder sind, die hin und herschwanken und umhergetrieben werden von jedem Winde der Lehre, durch die Schalkheit der Menschen, durch Arglist

Niemand konnte besser wissen, was die Apostel gelehrt hatten, und also auch, welche Bestimmung die Bibel habe, als diejenigen, die aus dem Munde der Apostel selbst den Unterricht empfangen, als die Kirchen, die von ihnen selbst gegründet worden waren, daher, wenn — nachdem die Apostel selbst die Zeitlichkeit verlassen hatten — irgend eine Streitfrage, ein Zweifel, eine Neuerung entstand, so erholte man sich Raths, nicht bei den heiligen Schriften, über deren Umfang, Echtheit oder Sinn oft gerade der Streit bestand, sondern bei den ältesten Kirchen. Die Übereinstimmung mit diesen galt als der Probierstein der Rechtgläubigkeit.

Irenäus, der von dem Apostel jünger Polykarpus, einem Schüler des Evangelisten Johannes, unterrichtet worden war, und der Kirche zu Lyon als Bischof vorstand, äußert sich L. III. adv. haeres c. 4.: «Man muß die Wahrheit nicht anderswo suchen, die man so leicht bei jener Kirche finden kann, welcher die Apostel die Wahrheit vollständig anvertraut haben. Wenn sich irgend über eine Frage ein Streit erhöbe, müßten wir nicht zu den ältesten Kirchen zurückgehen und aus ihnen über

---

zur ränkevollen Verführung; sondern, der Wahrheit in Liebe ergeben, in allen Stücken zu dem hinanwachsen, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Körper zusammengehalten und verbunden durch alle Glieder der Unterstützung, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhalte, zu seiner Erbauung in Liebe.» — Und Apostelgeschichte K. 20, V. 28—31.: «So habet denn Acht auf Euch selbst, und auf die ganze Heerde, über welche der heilige Geist Euch zu Bischöfen gesetzt, um die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein eigenes Blut erworben. Denn ich weiß, daß nach meinem Abschied reißende Wölfe über Euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen. Ja selbst aus Eurer Mitte werden Männer auftreten, mit verkehrten Lehren, um die Jünger zu sich hinüber zu ziehen. Seyd darum wachsam.....»

diese Streitfrage dasjenige herholen, was deutlich, und keinem Zweifel unterworfen ist? . . . Es gibt manche Völker unter den Barbaren, welche ohne Papier und Tinte das Heil in ihrem Herzen geschrieben haben, und die alte Lehre treulich bewahren.»

Clemens von Alexandrien schreibt in seinen, zu Ende des zweiten Jahrhunderts verfaßten Stromat, L. I. «daß es zwei Mittel des Unterrichts gebe, die geschriebene Lehre und die nicht geschriebene — man solle der Irrlehrern die Richtschnur der ehrwürdigen Überlieferung entgegensetzen — L. I. n. 16. man sey untreu gegen Gott, wenn man sich gegen die Überlieferung der Kirche empöre.»

Tertullian, der im Jahre 185 zum Christenthume übertrat, der älteste lateinische Kirchenskribent, sagt L. de praescript. haeretic. c. 19.: «Man muß sich (bei dem Streite mit den Irrlehrern) nicht auf die Schrift berufen, und den Streit nicht darauf ankommen lassen. Man fange vielmehr davon an, bei wem der echte Glaube und die Schrift zu finden sey? Von wem, durch welche, wann und wem die christliche Lehre übergeben sey? Denn wo man die wahre christliche Anweisung und Glauben findet, da wird auch die echte Schrift sammt ihrer Auslegung und aller christlichen Lehre seyn.» C. 21.: «Was die Apostel gelehrt haben, läßt sich nicht anders erweisen, als durch die Kirchen, die sie gestiftet haben. L. de Coron. Milit. c. 4. spricht er von verschiedenen Gebräuchen, z. B. von dem Gebete für die Verstorbenen, von dem Bezeichnen mit dem Kreuze u. s. w. und fügt dann hinzu, «die heilige Schrift schreibe sie nicht vor, aber sie seyen gegründet auf Überlieferung, die Übung habe sie bestätigt, und der Glaube beobachte sie.» Besonders wichtig sind noch folgende Stellen aus den Werken dieses uralten Zeugen: L. de praesc. haer.: «Zur Widerlegung aller Irrlehren bedarf es nur, daß man die Urkirchen, die Mutterkirchen befrage, welche durch die Folgen der Bischöfe, die von

Aposteln eingesetzt worden, den Samen der apostolischen Lehre empfingen. Die Übereinstimmung dieser Kirchen ist der Erweis, daß die Lehre wahr sey. Der Irrthum ist mannigfaltig; was übereinstimmend und dasselbe bei so großer Zahl gefunden wird, das ist nicht Irrthum, sondern Überlieferung, und wer dürfte die Urheber der Überlieferung des Irrthums beschuldigen?» Und c. 27 c. 28., «wenn man auch setzen wolle, der h. Geist, der grade in der Absicht, der Lehrer der Wahrheit zu seyn, von Christus sey gesandt, und vom Vater bereten worden, habe sein Amt vernachlässigt und die Kirche seiner Aufsicht nicht gewürdigt, sie zur Wahrheit anzuleiten; ob es bei einer so paradoxen Angabe auch nur den geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit habe, daß so viele und so ansehnliche Leute in den kirchlichen Gemeinden in Einem und dem nämlichen Irrthume sollten zusammengestimmt haben. Nein« — ruft er aus — «das kann nicht Irrthum, das muß Übergabe und Erblehre seyn.»

Und so äußern sich alle gleichzeitigen und nächstfolgenden Kirchenskribenten.

Origenes, der um das Jahr 230 schrieb, sagt, Tract. in Matth. 29: «So oft die Irrgläubigen kanonische, von allen Christen angenommene Schriften anführen, scheinen sie zu sagen: Das Wort der Wahrheit ist in unsern Händen. Wir aber müssen ihnen nicht glauben, müssen nicht herausgehen aus der ursprünglichen Überlieferung der Kirche, noch auch etwas anders glauben, als was die Kirchen Gottes in Folgereihen von Überlieferungen uns gelehrt haben.» Und in seinem Buche über die ersten Gründe der Dinge (Praefat.): «Manche nehmen sich heraus, über christliche Dinge zu urtheilen, welche doch in ihren Meinungen von einander abgehen. Man muß also zusehen, daß die Lehre der Kirche, welche durch die ordentliche Aufeinanderfolge von den Aposteln auf uns gekommen, und jetzt noch in der Kirche vorhanden ist, erhalten werde. Nur das, was in nichts von der kirchlichen,

apostolischen Überlieferung abweicht, ist gläubig als Wahrheit anzunehmen.»

Epiphanius Haeres. 61.: «Man muß sich auch der Tradition bedienen, denn nicht Alles kann aus der Schrift hergeholt werden, da uns die Apostel Einiges schriftlich, Anders mündlich überlieferten.»

Basilius L. de spir. sancto c. 27.: «Die Lehren, welche in der Kirche aufbewahrt werden, haben wir theils aus dem geschriebenen Unterrichte, theils aus der Tradition der Apostel empfangen, welche auf uns gekommen ist. Beide haben gleiche Kraft zur Beförderung der Gottseligkeit; diesem widerspricht niemand, der nur mittelmäßige Kenntniß der kirchlichen Rechte besitzt.»

Gregor von Nyssa. L. III. adv. Eunom.: «Es wende mir Niemand ein, daß wir das noch beweisen sollen, was bei uns für ausgemacht gehalten wird. Man wisse, daß dieß uns zum Beweise unseres Satzes hinreiche, daß wir die von unsern Vätern kommende Überlieferung haben, gleichsam als eine Erbschaft, die von den Aposteln vermittelst der Aufeinanderfolge durch die Heiligen in ununterbrochener Reihe auf uns überbracht ist.»

Hieronymus erwähnt im Dial. c. Lucif. der Firmung und sagt: «Du fragst mich, wo dieß geschrieben sey? Ich antworte: in die Geschichte der Apostel. Aber gesetzt, es melde die Schrift nichts davon, so ist die Übereinstimmung der ganzen christlichen Welt statt einer Vorschrift.»

Augustin stellt (de bap. de gen. Fp. ad Jan. c. Julian) den Grundsatz auf, «daß alles, was in der Kirche allgemein beobachtet werde, und was nicht durch Concilien eingeführt worden, angenommen werden müsse, als wahr und als gegründet auf Autorität der Apostel, die viele Dinge gelehrt hätten, von denen die h. Schrift nichts sage.»

Wir könnten noch viele ähnliche Zeugnisse aus den Kirchenskribenten der ersten christlichen Jahrhunderte hier auf-

führen [1]), allein die vorstehenden werden genügen, die Praxis der ersten Kirche darzuthun. Bei aller Hochachtung für die heiligen Schriften, und bei aller Sorgfalt für deren Erhaltung galten sie dennoch nicht als einzige Glaubensquelle — nirgend finden wir von den Überlieferern der Bibel die Bestimmung derselben dahin angegeben, als vollständige und klare Darstellung die christliche Lehre durch alle Jahrhunderte zu leiten — vielmehr ist es augenscheinlich, daß in dogmatischer Rücksicht die ergänzende und erklärende allgemeine Überlieferung der Kirche nie von ihr getrennt ward.

Der letztere Grundsatz blieb beständig der des Katholiken, und die Regel zu seiner Anwendung hat besonders Vincentius Lirinensis im Jahre 434 vortrefflich aufgestellt in seinem Commonitorium. «Wir müssen das festhalten« — schreibt er — «was überall, was allzeit und was von Allen geglaubt worden ist; denn nur das ist wahrhaft und eigentlich katholisch (das Wort selbst zeigt es schon an), was Alles, und zwar vollständig in sich schließt. Und das werden wir erzwecken, wenn wir uns nach der Allgemeinheit, nach dem Alterthume und nach der Übereinstimmung richten. Nach der Allgemeinheit richten wir uns, wenn wir jenen Einen Glauben bekennen, zu welchem sich die ganze in der Welt verbreitete Kirche bekennt. Nach dem Al-

1) z. B. Papias L. IV., den Verfasser der Epist. ad Diognet. Nro. 11, Cyprian, L. 1., ep. 12, L. II. ep. III., Eusebius demonstrat. Evangelica VIII., so wie in Betreff von Ignatius, Polykarpus und Hegesippus Hist. Eccl. L. III. c. 36, IV. 22, Hilarius cont. Const., Cyrill von Jerusalem Catech. V., Gregor von Nazianz in Serm. de spir. sanct., Ambrosius L. 1. de Sacr. c. 1. 2., Serm. 25. 34. ep. 81. Athanasius L. de decr. Nicen. Synod., Hieronymus, Dial. c. Lucif., Johannes Chrysostomus über die Worte 2. Thess. 2; rc.

terthume, wenn wir uns von jenem Sinne durchaus nicht abbringen lassen, von dem wir wissen, daß ihn unsere h. Vorfahren und Väter feierlich und öffentlich bekannten. Nach der Übereinstimmung richten wir uns, wenn wir uns an die Bestimmungen und Aussprüche aller, oder der meisten Priester und Lehrer des Alterthums selbst halten.» Nach dieser Regel besteht der Glaube in der katholischen Kirche unerschütterlich und unveränderlich, und jeder willkührlichen Neuerung ist ein undurchdringlicher Damm gesetzt.

Es wird sich auch später aus den Zeugnissen derselben angeführten und anderer früherer und gleichzeitigen Kirchenskribenten ergeben, daß alle wesentlichen Unterscheidungspunkte schon wirklich in jener ersten Periode der christlichen Kirche eben so bestanden, wie sie noch heute im Katholizismus bestehen.

Daß für Disziplinar-Gegenstände diese Übereinstimmung in Raum und Zeit nicht wesentlich erforderlich sey, unterliegt auch bei den Katholiken gar keinem Zweifel. Nur in ihrem Glauben mußte die Kirche stets unverändert bleiben, und — sie blieb es, selbst in den traurigsten und finstersten Zeiten. Die letztern sind gar nicht zu läugnen; allgemein sehnte man sich nach einer Besserung in Haupt und Gliedern, und die frömmsten und gelehrtesten Männer, ein h. Bernhard, ein Kardinal Julian, ein Peter d'Ailly, ein Nikolaus de Clemangiis, ein Gerson, und später ein Erasmus erhuben laute Klage, und drangen mit heiligem Eifer auf eine Reformation. Allein ihr Verlangen erstreckte sich nur auf Besserung der Sitten, namentlich der Geistlichkeit, und auf Abstellung von Mißbräuchen, keineswegs aber auf eine Spaltung von der Kirche, welche sie vielmehr als das größte Übel betrachteten[1]), und eben so wenig auf eine Änderung

1) «Würde diese (die römische) Kirche gleichwohl lässige Bür-

im bestehenden, allgemein überlieferten Glauben der Kirche, welcher damals kein anderer war, als der der ersten Jahrhunderte, so wie derselbe, den die Kirche auch noch heute bekennt. «Echt friedlich gestimmt, und redliche Söhne der Kirche» — schildert Bossuet in seiner Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen [1]) diese Freunde einer Kirchenverbesserung — «beseufzten sie die Übel der Kirche ohne Bitterkeit; drangen mit Ehrerbietigkeit auf Verbesserung, duldeten aber auch die Zögerung derselben mit Demuth, und, fern davon, sie durch einen gewaltsamen Bruch erzwingen zu wollen, sahen sie im Gegentheil solchen Bruch als den höchsten Gipfel alles Übels an. Mitten unter den Mißbräuchen bewunderten sie die göttliche Vorsehung, welche, ihren Verheißungen gemäß, den Glauben der Kirche zu erhalten wußte, und wenn es sie dünkte, als halte man die Sittenverbesserung absichtlich zurück, so schätzten sie sich, ohne bitter zu werden, oder aufzubrausen, schon dadurch glücklich genug, daß ihnen nichts im Wege stand, die vollkommene Besserung an sich selbst vorzunehmen. Dieses waren die wahren Starken in Israel, die sich durch keine Versuchung im Glauben erschüttern, oder von der Einheit abreißen ließen.»

Allein Andere gingen weiter; unter Luther und Melanchton, Calvin und Zwingli kam es wirklich zur Spaltung und zu Änderungen, die nicht bloß die — allerdings verwerflichen — Mißbräuche, nicht bloß Gegenstände der Disziplin und des Cults, sondern auch einen Theil der Wesenheit des Katholizismus selbst angriffen. Gern wollen die Katholiken glauben, daß die — benannten — Stifter des Protestantismus nicht die Absicht hatten, auch Wesentliches im christlichen Glauben umzustoßen;

---

auflegen, so sollte man lieber dieselben tragen« — war der Grundsatz Karl's des Großen — «als sich von ihrer Gemeinschaft trennen.»

1) Übersetzt von L. A. Moyer, Bd. I. S. 12.

allein ob dieß nicht dennoch in ihrem Eifer geschehen sey, ist eine andere Frage [1]).

In unserer vorliegenden Untersuchung genügt es uns, zu wissen, daß bei den, durch die Reformation entstandenen, neuen christlichen Confessionen die bisher bestandene, durch das einmüthige Zeugniß der früheren Kirche bestätigte Ansicht von der Glaubensquelle der christlichen Offenbarung dahin abgeändert wurde, daß nur die h. Schrift als solche zu betrachten sey.

Die Protestanten behaupteten, die Kirche sey in den späteren Zeiten in Irrthum gefallen, Menschen-Satzungen seyen dem Worte Gottes zur Seite gestellt, oder wohl gar über dasselbe erhoben worden, die Tradition sey eine unlautere Quelle, und man könne sich nur auf die Bibel, als dem einzigen, für die gegenwärtige Periode zuverläßigen, aber auch hinlänglichen Worte Gottes, stützen.

Dagegen erwiederten die Katholiken, es sey — auch abgesehen von den Verheißungen Jesu — unerweislich, daß die Kirche jemals in Irrthum gefallen; scholastische Behauptungen, abergläubische Volksmeinungen, Mängel der bestehenden Kirchendisziplin und obwaltende Mißbräuche, seyen durchaus nicht mit dem Katholizismus selbst zu vermengen, der nach sichern und festen Regeln unabänderlich bestehe, so daß allerdings die Überlieferung noch immer eine zuverläßige Erkenntnißquelle der christlichen Offenbarung sey. Wolle man sie verwerfen, so habe man auch keine Gewißheit für die Bibel selbst mehr, die dann

1) «Sie mögen es« — sagt der gelehrte Abbé de Trévern in dem höchst lesenswerthen, von Aloys Stupfel in's Deutsche übersetzten Werke: Freundschaftliche Erörterung über die Kirche von England und die Reformation überhaupt. Wien, 1821, bei Franz Wimmer — «sie mögen es redlich gemeint haben, aber sie haben immerhin bewiesen, daß sie von dem Geiste der ersten Jahrhunderte nicht unterrichtet waren.»

mit gleichem Rechte würde gestürzt werden können, wie der übrige Gehalt der allgemeinen Überlieferung. Schon die Beschaffenheit der Bibel zeige, daß sie unmöglich jene Bestimmung könne erhalten haben, die man ihr nun beilegen wolle; sie allein würde niemal hinreichen, den Einen allgemeinen unerschütterlichen Glauben zu begründen.

Hören wir jetzt wiederum die Geschichte, um zu sehen, ob die Behauptungen der Protestanten oder die Einwürfe der Katholiken gegründet erscheinen.

Darin, daß nur die Bibel Quelle des christlichen Glaubens sey, stimmten die Reformatoren mit einander überein; allein schon bei ihnen zeigten sich die oben vorgesagten Folgen.

Zu derselben Zeit, als Calvin die Epistel Jakobi für eine erzgöttliche erklärte, nannte Luther sie eine stroherne[1]). Calvin fand die Prädestination in der Bibel, Luther nicht. Luther stützte sich mit der Lehre von der reellen Gegenwart Jesu im h. Abendmahle auf die Bibel, Calvin glaubte, das Gegentheil aus ihr darthun zu können; Menno Simons verwarf, auf die Bibel fußend, die Kindertaufe und den Eid; Calvin und Luther glaubten, diese beiden Punkte ohne Widerspruch mit der Bibel zulassen zu können; Luther fand das einemal drei Sakramente in der Bibel: Taufe, Buße und Abendmahl; ein andermal nur zwei: Taufe und Abendmahl; Calvin fand nur zwei; Melanchton gefiel es wohl, den obgenannten dreien auch noch das vierte der Priesterweihe zuzufügen.[2])

Ja, wir bedürften nicht einmal, Thatsachen aufzustellen; die Reformatoren und ihre Anhänger sprechen selbst für uns.

Calvin schrieb an Melanchton p. 143: «Es liegt viel daran, daß die Nachwelt unsere Zwistigkeiten nicht

---

1) Indeß hat auch Luther sie später wieder zugelassen.

2) In loc. communib.

merkt; denn es ist über alle Vorstellung lächerlich, daß wir, die wir der ganzen Welt entgegen sind, schon gleich bei'm Anfange der Reformation mit uns uneins sind.»

Melanchton äußerte sich klagend (Epistol. L. IV. Ep. 100.): «Die ganze Elbe kann mir nicht Wasser genug geben, das Elend der in sich selbst uneinigen Reformation zu beweinen. . . . . Man hat Zweifel über die wichtigsten Dinge. Das Übel ist unheilbar.»

Luther sagte sogar L. I. contra Zwinglium: «Wenn die Welt noch länger steht, so wird es wegen der verschiedenen Auslegungen der Bibel, welche jetzt Statt haben, zur Erhaltung der Glaubenseinigkeit nöthig seyn, daß wir die Beschlüsse der Concilien wieder an- und zu ihnen unsere Zuflucht nehmen.»

Dudith schrieb an Beza: «Unsere Leute werden von jedem Winde der Lehre, bald hierhin, bald dorthin getrieben. Man kann vielleicht noch wissen, was sie heute von der Religion glauben, aber man ist nicht sicher, daß sie morgen noch dasselbe glauben werden. In welchem Punkte der Religion stimmen die Kirchen, welche dem Pabste den Krieg erklärt haben, mit einander überein? Wenn Du Dir die Mühe gibst, alle Artikel von dem ersten bis zu dem letzten zu durchgehen, so wirst Du keinen finden, der nicht von Einigen als ein Glaubensartikel anerkannt, und von den Andern als gottlos verworfen wäre.»

Georg Maior (de confus. Dogm.) sagt: «Die Papisten werfen uns unsere Spaltungen und Uneinigkeiten vor. Wahr ist es, es ist traurig, wenn man diese Lage übersieht; das gemeine Volk weiß nicht mehr aus Verwirrung, wo es die Wahrheit finden soll, und ob Gott noch eine Kirche auf Erden hat.»

Wir finden nicht, daß sich späterhin günstigere Folgen des fraglichen Prinzips gezeigt hätten.

Glaubensbekenntnisse, in denen der eine Theil das

niedergelegt hatte, was er in der, an sich allein genügend seyn sollenden Bibel gefunden, wurden von Andern, die nicht dasselbe in ihr fanden, verworfen oder geändert.

Die Augsburger Confession ward von den Zwinglianern (apud Hospinian) die Büchse der Pandora, aus der Gutes und Böses hervorkäme, genannt, und wenigstens 12mal geändert. Die Concordienformel, welche in Schweden und Sachsen als symbolisches Buch galt, ward in Dänemark verbrannt.

Mauritius Neodorpius erwies in einem eigenen Schriftchen (Lutherus Orthodoxus), daß schon um das Jahr 1600 die Lutheraner in 360 Punkten von Luther abgewichen seyen.

Nikolaus Gall, Superintendent zu Regensburg, (Thes. et hypot. fol. ult.) bezeugt: «Es sind unter uns widersprechende Meinungen, nicht nur von geringen Sachen, sondern vom Gesetz und Evangelio, von der Rechtfertigung und guten Werken, von den Sakramenten und Gebrauch der Ceremonien, welche nicht mit einander vereinigt, oder ausgeglichen werden können.»

Dr. Nicolaus Selneccerus, Pfarrer zu Leipzig (in Psalm 131) führt gleiche Klage: «Von öffentlicher Uneinigkeit in der Kirche ist nöthig zu fragen. Ich rede aber nicht von Uneinigkeit und Zwietracht, die wir in Glaubenssachen nothwendig wider die Papisten und andere Ketzer führen, sondern von der Uneinigkeit, die unter uns selbst ist, die wir uns der reinen Lehre des Evangelii rühmen. Denn es haben sich Streit und Zwietracht unter uns erhoben über die guten Werke, über die Gerechtigkeit vor Gott, über den freien Willen, über die Gegenwart und Nießung des Leibes und Blutes Christi im Nachtmahle, über die Menschheit und Auffahrt Christi, über das Sitzen zur Rechten Gottes, über die Ubiquität und andere Sachen mehr. Da ist zu streiten ohne Maß und Ziel.»

So erzählt auch Schiller (Geschichte des 30jäh-

Krieges Bd. 1. S. 22): «Die Lehre, welche Zwingli in Zürich und Calvin in Genf verbreitet hatten, fing bald auch in Deutschland an, festen Fuß zu gewinnen, und die Protestanten unter sich zu entzweien, daß sie einander kaum mehr an etwas anderem, als an dem gemeinschaftlichen Hasse gegen das Pabstthum erkannten.»

Die ausdrücklichen Zugeständnisse aufrichtiger Protestanten überheben uns der Mühe, die ganze Geschichte des Sektenwesens, die Abweichungen, Uneinigkeiten rc. zu entwickeln. —

In neueren Zeiten zeigten sich die nachtheiligen Folgen noch augenscheinlicher, wobei ein großer Theil der protestantischen Theologen noch einen Schritt weiter auf der neu gebrochenen Bahn ging, nun auch auf die Bibel selbst anwandte, was ihre Vorgänger an der Kirche ausgeübt hatten, und so den ursprünglichen — immer doch wenigstens der Bibel unterworfenen — Lutheranismus und Calvinismus in einen, sich über die Bibel erhebenden, sogenannten Rationalismus verwandelte.

Plank schreibt (Einleitung in die theol. Wissenschaften 1794 S. 2.): «Man kann es sich nicht verhehlen, wenn man auch wollte, daß unsere Theologie nicht nur eine ganz andere Form, sondern auch einen ganz andern Geist hat, als sie noch in die Mitte des 18. Jahrhunderts hineinbrachte, und man kann es sich eben so wenig verhehlen, so gern man es auch vielleicht thun möchte, daß die Veränderung nicht nur in dem Systeme einzelner Theologen, oder einer einzelnen Partei, sondern in der Theologie des Zeitalters vorgegangen ist. Mit der bestimmtesten Gewißheit läßt es sich behaupten, daß es keinen gelehrten Theologen unter uns gibt, der von dem Systeme des vorigen Jahrhunderts nicht in irgend einem Punkte, und zwar in einem wesentlichen, oder doch ehemals für wesentlich gehaltenen Punkt abgewichen wäre. Selbst die noch dieß System vertheidigen, haben doch mehrere seiner Grundbestimmungen aufgegeben.»

Augusti (Erinnerungen aus der deutschen Reformationsgeschichte 1tes Heft, 1814, S. 34) sagt: «Die innere Form des Protestantismus hat mehr Veränderungen erfahren, als die äußere, und das dogmatische System desselben stimmt, wie es besonders seit der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Mehrzahl protestantischer Theologen dargestellt worden, fast in keinem Punkte mehr mit den symbolischen Büchern und dem Lehr-Typus der alten Dogmatiker überein. Die Disharmonie in der Lehre zwischen alten und neuen Protestanten ist so groß, daß Luther zuverlässig eine Protestation gegen den Protestantismus des 18. Jahrhunderts einlegen würde, so wie die neueren Theologen schon längst vorgeschlagen haben, den Protestantismus gegen Luther's und Calvin's Pabstthum zu retten.»

Reinhard (Predigt am Gedächtnißtage der Kirchenverbesserung, 30. Okt. 1800) äußerte:

«Ich habe es mir schon lange nicht mehr verbergen können, daß sich unsere Kirche, wenigstens die, welche am lautesten in derselben sprechen, und für die vorzüglichsten und aufgeklärtesten Lehrer derselben gelten wollen, von der eigentlichen Lehre Luthers und seiner Freunde und von ihrem wahren, aus ihren Schriften erweislichen Sinne immer mehr entfernen ... Ja, sollte Luther aus seinem Grabe wiederkehren, so würde er jene Lehrer, die dessen Nachfolger in unserer Kirche seyn wollen, unmöglich für die Seinigen, und zu der von ihm gestifteten Kirche halten können.»

Und: «Luther stiftete in Sachsen seine Kirche; wir kommen zusammen, Gott dafür zu danken; aber, leider! sie ist nicht mehr.» (Predigten 1799—1805.)

Fröreisen (Rede bei der Übernahme des Rectorats 1743) klagt, «daß die Kirche des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses, in Rücksicht der einzelnen Kirchen und des geistlichen Rechtes, einem Wurme gleiche, der in

die kleinsten Stücke zerschnitten sey, wovon ein jedes sich so lange rühre, als es etwas von Kräften habe, doch endlich nach und nach das Leben und mit demselben die Bewegungskraft verliere.»

Mosheim (Kirchengeschichte des N. T. XVI. Jahrg.) III. Abschn. II. Th. II. Hauptst. 1. über die kirchliche Partei Zwingli's und Calvin's). «Sie haben nicht einerlei Lehrbegriffe, gehen in einigen Stücken weit von einander ab, und man kann diese Kirche gar schicklich einen großen Staat nennen, der aus Gemeinden von verschiedener Art zusammengesetzt ist, dessen Trennung in mehrere Religionsparteien die allgemeine Duldung der Andersdenkenden verhindert.»

Im Conversationslexikon, Band 8., heißt es ebenfalls S. 113: «So ist in allen Ländern die evangelische Kirche, die man die reformirte nennt, sehr verschiedenartig gestaltet, und es gibt weder ein äußeres, noch inneres allgemeines Band, daß sie zu Einer kirchlichen Gemeinschaft verbände.» Und S. 110: «Denn eine wahrhafte Übereinstimmung in der Lehre und in den kirchlichen Verhältnissen, eine innigere Verbindung in Einem Geiste des Glaubens auch durch gemeinsame, von Allen anerkannte Bekenntnißschriften vermittelt, ward in diesen Gemeinden nie so bewirkt, wie in der römischen und der evangelisch-lutherischen Kirche, weßhalb auch der Ausdruck reformirte Kirche nur sehr uneigentlich Giltigkeit haben, und eigentlich nur von reformirten Gemeinden die Rede seyn kann. Denn früh schon spalteten sich die evangelischen Gemeinden, die sich zu Zwingli's Lehre neigten, auf mannichfache Weise, und eine vollkommene Einigung ist nie bewirkt worden.»

Becher (Über Toleranz S. 36) gesteht: «In keiner Kirche findet sich wohl heutigen Tages eine größere Verschiedenheit der Meinungen, als in der reformirten.»

Berger (Einleitung zur Religion in der Vernunft.):

«Die Lehrer der protestantischen Kirche widersprechen sich in den wesentlichsten Sätzen der Religion; in Sätzen, die offenbar auf die Bestimmung der Frage, was man zu beobachten habe, um ewig glücklich zu werden, den größten Einfluß haben.»

Tieftrunk (Censur des christl. prot. Lehrbegriffes, 2te Aufl. Vorr. d. 1. Th.): «Da hört man nicht selten zwei Doktoren der Theologie von Einer Konfession, auf Einer Akademie jeden seine Meinung für die alleinwahre preisen, was doch Einer gewiß, wenn nicht alle beide Unrecht haben müssen.»

Claus Harms (Leitfaden in der Vorbereitung seiner Confirmanden. Schleswig 1820): «Alle Lehren, die man wirklich noch jetzt allgemein glaubt, will ich zusammen auf einen Nagel am Finger schreiben.»

Der Verfasser des Buches: Über die Gränzlinien der Aufklärung, klagt S. 31: «In Absicht der Religion, in Absicht des Reiches Gottes haben wir schon völlig den babylonischen Thurmbau. Lediglich durch die Lehrer kommt die Religion in Verachtung. Dabei bleibt's nicht, was der Prediger sagt. Er reißt nur Einen Stein aus der Mauer; nun greift man zu, und reißt Alles nieder. Es wäre kein Wunder, wenn man uns Prediger in die Klasse jener alten Haruspiker setzte, von welchen Cicero sagte, daß, wenn sie einander begegneten, sie sich ohne Lachen nicht ansehen konnten.»

Boll. (Von dem Verfalle und der Wiederherstellung der Religiosität. Th. II. S. 101.) schreibt:

«Die Kirche führt fast nur ein Scheinleben noch. Sie ist durch und durch verdorben, dermaßen, daß kein Flicken mehr hilft, und Gott wird unser Gebäu miteinander niederreißen. Die Auflösung der protestantischen Kirche ist gewiß.»

Woltmann (Geschichte des westphälischen Friedens

Vorrede zum 2. Th.) erkennt, «daß die protestantische Kirche immer nur ein Bruchstück sey und bleiben müsse.»

Plank (Über die gegenwärtige Lage und Verhältnisse rc. 1816): «Wir haben keine Kirche, sondern wir haben nur Kirchen.»

Lehmann (Ansicht und Gefahr des Protestantismus). «Man darf den Fall des Protestantismus um so sicherer erwarten, als selbst ein Theil seiner Lehrer mit der halben Welt seine Reform wünschen, weil sie den Protestantismus, aber keine protestantische Kirche sehen.»

Müller (Prof. in Schaffhausen, histor. Unters.) «Durch das stete Abhauen vom Gebäude der Religion ist sie nun zu einer armseligen Hütte geworden, die kaum noch gegen Wind und Wetter deckt. Über dem kraftlosen Hin- und Herschwanken zwischen Zweifeln, Hypothesen und einigem Schimmer von Gewißheit, wo selbst die geglaubte Gewißheit nur Meinung ist, da ist die Erkaltungsperiode eingetreten, und man ist immerfort beschäftigt, sie gänzlich unter den Gefrierpunkt zu bringen.»

de Marées (Neue Briefe zur Vertheidigung des Glaubens): «es wäre schrecklich, aber wahr, daß mitten unter den Türken Niemand Christum, Abraham, Mosen, und die Propheten ungestraft so laut habe verlästern dürfen, als es unter den evangelischen Christen so viele mündlich und schriftlich thäten.»

J. L. Ewald (Nöthiger Anhang zu Religionslehren der Bibel): «Der Teufel ist gläubiger, als manche unserer Exegeten, und Mahomed war viel besser.»

Der Verfasser des Buches: Über Bibel und liturg. Bücher, sagt: «Die Zahl derer, welche die Wunder des N. T. natürlich erklären, ist in der protestantischen Kirche Legion, und ihre Nachbeter, wie die Sterne am Firmament.»

Dr. Jenisch ruft aus: «O Protestantismus! Ist es

nicht am Ende mit Dir dahin gediehen, daß Deine öffentlichen Bekenner gegen alle Religion protestiren?»

Johannes von Müller (Minerva): «Bei uns Protestanten spricht sich der Antichristianismus laut aus. Wir halten die Bibel für unsern Glaubensgrund, aber ich mag es nicht sagen, wie sie gedeutet wird. Selbst unsere Universitäten gehen hierin so weit, daß ich fürchte, sie bereiten sich den Untergang.»

Literarisches Wochenblatt, Jahrgang 1819: «Behaupten die Katholiken nicht mit Recht, die Protestanten seyen ganz und gar vom rechten Wege abgewichen, und staken nun seitwärts in einem kalten Sumpfe unter lauter Irrlichtern?»

Woltmann (Vorr. zu sein. histor. Darstellung, Bd. I. Th. I S. 13): «Das ganze Gebäude der positiven evangelischen Religion ist eigentlich schon zertrümmert, und nur Wenige haben seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen.»

Wer kann ohne Wehmuth dieses von Protestanten selbst aufgeführte Gemälde des Protestantismus betrachten?? — —

Ist es aber nicht das Unbefriedigende, Mangelhafte und Inkonsequente in seinem Prinzip, das man als die erste Ursache dieser so traurigen Folgen der freigegebenen Bibeldeutung zu betrachten hat? Auch darüber wollen wir noch einige Protestanten hören.

Kiesling (Vernunftmäßige Religions-Grundsätze): «Die Widersprüche, die ewige Disharmonie der Religionslehrer haben gewiß viel Antheil an der Irreligion und Freidenkerei, die unser Zeitalter auszeichnen.»

Jerusalem (Fortgesetzte Betrachtungen): «Der ganze Glaube an die Wahrheit der Religion muß geschwächt werden, wenn man sieht und hört, wie bald diese, bald jene Lehre von Einigen zwar als wichtige Wahrheit behauptet, von Andern aber für einen speculativen mensch-

lichen Zusatz erklärt, oder gar als unvernünftig unter der Hand, oder gar auch öffentlich verlacht wird.»

Brescius (Apologien 2c., Vorrede zum 1. Bd.): «Auch von den besten Köpfen — unter den Candidaten zum Predigtamte — ist es nur selten zu erwarten, daß sie in der ungeheueren Menge von Meinungen, welche sie von den Professoren vernommen haben, deren Einer einem alten, der Andere einem neuen, und der Dritte einem eigenen Systeme folgt, sich zurecht finden, und dieselben in Übereinstimmung mit ihrem Berufe zu setzen, verstehen werden. Die meisten waren vielmehr durch den Widerstreit der aufgefaßten Meinungen in einen Zustand der gänzlichen Unentschlossenheit, wo sie die Wahrheit suchen sollten, gerathen.»

Lüdke (Gespräche über die Abschaffung des geistlichen Standes): «In dem Kopf und Herzen (des Volkes) entsteht aus der Uneinigkeit der Geistlichen selbst nichts als Verwirrung. Das Volk hört, das Volk liest, und nun wissen sie selbst nicht mehr recht, woran sie sind, wem sie glauben, wem sie folgen sollen. Die Leute werden gleichgiltiger gegen alle Religion.»

Voll. (Von dem Verfalle 2c.): «Prediger vergaßen sich so weit, daß sie von der Kanzel herab gegen Orthodoxie und orthodoxe Lehrer schmähten. So wurden hin und wieder selbst die niedrigsten Klassen in Gährung gebracht. Vielen Tausenden wurde, durch jene übereilten Aufklärer ihr Glaube und ihre Überzeugung wankend gemacht, und zuletzt gänzlich gestürzt. So gewann denn die Meinung einen allgemeinen Eingang, die Religion, besonders die christliche, sey ein Etwas, von dem Niemand eigentlich wisse, was man davon halten solle, sie verursache nur Zank und Zwietracht unter den Menschen; besser sey es vielleicht, der Sache gänzlich zu entsagen.»

Auch die Bibel selbst ward in den neuesten Zeiten wieder ungewiß gemacht. Und damit betrat man nur die

Bahn, zu der das Thor geöffnet worden war, seitdem man der Tradition ihr Gewicht genommen hatte. So heißt es in Augusti's theol. Monatschrift, Heft 9, daß die schriftliche Erkenntnißquelle gleich unsicher sey, wie die mündliche Überlieferung, daß es wahrscheinlich sey, daß man in den Urkunden des N. T. die reine Lehre Jesu nicht sicher erhalten habe u. s. w. In de Wette's bibl. Dogmatik alten und neuen Testamentes wird die Schrift für interpolirt erklärt. Die Allgemeine Bibliothek der neuesten deutschen Literatur, Band I., schreibt die Schriften des Apostels Paulus rabbinischen Künsten zu. In Stäudlin's Magazin der Religionsgeschichte, Th. III. wird gesagt, das Evangelium Johannis sey ganz unstreitig das Produkt eines Weisen aus der Alexandrinischen Schule. Dr. Bretschneider (Probabilia de Evangelii et Epist. Joannis apostoli indole et origine. Lipsiae 1820.) will darthun, daß weder das Evangelium, noch die Briefe Johannis von ihm, oder von einem andern Apostel, sondern ein Erzeugniß der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts seyen. Ballenstedt in der Schrift: «Philo und Johannes, mit besonderer Rücksicht auf die Frage: Ob Johannes der Verfasser der ihm zugeschriebenen Schriften seyn könne. Göttingen 1812.» antwortet ebenfalls verneinend. Claudius (nicht der biedere Wandsbecker Bote, sondern ein Superintendent in Hildesheim) schreibt in seinen Uransichten des Christenthums: «Nach Matthäi Evangelium ist der Lehrbegriff mit vielen fremden Zusätzen und Veränderungen dargestellt, und kann also keine Regula fidei seyn. Johannis Evangelium und Briefe sind nicht von ihm, sondern von irgend einem Juden u. s. w., Paulus sey in seinen Briefen noch immer bei jüdischen Begriffen geblieben, und Petri und Jakobi Briefe, so wie auch der an die Hebräer seyen eben so, wie die paulinischen» u. s. w. So verwirft Dr. Schulz das Evangelium Matthäi in der Schrift:

«Die christliche Lehre vom heiligen Abendmahle nach dem Grundtexte des N. T. Beilage. Leipzig 1824.», Geiße in «Paradoxa über hochwichtige Gegenstände des Christenthums. Cassel 1828.» auch die übrigen Evangelien u. s. w.!!

Man wird diesen Gelehrten die Überlieferung entgegenstellen, allein wird man die Competenz jener Zeugen nicht schmälern, wenn man nicht auch alles das als apostolisches Erbtheil will gelten lassen, was diejenigen, auf deren Zeugniß hin man die h. Schriften selbst annimmt, gleich sehr als solches bezeichnen?

Und wird man, ohne die Überlieferung zu hören, wohl jemal die Uneinigkeiten über den wahren Sinn der Bibel zu Ende bringen?

Den Lutheranern scheint — um ein Beispiel zu nehmen — die wahre Gegenwart Jesu im heil. Abendmahle klar und deutlich in der Bibel ausgedrückt zu seyn; allein die Calvinisten, denen man doch ein gleich redliches und eifriges Forschen wohl nicht absprechen wird, finden seit drei Jahrhunderten in derselben Bibel noch immer das Gegentheil. Ein Sinn kann doch immer nur der wahre, und dieser gewiß nicht gleichgiltig seyn — wie wird man aber nun jemals zur endlichen Gewißheit kommen, wenn man sich nicht nach Anleitung der oben angeführten ältesten Kirchenlehrer, entschließt, den Glauben der ersten, zunächst an die Apostel gränzenden Kirchen zu erforschen, die doch gewiß am besten wissen konnten, in welchem Sinne die Worte: «Das ist mein Leib» zu verstehen seyen, da sie darüber den mündlichen Unterricht, theils der Apostel, theils deren Schüler und nächsten Nachfolger, erhalten hatten; eben so, wie man sich auch auf diese Zeugen beruft, wenn von der Echtheit der h. Schriften die Rede ist?

Ohne die Überlieferung wird man die Streitigkeiten nie zu Ende bringen, durch welche dann endlich jede Lehre unsicher wird — denn über welche wäre noch kein Streit oder Zweifel entstanden? — und jeder Theil stützt sich auf

die Bibel — so, daß, die heil. Schriften aus der Bahn der apostolischen Überlieferung herausgerissen, und zur Bestimmung des wahren Sinnes der christlichen Lehre ihre Auslegung jedem Einzelnen Preis gegeben, sich nun die Uneinigkeit und Ungewißheit auch auf jene Punkte ausdehnt, welche früher den Protestanten als unbezweifelbare Lehren des Christenthums galten. Nur ein paar Beispiele:

«Von einer Dreieinigkeit und Persönlichkeit des heiligen Geistes« — schreibt der General-Superintendent Ewald (Nöthiger Anhang zu der Schrift: Die Religionslehre der Bibel. Stuttgart 1814) — «kann ich mich nicht überzeugen, weil ich sie nicht in der Bibel finde, und weil ich mich nur an die Bibel halte.»

Ein anderer Superintendent, Cannabich, (Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Lehre) kann die Erbsünde nicht in der Bibel finden. «Die Bibel« — sagt er — «kennt keine Erbsünde, keine durch die Sünde Adams verderbte Natur des Menschen.»

So auch noch ganz neuerlich Dr. Karl Hase in seinem Lehrbuch der evangelischen Dogmatik, Stuttg. 1826.: «Im Geiste und als Fortbildung der evangelischen Kirche wird das Dogma von der Erbsünde aufgegeben, als nicht in der Schrift begründet, noch anzusehen als Fortbildung des christlichen Geistes, weil es keinen Anknüpfungspunkt in der Schrift findet u. s. w.» (Wie kräftig sprach sich dagegen dereinst die Augsburgische Confession für diese beiden Dogmen aus: «Es werden verworfen diejenigen, so nur Eine Person setzen, und von diesen zweien, Wort und heiligen Geist, Sophisterei machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen seyn, sondern Wort bedeute, leiblich Wort und Stimme, und der heilige Geist sey erschaffene Regung in Creaturen.» Art. I., und: «Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden geboren und em-

pfangen werden, das ist, daß sie alle vom Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können. Daß auch dieselbige Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde seye, und verdamme alle die unter ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und den heiligen Geist wiederum neu geboren werden.» Art. II.)

Was will man — um nur noch Eine Frage zu stellen — den Mennoniten, die sich noch immer aus der Bibel nicht von der Zulässigkeit der Kindertaufe überzeugen können, anders entgegenstellen, als die Tradition, welche uns aus der Praxis der ersten Kirche darthut, daß die Kindertaufe wirklich in den zunächst an die Apostel gränzenden Zeiten bestand? Man wird sich auf Justin, auf Irenäus, auf Tertullian, auf Origenes, auf Cyprian, auf Gregor v. Nazianz, auf Augustin berufen, allein, wie kann man das konsequenterweise, wenn man nicht auch die Lehren gelten lassen will, welche die Katholiken mit denselben und wohl noch mehreren und augenscheinlicheren Zeugnissen beweisen, wie sich dieß im vierten Hauptstücke zeigen wird?

Wir haben gesehen, wie das in Frage stehende Prinzip von Anfang an Uneinigkeit, Zwist, Spaltungen, Schwanken, Ungewißheit, Zweifel und größtentheils völligen trostlosen Unglauben nach sich gezogen hat, erst bei den Gelehrten und dann auch bei dem Volke. Eine gewiß dem Christen jeder Confession höchst traurige Thatsache! Soll man sich hier wohl mit dem beruhigen können, was unlängst ein, übrigens sehr verehrungswürdiger, protestantischer Gelehrter, Herr Oberhofprediger von Ammon (die unveränderliche Einheit rc.) sagt, daß nämlich «dieses Überhandnehmen des Irrthums und des Sektengeistes dennoch die innere und bleibende Einheit der evangelischen Kirche nicht zerrissen und aufgehoben habe, weil, wie auch die Reformatoren beider Confessionen es ausdrücklich erklärt hätten,

die Einheit der wahren Kirche nicht von der Zahl überhandnehmender Sektirer, sondern von dem unveränderlichen und mit dem Worte Gottes zusammenstimmenden Glauben weiser, frommer und apostolischer Männer abhänge, es möchten ihrer nun viele oder wenige seyn?» Gewiß sind wir weit entfernt, Herrn von Ammon und alle Redliche seines Gleichen unter den Protestanten mit den kalten Rationalisten und schalen Neologen in Eine Linie stellen zu wollen, allein, wenn man einmal nur die Bibel als Glaubensquelle aufstellt und sie für genügend erklärt, wo ist bei den abweichenden Auslegungen derselben die Gränze? Wer ist berechtigt, eine solche aufzustellen? Und können nicht bei dem redlichsten Forschen unter Benutzung aller exegetischen Hilfsmittel dennoch zwei sich über einen wesentlichen Punkt geradezu widersprechende Auslegungen entstehen? Wenn wir nun fragen, wessen Glauben unter den Protestanten denn mit dem Worte Gottes übereinstimme, wird da nicht jede Partei ihre Symbole dafür halten? Wird nicht jede die anderen für die die Sektirer ausgeben, sich in dem Besitze des unveränderlichen Glaubens, von dem die Einheit der wahren Kirche abhängt, schätzen? Und wird nicht jede Partei, im Bewußtseyn ihres bestmöglichen Bibelforschens, dieß, nach der Allen gemeinsamen Prämisse der hinlänglich genügenden Bibel, ganz konsequent und mit gleichem Rechte thun? Und kommen wir dadurch um ein Haar breit weiter? Wird auf diese Weise der redliche Protestant wohl jemal mit Zuverlässigkeit wissen können, wo er die wahre evangelische Kirche zu finden vermöge?

«Die wahre Kirche» — sagt Melanchton (in respons. ad artic. Bavaricos) — «ist auch in diesem Leben ein sichtbarer Haufe. Gott will, daß sein Sohn von dem Menschengeschlechte erkannt werde, wie er spricht: ‹‹Diesen höret››. Und er will, daß das evangelische Kirchenamt (ministerium Evangelii) öffentlich und sichtbar

sey, wie gesagt ist: ««Ihr Schall ist in alle Welt ausgegangen»». Und der Herr spricht von der sichtbaren Kirche, wenn er sagt: ««Sag's der Kirche»». Wir erdichten auch keine Kirche, die eine platonische Idee sey, und Gott will nicht, daß seine Lehre eleusinische Geheimnisse seyen.»

Eben so spricht Gerhard T. V. L. de Eccl. c. 1.: «Wir müssen gewiß seyn, welchem Haufen der Name der wahren Kirche zukomme, damit wir uns derselben zugesellen.» Und Ursinus in Comp. doctr. Christ. Fol. 3.: «Wir müssen die wahre Kirche kennen, und sie von andern Sekten unterscheiden lernen.»

Wenn uns nun aber unter den Protestanten jede Partei auf die Bibel verweiset, mit der ihre Glaubens-Bekenntnisse übereinstimmen sollen, wie soll man da zu einer zuverlässigen letzten Entscheidung gelangen? Und ohne diese, wie will man der Uneinigkeit, dem Schwanken, der Ungewißheit, diesen Übeln allen, die dann so häufig die noch viel größeren des Indifferentismus und des völligen Unglaubens gebären, einen Damm setzen?

«Außer dem Worte Gottes, welches die Gedanken der Menschen richtet« — sagt Herr von Ammon selbst — «und den Symbolen oder Grundlehren des Glaubens, die jede Kirche zu ihrer Selbsterhaltung bewahren und schützen muß, gibt es aber, namentlich in einer so bewegten Zeit, wie die gegenwärtige ist, unter uns kein anderes Mittel, den Kampf der Meinungen zu verhüten.»

Und dieser Kampf erstreckt sich nun bereits selbst über alle jene Lehren, die die ersten Protestanten noch vom Katholizismus beibehielten! Zugleich auch, wie sich aus den, dem dritten und vierten Hauptstücke beigefügten Eingeständnissen ergeben wird, über jene, welche man damals verwarf! Somit ist der höchstmögliche Grad von Uneinigkeit erreicht. Sollte dieß nicht billig zu einer erneueten, umsichtigen, strengen Prüfung eines Prinzips,

Anregung geben, das, in seiner Anwendung so abweichende Resultate liefernd, nach solchen Erfahrungen doch schwerlich noch für genügend erkannt werden kann? Ja, wir leben der gerechten Hoffnung, daß, jene Erwägung der Nothwendigkeit der Tradition zur Erhaltung der heiligen Schriften selbst; der Inkonsequenz, dasjenige, was die als über diesen Punkt giltig anerkannten Zeugen für ihre Echtheit, gleich sehr als apostolisches Erbtheil bezeugen, nicht annehmen zu wollen; der Unsicherheit und Ungewißheit aller christlichen Lehren nach Umfang und Sinn ohne die Tradition — in Verbindung gesetzt mit Ablegung der bisher noch so gewöhnlichen Vorurtheile gegen die katholischen Grundsätze über diesen Punkt [1]; und besonders auch mit Anschauung der Tradition selbst, als historischen Zeugnisses, wozu in der Folge dieses Werkes mehrfache Veranlassung gegeben werden wird, man sich bei einem ernstlich in's Werk gesetzten Wiedervereinigungsgeschäft vollkommen für die Ansicht der alten Kirche entscheiden werde. Wie sich einzelne protestantische Gelehrte bereits derselben zugeneigt haben, ergibt sich aus den nachfolgenden Zeugnissen, die in ihrer Zusammenstellung denselben Ideengang, wie die vorstehende kurze Abhandlung [2], darbieten.

---

1) Wir möchten die verehrten Leser, welche sich mit einer genauen und umfassenden Auseinandersetzung der katholischen Grundsätze über die Tradition bekannt zu machen wünschen, auf die treffliche Darstellung des gelehrten Hrn. Dr. Brenner, in dessen katholischen Dogmatik, Bd. 1, Generelle Dogmatik, S. 516—534, verweisen, woselbst ihre Wirklichkeit, Nothwendigkeit, Inspiration, Unverfälschtheit, ihr Gebrauch und Nutzen, die Merkmale ihrer Echtheit, ihre Niederlagen, u. s. w. mit Berücksichtigung der Einwendungen gründlich und lichtvoll behandelt sind.

2) Eine ausführlichere Erörterung über die Tradition liefert Jarry's vortreffliche Abhandlung von der Überlieferung im achten Theile der Stolberg'schen Religionsgeschichte.

Urtheile und Eingeständnisse protestantischer Gelehrten in Betreff der Glaubensquelle der christlichen Offenbarung.

Griesbach (curae in historiam textus graeci): «Die ersten Christen hatten entweder die Apostel oder apostolische Männer zu Lehrern und aus ihrem mündlichen Unterrichte hatten sie schon die Vorschriften der christlichen Lehre geschöpft, ehe sie sich noch an die Lesung der heil. Bücher machten. Sie lernten die ihnen schon bekannten christlichen Glaubenslehren nicht aus den Aussprüchen der h. Schriften kennen, sondern sie bedienten sich nur der Schrift, um das, was sie durch den Unterricht ihrer Lehrer schon gehört hatten, noch fester zu begründen.»

Semler (S. Hirschings histor. Handbuch S. 22. p. 293.): «Es ist nichts als Unwissenheit in der Geschichte, daß christliche Religion mit Bibel verwechselt wird, als ob es keine Christen gegeben hätte, da es noch keine Bibel gab; als ob darum die oder die weniger gute, fromme Christen hätten seyn können, die von vier Evangelien nur Eins, und von so oder so viel Briefen nur Einige kannten. Vor dem vierten Jahrhundert ist an ein vollständiges N. T. nicht zu denken gewesen, und doch hat es immer echte Christusschüler gegeben.»

Lessing (Theol. Nachlaß. p. 47 ff.):

«Theses aus der Kirchengeschichte.

I. Da das erste Evangelium wenigstens sechzehn Jahre nach Christi Tode verfaßt worden, so wäre es unvernünftig, sich einzubilden, daß man, diese Zeit über, nichts von Christi Thaten und Reden mit Zuverlässigkeit habe wissen können.

II. Vielmehr muß alles, was die Evangelisten nach

und nach von ihm verzeichneten, an Ort und Stelle bereits bekannt gewesen seyn, da von dieser Notorität einzig und allein die Glaubwürdigkeit der Evangelisten abhangen konnte.

III. Was die Evangelisten von Christo wußten, das wußten sie, weil sie es wußten und zum Theil mit angesehen hatten, nicht weil es ihnen der heilige Geist eingegeben hatte. Auch soll uns der Glaube an diese Eingebung selbst, die ich nicht bezweifle, anjeßt nur statt der Überzeugung dienen, daß alles, was sie von Christus wußten und niedergeschrieben, nichts als allgemein bekannte Dinge gewesen.

IV. Und nicht allein die Geschichte Christi war bekannt, ehe sie von den Evangelisten bekannt gemacht wurde: die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe Einer von ihnen schrieb.

V. Das Vater unser wurde gebetet, ehe es bei dem Matthäus zu lesen war. Denn Jesus selbst hatte es seine Jünger beten gelehrt.

VI. Die Taufformel war im Gebrauch, ehe sie der nämliche Matthäus aufzeichnete. Denn Christus hatte sie seinen Aposteln selbst vorgeschrieben.

VII. Wenn also in diesen Stücken die ersten Christen auf die Schriften der Apostel und Evangelisten nicht warten durften, warum in andern?

VIII. Wenn sie nach Christi mündlich überlieferter Vorschrift beteten und tauften: hätten sie anstehen können, auch in allem Übrigen, was zum Christenthume nothwendig gehört, sich lediglich an eine solche Vorschrift zu halten?

IX. Oder wenn Christus jene Dinge seiner mündlichen Verfügung würdigte: warum nicht alles Übrige, was die Apostel von ihm lehren, und die Welt von ihm glauben sollte?

X. Darum nicht, weil keiner solchen Vorschrift oder Verfügung in dem N. T. gedacht wird?

XI. Als ob die Verfasser desselben jemals vorgegeben hätten, alles, alles verzeichnet zu haben, was

Jesus gethan oder geredet? Als ob sie nicht vielmehr gerade das Gegentheil gestanden; ausdrücklich, wie es scheint, um den mündlichen Überlieferungen noch neben sich Raum zu gönnen?»

Hugo Grotius (Ep. 532 in collect. supra): «Gleichwie unser Herr seinen Aposteln nicht alle nothwendigen Glaubenslehren offenbaret, sondern es dem h. Geiste vorbehalten hatte, sie zu unterweisen, so hatten auch diese nicht die Absicht, sie in ihren Sendschreiben ausführlich darzustellen. Diese schrieben sie gelegentlich wegen vorkommender Angelegenheiten. Obschon sie die meisten Grundlehren des Glaubens mit wenigen Worten, wie im Vorbeigehen berührten, so wußten sie wohl, daß die andern leicht würden gefaßt werden durch den in den Kirchen, die sie gestiftet hatten, eingeführten Gebrauch.»

Lessing (L. c. p. 55.): «Zu den Zeiten des Ignatius glaubten die Christen bloß den Worten ihrer Bischöfe, und es war nicht erlaubt, schriftliche Beweise von ihnen zu fordern.» (56) «Die Bischöfe, selbst hielten sie für so gut als die Apostel.»

Süßkind (Flatts Magazin 6s St. Nro. 4. S. 101): «Man sieht allerdings, daß die mündliche dogmatische Tradition nach den Grundsätzen des Irenäus als eine zuverlässige Erkenntnißquelle der Wahrheit galt und neben den Schriften der Apostel als solche gebraucht wurde; denn Irenäus widerlegt den Lehrbegriff der Häretiker dadurch, daß er ihn als einen solchen darstellt, der mit dem Inhalte der mündlichen dogmatischen Tradition, welche sich in den apostolischen Kirchen von den Zeiten der Apostel bis auf die gegenwärtige herab erhalten habe, in Widerspruch stehe.»

Garve: «Da die christliche Religion ihre Dogmata von göttlicher Offenbarung herleitete, so sah man die Tradition für einen sehr heiligen Bestimmungsgrund in Religionssachen an; ferner ward der genaueste Zusammenhang

der Gemeinden und ihre vollkommenste Einigkeit in Lehre und Gebräuchen für ein nothwendiges Stück der Religion gehalten. Aus dem ersten folgte, daß man die ersten und ältesten Sätze des Christenthums als die Quelle der Lehre und Tradition vor allen übrigen respectirte; das andere machte, daß die Geistlichkeit aller Orten durch Briefwechsel oder in Zusammenkünften unaufhörlich miteinander berathschlagte, die Meinungen und Gebräuche, die in ihren respectiven Gemeinden bisher geherrscht, oder neuerlich sich eingeschlichen hatten, mit einander verglich, und, sobald die kleinste Verschiedenheit sich hervorthat, entweder einen Vergleich oder eine Entscheidung suchte.»

Lessing (Beitr. z. Gesch. d. Lit. 6. Bd. S. 51.): «Es ist eine strenge Wahrheit, daß die Bibel vor dem 9ten Jahrhundert nie unbedingt in den Händen des gemeinen Mannes gewesen.»

Leibnitz (Brief an Bossuet. 36. Bf. im 11. Bd. n. Bs Werke. Paris. Ausg. in IVto. 1778): «Auch muß ich eingestehen, daß ich glaube, die Bekanntschaft mit dem ganzen Kanon, selbst auch mit allen Büchern der h. Schrift sey nicht wesentlich erforderlich, denn es gibt ja Völker, die keine h. Schriften haben, deren Abgang durch den mündlichen Unterricht oder durch die Tradition ersetzt werden kann.»

W. Münster (Handbuch der Religion, 1. Th. S. 344): Aus allen bisher angestellten Untersuchungen gehet als Folge hervor, daß die Protestanten, wenn sie gegen die Tradition kämpfen, die unbefangene Geschichte nicht auf ihrer Seite haben. Die katholische Kirche hatte nicht Unrecht, wenn sie behauptete: daß bei den älteren Christen die Tradition in großem Ansehen gestanden sey.»

Tieftrunk (Censur des christl. protest. Lehrbegriffs, Th. 1, S. 366): «Es ist daher ein ganz falscher Ausschlag, wenn man jene Quellen der christlichen Lehre als

vollkommene Lehrbücher der christlichen Religion ansehen will. Sie sind weiter nichts, als ehrwürdige und unschätzbare Fragmente, die ein Beispiel, sowohl der Lehrart damaliger Zeiten, als auch vieler Artikel der Religion selbst, an die Hand geben. Wir können jetzt nichts mehr thun, als diese Urkunden mit Wahl und Einsicht benutzen.»

Mosheim (Streittheologie der Christen 1. Thl. S. 321): «Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir gestehen, daß unsere Beweise von der Vollständigkeit der h. Schrift den Katholiken kein Genüge thun, wenn der status quaestionis recht bestimmt ist.»

C. F. Städlin (Grundriß des Tugend- und Religionslehre. 2. Th. S. 65): «Die Tradition verdient in der Dogmatik in doppelter Rücksicht Aufmerksamkeit: in sofern nämlich gefragt wird, ob die Kenntniß derselben nützlich und nothwendig sey? — ob sie eine Erkenntnißquelle der christlichen Religion sey? — Das Erste kann gar nicht bezweifelt werden. Bei'm Zweiten muß man gestehen, daß die christliche Religion ursprünglich, selbst da es schon apostolische Schriften gab, sich am meisten durch die Tradition fortpflanzte; daß Jesus die Apostel manches gelehrt habe, was in ihrem Zeitalter nicht schriftlich aufgezeichnet wurde, daß es möglich und wahrscheinlich ist, daß sich manches von der Lehre Jesu und der Apostel durch die Tradition erhielt, und in die Schriften der Kirchenväter überfloß, daß die Tradition demnach, vorzüglich in den ersten Jahrhunderten, alle Aufmerksamkeit verdiene.»

Beausobre (Discours sur les livres Apocryph. Hist. du Manichéisme T. I. p. 441): «Die Überlieferung oder die Übereinstimmung der Kirche, wenn sie wohl erwiesen sey, sey ein gründlicher Erweis, sowohl von Wahrheit der Thatsachen, als von Gewißheit der Lehre.»

Hugo Grotius (Votum pro pace): «Vor Allem muß man mit allem Rechte voraussetzen, daß alles das von den Aposteln herrührt, was allgemein angenommen

ist, und wovon man keinen andern Ursprung ergründen kann. Wenn sich auch noch an diese Voraussetzung Zeugen von vorzüglicher Frömmigkeit, Bescheidenheit, die noch obendrein in der Kirche ein großes Ansehen behaupten, anschließen und uns sagen: das rührt von den Aposteln her, so können wir keine zuverlässigeren Beweise darüber wünschen, da es gerade dieselben sind, durch welche wir zur Überzeugung, welche Schriften apostolisch und welche es nicht sind, gelangen.»

Lessing (Abschn. 7, p. 122): «Nur kann ich unmöglich vorsätzlich taub seyn, wenn mir das ganze Alterthum einmüthig zuruft, daß unsere Reformatores unter dem ihnen so verhaßten Namen Tradition viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten schlechterdings wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nämliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beizulegen für gut fanden.»

Casaubon (Ep. vir. praest. p. 247): «Luther, Calvin und Zwingli haben sich auf die Schrift allein gestützt, doch konnten sie sich dabei weder über die Zahl der Sakramente, noch über andere Punkte vereinigen.»

Ernesti (de difficult. N. T. recte interpr.): «Die h. Schrift sey viel schwerer zu verstehen, als die Werke Homers, Thucydides, Polybius und anderer griechischen Schriftsteller.»

Heilmann (in comp. Theol. dogm. p. 33): «Keiner, welcher einen gesunden Menschenverstand hat, läugnet, daß viele Stellen dieses Buches nicht nur die entfernteren, sondern auch die wesentlicheren Religionswahrheiten in einem besondern Dunkel enthalten.»

Hare, anglikanischer Bischof von Chichester (Schwierigkeiten, die auf dem Wege der eignen Untersuchung das Studium der heil. Schrift begleiten, und uns den Muth nehmen. London 1714) «ein allzuernstliches Studium der h. Schrift führe gar leicht zu Ketzereien.»

Bibliothek der redenden und bildenden Künste, 7r Bd. 2s St. p. 270.): «Wer ohne exegetische Kenntnisse, bloß durch Philosophie die Bibel auslegen will, wird ein Zweifler oder ein Mystiker.»

Theremin (Lehre vom göttlichen Reiche, Berlin 1823.): «Das philosophische und mystische Streben (bei Erforschung der h. Schrift) ist großen Verirrungen ausgesetzt. Indem die Vernunft sich mit den göttlichen Wahrheiten beschäftigt, geschieht es wohl, daß sie, verleitet durch das erwachte Gefühl ihrer Kraft, und durch Übermuth, sich nicht bloß als Mittel der Erkenntniß, sondern auch als Quelle derselben betrachtet, alles verwirft, was nicht aus ihr selbst kommt, und feindselig der Offenbarung entgegentritt.»

«Von der andern Seite ist es aber auch möglich, daß das Gefühl, wenn es durch die göttlichen Wahrheiten aufgeregt ist, sich mit einseitigem Enthusiasmus auf eine einzelne unter ihnen werfe, sie verhältnißmäßig ausbilde, und aus dem Zusammenhange reiße»

«So steht der unchristliche Philosoph diesseit, der schwärmende Mystiker jenseit der wahren Linie, welche die Offenbarung gezogen hat. — Zur Verhütung dieser doppelten Gefahr gibt es kein anderes Mittel, als ein festes Anschließen an dasjenige, was von den ältesten Zeiten des Christenthums herab, als göttliche Wahrheit ist anerkannt worden, oder das kirchliche Element.» (S. 106 ff.)

«Was wird die Vernunft zurückhalten, wenn sie, anstatt durch ihre Untersuchungen dem Glauben zu dienen, die Offenbarung bestreitet und sich allein mit Unterdrükkung des Glaubens behaupten will?»

«Was wird das Gemüth von seinen Irrungen zurückrufen, wenn es meint, vom Geiste erleuchtet zu seyn, und nur seinen eigenen dunklen Phantasien folgt? — Die

evangelische Kirche ist völlig rathlos in diesen beiden Rücksichten.» (S. 115.)

Hauff (Briefe, das Studium der christlichen Religionsurkunde betr.). «Es wäre beinahe kein Wunder, wenn man bei den so verschiedenen Ansichten und Behandlungsarten der Bibel in Versuchung käme, der Meinung beizutreten, dieß Buch könne gar nicht erklärt werden, das heißt, es gebe kein sicheres Prinzip der Erklärung. Man lies't und hört oft Urtheile, die den Schein der strengsten Orthodoxie haben. Das Positive nehmen solche Beurtheiler in Schutz. Über die Verächter desselben drücken sie den größten Unwillen aus. Aber am Ende zeigt sich's, daß sie eben so, wie ihre Gegner, es als unerweislich ansehen.»

Plank (Geschichte der Entstehung des luth. Lehrbegriffs Bd. 6. S. 703) von der Lehre: «Daß die Bibel das einzige Glaubensprinzip sey»: «Wenn es den Reformatoren klar geworden wäre, was alles in dem großen Grundsatze lag, und aus dem Grundsatze ausfloß, auf welchen Luther sein neues System hinaufbauen wollte, so würden sie ihn vielleicht lieber wieder aufgegeben; denn Luther selbst würde ihn schwerlich aufgefaßt haben, wenn er alle Folgen davon übersehen hätte.»

Grabe (Ep. ad Reg. Boruss. ante opera Irenaei.) «Die Erfahrung hat gelehrt, daß die theologischen Streitschriften, bei denen von dieser, wie von jener Seite die Erweise allein von Stellen aus der h. Schrift hergenommen und diese von Jedem nach seinem eigenen Urtheile gedeutet werden, den Zwist nie endigen; denn selten drückt sich die h. Schrift mit solcher Bestimmtheit aus, daß ein von seinen eigenen Meinungen eingenommener und vom Parteigeiste befangener Gegner nicht die eben wider ihn gebrauchte Stelle, die vorhergehende oder die folgende oder Parallelstellen zu seinem Vortheile anwenden möchte. Ja manchmal sind die heil. Schriften so schwer zu deuten,

daß auch Männer, die weder von Vorurtheil, noch von Leidenschaften befangen sind, in Zweifel stehen, welchen Sinn die h. Apostel und Propheten meinten, bis die alte und allgemeine Überlieferung der christlichen Kirche oder der jüdischen Synagoge oder beider ihnen den Zweifel benimmt.»

Herbert Croft, anglikanischer Bischof. (The naked truth, or the state of the primitive Church): «Die Vernunft ist allerdings eine vortreffliche Sache, das unterliegt keinem Zweifel, aber sie verwirrt jene gewaltig, die am Fuße des Berges und im Thale der Finsternisse und Verderbnisse das weit weniger verstehen können, was Christus auf Sions Höhe verkündigte, als jene, die dem Gipfel näher standen. Deßwegen werde ich es mir stets zur Pflicht machen, allem dem, was mir diese heiligen Männer der ursprüglichen Kirche sagen, ein aufmerksames und ehrfurchtsvolles Gehör zu schenken.»

Fr. Pustkuchen-Glanzow (Die Wiederherstellung des echten Protestantismus. S. 39—42.): «Als der Protestantismus (im historisch echten Sinne des Wortes) den Lehrsatz von der Unfehlbarkeit des Pabstes (?) und der Kirchenversammlungen zurückwies, und die strenge Autorität bloß auf die kanonischen Schriften beschränkte, war er weit entfernt, zu läugnen, daß das richtige Verständniß dieser Schriften der ältesten Kirche bei weitem leichter war, als uns. Es hätte auch eine starke Unwissenheit dazu gehört, wenn er hätte behaupten wollen, daß Gelehrte eines fernen Landes und einer späten, damals sehr in der Bildung verwahrloseten Zeit, welche die Sprachen nur mit Mühe und als todte sich aneignen konnten, in den meisten Fällen richtiger den wahren Sinn jeder Stelle und jedes Lehrsatzes treffen würden, als frühere Männer, die ebenfalls nicht ohne Scharfblick waren, die das Gewicht jedes Wortes aus früher Kindheit her kannten, denen so viele ältere Handschriften zu Gebote standen, die bei der Nähe der Orte und der Zeiten so manche Hilfsmittel für die

Berichtigung falscher Voraussetzungen benutzten, die jetzt unwiederbringlich verloren sind. Dazu kommt die gesunde Verfassung der ältesten Kirche, die in der Regel ihre obersten Häupter von unten auf dienen und bei der Wahl zu höheren Posten den thätigen frommen Sinn, der in schweren Religionsfragen meist der beste Ausleger ist, zunächst entscheiden ließ. Griechischer Geist und römische Energie zeigten in der ersten Epoche des Christenthums ihre letzten, und zugleich der neue Geist des Evangeliums seine ersten Blüthen. Und wenn der Ernst, womit einzelne Untersuchungen Jahrzehnte, ja Jahrhunderte durch, hin und her erwogen wurden, durch Übertreibung des Eifers auch manche Unregelmäßigkeiten und Spitzfindigkeiten veranlaßte; so sicherte er doch in seiner Festigkeit vor dem noch weit gefährlichern Leichtsinne, der das ganze Evangelium nicht einmal der ehrenden Achtsamkeit würdigt, wie jene Heldenzeit dessen kleinsten Theil. Die Weise, in welcher die ersten Jahrhunderte den Glauben im Zusammenhange faßten, kann nie von einem ruhigen Forscher als unbedeutend übersehen werden. Der historisch echte Protestantismus räumt darum der Stimme der ersten Kirche das ganze Gewicht ein, das schon jeder vernünftige Historiker einem Vereine alter Zeugen einräumen wird: er läugnet nur, daß dieses Ansehen der Urquelle selbst gleich komme. Darum spricht er ihr die Geltung da ab, wo sich strenge erweisen ließe, daß sie mit der Autorität der Schrift in Zwiespalt sey, und aus demselben Grunde läugnet er auch die Autorität der späteren Jahrhunderte.

An diese Auffassung des Glaubens der heil. Schrift durch die älteste Kirche schloß sich der historische Protestantismus ausdrücklich und enge an und behauptete auf den Grund dieses Einverständnisses hin, daß er selbst die älteste, nicht römisch-, sondern christ-katholische, Kirche in sich darstelle. Die unter dem Übergewicht des Pabstthums vom fünften bis zum funfzehnten Jahrhundert fortgebil-

dete christliche Lehre und Kirchenverfassung erklärte er bestimmt für eine bloße Verbildung. Er behauptete, es müsse wieder in die Zeit der ersten Jahrhunderte zurückgekehrt werden, wo die Lehre noch unverfälscht, die Kirche frei, die Überlieferung reiner und durch eine Menge würdiger Kirchenväter verbürgter war. Was in dieser Zeit galt, was in den ersten Synoden festgestellt wurde, was als Tradition sich in den Vätern der ersten Jahrhunderte nachweisen läßt, das begehrt er nicht leichtfertig zu verwerfen. Er will nicht die jüngste Kirche seyn, die sich ganz neu aus den Schriften der Apostel bildete; er verwarf diese Prätension der Anabaptisten geradezu. Nein, er will die älteste Kirche fortsetzen. Und darum bekennt er sich zu den Beschlüssen der ersten, noch freien General-Synoden, provocirt selbst auf eine neue freie General-Synode und verwirft alle Lehren, die in den ersten Jahrhunderten verworfen wurden. — So hat er eine feste Gestalt, so zugleich eine Stellung, in der er sich gegen die römische Kirche so glücklich vertheidigte. Könnte es je durchgreifend anders werden, so daß alle Tradition ihr Ansehen verlöre, so wäre das Ende des Protestantismus da. Denn auf die älteste Tradition gründet sich auch die Anerkennung der biblischen Schriften, gründet sich, was besonders für Obrigkeiten zu beherzigen ist, die Einrichtung der christlichen Ehe, die Kindertaufe, die Confirmation und noch vieles Andere. Dieses kann alles bloß dadurch vor verwegenen Versuchen, wie sie z. B. die Wiedertäufer einst machten, sicher gestellt werden, daß man mit den Reformatoren die ersten Jahrhunderte anerkennt, und seinen ganzen Widerspruch allein gegen das Jahrtausend richtet, in welchem sich das Papstthum entwickelte. Von einem ganz geistigen, freien (d. i. ungebundenen), sich stets fort entwickelnden Protestantismus sollte darum weniger, und vor dem Volke gar nicht, geredet werden. Den Protestanten soll die Bibel in höchster Instanz, aber keineswegs allein, leiten. Leh-

teres ist der eigenthümliche Charakterzug fast aller sogenannten Ketzer aller Jahrhunderte und muß von einer Kirche besonders vermieden werden, die so wenige kirchliche Mittel hat, um der willkührlichen Auslegung und endlosen Parteiung zu wehren, wie die protestantische.»

Molan (Cogit. priv.): «Die gemäßigtern Protestanten nehmen an, daß wir nicht allein die heilige Schrift selbst der Überlieferung schuldig sind, sondern auch in den Fundamental-Artikeln den echten orthodoxen Sinn der Schrift, andere Dinge, die schon Calixt, Horneus und Chemnitz bemerkt haben, zu übergehen, welche man aus der Tradition erkennen kann.» In derselben Schrift will er «nebst der Schrift auch den Consens der alten Kirchen der fünf ersten Jahrhunderte von den Concilien als Fundament und Norm beachtet wissen.»

Leibnitz (Antwort an Abbé Pirot): «Alles, was zum göttlichen Glauben gehört, da uns neue Offenbarungen mangeln, kann uns nicht anders, als durch die heil. Schrift oder durch die Tradition der alten Kirche zukommen.»

Balthasar Meisnerus in consult. p. 180. 20 Seqq. sagt, «daß die Väter, die in den ersten sechs Jahrhunderten nach den Aposteln gelebt, unbestritten heilige Männer gewesen seyen, und daß, da der wahre Glaube der Grund der wahren Heiligkeit sey, auch die Religion, die sie gehabt hätten, nicht falsch seyn könne.»

Melanchton ad Cratonem, «daß zu Bestätigung des Gemüthes die Übereinstimmung der Alten die meiste Kraft habe, und uns die besten Führer seyn könnten Irenäus, Tertullian, Augustin.»

Luther T. 5. W. über das 5. Kapitel an die Galater: «Es haben die h. Väter Hilarius, Cyrillus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus, und viel andre mehr, das Evangelium und den Glauben an Christum rein, und ohne allen Aberglauben gelehrt.»

Calvin schrieb Epist. ad Sadolet. Cardin., «alle seine Bemühungen gingen dahin, daß er die Kirche wieder in den Stand bringe, in welchem sie bei den Griechen zu der Zeit Chrysostomi und Basilii, und bei den Lateinern zur Zeit Cypriani, Ambrosii, Augustini gewesen, wie deren Schriften bezeugen.»

Die Wittenberger und Leipziger Theologen bekennen in ihrem Consensu Repetitio Anno 1666 (Tit. de Ecclesia) «die römische Kirche sey noch zu den Zeiten Hieronymi und Augustini rein gewesen, und von denen katholisch genannt worden, die mit ihr communizirt haben.»

Chemnitius p. 1. ep. Conc. Trid.: «Auch wir bekennen, daß über den wahren und gesunden Sinn der h. Schrift die Zeugnisse der älteren Kirche Bestättigung geben.»

Whitaker d. Eccl.: «Man gebe uns die Kirche wieder, die zu Augustin's Zeiten war, so wollen wir uns gern in ihren Schooß begeben *).

Christianus Drejerus, Professor zu Königsberg, dedic. 2. Pr. v. h. Abendmahl A. 1663.: «Der alten apostolischen Kirche müssen wir uns alle bequemen, dafern wir zur Einigkeit gelangen wollen.» Und in der zweiten Frage von der Schrift: «Man muß nothwendig auf das einhellige Zeugniß der alten apostolischen Kirche sehen, in den ersten 500 Jahren nach Christi Geburt, da die Kirche im vollen Flore war und ihr Bekenntniß am allerklarsten that, welches uns denn in den Schriften der alten Kirchenlehrer, die zum Theil die Apostel selbst und ihre Jünger gehört haben, hinterlassen ist.» Und in der Vorrede zweier Predigten vom h. Abendmahle, A. 1665 gedruckt, sagt er: «man finde Niemand in den vorigen Zei-

*) Wir bitten unsere verehrl. Leser, diese und die ähnlichen Stellen mit den in diesem Werke vorkommenden Zeugnissen jener benannten Väter in Verbindung zu setzen.

ten, dem dieses Mittel verhaßt gewesen, als Ketzer, Verführer und Rottenmeister, die mit der allgemeinen Kirche keine Gemeinschaft haben, noch haben könnten.»

Zanchius (ein Calvinist) in praef. L. d. nat. Dei: «Es ist Niemand, der nicht wisse, welch ein großes Licht die römische Kirche von den Aposteln an, die sie erbauet haben, gehabt hat bis zu den Zeiten Gregors des Ersten.»— Auch sagt er, «er wolle zu der römischen Kirche treten, si ad priorem Ecclesia formam redeat» welches auch

Rivet in Grat. discuss. p. 27 anzieht, und in seinem 74. Lebensjahre mit eben den bedingenden Worten «dent nobis priorem illam Ecclesiae formam» von sich bezeugt, indem er sagt: «so wird's an uns nicht liegen, daß nicht die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele sey.»

Molan (Cogit. privat.): «Ich sehe nicht ein, wie noch jene Protestanten mit der römischen Kirche über die Tradition streiten mögen, welche nebst den Symbolen der Apostel und des heil. Athanasius die fünf ersten allgemeinen Synoden — und die Übereinstimmung der ersten Kirche — wenigstens der fünf ersten Jahrhunderte als zweites Prinzip der Theologie auf so eine Art anerkennen, daß selbst die Fundamental-Artikel in keinem andern Sinne zu verstehen seyen, als in welchem sie von den Lehrern jener Jahrhunderte einstimmig gedeutet wurden.» [1]).

---

1) Der würdige Abt Prechtl bemerkt zu dieser Stelle: «Dieses Eingeständniß Molans, wenn es unter den Protestanten allgemein würde, wäre ein geeignetes und mächtiges Vehikel der Wiedervereinigung. Aber auch bei so einer Äußerung, und noch mehr, wenn das geltende Ansehen der Kirche noch tiefer in das christliche Alterthum zurückgesetzt wird, ist Bossuet's Frage zu beherzigen, ob Christus nur den ersten fünf allgemeinen Synoden seinen Beistand versprach? —» (Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. S. 105.)

Casaubon (L. c.): «Die aus der heil. Schrift fortlaufenden Lehren des Glaubens seyen, nach dem Urtheile Melanchtons und der englischen Kirche, durch den Kanal des Alterthums überliefert, und wenn man sich daran nicht halte, so würden der Neuerungen in Auslegung der Schrift kein Ende seyn.»

Gibbon (Denkwürdigkeiten, Bd. I. K. I.): «Ein unterrichteter Mann kann dem Gewichte der historischen Evidenz nicht widerstehen, daß in der ganzen Periode der vier ersten Jahrhunderte der Kirche die papistischen Lehrsätze schon in Theorie und Praxis gängig waren.»

Zugabe

Ueber die Fundamentallehre des Katholizismus.

(Aus der Zeitschrift: «Der Apologet des Katholizismus. Eine Zeitschrift zur Berichtigung mannigfaltiger Entstellungen des Katholizismus, für Freunde der Wahrheit und der Bruderliebe; herausgegeben von Dr. Graß, Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der preußischen Rhein-Universität zu Bonn. Mainz, 1823, bei Florian Kupferberg.» H. VI. S. 54 f.)

(Bloß die ersten Linien des Beweises sollen hier gegeben werden:

«Daß ein von der Vernunft und der h. Schrift verschiedenes Glaubensprinzip nothwendig sey, um eine bestehende Kirche Christi zu gründen.»

Und dann soll ganz kurz dieses Prinzip genannt werden.)

1.

Die heil. Schrift ist allerdings eine vortreffliche Erkenntnißquelle der christlichen Religion; — aber, es läßt

sich nicht erweisen, daß solche zur Gründung des Einen festen, unerschütterlichen Glaubens in der ganzen sichtbaren christlichen Kirche durch sie allein zureiche.

Denn:

Der Buchstabe ist Buchstabe und stumm. Als Buchstabe fähig, Streitigkeiten zu erwecken, — und als stumm unfähig, sie zu entscheiden.

2.

Die menschliche Vernunft ist allerdings eine charakteristische Zierde des Menschen; — aber, es läßt sich nicht erweisen, daß sie im Stande sey, den Einen feststehenden Glauben in der ganzen sichtbaren christlichen Kirche zu gründen.

Denn:

Da sie in göttlichen positiven Anstalten nichts entscheiden kann, indem solche über ihren Gesichtskreis erhaben sind, und überhaupt bei solchen bloß die Frage: quid facti vorliegt, so ist alles, was sie thun kann, daß sie zum Glauben rathe, aber das Objekt des Glaubens mag sie nicht bestimmen.

3.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache: daß weder Christus, noch seine Apostel, oder die späteren Lehrer der christlichen Kirche — die Schrift, oder die Vernunft als den letzton Glaubensrichter anerkannt haben.

4.

Eben so bemerkenswerth ist die Thatsache: daß die christliche Kirche weder durch Vernunft, noch durch die Schrift in der Welt gegründet worden.

Die Kirche stand, ehe die apostolischen Schriften gesammelt wurden.

Die Gründung der christlichen Kirche geschah durch Zeugnisse

« des Geschehenen »

« des Gehörten ».

So wurden die christlichen Gemeinden die Hinterlagen gedachter Zeugnisse.

6.

Daraus läßt sich schon entnehmen, daß die christliche Kirche auch in den fortbestehenden Zeugnissen (Tradition) ihren Bestand finden werde, wie sie ihre Begründung darin gefunden hat.

7.

Und wirklich berief man sich seit den ersten Zeiten auf die, in gewissen Gemeinden abgelegten Zeugnisse der Apostel — wenn es sich um die Wahrheit einer gewissen Lehre handelte.

8.

Da überdieß das Christenthum praktisch gelebt wurde, und dieß Leben ganz nach den apostolischen Zeugnissen eingerichtet war, so bildete selbst das Leben der apostolischen Kirchen ein Zeugniß.

Auf diese Weise bildete sich eine Erkenntnißquelle des Christenthums

«durch mündlich fortgepflanzte Lehren» und

«durch das stete Kirchenleben.»

9.

Und nach dieser Erkenntnißquelle (Tradition) wurde auch immer der geschriebene Buchstabe beurtheilt — wenn über solchen ein Zweifel vorfiel.

So wurde das Christenthum

historisch gestiftet,

historisch verbreitet, und

historisch handgehabt.

Alles Historische läßt sich aber auch nicht anders, als historisch behandeln.

II. Glaubensrichter.

Privat-Auslegung — System der kirchlichen Unfehlbarkeit.

«Die Unfehlbarkeit ist schon in der Idee jeder göttlichen Gesellschaft enthalten.»

Mallebranche.

Réch. de la vérité, L. III. c. 1. p. 194.

Der zweite Differenzpunkt zwischen Protestanten und Katholiken betrifft das Mittel zur zuverlässigen und unwandelbaren Erkenntniß des wahren Sinnes der christlichen Offenbarungslehre.

Nach dem Prinzipe des Protestantismus ist der Glaubens-Inbegriff bloß durch eigene, von jeder andern Autorität unabhängige Bibel-Auslegung zu gewinnen.

Der Katholizismus hält bei einer Religion, welche, wie die christliche, Offenbarungen, nicht bloß der Form, sondern auch der Materie nach, enthält, ein System der Unfehlbarkeit für unerläßlich, und erkennt die deßfallsige Fürsorge Gottes in den der Kirche, als deren authentisches Organ das Lehramt bestehe, von dem Sohne Gottes gegebenen Verheißungen.

Wir wollen beide Ansichten einer kurzgefaßten näheren Prüfung unterziehen.

Um aber ein sicheres Kriterium zu gewinnen, nach welchem wir das Prinzip der Protestanten und das System des Katholizismus mit Grund beurtheilen können, müssen wir zuvor den Zweck der Religion Jesu darstellen, so weit er den Fragepunkt berührt. Wir thun dieses in folgenden

Thesen, bei denen wir uns bloß auf Vernunft und Bibel stützen:

1.

Jesus Christus, der Gottmensch, hat uns eine Religion geoffenbart, deren gläubige Annahme und werkthätige Ausübung durch die Erreichung unseres letzten Zweckes und höchsten Gutes bedingt ist.

Beweisstellen:

«Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.» Hebr. Kap. 11, V. 6.

«Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm.» Joh. Kap. 3, V. 36.

«Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.» Markus Kap. 16, V. 16.

«Was kann es nützen, meine Brüder! wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann ihn wohl der Glaube selig machen?» Jakob. Kap. 2, V. 14.

2.

Diese Religion enthält positive Heilsanstalten und Lehren, welche dem Inhalte nach geoffenbaret sind, die sonach niemal eine Ausbeute unserer eigenen Vernunftthätigkeit hätte seyn können, worüber also auch unsere Vernunft in zweifelhaften Fällen nichts bestimmen kann.

Beispiele sind:

Die Lehren von der Dreieinigkeit, von der Auferstehung der Körper etc. — die Gnadenmittel der Taufe, des Abendmahles etc., bei welchen wir bloß zu fragen haben: Was ist geoffenbart? Und in welchem Sinne? um das Gegebene, — gleichviel, ob wir den Inhalt und Grund desselben völlig fassen, oder nicht, wenn wir nur gewiß sind, daß es göttliche Offenbarung ist — gläubig anzunehmen. Darum sagt auch der Apostel: «Wir nehmen jeden Verstand gefan-

gen zur Unterwerfung gegen Christus.» II. Korinther, K. 10, V. 5.

3.

Jesus fordert gläubige Annahme und treue Befolgung seiner ganzen Lehre und zwar in dem Einen unverfälschten Sinne, in dem er in Allem gelehrt; er will Einen allgemeinen Glauben.

Beweisstellen:

«Lehret sie halten alles, was ich Euch befohlen habe.» Matth. K. 20, V. 20.

«Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.» Ephes. Kap. 4. V. 5.

«Wenn daher auch Jemand das ganze Gesetz befolgt, übertritt aber ein einziges Gebot, so verschuldet er sich an allen.» Jakob. Kap. 2, V. 10.

«Seyd also vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.» Matth. K. 5, V. 48.

«Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, damit alle Eins seyen, wie Du Vater! mit mir und ich mit Dir Eins bin; daß auch sie durch uns Eins seyn mögen; damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast,.... daß sie untereinander vollkommen Eins werden.» Joh. Kap. 17, V. 20. 21. 23.

«Der wahrhaftige Gott ist unser Zeuge, daß unsere Lehre, die wir Euch vortrugen, nicht bald ja, bald nein war.» II. Korinth. K. 1. V. 10.

Ich bitte Euch aber, Brüder, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß Alle Eins bekennen, und keine Spaltungen unter Euch seyen. I. Kor. K. 1. V. 10.

«Ich habe Euch nichts vorenthalten, sondern Euch mit dem ganzen Rathschlusse Gottes bekannt gemacht.» Apostelgesch. K. 20. V. 27.

4.

Diese göttlich geoffenbarte Religion soll, dem Willen ihres Stifters gemäß, unter den Menschen ununterbrochen bestehen bis an's Ende der Zeiten, und nach Möglichkeit in Raum und Zeit allgemein werden: sie ist zur Universalreligion bestimmt.

Beweisstellen:

«Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte. Jeremias K. 31. V. 31 u. 32.

«Einen ewigen Bund will ich mit ihnen machen.» Isaias K. 61, V. 8.

«Sein Reich wird kein Ende haben.» Lukas K. 1, V. 33.

«Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.» Matth. K. 24, V. 35.

Gehet hin in alle Welt, verkündet das Evangelium allen Völkern.» Markus K. 16, V. 15.

«Gehet hin, und lehret alle Völker — und siehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an's Ende der Welt.» Matth. K. 28, V. 19 u. 20.

«Hatte schon das Vergängliche so viel Ansehen, um wie viel größeres Ansehen muß das Bleibende haben.» II. Kor. 3, V. 11.

«So oft Ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt Ihr den Tod des Herrn, bis er wieder kommt, in Erinnerung bringen.» I. Kor. 11, V. 26.

«Erst muß dieß Evangelium vom Reiche allen Völkern zum Zeugnisse verkündigt werden, alsdann wird das Ende kommen. Matth. K. 24, V. 14.

5.

Stellen wir diese, ganz auf die hl. Schriften begründeten Momente zusammen, so geht — da der erkannte Zweck des göttlichen Religionsstifters das Vorhan-

densenn des zu seiner Erreichung erforderlichen Mittels voraussetzt, — als unwidersprechliche Folgerung hervor, daß Gott für ein allgemeinpassendes, untrügliches Mittel zur Erlangung des vollen, unverfälschten Inhaltes der christlichen Offenbarung müsse Sorge getragen haben.

Allgemeinpassend muß dieses Mittel seyn, weil die christliche Religion nach ihrer Gründung für alle Menschen aller Zeiten und Orten ohne Rücksicht auf Fähigkeit und Gelehrsamkeit, bestimmt ist;

untrüglich, weil der Inhalt dieser Religion die Sphäre unserer Intelligenz übersteigt, und weil, ohne diese höhere Autorität, dasselbe nur einen unvernünftig blinden Glauben fordern könnte;

die volle Lehre des Christenthums müssen wir durch selbiges erlangen können, weil in einer geoffenbarten Religion nichts gleichgiltig seyn kann — denn dieses annehmen, hieße mit der Idee einer Offenbarung in Widerspruch treten —, und Jesus ausdrücklich die Annahme seiner ganzen Lehre fordert; und diese

unverfälscht, weil, wie es nur Eine Wahrheit gibt, auch Jesus nur in Einem Sinne gelehrt, und es sich einzig um diesen fragt.

Dieß wäre also das Kriterium, nach welchem wir nun untersuchen können, ob das Prinzip des Protestantismus diesen Erfordernissen Genüge leisten könne, oder ob bloß das System des Katholizismus ihnen befriedigend entspreche.

Es entsteht demnach zunächst die Frage, ob die bloße eigene Bibel-Auslegung das von Gott erwählte Mittel seyn könne, den Menschen aller Zeiten und Orten, aller Fähigkeiten und Verhältnisse zu der unfehlbaren Erlangung der vollen und reinen Lehre Jesu zu verhelfen.

Die Beschaffenheit der Bibel zeigt, wie die Erfahrung, das Gegentheil.

«In einer geschriebenen Urkunde, wie die hl. Schrift

ist« — sagt darüber die Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. Bd. I. Heft II. — »müssen, ihrer Natur nach, manche Dunkelheiten, in den wichtigsten Gegenständen selbst, vorkommen; denn diese Urkunde ist vor bereits 1800 Jahren, in einer nunmehr ausgestorbenen Sprache geschrieben, und es wird darin auf ganz unbekannte Sitten und Gebräuche, Meinungen und Vorurtheile eines jetzt nicht mehr bestehenden Volkes angespielt.» Dieser Thatbestand ist auch unläugbar, und wenn wir auch keine Eingeständnisse der Protestanten dafür besäßen, so würde, heller, als alle Einräumungen, die Erfahrung in der Geschichte des Protestantismus selbst es zeigen. Ist zwar die h. Schrift in vielen Religionswahrheiten und christlichen Sittenlehren, so wie in historischen Überlieferungen für die meisten Menschen hinreichend klar, um zur Belehrung und Erbauung dienen zu können, so erstreckt sich diese Klarheit doch nicht bis zu dem Grade, daß durch bloße — auch in der besten Absicht vorgenommene — Erforschung der Bibel — allgemeine Einheit des Glaubens in sämmtlichen wesentlichen Punkten hervorgebracht werden könnte.

Betrachten wir nun die große Masse, das Volk, das in seinen äußerlichen Verhältnissen, so wie nach dem Standpunkte seiner Kultur, der wesentlichsten Bedingnisse ermangelt, sich den Inbegriff der christlichen Religionslehre durch eine richtige Exegese aus den hl. Schriften zu gewinnen, wie könnten wir auch nur einen Augenblick der Hoffnung Raum geben, aus solchem Verfahren als Resultat eine allgemeine Einstimmigkeit in dem Fundamentellen hervorgehen zu sehen? Hat nicht vielmehr die Erfahrung zur Genüge bewiesen, daß, wenn ununterrichtete Subjekte die Bibel, statt sich ihrer zur Erbauung zu bedienen, dogmatisch-exegesirend behandelten, dieß meistens nur unselige Schwärmereien und alberne Träumereien zur Folge hatte? Wer möchte uns denn nun wohl des Un-

rechts beschuldigen, wenn wir, auf diese Erfahrung gestützt, behaupten, die eigene, unabhängige Bibel-Auslegung könne nicht das allgemeinpassende Mittel zu dem hier in Rede stehenden Zwecke seyn?

Aber auch die Geschichte der Entstehung der Bibel tritt uns hier bestätigend zur Seite. Denn wenn Jesus jene Anordnung gegeben hätte, so würde folgen, «daß« — wie Geiger (Katholik. Jg. 1821. H. IV.) sagt, «alle Apostel in den verschiedenen und entlegensten Weltgegenden, in denen sie die Offenbarung verkündet haben, nothwendig hätten schreiben sollen, damit die nach ihrem Tode zu Unterweisenden, Jeder sein Unterweisungsbuch hätte haben können, damit er nicht erst bis in das vierte, fünfte Jahrhundert, und Einige noch länger darauf warten, und sich mittlerweile mit einer (nach ihren Ansichten) bloß menschlichen Autorität hätten begnügen müssen. Oder wenn die Apostel doch geglaubt hätten, daß ihre Offenbarungen nur durch ein Buch sich unter den Menschen erhalten müßten, so hätten sie wenigstens dafür sorgen sollen, daß die Bücher, welche einige von ihnen geschrieben hatten, sogleich in alle Sprachen wären übersetzt worden; welches wohl unmöglich gewesen wäre, indem es damals, so wie noch heut zu Tage, viele Völker gab, die noch keine Buchstaben hatten, und also gar nicht wußten, was ein Buch, oder was Lesen sey.»

«Aus dieser Ansicht« — fährt der gelehrte Verfasser fort — «folgt zweitens, daß der Protestant allen Verband einer lehrenden Kirche von sich ausschließt, sich isolirt, und in Ansehung des Sinnes, der in dem todten Buchstaben des Buches enthalten ist, ganz auf sich allein, auf seine Einsichten beschränkt ist. Wenn er nun in dem Buche eine dunkle Stelle antrifft, über deren Sinn er in Verlegenheit ist, so hat er nichts weiter (weil bei ihm alle Autorität aus Grundsatz nichts gilt), als seine eigene Vernunft, die endlich entscheiden muß. Das höchste Prinzip

in Auslegung des Buches, das einen mannigfaltigen Sinn zuläßt, ist also die Vernunft eines Jeden. Denn der Protestant glaubt auch seinen Lehrern nur in so fern, als sie mit der Bibel im Einklange sprechen; und ob sie wirklich so sprechen, das muß er wieder selber aus der Bibel entscheiden: welches — wenn sie consequent seyn wollen — ihre Lehrer durchaus unnütz macht.»

Indeß nicht bloß bei den Laien hat sich die eigene Bibel-Auslegung als unzulänglich zu dem in Rede stehenden Zwecke erwiesen — auch die gelehrtesten protestantischen Theologen sind von Anfang der Aufstellung ihres Prinzips bis auf unsere Tage über den wahren Sinn der Bibel in der größten Disharmonie gewesen *). Es läßt sich dieß auch ganz wohl erklären. Denn da bei den Protestanten eines Jeden Vernunft das höchste Prinzip und das letzte Auskunftmittel die eigene Auslegung der Bibel ist,— einerseits aber das Maß der menschlichen Vernunft — die Theilnahme an der absoluten Vernunft — individuell verschieden ist, und dann ein großer Theil des Inhaltes der heiligen Schriften die Sphäre unserer Intelligenz übersteigt; so ist es gar nicht anders zu erwarten, als daß Verschiedenheit der Ansichten und — bleibende Ungewißheit resultiren werde. Schon der Begriff einer unmittelbaren Offenbarung erfordert einen unfehlbaren Ausleger der eigentlichen Offenbarungslehre.

Was hilft es, der Echtheit der apostolischen Schriften gewiß zu seyn, ohne eine gleiche Sicherheit über den wahren Sinn derselben zu haben, über den jetzt die herrschende Uneinigkeit wohl deutlich genug für die Unzulänglichkeit des fraglichen Prinzips spricht. Und selbst den Fall ge=

*) Schon in den frühesten Zeiten war man bei den Protestanten selbst über die Regeln der Schriftauslegung nicht einig. So stellte Gerhard deren dreizehn auf, Brochmond fünf, Dietericus sieben, Franzius zwei u. s. w.

setzt, es fände unter den Protestanten eine allgemeine Einstimmigkeit in Auslegung der Bibel statt; so wäre dieß doch noch kein genügender Beweis der erlangten Wahrheit, denn diese Einstimmigkeit könnte zufällig seyn, und somit träte immer wieder die Frage um ihren Grund ein.

Womit kann sich aber jetzt der Protestant in Ansehung des Besitzes der vollen und reinen Lehre des Christenthums beruhigen?

Er sieht seine Lehrer über die wichtigsten Punkte in Uneinigkeit; er muß sich bekennen, daß selbst ihre Übereinstimmung keine Befriedigung gewähren würde. Geht er zur Bibel, um sich selbst Raths zu erholen, so trifft ihn schon im Voraus das Bedenken, daß seine eigene — wenn auch redlichste — Auslegung gleich fehlbar sey, wie die seiner Prediger und auch ganzer protestantischen Synoden, und er muß sich sagen, daß, da über den wahren Sinn der Bibel eben die Frage sey, diese nicht selbst entscheiden könne, indem sie sich nicht selbst auslege, und Jedem den Ausspruch Plato's bestätige: «Befrage hundertmal Dein Buch: es gibt Dir immer die nämliche Antwort.» (In Phaedrus.)

Die von Einigen vorgegebene Erleuchtung des hl. Geistes bei'm frommen Bibelforschen wird — auf die Begründung des Einen, allgemeinen, unerschütterlichen Glaubens bezogen — schon von der Erfahrung sattsam widerlegt. Diese (übrigens freilich mehr, als jede andere protestantische, consequent erscheinende) Einbildung hat die ungereimtesten Träumereien erzeugt. Auch gibt es ja wohl bei Katholiken und Reformirten, bei Lutheranern und Mennoniten ꝛc. ꝛc. fromme Bibelforscher, und doch stimmet keiner überein, und Jeder findet in der Regel nur das in ihr, was er schon zuvor durch Unterricht sich angeeignet hatte.

Auch die Ausflucht auf gewisse Fundamental-Artikel,

die allein von Allen zu glauben seyen, hilft, in so fern diese auf dem bezeichneten Wege gewonnen werden sollen, nicht aus. Denn die protestantischen Gelehrten, welche dieses behaupteten, waren nicht einmal selbst einig, weder über die Bestimmungsart, noch über die Zahl dieser Fundamental-Artikel, und schon Grotius sagte voraus, daß sie sich nie über diesen Punkt vereinigen würden.

Wenn endlich in früheren Zeiten einige Wenige (z. B. Schelwig, Hanneken u. a.) den symbolischen Büchern eine unmittelbare göttliche Eingebung zuerkannt haben, so bedarf dieß heutzutage wohl kaum noch eines Wortes der Widerlegung. Auch haben die Verfasser der symbolischen Bücher selbst weder den mindesten Anspruch darauf gemacht, noch wäre die Aufstellung einer solchen Autorität im Einklange mit ihrem obersten Grundsatze gewesen. Wie sollte auch Gott die Christenheit bis in's sechzehnte Jahrhundert haben auf den wahren Sinn seiner Offenbarung warten lassen?! Und welche Veränderungen sind nicht, theils mit den symbolischen Büchern selbst, theils in dem Grade der ausgedehnteren oder eingeschränkteren Anerkennung ihres Inhaltes vorgegangen!

Rechtlicher Weise können die symbolischen Bücher bei den Protestanten wohl nichts weiter seyn, als der confessionelle Vereinigungspunkt für diejenigen, welche zufällig in ihrer Auslegung der Bibel mit dem Inhalte jener Symbole übereinstimmen, und die eidliche Verpflichtung auf dieselben nur auf so lange gefordert werden, als die Bibel-Exegese des betreffenden Predigers noch dieselben Resultate liefert. Alles Weitere ist Inconsequenz, Mißbrauch, Gewissenszwang und Verletzung des protestantischen Prinzips.

Übrigens sind die symbolischen Bücher und die Verpflichtung der Prediger auf dieselben wohl nur der Ausdruck des gefühlten Bedürfnisses eines festen Lehrtypus zur Erhaltung einer eigenen Glaubensnorm, und einer — besonders für das Volk — nothwendigen, leitenden

Autorität, wie denn auch alle Erfahrung zeigt, daß die Menge einer solchen bedarf.

Ist aber eine solche wirklich Bedürfniß, ist die bloße eigene Bibelauslegung der Laien, wie der Gelehrten, nicht genügend, den Einen allgemeinen Glauben unerschütterlich zu begründen, so tritt unwiedersprechlich die Nothwendigkeit einer höhern, beglaubigten, den Anforderungen der kritischen Vernunft entsprechenden Autorität ein, die in zweifelhaften Fällen die Gläubigen dem Schwanken menschlicher Meinungen entreißt, und eine zuverläßige Entscheidung gibt. Und ein solches System stellt der Katholizismus auf, und er allein kann es auch, ohne einen auf historische Fakta begründeten Umsturz befürchten zu müssen.

Während Unkundige diesem System den Vorwurf machen wollen, daß es einen unvernünftig-blinden Glauben gebäre, zeigt sich gerade in ihm, gerade in diesem Systeme der Unfehlbarkeit die Kraft und Consequenz, die Vernunftmäßigkeit und Unerschütterlichkeit des Katholizismus in der höchsten Potenz, im hellsten Lichte.

Eine Offenbarung, wie die christliche auch nach dem Zugeständnisse der Protestanten ist, anzunehmen, und kein unfehlbares Erkenntnißmittel derselben aufstellen wollen, ist — warum soll man eine unumstößliche Wahrheit nicht heraus sagen? — unläugbare Inconsequenz, und daher haben auch von jeher die tiefsten Denker dem Katholizismus seine strenge Folgerechtigkeit zugestanden. Wir erinnern hier an die Äußerung des Philosophen Ramsay: «Herr von Fenelon hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß man kein vernünftiger Geist seyn kann, ohne Christ zu werden, noch ein weiser Christ, ohne Katholik zu werden.» Vie de M. Fenelon p. 139. Die Vernunft selbst führt den denkenden Geist zur Annahme dieses Systemes und dasselbe gebiert so wenig einen unvernünftig blinden Glauben, als wenig das Christenthum selbst einen solchen gebiert. Beide fordern allerdings Unterwerfung

unter ihre Autorität, allein erst nach vorhergegangener Prüfung der Legitimität dieser Anforderung und darauf gegründeter Anerkennung ihrer Vollgiltigkeit.

Man verwechsele nur nicht die Unfehlbarkeit der Kirche, wie sie nach katholischen Grundsätzen besteht, mit dem Gemälde, welches ununterrichtete Skribenten nur zu häufig davon aufführen, man mache sich bekannt mit den Gränzen dieser Unfehlbarkeit *) und man wird finden, daß jeder Willkür und jedem Glaubenszwange, jeder Beeinträchtigung der Rechte unserer Vernunft ein undurchbrechlicher Damm in diesen Grundsätzen selbst gesetzt ist, und daß der Katholizismus nichts weiter behaupte, als was er in Anspruch nehmen muß und kann.

Und diese Unfehlbarkeit, wie sie der echte Katholizis-

---

*) Die Unfehlbarkeit, welche der ganzen Kirche verheißen ist, erstreckt sich, nach katholischen Grundsätzen, z. B. 1) nicht auf den Pabst allein, 2) nicht auf die Beschlüsse von Partikular-Concilien, so lange dieselben nicht die Beistimmung der ganzen Kirche erlangt haben, 3) selbst bei ökumenischen Concilien nicht auf alle Verhandlungen, z. B. nicht auf a) Einleitungen und vorläufige Untersuchungen, b) Unterredungen, c) Vorträge, d) Erklärungen, Erörterungen, e) zufällige Einstreuungen u. gelegenheitliche Berührungen, f) Gründe und Beweisführungen, g) sachdienlich gebrauchte Auslegung von Schrifttexten. Eben so wenig haben Folgerungen aus Beschlüssen, spätere vom Pabste oder einer Congregation erfolgte Erklärungen der Concilienbeschlüsse den Charakter der Irrthumslosigkeit. So liegen auch außer der Sphäre der kirchlichen Infallibilität: 1) Rein speculative Untersuchungen in der Religionswissenschaft. 2) Neue Offenbarungen außer der christlichen. 3) Wunder der Märtyrer und Heiligen; Reliquien derselben; Begebenheiten in der Religions- und Kirchengeschichte, 5) religiöse Orden und fromme Anstalten. 6) Disciplinar-Gegenstände 7) Gegenstände die nicht zur Religion gehören. S. Brenner Generelle Dogmatik. S. 222, S. 235. Vergl. Gratz Apologet des Katholizismus, Heft 2. S. 8 f., u. a. m.

mus annimmt und wie sie, nach der Vernunft, als unerläßliches Bedürfniß zu einem, von Gott gesetzten Zwecke, erscheint, glaubt der Katholik auch biblisch begründen zu können, und er findet das Resultat seiner deßfallsigen Exegese in dem Leben der ältern Kirche und in den Zeugnissen des ganzen christlichen Alterthumes bestätigt.

Hören wir zuerst die hl. Schriften selbst und dann die ehrwürdigen Zeugen der zunächst an die Apostel gränzenden Zeiten.

1. Timoth. K. 3. V. 15. wird die Kirche die Grundveste der Wahrheit genannt, und

Matth. K. 16, V. 18. spricht der Heiland: «Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Ist diese kräftige Verheißung nicht klar und deutlich? Wenn das Reich der Wahrheit nicht von den Mächten des Irrthums und der Gottlosigkeit überwältigt werden soll, oder überhaupt nur nicht untergehen soll, so muß die volle Lehre Jesu unverfälscht bei seiner Kirche verbleiben — denn mit Wahrheit ist hier die christliche Religion bezeichnet, das Evangelium, dieses nur Eines, und zu ihm gehört «alles, was Jesus geboten hat.» Es soll nur Eine Kirche seyn, Ein Leib Jesu, und diesen bilden die Bekenner seiner Religion, die dauern soll bis an's Ende der Zeiten, woraus denn die Untrüglichkeit der Kirche auf's evidenteste hervorgeht.

Das authentische Organ aber zur Fortpflanzung und Reinerhaltung der Religion ist das Lehramt, (Ephes. 4.), und es ergibt sich aus dem Zwecke, daß dasselbe in seinem Vereine — bei Feststellung streitig gewordener Punkte der Glaubens- und Sittenlehre, vor jedem Irrthume gesichert seyn müsse, durch den die Gläubigen von dem Wege des Heiles abgeleitet werden könnten.

Darum glaubt auch der Katholik, daß die Verheißungen, die der Heiland den Aposteln gab:

Matth. 28, 20. Siehe! Ich bin bei Euch alle Tage, bis an's Ende der Welt!

Joh. 14, 16 u. 17. Ich werde den Vater bitten, und er wird Euch einen andern Beistand geben, der immer bei Euch bleiben soll, nämlich den Geist der Wahrheit.

Joh. 16, 13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommt, der wird Euch in alle Wahrheit führen.

auch auf die Amtsnachfolger der Apostel anzuwenden seyen, da die Religion Jesu nicht etwa nur bis zum Tode der Apostel des Schutzes bedurfte, der ihr noch jetzt zu ihrer vollständigen, unversehrten Erhaltung so nothwendig ist.

Wirklich werden auch Ephes. 4. (11—16) nicht bloß die Apostel, sondern auch Hirten und Lehrer mit aufgeführt bei dem Lehramte, von welchem es ausdrücklich heißt, daß es eingesetzt sey, um die Gläubigen zur allgemeinen Glaubenseinheit hinzuleiten, damit diese nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden. Dieser Zweck könnte aber ohne einen höheren Beistand nicht erreicht werden, denn wir wissen aus der Erfahrung, daß sobald sich Parteien von der ursprünglichen Kirche ablös'ten, und die Autorität eines beglaubigten Lehramtes verschwand, alsbald an die Stelle allgemeiner Einheit allgemeine Uneinigkeit eintrat, und bei dieser, wegen des Mangels einer entscheidenden, zuverläßigen Autorität allerdings die getrennten Glieder von jedem Winde der Lehre hin- und hergeworfen wurden. Wie hätte auch der Apostel sonst vor den Sektenstiftern, von denen er voraussagt, daß solche kommen würden, warnen können, wenn nicht das Verharren bei der ursprünglichen Kirche der Weg des pflichtmäßigen Benehmens wäre, und eben diese ursprüngliche und ununterbrochene Abstammung von den Aposteln das Kennzeichen der Wahrheit wäre? Wie hätte man denn ohne dieß wissen können, auf wessen Seite sich die Wahrheit

befinde? Denn ohne den Schutz Gottes hätte ja die Kirche in Irrthum fallen können, und dann wäre es ja sogar Pflicht gewesen, den Wiederherstellern der verfälschten Lehre zu folgen. Da aber der Apostel jede Spaltung verbietet, so müßte man unter jener Voraussetzung einem ausdrucklichen apostolischen Befehle zuwider handeln, entweder indem man solchen folgte, die «verkehrte Lehren» predigten, oder solchen folgte, die «Spaltungen stifteten.»

Diese katholische Ansicht von der steten Unfehlbarkeit der Kirche und des kirchlichen Hirten- und Lehrervereines, als des Organes dieser Unfehlbarkeit, bewährt auch das gesammte christliche Alterthum, das doch seinen Glauben durch die mündliche Lehre der Apostel und deren unmittelbare und nächstfolgende Schüler empfing, und dessen übereinstimmendes Zeugniß in diesem Punkte gewiß von der höchsten Wichtigkeit ist und die größte Aufmerksamkeit verdient. Hätte das protestantische Prinzip der eigenen, freien Bibelauslegung gegolten, wäre es von den ersten Lehrern des Christenthums verbreitet worden, unmöglich könnten die Zeugnisse der ersten Kirche so lauten, wie sie jetzt auf das deutlichste und gewichtvollste für die katholischen Grundsätze sprechen. Hier folgen nun einige der gewichtigsten von den griech. u. lat. Kirchenskribenten der ersten Jahrhunderte:

Ignatius ad Eph. 17. «Deßwegen hat der Herr auf seinem Haupte die Salbung empfangen, damit er seiner Kirche Unüberwindlichkeit dadurch anzeige.»

Hermas L. 3. simil. 9. «Die Kirche hat nur Einen Leib, Einen Verstand, Einen Sinn, Einen Glauben und Eine und die nämliche Liebe.»

Justinus, Dial. c. Tryph. nennt die Kirche «die Tochter Gottes, die nur Eine Seele, Einen Glauben habe. Wie diese Seele unveränderlich sey, so auch die Kirche und der Glaube.»

Ferner: Quaest. 4. ad Orthod. «Da nun Ein Ketzer den andern wegen der Verschiedenheit der Meinungen verdammt, so ist es klar, daß der Ursprung solcher Ketzereien im Stolze und im wechselseitigen Neide der Häresiarchen seinen Grund hat, daher sie auch vom Apostel reißende Wölfe genannt werden. Sie bekräftigen nur unsern Glauben, da sie sich selbst wechselseitig anfeinden.»

Theophilus v. Antioch. L. I. ad Antol. c. 14. «Gott gab der unter der Sünde fluthenden Welt Kirchen, in welchen die Lehre der Wahrheit erhalten wird.»

Irenäus. L. 3. adv. haer. c. 24. «Der echte Glaube wird vom Geiste Gottes als eine vortreffliche Hinterlage und anvertraute Gottesgabe bei der Kirche, wie in einem guten Geschirre bewahrt, veraltet dort niemals und läßt auch das Geschirr nicht veralten.»

L. 1. adv. haer. c. 10. n. 2. «Wenn es gleich verschiedene Sprachen gibt, so gibt es doch nur Eine und dieselbe Lehre. Und die Kirchen Germaniens glauben nicht anders, als die celtischen, orientalischen, ägyptischen, lybischen und mittelländischen Kirchen lehren; sondern gleichwie es nur Eine Sonne gibt, so gibt es auch nur Ein Licht der gepredigten Wahrheit, welches alle Menschen erleuchtet, die zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen wollen.»

L. 5. c. 20 nennt er die Kirche «den sichern Hafen bei jedem Sturme der Glaubenszweifel, die Leuchte Christi, welche das Licht erhält — das Behältniß der Wahrheit.»

Clemens v. Alexandrien. 7. Stromat. 17. «Aus der ältesten und einzig wahren katholischen Kirche müssen alle Irrthümer, die später entstanden sind oder noch entstehen werden, widerlegt werden.»

Tertullian. Man sehe sein kräftiges Zeugniß S. 42 Z. 8 bis 12.

Origenes. Tr. 30 in Matth. T. weiset jeden Zweifelnden zur Kirche hin, «weil dieses die Säule und

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Grundveste der Wahrheit ist,' in welcher sich die Ankunft des Menschensohnes in ihrer Völle befindet.»

Cyprian de unit. eccl. «Es ist Eine Kirche, welche durch fruchtbares Wachsthum sich in Vielheit weit verbreitet, so wie viele Sonnenstrahlen sind, aber Ein Licht; und viele Zweige des Baums, aber nur Ein auf fester Wurzel gegründeter Stamm. Wenn aus Einer Quelle viele Bäche sich ergießen, so wird, bei scheinbar mannigfaltigem Ergusse, die Einheit dennoch erhalten, durch den Ursprung. Trenne einen Strahl von der Sonne, die Einheit des Lichts läßt keine Sonderung zu. Sondre einen Bach von der Quelle, gesondert wird er versiegen. So auch die Kirche, erleuchtet vom Lichte des Herrn, wirft sie ihre Strahlen über den ganzen Erdkreis, doch ist es Ein Licht, welches sich allenthalben ergeußt; die Einheit des Leibes wird nicht getrennt.»

Firmilian. Ep. LXXV. «Was es für eine Verirrung und wie groß die Verblendung dessen sey, der behauptet, daß in den Versammlungen der Häretiker Vergebung der Sünden gefunden werden könne, der nicht festhält an dem Fundamente der Einen Kirche, die ein für allemal auf den Fels fest gegründet worden, kann schon daraus abgenommen werden, daß — ꝛc. Die Gewalt der Sündenvergebung ist gegeben den Aposteln und den Kirchen, die sie, vn Christus gesandt, erbauet haben, und den Bischöfen, die nach seiner Verordnung in die Stellen der Apostel eingetreten sind.»

Mommillus von Ziopa auf dem zweiten karthag. Concilium unter Cyprian: «Die Wahrheit unserer Mutter, der katholischen Kirche, blieb und bleibt immer bei uns; sie wird durch denselben Geist Gottes geleitet und unterrichtet.»

Lactantius. L. 4. c. 30. «Denn da Einige sich Phryger, Andere Novatianer und wie immer sich nennen, so haben sie Christen zu seyn aufgehört, denn die einzige

katholische Kirche ist es, die den wahren Gottesdienst beibehält. Sie ist die Quelle der Wahrheit, sie die Wohnung des Glaubens, sie der Tempel Gottes. Geht Jemand nicht zu ihr hinein oder verläßt Jemand sie, so ist er fremd dem Leben und dem ewigen Heil.»

Eusebius. de praep. Ev. L. 1. c. 3. sagt, «daß die von Jesus gegründete Kirche unüberwindlich bleiben werde, und jede unverschämte Lüge und Verläumdung gering achten könne. Die Göttlichkeit Jesu werde schon durch ihre Dauer, welche er vorhergesehen und mit den Worten: Du bist Petrus ꝛc. ausgesprochen habe, bezeugt. — de demonstr. Evang. L. 4. c. 19: In der durch die ganze Welt verbreiteten Kirche Christi, welche das einzige Haus Gottes ausmache, möge derjenige, der sie kenne, lieber als ein Geringgeachteter seyn, als im Hause der Sünder als ein Angesehener.»

Athanasius. Epist. ad Epict. ap. Epiph. haer. 77. «es sey zu verwundern, wie man sich unterstehen könne, über jene Dinge, welche in der nicän. Kirchenversammlung entschieden worden sind, noch weitere Fragen aufzustellen, da die Entscheidungen solcher allgemeinen Concilien ohne Irrthum nicht mehr geändert werden können.»

Alexander v. Alexandrien. Ep. ad Alex. Episc. Const. «Wir erkennen Eine, eine einzige katholische, apostolische Kirche, welche niemals überwunden werden kann. Ob auch die ganze Welt gegen sie kämpfte, sie besiegt und überwindet jeden gottlosen Angriff der Häretiker, wenn wir nur Muth genug fassen auf das Wort, was der Herr uns zuruft: Vertrauet, Ich habe die Welt überwunden.»

Cyrill von Jerusalem. Catech. 18. «Die Kirche wird katholisch genannt, weil sie durch die ganze Welt, von einem Ende der Erde bis zum andern ausgebreitet ist, und weil sie katholisch lehrt, d. h. allgemein und ohne alle Einschränkung die verschiedenen Dogmen über die sichtbaren und unsichtbaren, himmlischen und irdischen

Dinge, die wir kennen müssen, und das ganze Menschengeschlecht, Fürsten und Niedere zu frommer Unterwerfung führt.»

Pacian. Ep. 3. «Die Kirche hat weder Makel noch Runzel, daß heißt, sie hat keine Irrlehren.»

Ambrosius. Tom. II. Ep. class. 1. Ep. II. p. 154 No. 1. «Die Kirche des Herrn, erbaut auf dem apostolischen Felsen, bleibt unbewegsam bei allem Andringen des Weltmeeres und, beharrend auf ihrer unerschütterlichen Grundveste, achtet sie nicht alle Anfälle der wildtobenden Fluth. Durch das Wasser von allen Seiten gedrängt, aber von keiner erschüttert, bleibt sie bei allem Getöse der Elemente der Welt, die sich kraftlos an ihr brechen und ohnmächtig zurückspringen, der sicherste Port des Heils, der die erschöpften Seefahrer aufnimmt.»

Hieronymus. Dial. c. Lucif. «Mit der Einen Sonne der Kirche könnte ich alle Bächelchen der Meinungen austrocknen.»

Theophil von Alexandrien. Ep. ad Epiph. «das Ketzergift könne den Körper Christi nie überwältigen, der Herr erhalte seiner Kirche fortwährend dieselbe Gnade, daß nämlich der ganze Körper erhalten werde.»

Joh. Chrysostomus. Hom. 4 de eo quod script. Is. «Wie oft ist nicht die Kirche angegriffen worden, aber niemals wurde sie besiegt. Wie viele Tyrannen, wie viele Kaiser, Herrscher, Menschen von Gelehrsamkeit, Mächtige stritten gegen diese Eine zarte Kirche auf so mancherlei Art, aber niemals ward sie überwältigt. Ja, die, welche dagegen stritten, sind bereits der Vergessenheit übergeben, sie aber, die angekämpfte, steigt zum Himmel auf.»

Augustinus. Über die Glaubenseinigkeit: «Der Kirche nicht das Vorwort lassen wollen, ist entweder ein Zeichen großer Lasterhaftigkeit oder großen Stolzes.»

de Symb. c. 6. «Die Kirche ist heilig, kämpfen kann sie, aber niedergekämpft kann sie nimmer werden; alle Ketzereien sind von ihr ausgegangen, abgeschnitten vom

Weinstocke, wie unnütze Schößlinge: sie aber bleibt haften in ihrer Wurzel, in ihrem Weinstocke, in ihrer Liebe und die Höllenpforten werden sie nicht überwinden.»

Ep. 162. «Das letzte Urtheil der Kirche ist eine allgemeine Kirchenversammlung.»

Contra Epistolam. Manichaei. c. IV. «Um jetzt nicht in Anregung zu bringen jene goldlautere Weisheit, die ich in der katholischen Kirche gefunden habe, eine Weisheit, zu deren Erkenntniß wenige geistreiche Männer in diesem Leben gelangen, indem sie dieselbe, auch nur in ihrem geringsten Theil, aber doch ohne allen Zweifel einsehen lernen, — weil sie Menschen sind; denn was die übrige Schaar betrifft, so wird ihr nicht sowohl durch das Leben der Erkenntniß, als durch die Einfalt des Glaubens der Besitz der Wahrheit gesichert: also wie gesagt, ohne diese Weisheit, die Ihr (Manichäer) der katholischen Kirche nicht zugestehen wollt, zu berühren, so sind noch viele andere Dinge, die mich in ihrem Schoße, nach dem Gewichte der stärksten Gründe festhalten. Mich hält im Schoße der Kirche die Übereinstimmung der Völker in allen Weltgegenden; mich hält die Autorität, die, durch Wunder begründet, durch Hoffnung genährt, durch Liebe vermehret, durch das Alterthum bestätiget ward; mich hält die von dem Sitze des Apostels Petrus, dem der Herr nach seiner Auferstehung seine Schafe zu weiden aufgetragen hat, bis zum jetzigen Bischofe fortlaufende Aufeinanderfolge der Priester; mich hält endlich im Schoße der Kirche selbst der Name der katholischen Kirche, welchen Namen, unter so vielen Irrlehren jene Kirche allein so ausschließend behauptet hat, daß, obgleich alle Häretiker katholisch genannt seyn wollen, dennoch keiner irgend einem Fremdlinge, der nach der katholischen Versammlung fragt, seine Hauptkirche oder sein Haus als die katholische Versammlung anzugeben sich getraut. Also so viele, so große, so süße und zarte Bande des christlichen Namens halten den glaubenden

Menschen mit allem Grunde in der katholischen Kirche, wenn sich gleich die Wahrheit noch nicht auf die einleuchtendste Weise darstellen sollte — was in der Kurzsichtigkeit unseres Verstandes oder in dem Verdienste, das der Glaube unserem hiesigen Leben verleiht, Grund haben mag.»

Cyrill v. Alex. «Katholisch und apostolisch ist, was die rechtgläubigen Bischöfe im Orient und Occident bekennen.»

Diese sprechenden und kräftigen Zeugnisse des Glaubens der ersten Christenheit an die Unüberwindlichkeit der Kirche als Bewahrerinn der Wahrheit machen jeden Commentar überflüssig: sie bezeichnen einmüthig die Kirche als die untrügliche Schiedsrichterinn in den Fällen, wo durch Zweifel, Uneinigkeiten, Neuerungen, Irrlehren u. s. w. die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Belehrung der Gläubigen eintritt. Veranlassung dazu aber geben und gaben in der Offenbarung (nach Brenner's Aufstellung, kathol. Dogmatik, 1r Theil: Generelle Dogmatik, S. 224).

«1) Die heiligen Bücher, und zwar:

a) ihre Anzahl,

b) ihre Echtheit,

c) ihre Auslegung, nach

α) dunklen

β) vieldeutigen

γ) sich widersprechenden Stellen.

2) Die heiligen Überlieferungen,

a) ihre Wahrheit und ihr apostolischer Ursprung,

b) ihre Verschiedenheit,

c) ihre Bedeutung.

3) Das Verhältniß der heiligen Bücher zu den heiligen Überlieferungen

a) bei scheinbaren Widersprüchen,

b) bei obwaltendem Stillschweigen in einer oder der andern dieser Erkenntnißquellen.

Alle diese Punkte sind zu mancherlei Bestimmungen, Erklärungen, Ausgleichungen, Auslieferungen geeignet, und haben solche auch schon öfters entweder für die ganze Christenheit oder doch für einen sehr bedeutenden Theil derselben nothwendig gemacht.»

Hier tritt also das Bedürfniß einer zuverläßigen Entscheidung ein, und diesem entspricht das von Christus in seiner Kirche aufgestellte Lehramt, welches nach den Aussprüchen der Bibel eben die Bestimmung hat, die Gläubigen vor dem Hin= und Herschwanken vor jedem Winde der Lehre zu bewahren. Und so wie dereinst die Apostel und Vorsteher der ersten Kirche in der Versammlung zu Jerusalem über Zweifel und Fragen entschieden, und an die Spitze ihres Beschlusses setzen durften: «Der heilige Geist und wir haben es für gut erkannt . . . . .» (Apostelgeschichte K. 15, V. 28), so bewährt die stete Praxis der allgemeinen Kirche, daß in zweifelhaften oder streitigen Fällen das Vorsteheramt entscheidend eintrat, und durch dessen Aussprüche die Sache als ein für allemal abgemacht angesehen wurde.

«Wenn die Zerstörlichkeit traditioneller Momente, und die Fehlbarkeit der Menschen immer noch die Möglichkeit zurücklassen, daß die Kirche in Irrthümer gerathen könnte» — bemerkt darüber der schon angeführte Brenner L. c., p. 209 — «und wenn dadurch Unruhe und Zweifel herbeigeführt werden, ob der von ihr angenommene und den Völkern vorgestellte Glaube auch der wahre und echte sey; so verschwindet hierüber jede, auch die geringste Bedenklichkeit, wenn man erwägt, daß es eine Unfehlbarkeit der Kirche gibt, oder eine über dieselbe waltende Fürsorge Gottes zur Festhaltung der Wahrheit und zur Vermeidung des Irrthumes.»

So fänden wir die Christenheit in ihren wichtigsten Angelegenheiten beruhigt, und die Einheit des Glaubens ohne Zwang und Inkonsequenz erhalten.

Luther und seine Genossen warfen wegen bestehender Mißbräuche die ganze Autorität der Kirche über den Haufen; damit trat in ihre Stelle die Privat-Bibelauslegung, ein Prinzip, bei welchem es in zweifelhaften Fällen kein letztes zuverlässiges Entscheidungsmittel gibt, und dessen Folgen nun seit drei Jahrhunderten vorliegen, während jene, die Kirche, in demselben Zeitraum sich in der Unveränderlichkeit erhielt, die eben so unablösbar von der Idee der Wahrheit ist, als das Gegentheil den Irrthum charakterisirt.

Nicht blinde Unterwerfung fordert die katholische Kirche; sie wünscht nur, daß die von ihr getrennten Kinder das Prinzip des Protestantismus und das System des Katholizismus, in strenger, gründlicher und unbefangener Prüfung vergleichen mögen, getraut sich aber, an die Erfüllung dieses, gewiß nicht unbilligen, Wunsches, die Hoffnung zu knüpfen, daß das Ergebniß sich zur Bahn der Wiedervereinigung mit ihr gestalten werde, mit ihr, die allein felsenfest — eine Stadt auf dem Berge — über dem Chaos der vor ihr abgelös'ten Parteien dasteht.

Wie nun bereits einzelne protestantische Gelehrte sich über die Unzulänglichkeit des protestantischen Prinzips und über die Vernunftmäßigkeit des katholischen Systemes ausgesprochen haben, ergibt sich aus nachfolgenden, ihren Urtheilen und Zugeständnissen.

Urtheile und Zugeständnisse
protestantischer Gelehrten
in Betreff des zuverlässigen Erkenntniß mittels des wahren Sinnes der christlichen Offenbarungslehre.

Protestant, ein ungenannter und gelehrter in der N. Quartalschrift, 9. Jhrg. 3. H.: «Was kann es dem gemeinen Manne nützen, zu wissen, daß die hl. Schrift den Inbegriff des Offenbarungsglaubens enthalte, so lange dieselbe für ihn keinen bestimmten Sinn hat, und so lange er sieht, daß die Gelehrten sie als eine tabulam rasam betrachten, auf welche Jeder derselben die verschiedensten, einander oft ganz entgegengesetzten Behauptungen auftragen kann?»

Lessing (Beitr. z. Geschichte d. Literatur, Bd. 6, p. 58 — an P. Götz) «Können Sie es läugnen, Herr Pastor! daß nur wenige Stellen, auch sogar des N. T. bei allen Lesern die nämlichen Begriffe hervorbringen? — Nun, welches sind die rechten, die hervorgebracht werden sollen? Wer soll, wer kann dieses entscheiden? — Etwa die Hermenevtik? — Bei uns hat Jeder seine eigene. Welche ist nun die wahre? — oder sind sie alle wahr? oder ist es keine? — Und dieses mißliche, elende Ding soll die Probe der innern Wahrheit seyn?!» —

D. Seiler. (Über die göttlichen Offenbarungen 2r Thl.) «Sollte man nichts predigen, als das, woran nie ein Gelehrter gezweifelt hätte, was würden wir vortragen dürfen?»

Gellert (in der vierten seiner Moralvorlesungen): «Die Vernunft kann irren und hat oft geirrt.»

Rousseau (Emile): «Nur zu oft betrügt uns un-

sere Vernunft: wir haben nur zu sehr das Recht erlangt, sie zurückzuweisen.»

Michaelis (Einleit. in die göttlichen Schriften des N. B. 14, p. 77): «Von einem besondern Offenbarungszeugnisse habe ich für meine Person in meinem Leben nichts gefühlt und ich halte den, der es gefühlt zu haben wähnt, nicht für glücklicher oder der Wahrheit näher .... denn der Muhamedaner fühlt es eben so gut, und der ganze Beweis, auf welchen Muhamed seine Religion gründete und so viele Millionen nun daran glauben, ist auf das innere Gefühl von Gott gebauet. Es muß also ein erdichtetes Gefühl, ein Selbstbetrug seyn.»

Arnold Polenburg in praest. viror. ep. «Wer uns bestimmt sagen könnte, welches nach einer gemeinsamen Übereinstimmung eigentlich jene Dogmen sind, die man als zum Seelenheil nothwendig und hinreichend glauben muß, den müßte man wahrhaftig für einen großen Propheten halten.»

Ein Calvinist in seinem Werke über die Vereinigung des Christenthums (s. Trévern I. 140 Note) «Andere, welche die Absicht hatten, diese allgemeine Vereinigung herzustellen, haben zwischen dem Fundamentellen und nicht Fundamentellen keine gehörige Gränzlinie gezogen.» Ein anderer gleichsam calvinischer Schriftsteller, welcher dieses Werk mit Noten begleitete, macht über diese Stelle die Bemerkung: «Was glaubt denn dieser Mensch? Denkt er denn, es sey etwas Leichtes, in der Bestimmung überein zu kommen, was fundamentell, und was es nicht sey? War das nicht bis jetzt eine unübersteigbare Beschwerde?»

Römer (Das Recht des Fürsten über die Religion seiner Unterthanen, 2te Aufl. p. 54) über den wahren Sinn der Bibel und deren Besitz: «Bis an das Ende der Welt wird dieß eine zweifelhafte Sache verbleiben.»

Garve: «Wenn bei der unausbleiblichen Verschiedenheit der Meinungen in dem dogmatischen Theile der

Religion Einheit erhalten werden soll, so muß ein Richter da seyn.»

Schleiermacher (Reformationsalmanach für 1819): «Es gibt in unserer Kirche weder einen einzelnen Menschen, noch eine giltige Form, unter der mehrere zusammentreten können, um eine Glaubensnorm vorzuschreiben. Es ist nach echt protestantischen Grundsätzen nicht möglich, daß Streitigkeiten innerhalb der Kirche selbst, anders als auf eine vorübergehende Weise können entschieden werden, oder vielmehr, um es ganz herauszusagen, sie können nie kirchlich entschieden werden, sondern müssen in sich selbst verbluten. Denn nicht nur haben wir keine repräsentative Form, welche dauernd und verbindend entscheiden könnte, sondern wenn wir auch eine solche hätten, so gäbe es wieder kein Mittel, zu entscheiden, welche Streitigkeiten zu einer solchen Entscheidung gebracht werden sollen und welche nicht.»

J. F. Jakobi (Über Bildung, Lehre und Wandel protestantischer Religionslehrer p. 135) «Wir Protestanten können und wollen nicht behaupten, daß wir ein für alle Zeiten giltiges Kirchensystem haben, sondern daß wir mit dem Glauben an die Bibel stehen und fallen.»

Kern (Der Katholizismus und Protestantismus in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet): «Im Protestantismus gibt es keine infallible Kirche, die über den echten Sinn der h. Schrift gebietet, keine symbolischen Bücher, die sich anmaßen, die h. Schrift allein und untrüglich zu erklären.»

Tieftrunk (Censur des christl. protest. Lehrbegr. Vorr. 1. Th. p. 12): «Immer wird es Symbole geben müssen, so lange der gemeine Mann nicht auf eigenen Füßen stehen kann, welches er in dieser Welt wohl nie lernen wird.»

Spalding (Vertraute Briefe): «Die Menschheit

ist nun einmal so, daß sie in Religionssachen eines Führers bedarf.»

Die Synode von Charenton: «Wenn es erlaubt wäre, jeder Privat-Exegese beizupflichten; so würden so viele Religionen, als Pfarreien seyn.»

Töllner (Unterricht von symbolischen Büchern): «Entweder muß man auf Glaubenseinigkeit und Glaubensreinigkeit Verzicht thun, oder man muß etwas Pabstthum anerkennen. Jede menschliche Lehrvorschrift ist ein Übel, aber ein nothwendiges Übel, welches größere Übel verhütet; sie ist zwar der Wahrheit und Freiheit gefährlich, aber dabei doch unentbehrlich.»

Henke'sches Magazin Bd. IV. Heft 1, S. 81 in dem Aufsatze: Für Religionsphilosophie: «Es ist albern, daß eine Kirche, die sich nicht für unfehlbar hält, die protestantische, sich gerade eines nämlichen Sekten- und Parteigeistes schuldig macht, als ob sie sich für wirklich unfehlbar hielte.»

Schuderoff (Ansichten und Wünsche, betreffend die protestantische Kirche): «Die Fesseln der symbolischen Bücher sind dem verständig gebildeten und mit Kraft und Einsicht ausgerüsteten Geistlichen Ärgerniß und Thorheit.»

Erörterung des beständigen Werthes der symbolischen Bücher. S. 134. «daß die symbolischen Bücher ein Schnitt in die Gewissen seyen, aber er müsse geschehen, wenn der Wunden nicht größere und mehrere werden sollen.»

Lüdke (Vom falschen Religionseifer): «Die symbolischen Bücher sind ein eisernes, dem protestantischen Christen widerrechtlich aufgelegtes Joch unvollkommener, menschlicher Bekenntnißbücher, unter welches sie sich wider ihre Überzeugung schmiegen müssen.»

Rousseau (Lettres de la Montagne): «Als die Reformatoren sich von der römischen Kirche trennten, be-

schuldigten sie selbe des Irrthums, und um diesen Irrthum in seiner Quelle zu verbessern, gaben sie der Schrift einen andern Sinn, als den die Kirche ihr gab. Man fragte sie, aus was für einem Ansehen sie sich auf diese Art von der hergebrachten Lehre entfernten; sie sagten, aus ihrem eigenen Ansehen, aus dem Ansehen der Vernunft. Sie sagten, daß, weil der Sinn der Bibel in dem, was zum Heile gehöre, allen Menschen verständlich und klar wäre, Jedermann befugter Richter der Lehre sey, und die Bibel als die Regel der Lehre nach seiner eigenen Einsicht (esprit particulier) auslegen könne; daß auf diese Weise Alle sich über die wesentlichen Stücke vereinigen würden, und daß jene Stücke, worüber man sich nicht vereinigen könnte, nicht wesentlich wären. Sehet da also den eigenen Sinn zum einzigen Ausleger der Schrift aufgestellt; sehet das Ansehen der Kirche verworfen; sehet einen Jeden in Betreff der Lehre unter seiner eigenen Gerichtsbarkeit. Dieses sind die zwei Hauptstücke der Reformation: die Bibel zur Regel seines Glaubens anerkennen, und keinen andern Ausleger des Sinnes der Bibel zulassen, als sich selbst. Diese zwei Stücke zusammen machen den Grundsatz aus, aus welchem die Protestanten sich von der römischen Kirche getrennt haben, und sie konnten nicht anders handeln, ohne in Widerspruch zu fallen; denn was für ein Auslegungs-Ansehen konnten sie sich vorbehalten, nachdem sie das Ansehen der ganzen Kirche verworfen hatten? ... Man beweise mir heute, daß ich in Glaubenssachen verbunden sey, mich Jemandes Entscheidungen zu unterwerfen, so werde ich morgen katholisch, und jeder richtig denkende und Wahrheit liebende Mann wird handeln, wie ich.»

Welker (Versuch einer Begründung von Recht, Staat und Kirche): «Die anerkannte bloß menschliche Auslegung eines göttlichen Gesetzes stört stets den festen Glauben an ihre Untrüglichkeit.»

Brescius (Apologien, 2. Th. p. 210): «Wer dürfte läugnen, daß das Unfehlbare auch unfehlbare Ausleger braucht, wenn es bestehen soll?»

Stäudlin (Magazin Th. 3. S. 83'): «daß, wenn man in der Religion von einem supranaturalistischen Prinzip ausgehe, man nothwendig annehmen müsse, daß die Gottheit, welche dem Menschen eine Offenbarung ertheilte, auch dafür werde gesorgt haben, daß der Sinn derselben nicht der Willkür subiectiver Beurtheilung überlassen werde, und dieses nicht annehmen, sey inkonsequent.»

Die Götting'sche Bibliothek J. 1707 Bd. III. p. 721. «Man hat nicht mit Unrecht behauptet, daß das römische System der Unfehlbarkeit das einzige supranaturalistische System sey.»

Krug (Philosophisches Gutachten in Sachen des Razionalismus und des Supernaturalismus. Leipzig 1827. S. 85 f.): «Es läßt sich von keinem einzigen Satze des supernaturalistisch-dogmatischen Systems streng oder bis zur vollen Evidenz beweisen, daß er in der Schrift steht. Immer läßt sich bald über die wahre Lesart bei der Menge Varianten, bald über die wahre Auslegung bei der Menge von Erklärungen, die bereits aufgestellt sind, und noch von Neuem aufgestellt werden, streiten.

Hieraus folgt, daß es nur einen einzigen durchaus konsequenten Supernaturalismus gibt, und das ist der römisch-katholische. Dieser beschränkt sich nicht bloß auf die Schrift, wie der protestantische, und gibt auch deren Erklärung nicht frei; sondern er nimmt neben der Schrift auch noch an eine kirchliche Überlieferung, und eine kirchliche Übersetzung der Schrift, und eine kirchliche Erklärung derselben, und eine fortwährende unmittelbare und übernatürliche Einwirkung des heiligen Geistes auf die Kirche und deren Oberhaupt(?), so daß diese gar nicht irren können, mithin jedes Kirchenglied sich, wenn ja noch ein zweifelhafter Fall übrig bliebe, dem Aus-

spruche derselben augenblicklich, und ohne erst mit der Vernunft zu Rathe zu sitzen, unterwerfen muß.

Sehet da, Ihr protestantischen Supernaturalisten, das ist wahre, streng logische Konsequenz! Denn es folgt eins aus dem andern mit absoluter Nothwendigkeit, wenn man nur die erste Prämisse zugibt, nämlich, daß der Mensch mit seiner Vernunft den Weg des Heils nicht finden könne, sondern daß er dazu eines untrüglichen Führers von außen bedürfe. Die Konsequenz, deren Ihr Euch rühmt, ist gar keine, ist die größte Inkonsequenz. Denn die Schrift, auf die Ihr immer Euch beruft, ist kein untrüglicher Wegweiser zum Himmel, weil sie so vielerlei Auslegungen fähig ist, daß nicht nur die verschiedenen christlichen Kirchen und Religionsparteien, sondern auch die einzelnen Schriftgelehrten, selbst die supernaturalistischen, über den Sinn derselben nicht einig sind, und auch zuverläßig nie darüber einig seyn werden.»

L. A. Kähler, Sendschreiben an H. Prof. D. Hahn S. 54. «In der That ist ihr (der katholischen Kirche) Supernaturalismus der einzig möglich konsequente.»

Köppen, Fr., Philosophie des Christenthums 1 Th. S. 152: «in Beziehung auf Consequenz sey einleuchtend, daß dem Katholizism vor dem Protestantism der Vorzug gebühre; das Christenthum dürfe nicht der willkührlichen Behandlung jedes Einzelnen überlassen, kein Spiel unheiliger Menschen werden. Fortlaufende ununterbrochene Inspiration sey eine nothwendige Stütze jegliches Dogmatismus, so bei Juden, so bei Christen. — Propheten müssen aufstehen, und gottgeweihte Ausleger des Gesetzes und der Schrift, damit nicht das ganze Institut zerfallen, und in eine Vielheit nach Bruchstücken untergehe.»

Tieftrunk (Censur des protest. Lehrbegriffs p. 134): «Bauet man das Religionssystem auf Theologie,

so will ich Den sehen, der mir das Pabstthum wegvernünfteln soll.»

Reinhold (Briefe über die Kantische Philosophie Bd. I, 7) «Wenn eine Religion Geheimnisse enthält, wenn sie ihren Glauben durch Wunder erlangt, so ist das System der Unfehlbarkeit das einzig mögliche. Es ist das einzige unter allen auf historischem Grunde entstandene Lehrgebäude der Religion, daß durch den Zusammenhang und die Gleichartigkeit seiner Theile den Namen eines Systems verdient.» Auch sagt er (das.): «die christliche Welt dürfte es wohl größtentheils der menschlichen Inkonsequenz zu verdanken haben, wenn sie, wenigstens ihrer einen Hälfte nach, nicht mehr unter den Befehlen der unfehlbaren Glaubensrichter stehe.»

Christlicher Diogenes 1s Buch, 44, 45.: «Die Untrüglichkeit der sichtbaren Kirche und ihrer Oberhäupter ist die allerwichtigste Grundlehre dieser Partei, der Katholiken. Sie ist auch in der That unumstößlich.»

Marheineke (Symbolik): «Der Glaube (des Katholiken) ist deßwegen (weil er die Gefangennehmung der Vernunft fordert) nicht unvernünftig, sondern wird durch die vernünftigsten Gründe gerechtfertigt. Er ist die gläubige, unter göttlicher Autorität stehende Vernunft.»

Ferner: «es sey unbezweifelbar, daß ein innerer Gegensatz des Katholicismus und der Vernunft weder historisch, noch dogmatisch, noch überhaupt nur möglich sey.»

Protestant, ein unbefangener (N. Quartalschrift 9r Jahrg. 3s H.): «Was die Lehre von der göttlichen Vorsehung in Bezug auf die Lehre von der Schöpfung ist, das ist die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche in Bezug auf die Lehre von einer göttlichen Offenbarung. Mit der einen steht und fällt die andere!»

Duvrier (Geschichte der Religionen): «Will Gott der Welt eine Offenbarung geben, so wird er sie auch in ihrer Reinigkeit erhalten.»

Thieß (Über die Unvereinbarkeit ꝛc. S. 92): «Mit dem Charakter der Einheit, den die Kirche unverletzt behaupten muß, darf sie auch auf Allgemeinheit und mit dieser gewissermaßen auch auf Unfehlbarkeit Anspruch machen.»

Steudel (Über die Haltbarkeit des Glaubens): «Wenn Gott die Absicht hatte, die Gründung einer Kirche durch außerordentliche Thatsach.n und übernatürliche Offenbarungen zu befördern, so kann er nicht gewollt haben, daß seine Gaben durch menschliche Zusätze unkenntlich werden. Sollte er das, dem er das Gepräge des göttlichen Ursprungs so aufgedrückt, daß es als Göttliches geehrt werde, nicht vor der Verfälschung durch menschliche Zusätze zu sichern wissen? oder sollte er es davor nicht schützen wollen, um die Begriffe der Sterblichen zn verwirren, und die Erringung des Kleinodes der Wahrheit, die ohnehin so schwer ist, noch mehr zu erschweren? — Lieber möchte da angenommen werden, daß Gott durch ein fortgehendes Wunder aus den Gemüthern der Offenbarungstheilhaftigen alle durch Erziehung und Umgang empfangenen irrigen Meinungen austilge, durch die wunderbare Fürsorge, getroffen im christlichen Lehramte.»

Protestant unbek. (N. Quartalschr. 9r Jahrg. 3s Heft): «Wenn der Zweck jeder göttlichen Offenbarung dahin geht, dem Menschen nicht nur bessere Religionswahrheiten vorzulegen, sondeen ihm auch zum richtigen Verständnisse derselben zu verhelfen, und ihm die Gewißheit davon zu verschaffen, daß diese und keine andere Lehren, in diesem und in keinem andern Sinne dem Menschen mitgetheilt werden; so geht aus diesem Grundsatze die Untrüglichkeit des christlichen Lehramtes mit der größten Evidenz hervor.».

Leipziger Interim: «Was die wahre christliche Kirche, die im h. Geiste versammelt ist, in Glaubenssachen

erkennt, ordnet und lehrt, das soll man auch lehren und predigen.»

Leibnitz (Brief an die Herzoginn von Braunschweig vom 2. Juli 1694): «Nichts auf der Erde soll uns verehrungswürdiger seyn, als die Entscheidung eines wahrhaft ökumenischen Conciliums.»

Die Regensburger Theologen (in actis Ratisb. tit. XI.) «Gott hat gewollt, daß die Autorität der Auslegung der h. Schrift der von seinem Geiste regierten Kirche zustehe, damit eben der Geist, welcher der Schrift Urheber ist, auch ihr Ausleger sey. Es ist aber dieses Ansehen bei keinem einzelnen Menschen zu suchen, sondern man muß zu der ganzen Kirche und der allgemeinen Übereinstimmung aller Gottesfürchtigen zurückgehen, welche die allgemeine Bezeugung des h. Geistes, die Grundveste der Wahrheit ist, in welcher Meinung der Apostel 1. Tim. 3. gesagt, daß die Kirche die Säule und Grundveste der Wahrheit ist.»

Hermanus (in compend. Theol.) «Magna est Ecclesiae autoritas: habet enim autoritatem testis, habet autoritatem interpretis, habet autoritatem judicis.»

Drejerus. (In der andern Frage von der Schrift:) «Das ist gewiß, daß dieses Wort in der Kirche eben dasselbe Wort ist, welches in der Schrift enthalten ist, oder man müßte erkennen, daß die allgemeine (d. i. katholische) christliche Kirche ein anderes geglaubt hätte, denn die Schrift lehret, im Grunde des Glaubens geirrt, und also ganz untergegangen wäre, welches der Schrift schnurstracks zuwider, und eine solche Ketzerei, wodurch der Artikel von der allgemeinen christlichen Kirche gar aufgehoben wird. Ja, dieß Wort in der Kirche ist das Wort in der Schrift mit mehr Worten erklärt, damit es die Ketzer nicht verkehren können; es ist scriptura explicita, wie Etliche reden, die ausgelegte Schrift, die scriptura aber ist traditio Apostolorum implicita, die Lehre der Apostel in der Schrift kurz verfaßt.» ibid. p. 24: «Es ist unmöglich, daß der

rechte Verstand der Schrift mit dem Glauben der allgemeinen Kirche nicht übereinkommen sollte; es würde daraus folgen, daß die allgemeine Kirche in der Welt untergegangen wäre. Deßwegen ist eben dasselbe Wort in der Kirche aus der mündlichen Predigt der Apostel erhalten worden, welches die Apostel geschrieben haben, und kann in keinem andern Verstand aus der Schrift erkannt werden, als es aus dem Bekenntniß der Kirche erkannt wird.»

Chemnitius (Exam. Concil Trid. sess, 4.) «Gott hat gewollt, daß in der christlichen Kirche die Gabe der Auslegung zu finden sey, welche, gleichwie die Gabe der Krankenheilung, der Wunder und der Sprachen, nicht Allen gemein ist.»

Derselbe. p. 1. Exam. p. 43. «Verissimum est, veram Ecclesiam a vera doctrina seu fidei non posse sejungi. Illa enim est vera ecclesia, quae veram et sanam doctrinam verbi Dei amplectitur et profitetur. Quando vero cetus ille qui habet titulum Ecclesiae discedit a vera doctrina verbi Dei, sequitur cetum illum quando non amplius habet veram Doctrinam, non esse veram Ecclesiam.»

Molan (Explicatio alterior methodi reunionis ecclesiasticae): «Von den rechtmäßig gehaltenen, ökumenischen Concilien, es mögen ihrer fünf oder mehrere seyn, sage ich im Allgemeinen: Christus ist durch alle Jahrhunderte bei seiner Kirche, und läßt nicht zu, daß in solch einem Concilium ein dem Glauben zuwiderlaufender Ausspruch geschehe.» Und (Regulae, Reg. X.) «Die Zuversicht der Untrüglichkeit gründet sich nicht auf die Anzahl der Menschen, sondern auf den Beistand Jesu»

Bull (de fid. Nic. procen.): «Wenn man sich einbilden wollte, daß in einem wesentlichen Artikel alle Hirten der Kirche hätten in Irrthum fallen und alle Gläubigen betrügen können, wie wollte man die Worte Jesu ver-

theidigen, der seinen Aposteln und in ihnen ihren Nachfolgern versprochen hat, immer mit ihnen zu seyn? ein Versprechen, welches alsdann unwahr seyn würde, weil, da die Apostel nicht so lange selbst lebten, ihre Nachfolger hier in ihrer Person mit einbegriffen sind.»

Synod. Delph. act. Dord. p. 66: «daß Jesus Christus, der seinen Aposteln den Geist der Wahrheit verheißen habe, auch seiner Kirche versprochen habe, immer bei ihr zu seyn, daß, wenn sich die Lehrer verschiedener Länder versammeln, um nach dem Worte Gottes zu bestimmen, was in den Kirchen gelehrt werden müsse, man sich fest überzeugt halten müsse, daß Jesus nach seinem Versprechen mit ihnen sey.»

Laud, anglikan. Erzbischof (de Eccles.), Bramhall, anglikanischer Bischof (de schism.), Hammond (de haer.) Potter, Barrow (de primatu), Field, Hooker, Usser, Stillingfleet (rational account) nehmen die Unfehlbarkeit der Kirche wenigstens in Fundamental-Artikeln an.

Thorndyke (in Epilog. p. 146): «Ich erkläre und ich muß es offenherzig erklären, daß ich keinen zu unserer Seligkeit erforderlichen Artikel kenne, den die Kirche von Rom verboten, keinen, den sie als dem Seelenheile schädlich, vorgeschrieben hätte.»

Leibnitz (Nouv. Ess. IV. 20): «Ich glaube, daß man sagen könne, Gott habe die wahrhaft ökumenischen Concilien bis hieher vor allem der heilsamen Lehre entgegengesetzten Irrthume bewahrt.»

Melanchton in loc. comm. de Eccl. «Docentem Ecclesiam amare, versi et venerari discamus, et purioris Ecclesiae testimonia inquiramus.» Laßt uns lernen, die lehrende Kirche liebzuhaben, zu fürchten und zu verehren, und der reinen Kirche Zeugniß hervorsuchen.»

Griesbach (Anleitung zum Studium der populären Dogmatik p. 161): «Der Zweck der Kirche, die Er-

haltung und Fortpflanzung der Lehre Jesu erfordert, daß ein ordentliches Lehramt in der Kirche sey, welches daher schon die Apostel angeordnet haben.»

Zacharias, G. T., (biblische Theologie 3r Theil, S. 410 ff.) «zur Erhaltung und Verbreitung der christlichen Kirche bis an das Ende der Welt sey auch ein immerwährendes Lehramt nöthig, so habe es in der Idee Christi gelegen, und er habe Fürsorge dafür getroffen; Paulus habe selbst andere Lehrer bereitet, und diesen befohlen, andere zu bereiten, damit auch beständig Lehrer erhalten würden, und diesen habe Christus versprochen, daß er selbst ihnen unverrückt bis an's Ende der Welt beistehen werde.»

Drejerus (1. Pred. v. h. Abendmahl Ao 1663 gedruckt, p. 7) «Wir müssen uns fest halten an der Schrift und an der apostolischen Kirchen-Lehre, daß wir nichts anders davon reden, als uns dieselbe an die Hand gibt. Denn die Kirche hat die Schrift nebst dem rechten Verstande von den Aposteln empfangen und behalten. Deßhalb ist es nöthig, daß wir auch, wenn wir das Verständniß schwerer Worte in der Schrift suchen, auf die Erklärung, die von Anfang in der Kirche behalten ist, gar genau Acht geben. Wenn wir das thun, werden wir keineswegs irren, sondern uns im Glauben befestigen, und im christlichen Leben erbauen.»

Calvin sagt (in I. Tim. III. 15.): «quod veritas Evangelii solius Ecclesiae ministerio in terris conservetur.» «Daß die Wahrheit des Evangeliums bloß durch den Dienst der Kirche erhalten werde.»

Luther Kirchenpost. über das Evangelium Luk. 2. am Christtage: «Die christliche Kirche behält nun alle Worte Gottes im Herzen, und bewegt dieselben, hält sie gegeneinander und gegen die Schrift. Darum, wer Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube,

wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind. Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht sich selbst trauen, und eine eigene Brücke in den Himmel bauen d rch seine eigene Vernunft, sondern zu der Kirche gehen, diese besuch:n und fragen.»

Melanchton (in respons. ad artic. Bavaricos:) «Die wahre Kirche ist auch in diesem Leben ein sichtbarer Haufe. Gott will, daß sein Sohn von dem Menschengeschlechte erkannt werde, wie er spricht: Diesen höret. Und er will, daß das evangelische Verwaltungsamt öffentlich und sichtbar sey, wie gesagt ist: Ihr Schall ist in alle Welt ausgegangen. Und der Herr spricht von der sichtbaren Kirche, da er sagt: Sag's der Kirche. Und wir erdichten keine, die eine platonische Idee sey. Auch will Gott nicht, daß seine Lehre Eleusinische Geheimnisse seyen.»

Derselbe in locis theologicis, loc. de Eccl.: «So oft wir der Kirche gedenken, sollen wir den Haufen der Berufenen anschauen, welcher die sichtbare Kirche ist, und uns nirgend anderswo von einigen Auserwählten träumen lassen, als in diesem sichtbaren Haufen selbst. Denn Gott will weder anders angerufen, noch erkannt werden, als er sich geoffenbart hat. Und er hat sich nirgend anders geoffenbart, als in der sichtbaren Kirche, in welcher allein die Stimme des Evangelii schallet, und wir sollen keine andere unsichtbare oder stumme Kirche der Menschen, die in diesem Leben sind, erdichten.»

Fr. Pustkuchen-Glanzow: (Die Wiederherstellung des echten Protestantismus. Hamburg, 1827.): «Die Intellectualisten, wie die Mystiker, träumten beide gleichförmig so viel von einer unsichtbaren Kirche, daß darüber die sichtbare fast unsichtbar wurde, ehe von der unsichtbaren nur eine einzige Säule dem Geistesauge vortrat. Wir haben es nun zur Genüge gelernt, wie die Lehre von der unsichtbaren Kirche zu verstehen

sey, und daß sie eben so wenig auf Erden ohne die sichtbare bestehen könne, als die Seele ohne den Leib. — — Christus selbst hat das Lehramt eingesetzt, und damit, aller Weiterungen des darüber geführten Streites ungeachtet, die äußere Kirche begründet.

Grävell (sagt:) «Der Ausdruck unsichtbare Kirche hat etwas Mystisches, aber keinen Sinn. Die Kirche ist die Vereinigung Religionsverwandter zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung, und die Vereinigung Mehrerer muß nothwendiger Weise eine äußere Erscheinung seyn, und folglich sichtbar, weil die vereinigten Theile es sind. Eine unsichtbare Kirche ist ein Widerspruch in sich selbst, wie eine tugendhafte Hölle oder ein ruchloser Himmel. Wohl kann es eine unsichtbare Übereinstimmung der Religionsansichten geben, aber das ist keine Kirche. Jene muß sogar dieser vorangehen; aber so lange sie sich nicht äußert, kann sie kein Gemeinsames zuwege bringen. Die gemeinschaftliche Religionsübung setzt das Bekenntniß der Religion und eine Vereinbarung der religiösen Grundsätze voraus.»

Die Confessio saxonica tit. de Eccl.. sagt, «daß die christliche Kirche nicht eine «Idea platonica,» sondern ein «Coetus qui conspici et exaudiri potest» sey.

Paräus (in Catech. Expl. proleg. gener. 1.) «Es ist vonnöthen, daß die christliche Kirche in dieser Welt gesehen werde, damit die Auserwählten wissen, welchem Haufen sie sich zugesellen sollen in diesem Leben, dieweil außer der Kirche kein Heil ist.»

Ursinus (in Comp. doctr. Christ. p. 3.) «Wir müssen die wahre Kirche kennen, und sie von andern Sekten unterscheiden lernen.»

Luther. T. 7. Jen. f. 409 etc. T. 7. W. A. f. 553. «Weil da kein Mittel ist, so müssen wir die Kirche Christi und sie des Teufels Kirche seyn. Darum liegt's gar an dem Punkte, daß man beweise, welche die rechte Kirche sey.»

Fidläus 1. Eccl. in Ep. didat.: «Man muß das Geschlecht des Glaubens erforschen, die Braut Christi, die Kirche des lebendigen Gottes, welches die Säule und Grundveste der Wahrheit ist, damit Alle sich in ihre Gemeinschaft begeben, ihren Vorschriften gehorchen, und bei ihrem Urtheile beruhen.»

Hermanus, luth. Theol. zu Breslau, (com. Theol. auf die Frage, warum die christliche Kirche katholisch genennt werde) «Sie wird katholisch oder allgemein genannt 1) in Ansehung der Örter, weil sie durch den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist; 2) in Ansehung der Zeit, weil sie zu allen Zeiten der Welt gewesen ist; 3) in Ansehung der Menschen, weil sie aus aller Menschen Völkerschaften und Geschlechter zusammen gelesen ist.»

Stanislaus Rescio (Luth.) in Ministromach. gegen die Wiedertäufer: «Wenn Ihr die Kirche Gottes seyd, so muß folgen, daß Gott ohne Volk und Kirche gewesen ist bis auf's 1522ste Jahr, in welchem Nicolaus Storclo und bald darauf Thomas Münzer den ersten Grund Euerer Lehre gelegt. Denn wenn Ihr auch gleich alle Historien durchleset, so werdet Ihr von Anfang der Welt an kein Volk finden, welches in Euerem Glauben gleiches Bekenntniß gehabt hätte. Weil aber weder Gott von Anfang ohne Volk und Kirche, noch der ewige Christus ohne Reich gewesen, Euere Versammlung aber erst im 1522sten Jahre angefangen, so folgt, daß Ihr die wahre Kirche Gottes und sein Volk nicht seyn könnet.» Aus gleicher Ursache verwerfen die

Mansfelder Theologen Confess. Mansfeld, f. 120 die Sakramentirer, Schwenkfelder und Calvinisten.

Melanchton in resp. ad artic. Bavar. «Von der katholischen Kirche gebe ich zu, daß außer ihr kein Heil, noch Vergebung der Sünden sey, und daß alle, welche sich wissentlich und wollentlich von ihr absondern, als Ket-

zer und Schismatiker zu verdammen sind. — Wir betheuern, daß wir von der katholischen Kirche, welche das apostolische, nizänische, athanasianische Symbolum angenommen hat, nicht abweichen, noch abgewichen sind, noch von den Vätern Irenäus, Ambrosio, Augustino, Prospero und derengleichen.»

C. Pelikanus (Calvinist) Commentario super Isaiam p. 72. «Extra Ecclesiam catholicam nemo salvabitur. Regna quoque sine Evangelio et Ecclesiastica oboedientia tyrannis erunt et latronum antra.»

Die Regensburgischen Theologen in actis Ratisbonensibus Tit. VI. «Wer sich von der katholischen und universellen Kirche, das ist, von derjenigen, die durch alle Orte und Zeiten verbreitet und bis an das Ende der Erde fortgepflanzt, und nach dem äußerlichen Bekenntniß und der Gemeinschaft über den ganzen Erdkreis ausgegossen ist, absondert, der wird bloß wegen dieses Frevels, daß er von der Einheit Christi abgewichen ist, das ewige Leben nicht haben, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.»

Gerhardus T. 5. L. de Eccl. c. 1. «Weil außer der Kirche kein Heil ist, und derjenige Gott im Himmel nicht zum Vater hat, dem die Kirche auf der Erden nicht Mutter ist; so müssen wir gewiß seyn, welchem Haufen der Name und Endbeschreibung der wahren Kirche zukomme, damit wir uns derselben zugesellen, von der Kirche aber der Böswilligen uns absondern.» Und cap. 7, «daß wir bei Gefahr des ewigen Todes schuldig seyen, uns der wahren Kirche zuzugesellen.»

Voëtius (C.) des per. caus. Pap. «Die wahre und rechte Kirche Christi ist gewesen, und mußte seyn, von den Apostelzeiten an, vor und bis zu den Zeiten Luthers.»

Zugabe.

Ueber die Unfehlbarkeit der Kirche.

(P. Ildephons Schwarz im dritten Bande seines Handbuches der christlichen Religion macht am Schlusse dieses trefflichen Werkes noch einen kurzen Rückblick auf das Ganze, und geht, nachdem er die christliche Offenbarung selbst begründet, folgendermaßen auf die Unfehlbarkeit der Kirche über:)

«Es folgt ferner, daß Gott auch Vorsehung gethan habe, daß diese Wahrheiten den Bedürfnissen der Menschheit gemäß immer erkannt werden können.

Aus der Sache selbst ergibt sich, daß dieses durch, unserer Einsicht nach, positive Anstalten geschehen müsse.

Daß schriftliche Urkunden dazu sehr zuträglich seyen, läßt sich leicht einsehen, aber nicht erweisen, daß sie nothwendig seyen

Selbst die Beschaffenheit irgend einer schriftlichen Urkunde zeigt, was die Erfahrung eben sowohl lehret, daß sie nicht das allgemein hinreichende Mittel zu jenem Entzwecke sey.

Auch der allgemeine Glaube aller Christen kann hier keine beruhigende Auskunft geben: weil 1) diese Einstimmung auf sehr wenige Sätze beschränkt ist, und 2) weil eine Frage über den Grund dieser Einstimmung eintritt, welche die Sache immer wieder auf die nämliche Frage zurückbringt.

Das System der Katholiken enthält alle jene Lehren Jesu und der Apostel, worin alle übrigen Christen übereinstimmen: was es mehr enthält, dienet wieder zum Behufe der praktischen und theoretischen Lehre des Christenthums; und die Katholiken beweisen diese Lehren und

alle die, worin sie von den übrigen Parteien abweichen, aus den nämlichen Quellen, deren sich die übrigen Christen bedienen; nur über den Sinn, der diesen Quellen beigelegt werden solle, ist der Streit.

Da es keine bloße Vernunftlehren betrifft, so muß ihr Sinn daraus erklärt werden, wie sie Jesus und die Apostel verstanden haben.

Eine solche gelehrte Erklärung kann nicht eine Aufgabe für alle Menschen seyn; sie müssen also von jenen darüber belehrt werden, die sich legitimiren, eine solche Erklärung geben zu können, wie es der Fall bei der Offenbarung selbst war.

Aber bei so vielen Ansprüchen auf die hiezu erforderlichen Fähigkeiten (die höchst schwer zu beurtheilen sind) und doch dabei so entgegensetzten Auslegungen jener Lehren des Christenthums, müßten also jene Lehren gleichgiltig oder unzugänglich, also in beiden Fällen gar nicht geoffenbaret seyn: (ohne Cirkel, und ohne den Erkenntnißgrund selbst anzugreifen, läßt sich unmöglich eine andere Auskunft finden) oder man kann schon postuliren, daß ein Mittel zu ihrer zuverläßigen und unwandelbaren Erkenntniß vorhanden seyn werde; denn wenn einmal ein Zweck vorgesetzt ist, so sind die Bedingungen der Erreichung desselben hypothetisch nothwendig.

Aus dem Zwecke selbst ergibt sich, daß es ein allgemein passendes, also nur ein einziges seyn müsse.

Aus der Beschaffenheit der Wahrheiten, daß es ein solches seyn müsse, wodurch die Rechte der Vernunft nicht gekränkt, also kein blinder Glaube gefordert werde, und wodurch die Wirksamkeit der Wahrheiten nicht gehemmet, also keine schwankende, wandelbare Überredung hervorgebracht werde.

Diese Erfordernisse lassen sich blos bei einem bewährten, vollgiltigen Ansehen finden.

Der Katholizismus liefert allein einen Grund-

satz, wo den Fähigen der Regreß zu den eigenen Untersuchungen (der Urkunden der christlichen Lehre) nicht abgeschnitten, aber den Unfähigen auch nicht uuumgänglich nothwendig gemacht wird.

Die katholische Kirche ist unter allen christlichen Parteien die einzige, die hierauf Anspruch macht, und vom Anfang des Christenthums immer machte.

Ein als Lehre des Christenthums ausgegebener Satz kann nur Einen wahren Sinn haben. Wenn Wahrheit objectiv gegründet ist, so müßten alle Menschen in ihrer Kenntniß einstimmen: und wenn sie nicht einstimmen, so kann der Grund nicht in dem Satze selbst liegen, sondern in dem Wege, den man bei seiner Untersuchung einschlägt. Die Erfahrung zeigt, daß die Menschen hiebei immer divergirten, statt zu convergiren: also eigene Untersuchung kann der rechte Weg nicht seyn.

Auch selbst wenn die Menschen einstimmig wären, so wäre dieß noch kein vollständiger Beweis, daß sie der Wahrheit auf dem rechten Wege nachgespürt hätten. Denn es kann zufällige Einstimmigkeit seyn, es kommt auf das Prinzip derselben an; und ohne dieses ist es entweder casuelle, oder durch eine höhere Einwirkung hervorgebrachte Einstimmung.

Die freilich nach Einheit immer strebende Vernunnft kann wegen der Ungleichartigkeit der Wahrheiten aus den aus sich selbst hergenommenen Prinzipien kein solches aufstellen; sie kann es bloß dadurch, daß sie die Einartigkeit der Wahrheiten und des Erkenntnißgrundes derselben auf ein Prinzip zurückführt.

So kommt ein gleichartiges System heraus, eine Einheit, die nicht bloß ideal, sondern wirklich real ist.

Und ein solches System stellt allein der Katholizismus auf, und weist dadurch jede weitere Frage ab.

Die Beschaffenheit des Mittels muß aus dem Zwecke

bestimmt werden, wozu es Mittel seyn soll: also das bewährte Ansehen und die dabei nothwendige Einstimmigkeit muß durch eine höhere Leitung bewirkt werden.

Also können die Leidenschaften der Menschen, denen das Ansehen vertraut ist, ihm als Mittel nicht im Wege stehen; der Einsichtige weiß, daß, wo Menschen die Werkzeuge seyn müssen, sie nicht aufhören, Menschen zu seyn; daß aber dieses nur dann wesentlichen Nachtheil bringen kann, wo der Effect ganz von ihnen als Menschen erwartet werden muß.

Aus eben dem Grunde wird es ihn auch nicht abschrecken, wenn Einwürfe über die Möglichkeit und das Wie der Sache vorkommen, die er etwa auch nicht zur gänzlichen Beruhigung heben könnte: weil sich diese Einwürfe auf eine göttliche Einwirkung beziehen, auf deren Einsicht er keinen Anspruch machen kann, und weil auch die größten Schwierigkeiten umsonst sind, so lange der Grund des Systems nicht erschüttert ist.

So fänden wir also den Menschen in seinen wichtigsten Bedürfnissen befriedigt, aber auch auf sie bloß allein zurückgewiesen, gegen jede Vermessenheit und Anmaßung gesichert, so wie es auf die Sphäre, in der er sich befindet, in jeder Rücksicht am passendsten ist, bis er in eine höhere versetzt wird, wo Glaube in Schauen, und Hoffnung in Besitz übergeht.

Nur Liebe bleibt und wächst immer.»

III. Kirchenverfassung.

Hierarchie; Primat.

«Es gibt in der Natur eine stufenweise Ordnung — es gibt in jeder großen Gesellschaft eine solche Ordnung — warum nicht auch im Gebiete der Religion?»
Dalberg,
Betrachtuugen über das Universum.

Der Katholik glaubt, daß in dem kirchlichen Lehr- und Vorsteher-Amte nach göttlicher Einsetzung eine dreifache Abstufung sich befinde: Bischöfe, Priester (Presbyter) und Diakonen, und daß in der sichtbaren Kirche in einem sichtbaren Oberhirten auch ein Mittelpunkt der Einheit bestehe.

Den Mittelpunkt der Einheit im kirchlichen Gesammtverbande hat der Protestantismus durchgängig verworfen; über die Bischöfe ist man getheilt, indem die anglikanische Hochkirche, so wie die lutherische Kirche in Schweden und Dänemark, auch die Herrnhuther, sie beibehalten, die übrigen Protestanten aber, z. B. die Reformirten und deutschen Lutheraner sie abgeschafft haben.

Diese Differenz in der Kirchenverfassung bildet den dritten Unterscheidungspunkt.

Daß ein Unterschied zwischen Diakonen und Presbytern obwalte, geben die Protestanten ohne Anstand zu, nicht so aber in Betreff der Presbyter und Bischöfe.

Allerdings werden zwar in den heiligen Schriften die Benennungen episcopus und presbyter zuweilen beiden Klassen gemeinschaftlich ertheilt, jedoch, wie Ritter

(Handbuch der Kirchengeschichte Bd. 1. S. 35) bemerkt, «nicht in so fern, als sey der Sachunterschied zwischen Episcopus und Presbyter nur ein zufälliger gewesen, und als habe es eigentlich nur zwei Ordnungen von Vorstehern, Presbyter und Diakonen, gegeben, sondern diejenigen, welche später aus Achtung gegen die ersten Herolde Christi sich Bischöfe nannten, hießen ursprünglich Apostel.» Daß ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen bestand, läßt sich auch in der That schon aus den heil. Schriften selbst ersehen. Von den Aposteln wird man doch unbezweifelt zugeben, daß diese einen höheren Rang einnahmen, wie sie denn auch ausdrücklich von den Priestern unterschieden werden, z. B. Apostelgeschichte XV. 2. «— Sie beschlossen, daß Paulus — zu den Aposteln und Priestern nach Jerusalem abging» u. a. and. O., Priester und Bischöfe bestellen (Apostelgesch. XIV, 20—24, die Priester zusammenberiefen, und ihnen Vorschriften ertheilen (Apostelgesch. XX. 17—29) u. s. w., und doch finden wir, daß auch sie sich Presbyter nennen, z. B. 1. Petr. V, 1: «Die Ältesten unter Euch ermahne ich, ich ein Mitältester und Zeuge der Leiden Christi —» (Vergl. II. Joh. I, 1, III. ib. I, 1). So wenig hieraus eine völlige Gleichstellung mit den Presbytern erfolgt, so wenig auch für jene, von denen wir vielmehr ausdrücklich sehen, daß die Apostel ihnen einen höheren Rang ertheilen; z. B. Titus und Timotheus, die als wahre Amtsnachfolger der Apostel mit einer größeren Gewalt, als die übrigen Priester erscheinen. «Gegen einen Priester nimm keine Klagen an« — schreibt Paulus an den Timotheus — «außer wenn zwei oder drei Zeugen sind.» (I. Timoth. V, 19.) Somit hatte also Timotheus das Richteramt über die Priester. Auch die Gewalt, Priester anzustellen, finden wir ihm und dem Titus übertragen. «Lege Niemanden die Hände zu voreilig auf. —» (1. Timoth. V, 22.) und: «Ich ließ Dich deßwegen in Kreta zurück, daß Du überall Priester

anstellest. —» (Tit. I, 5.) Daß schon bald die Benennung Bischof den Vorstehern des höheren Ranges zum Unterschiede von jenen des niederen Ranges (der Presbyter) ausschließend beigelegt und jenen ein entschiedener Vorzug beigelegt wurde, geht so ersichtlich aus den Schriften der gleich auf die Apostel folgenden Kirchenlehrer und den gesammten Zeugnissen der ältesten Kirche hervor, daß wohl kein Zweifel bleiben kann. Wir wollen einige der gewichtigsten hier aufnehmen.

Ignatius der Aposteljünger, der hier gewiß als ein unverdächtiger und vollgiltiger Zeuge erscheint, gibt in fast allen seinen Sendschreiben für das Gesagte Zeugniß. An die Epheser (IV.) «er freue sich, daß zu Ephesus die Priesterschaft Eins sey mit dem Bischofe, wie die Saiten mit der Leyer.» An die Trallenser, c. 7: «Wer innerhalb des Altars ist, der ist rein, das ist, wer ohne den Bischof und die Priester und ohne die Diakonen etwas thut, der ist nicht rein in seinem Gewissen.» An die Philadelphier (IV): «Fleißiget Euch, Einer Eucharistie zu gebrauchen! Denn es ist Ein Fleisch unsers Herrn Jesu Christi, und Ein Kelch der Vereinigung in seinem Blute; Ein Altar, Ein Bischof mit der Versammlung der Priester und mit den Diakonen, meinen Mitknechten, auf daß, was Ihr thut, Ihr es gottgefällig thun möget.» Und an die Smyrnenser (VIII): «Ohne den Bischof soll Niemand etwas von dem thun, was zur Kirche gehört. Jene Eucharistie soll für giltig gehalten werden, welche unter den Händen des Bischofs oder desjenigen vollbracht wird, den er dazu ermächtigt hat.»

Clemens von Alexandrien vergleicht Strom. L. 6. c. 6. die Abstufung der Bischöfe, Presbyter und Diakonen in der Kirche mit der Herrlichkeit der Engel.»

Tertullian de bapt. c. 17: «Das Recht (die Taufe) auszuspenden, hat der höchste Priester, nämlich der Bischof, nach diesem die Presbyter und Diakonen, je-

doch nicht ohne die Gewährung des Bischofs.» Und de fuga c. 11: «Da selbst die Rathgeber, d. i., selbst die Diakonen, Presbyter und Bischöfe fliehen, wer von der gemeinen Zahl wird's ertragen?»

Origenes Hom. XVII in Luc.: «Weder der Bischof, noch der Presbyter, noch der Diakon, noch die Wittwe dürfen zum zweitenmal verehlicht seyn.» Ferner: Hom. VI. in Isai: «Der Diakon, oder der Presbyter, oder der Bischof wäscht die Füße.» Und de Or. c. 21. «Eine andere Pflicht hat der Diakon, eine andere der Presbyter, die wichtigste aber hat der Bischof.»

Athanasius schreibt in seiner Apol. «daß nur die vom Bischofe ertheilte Ordination giltig sey.»

Epiphanius Haer. LXXV.: «Wie ist es möglich, daß derjenige einen Priester aufstelle, der kein Recht hat zur Auflegung der Hände? Oder wie kann der Presbyter dem Bischofe gleich genannt werden?»

Optatus L. I. c. Parm.: «Was soll ich der Diakonen, die im dritten, was der Priester, die im zweiten Range aufgestellt sind, erwähnen?»

Hieronymus In c. II. Ep. ad Tit.: «Die Bischöfe, Presbyter und Diakonen müssen besonders dafür sorgen, daß sie dem ganzen Volke, dem sie vorstehen, im Umgange und in Weisheit zum Vorbilde dienen.»

Johannes Chrysostomus Hom. XI. in 1. Tim.: «Die Bischöfe haben das vor den Presbytern voraus, daß sie die Weihe ertheilen.»

Diese dreifache Abstufung nun, welche sich aus den aufgestellten Zeugnissen so deutlich als in der primitiven Kirche bestehend ergibt, gehört, als von Jesus theils unmittelbar, theils mittelbar angeordnet, zum Wesen der Kirche, ist aber wohl zu unterscheiden von der bloß kirchlichen Hierarchie, als der auf besondere Veranlassungen nach und nach eingeführten besondern Ämter in der Kirche, die jenen Charakter nicht für sich in Anspruch nehmen.

Ehe wir nun zu den Äußerungen protestantischer Gelehrten zu Gunsten dieses Punktes übergehen, wollen wir noch die Lehre vom Primate berühren, der Vielen als ein so großes Hinderniß erscheint.

«Hat die Religion viele Diener« — sagt Montesquieu — «so ist es natürlich, daß sie ein Oberhaupt haben.» (L. 25. ch. 9.) Und gewiß ist dieß natürlich — wir finden in jeder wohl eingerichteten Gesellschaft eine solche Einrichtung, warum sollte denn gerade in der kirchlichen Gesellschaft, wo doch gewiß — bei deren universellen Bestimmung — ein solches Verbindungsmittel ganz besonders Bedürfniß ist, nicht dafür gesorgt worden seyn? «Um Ordnung und Richtigkeit zu haben,« bemerkt der weise Abt Kornmann, «wird alles centralisirt. Nur im Gebiete der Offenbarung, wo es am nothwendigsten ist, wird die Kraft eines Mittelpunktes verkannt.» (Nachträge zu den beiden Sybillen der Religion und der Zeit.)

Der Katholik nun glaubt wirklich, daß Jesus dieses Bedürfniß seiner Kirche nicht übersehen, sondern durch Übertragung der Primatie auf den Apostel Petrus, die auch die Kirche von den ältesten Zeiten an in dessen Amtsnachfolgern erkannte, demselben entsprochen habe.

Wir wollen einige Belege hier aufführen:

Bemerkenswerth ist schon die Veränderung des Namens Simon in Kephas (das heißt ein Fels), welche Joh. K. 1, V. 42 erzählt wird, besonders wenn wir dieselbe in Verbindung bringen mit jener Matth. K. 16, V. 18 u. 19: «Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Auch will ich Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was Du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was Du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn.»

Joh. K. 21, V. 15—17. «Weide meine Lämmer, ... weide meine Schafe.»

Matth. K. 10, V. 2. bei der Aufzählung der Apostel, wird Petrus zuerst genannt.

Eben so bei der Wahl des Matthias, Apostelgeschichte K. 1, V. 15, woselbst er auch die Versammlung eröffnet (V. 15).

So auch am Pfingstfeste nach Aussendung des heil. Geistes, Apostelgesch. K. 2, V. 14: «Da trat Petrus mit den Elfen . . .»

Sollte diese Auszeichnung nur zufällig seyn? Oder wäre nicht schon in ihr der Vorrang zu erkennen, den der Heiland ihm zur besondern Aufsicht und Leitung ertheilt?

Wenigstens sprechen für die letztere Ansicht die Äußerungen der ältesten Kirchenväter.

Theophil v. Antiochien Ao 170. «Dem Petrus ward der Auftrag, die Kirche zu regieren.»

Origenes sagt L. V. c. 6. in Eph. Rom. «daß dem Petrus das Hauptwesen der Sorge für die Heerde Christi übergeben worden sey», und nennt ihn (in Matth. 18) «das große Fundament.»

Cyprian de unit. Eccl. «Von der Einheit ausgegangen, wird dem Petrus der Vorrang gegeben, damit nur Eine Kirche dargestellt werde.»

Optatus L. II. «Es gibt nur Einen Stuhl, der an Vorzügen der Erste ist; auf demselben saß zuerst Petrus, dann Linus &c.»

Epiphanius nennt Petrus den Fürsten der Apostel, Hilarius nennt ihn das Fundament, Cyrill von Jerusalem das Haupt und den Fürsten; ebenso sprechen Chrysostomus, Cyrill von Alexandrien, Gregor v. Nazianz u. s. w.

Hieronymus c. Jovin. L. 1. c. 14. «Unter Zwölfen wird Einer erwählt, damit nach Bestimmung eines Oberhauptes jede Gelegenheit zur Spaltung vermieden werde.»

Dieser Primat aber war gewiß für die spätere Kirche

noch nothwendiger, als für die erste, und wirklich sehen wir, daß derselbe zu allen Zeiten in dem Amtsnachfolger Petri, dem Bischofe von Rom, woselbst Petrus nach dem Zeugnisse der Geschichte als Märtyrer starb, anerkannt, und von Rom aus die Erhaltung der Einigkeit gehandhabt wurde.

Der dritte Nachfolger Petri war Clemens, von dem Irenäus L. III. adv. haer. c.3 sagt, er habe die Apostel noch gesehen, ihren Umgang noch genossen, ihre Vorschriften und Beispiele immer vor Augen gehabt. Unter diesem Pabste entstand eine Spaltung in der Kirche zu Korinth. Die Korinther wendeten sich nicht an den (wenigstens aller Wahrscheinlichkeit nach) damals noch lebenden Apostel Johannes, nicht an die näher gelegenen Kirchen von Smyrna, Ephesus rc., wohin sie als Griechen sich doch lieber gewandt haben würden, sondern noch Rom, und Clemens legte den Zwist bei mittelst eines Schreibens, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat, das nach dem Zeugnisse des Eusebius, bis zu seinen Zeiten in vielen Kirchen vorgelesen wurde, und worin es heißt, daß, wenn sie seinen Verfügungen nicht gehorchen würden, man sie als Ungehorsame ansehen solle.

Um das Jahr 168 reiste der heil. Polykarpus, Bischof von Smyrna, Jünger des h. Evangelisten Johannes, wegen des Streites über die Abhaltung des Osterfestes nach Rom zu dem Pabste Anicet. Man kam überein, daß die Kirchen in ihrem verschiedenen Gebrauche beharren sollten, ohne darüber den Frieden zu brechen*).

Einige Jahre später aber sprach der ungemäßigte Pabst Victor I. den Bannstrahl über die asiatischen Bischöfe aus, eine Maßregel, die zwar allgemeine Mißbilligung erregte und auch auf Vorstellung mehrerer Bischöfe, be-

*) Nur in der Glaubenslehre muß allgemeine Einheit herrschen; für die Disciplin ist dieß nicht erforderlich.

sonders des Irenäus, wieder aufgehoben wurde — aber doch deutlich die Superiorität der römischen Kirche beweist.

Irenäus sagt L. III. c. 3 von derselben: «der größten, uralten, Allen bekannten, von den glorreichen Aposteln Petrus und Paulus gegründeten und geordneten Kirche zu Rom ... wodurch wir alle Diejenigen zu Schanden machen, die auf was immer für eine Weise, sey es aus eitler Ehre oder aus Blindheit und bösem Wahn, unrechtmäßige Versammlungen halten; denn mit dieser Kirche müssen, ihres mächtigen Vorrangs wegen, alle übrigen Kirchen übereinstimmen.»

Auch schon der Apostel-Jünger Ignatius erwähnt in seinem Schreiben an die römische Kirche: «Ich aber will, daß auch dieses gehalten werde, was Ihr als Lehre vortragt.»

Tertullian de praesc. haer. c. 32: «Konnte jenem Apostel, auf welchen Jesus Christus seine Kirche gegründet, dem er die Schlüssel des Himmelreichs und mit denselben die Gewalt gegeben hat, Alles auf Erden und im Himmel zu binden und zu lösen, konnte diesem, sage ich, eine unserer heiligen Wahrheiten unbekannt seyn? So kommt denn, die Ihr nach der Erkenntniß des Heils begierig seyd, laßt uns die Kirchen der Apostel befragen, und besonders solche, wo sich auf ihrem Stuhle auch ihre Herrschaft noch erhält. In Italien, in Euerer Nähe ist Rom und seine ganze Autorität. Kommt also und sehet, was Rom für Unterricht empfängt und welchen es Euch ertheilt.»

Cyprian de unit. Eccl. 250: «Der Herr sprach zu Petrus: Und ich sage Dir: Du bist Petrus und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und nach seiner Auferstehung sprach er zu demselben: Weide meine Schafe. Ob er nun zwar allen Aposteln nach seiner Auferstehung gleiche Macht gegeben hat, sprechend: wie mich

der Vater gesandt hat, so sende ich Euch; so hat er doch, um die Einheit an den Tag zu legen, es durch sein Ansehen so bestimmt, daß diese Einheit von Einem, wie von ihrer Urquelle anfangen soll. . . Von der Einheit ausgegangen wird dem Petrus der Vorrang gegeben, damit nur Eine Kirche dargestellt werde. Wer also diese Einheit der Kirche nicht beibehält, soll der noch wohl den Glauben behalten? wer sich der Kirche widersetzt, soll der sich noch wohl schmeicheln können, in der Kirche zu seyn? Nein, er ist ein Fremder, ein Uneingeweihter, ein Feind; der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.»

Ep. L. V. ad Cornelium. «Nach diesem getrauen sie sich sogar, nachdem sie sich von den Ketzern einen Bischof haben geben lassen, über Meer zu schiffen, und zum Stuhle Petri und zur Hauptkirche, von woher die priesterliche Einheit ihren Ursprung nimmt, von Schismatikern und Auswärtigen Briefe zu überbringen.»

(L. 4. Ep. 8) nennt er die römische Kirche die Wurzel und Ep. 46 die Mutter der katholischen Kirche.

Athanasius an Pabst Felix II.: «Deßwegen hat Euch der Herr, wie Euere Vorgänger, als apostolischn Bischöfe auf die höchste Burg gesetzt, und Euch die Sorgfalt aller Kirchen aufgetragen, damit Ihr uns beistehet.»

an Pabst Markus: «Den Herrn, den heiligen, den wegen seiner apostolischen Würde verehrungswürdigeu, des heil. römischen und apostolischen Sitzes und der allgemeinen Kirche Pabst Markus grüßet Athanasius und alle Bischöfe: Wir wünschen, daß wir von dem Ansehen der Kirche Eueres Sitzes, welche die Mutter und das Haupt aller Kirchen ist, was zur Zurechtweisung und Erquickung der Rechtgläubigen dienet, durch unsere Abgeordneten vernehmen.»

Epiphanius nennt Petrus den Fürsten der Apostel — Petrus, nicht Paulus habe Clemens zum Bischof

geweiht. — Auch erzählt er von zwei arian. Bischöfen, die Buße gethan, und zum Pabst Julius gereiset seyen, um wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen zu werden. «Christus wählte den Petrus, daß er seiner Jünger Anführer sey.»

Basilius Ep. 52 ad Athanas.: «Es scheint mir zweckmäßig, dem Bischof von Rom zu schreiben, daß er auf das, was sich hier zuträgt, seine Aufmerksamkeit richten wolle, und weil es sehr beschwerlich ist, vermöge eines gemeinschaftlichen Synodalbeschlusses Abgesandte dahin zu schicken, Er sein Ansehen in dieser Sache gebrauchen, und Männer auswählen möge, die stark genug sind, die Beschwernisse der Reise zu ertragen; aber auch geschickt, durch Sanftmuth und Verstand diejenigen, die verkehrt unter uns sind, zu bessern.»

Hieronymus Ep. 14. ad Damas. (an den Pabst Damasus): «Indem der Orient, durch lange und eingewurzelte Uneinigkeit der Völker unter sich aufgerieben, den unzertheilten und ganz durchwebten Rock des Herrn in Stücke zerschneidet, so glaubte ich den Stuhl Petri, dessen Glauben der Apostel gelobt hat, um Rath fragen zu müssen. Ob mich denn schon Deine Erhabenheit abschrecken könnte, so ladet mich Deine freundschaftliche Herablassung doch wieder dazu ein. Vom Hohenpriester bitte ich das Friedopfer zum Heile, den Hirten flehet das Schaf um Schutz an. . . . .»

«Da ich keinen andern Führer als Christo folgen will, so schließe ich mich an Deine Heiligkeit, das heißt an die Gemeinschaft mit dem Stuhle Petri, an, denn ich weiß, daß über diesem Felsen die Kirche gebauet ist. Wer außer diesem Hause das Opferlamm ißt, der gehört nicht zum Heiligthume, wer sich nicht in der Arche Noe befindet, der kommt um in der Sündfluth. Den Vitalis kenne ich nicht, den Meletius verwerfe ich, mit Paulinus stehe ich nicht in Gemeinschaft. Wer mit Dir nicht sammelt,

der zerstreuet, d. h.: Wer nicht mit Christus hält, der ist ein Anhänger des Antichrists.»

Ambrosius Orat. funeb. de excess. Satyri. «Satyr ließ einen Bischof zu sich rufen, und weil er keine Gnade für wahrhaft hielt, die nicht aus dem wahren Glauben ihren Ursprung hätte; so fragte er denselben, ob er auch mit den katholischen Bischöfen, d. h.: mit der römischen Kirche in Gemeinschaft stehe.»

Gregor v. Nazianz Hom. de creatione Episcopi deacorum. «Wir wollen uns nicht erheben zum Nachtheile oder zur Schande jenes obersten Hirten, der dem glänzenden Staate vorsteht. Wir erkennen ihn als den Ehrwürdigen, als das Haupt, und nennen ihn heilig, wenn er uns auch Unbilden angethan. Nur muß er sich nachsichtig und und bescheiden als Vater seinen Kindern zeigen und für das Wohl der ganzen Kirche eifrig wachen.» de mod. serv. «Petrus wird Fels genannt, und das Fundament der Kirche ist ihm als Lohn seines Glaubens anvertraut.»

J. Chrysostomus nach seiner Absetz. Ep. 1. ad Innocent.: «Damit also die Verwirrung sich nicht über alle Nationen, die unter dem Himmel sind, ergieße, so bitte ich, Euere Heiligkeit wolle schreiben, daß das in meiner Abwesenheit, ungeachtet ich mich dem Gerichte nicht entziehen wollte, so unrecht Geschehene keine Kraft habe, wie es denn auch schon an sich keine hat; daß diejenigen aber, die so unrecht gehandelt zu haben, sind befunden worden, der kirchlich-gesetzlichen Strafe unterliegen sollen; mich hingegen, der ich weder überwiesen, noch als schuldig befunden bin, wollest Du durch Deine Briefe die Gemeinschaft mit Dir und mit allen übrigen, womit sie bisher bestand, fortgenießen lassen.»

Augustinus Ep. 162 an die Bischöfe der donatistischen Faktion, wo er den Cäcilian, Bischof von Carthago, rechtfertigt: «Carthago war ja auch den jenseits Meers ge-

legenen Ländern nahe, und auch selbst angesehen durch berühmten Ruf; daher hatte denn auch sein Bischof großes Ansehen, der um so kühner die zusammengerottete Menge seiner Feinde verachten konnte, da er mit der römischen Kirche, die ja immer den Vorrang des apostolischen Stuhls behauptet hat, durch die Gemeinschaftsbriefe in Verbindung stand; wo er auch bereit war, sich zu rechtfertigen.»

Theodoret Ep. ad Leonem inter opera Leonis T. 1.: «Ich erwarte den Spruch Eueres apostolischen Stuhles und bitte Deine Heiligkeit kniefällig, Du wollest mir zu Hilfe kommen, der ich an Deinen rechtmäßigen und gerechten Richterstuhl appellire; befiehl, daß ich zu Dir komme, und Dir die Übereinstimmung meiner Lehre mit dem apostolischen Stuhle zeige.»

Cyrill v. Alexandrien (Tomo V. oper. Cyrilli) an P. Cölestin: «Obschon sich die Sache nun so verhält, so wagte ich es doch nicht, mich eher von seiner Gemeinschaft (des Nestorius) zu trennen, bis ich es Deiner Heiligkeit angezeigt hätte. Würdige Dich also, Deine Meinung hierüber zu erklären, damit ich es ungezweifelt wisse, ob ich noch mit ihm in Gemeinschaft leben solle . . .»

Die angeführten Zeugnisse zeigen doch augenscheinlich, daß das Pabstthum nicht eine Erfindung späterer Zeiten sey. Es versteht sich aber, daß wir hier nur das Wesentliche des Primates im Auge haben, denn wir sind keineswegs gesonnen, die späteren Abweichungen einzelner Päbste von der evangelischen Bahn, ihre Anmaßungen und Übergriffe &c. in Schutz nehmen zu wollen; kein vernünftiger und redlicher Katholik will dieß, aber auch kein vernünftiger und redlicher Katholik will wegen der Auswüchse sogleich den ganzen Baum umhauen. Medium tenuere beati . . .

Was liegt denn nun wohl darin Schreckliches oder Ungerechtes, einen Mittelpunkt der Einheit in der Kirche

zu haben? Ist nicht vielmehr nicht nur der Nutzen, sondern selbst die Nothwendigkeit eines — versteht sich, innerhalb seiner Gränzen sich bewegenden — Primates zur Erhaltung der Einheit einleuchtend, so lange man zugibt, was doch nicht zu läugnen ist, daß Jesus Christus Einheit (im Wesentlichen) in seiner Kirche wollte? Wir müßten viele Bogen füllen, wenn wir den günstigen Einfluß dieser Einrichtung bis auf unsere Zeiten nachweisen wollten. Freilich hat sich — das kann und soll nicht geläugnet werden — auch manche nachtheilige Einwirkung geäußert, allein diese floß nie aus den Rechten des Primates, sondern aus Usurpation und Mißbrauch, welche man möglichst abwenden soll, ohne aber darum im mindesten die Rechte selbst zu verletzen.

Nur von diesem Wesentlichen aber, welches die Protestanten bei einer Wiedervereinigung annehmen müßten, ist hier die Rede.

Gehen wir nun auf die Eingeständnisse angesehener protestantischen Gelehrten über, in Betreff der Hierarchie und des Primates, um uns zu überzeugen, daß man sich auch in dieser Hinsicht wohl einigen könnte, wenn man mehr Gewicht auf die Gründe leidenschaftsloser Gelehrten legen, als den in der That doch wohl zu weit getriebenen Vorurtheilen Gehör geben wollte, die wegen der Mißbräuche die Sache selbst verwerfen.

Urtheile und Zugeständnisse
protestantischer Gelehrten
in Betreff der Bischöfe und des Primates.

F. Pustkuchen Glanzow S 33 nennt die Episkopal-Verfassung «das einzige wirksame Mittel, um den Protestantismus selbst vor dem gänzlichen Verfall wirksam zu schützen.»

S. 161. «Die bischöfliche Verfassung ist keine römisch-katholische Einrichtung, sondern eine allgemeine christliche und stammt aus jener ältesten Kirche, deren Erneuerung der Protestantismus zu werden anspricht. Man braucht kein Gelehrter, nur ein Zeitungsleser zu seyn, um zu wissen, daß außer den Reformirten nur die ursprünglich deutschen Protestanten und die vom Protestantismus ausgegangenen kleineren Sekten diese Verfassungsform entbehren, daß sie sich aber sonst bei allen christlichen Religions-Parteien, bei den Protestanten selbst in England, Schweden und Dänemark, und unter den kleinern protestantischen Parteien auch bei den Herrnhutern findet. Das Austreten des protestantischen Deutschlands aus diesem einigen Bunde der gesammten Christenheit ist von je her, nicht allein von Katholiken, sondern auch von einsichtsvollen Protestanten gerügt worden, und um so mehr ein Mißstand, als die älteste Kirche ganz ohne Ausnahme die bischöfliche Verfassung hatte, und sie bis in die apostolische Zeit zurückführt.»

Hammond (dissert. I. p. 50.): «Will man voraussetzen, daß die Aufbewahrer des alten und des neuen Testamentes (denen wir außer den andern Überlieferungen auch die Erhaltung der heil. Schrift verdanken) die Verfassung der Kirche verändert haben; so werden unsere

gemeinschaftlichen Feinde Anlaß finden zum Triumph, sowohl über Hierarchiker, als über Christen überhaupt. Sie werden sich Glück wünschen können, die Kirchenzucht und den Glauben gestürzt zu sehen. Denn was kann man sagen für den von den Protestanten angenommenen Kanon? Und für die Sonntagsfeier? Was kann man aus der heil. Schrift oder aus dem Zeugnisse des ganzen Alterthums hernehmen, um diejenigen zu überführen, welche diese Punkte bestreiten, das man nicht mit viel größerer Kraft anwenden könnte gegen die vermeinte Gleichheit der Priester und der Bischöfe?»

Döderlein, J. Chr. Dr. in: Instit. theol. christ. Part. post. erkennt: «necessitatem Ministerii sacri ob rectam gubernationem Ecclesiae, salutis praestantiam et securitatem, nec non propter ipsius Christi exemplum; — ferner: varietatem ministrorum; varia autem esse ministeria, vel ad propagandam Ecclesiam, vel ad conservandam — quorum alii suere Pastores, Episcopi, alii Doctores; ihre Subordination: inter et res ipsa suadet, et salus Ecclesiae postulat, et Ecclesiae Apostolicae consuetudo fert, ut pro curarum diversitate, ac pondere, locorumque ambitu, diversa ministeria ordinentur, et varii ordines per varios gradus deducantur, pro modo necessitatis, et munere et officio, et authoritate et juribus variis — ita, ut unus super alterum emineat —, qua ratione minime dubitarem, ad Episcopum Romanum capitis Ecclesiae Christianae nomen et honorem deferre, eumque propter principalitatem potentiorem inter Episcopos primum salutare.»

Melanchton Resp. ad Billiwalde. «Man ist unter uns darüber einverstanden, daß die Kirchenverfassung, worin Bischöfe mit Vorstehergewalt über mehrere Kirchen, und der Bischof zu Rom als oberster Vorsteher über sämmtliche Bischöfe anerkannt werden, zulässig ist; auch

ist es den Königen nicht verwehret, den Kirchen Einkünfte anzuweisen; über die höchste Vorstehergewalt des Pabstes, so wie über das Ansehen der Bischöfe waltet also kein Streit; und sowohl der Pabst, als die Bischöfe, können ihr Ansehen unbedenklich beibehalten; denn die Kirche hat Führer nothwendig, um die Ordnung zu handhaben, um über die Lehre der Priester und über das Betragen derjenigen zu wachen, die zum Kirchendienste berufen sind, endlich, um die geistliche Gerichtsbarkeit auszuüben, so zwar, daß, wenn sie nicht schon dergleichen Bischöfe hätte, man solche bei ihr anstellen müßte. Die Monarchie des Pabstes würde auch kräftig dazu beitragen, um unter mehreren Nationen die Übereinstimmung in der Lehre aufrecht zu halten. Man würde sich also leicht über die oberste Gewalt des Pabstes einverstehen, wenn man über die übrigen Punkte einmal einig wäre; den Königen würde es ohnehin leicht seyn, den Eingriffen der Päbste in die zeitlichen Angelegenheiten ihrer Königreiche Schranken zu setzen.»

J. F. Jakobi (Über Bildung, Lehre und Wandel ꝛc.) «Wenn sich jede Gesellschafts-Verfassung, auch die kirchliche, ihrer Natur nach zur Centralisirung der Kräfte neiget, so läßt sich von der Weisheit des Gottmenschen vermuthen, daß er bei der Stiftung seiner Kirche darauf Bedacht genommen hat.»

Reinhard (Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf p. 29) der Sinn der Worte Jesu Matth 16 sey, «daß in der Gemeinde dem Petrus die höchste Gewalt zustehen solle.»

Marheinecke (Symbolik) «Christus vertraute dem Petrus ausdrücklich eine höhere Gewalt, als den Übrigen, und die Aufsicht über die Kirche. Er machte ihn zum sichtbaren Oberhaupte derselben mit aller dazu gehörenden

Autorität, Jurisdiction und Subordination der übrigen unter ihn.»

Hugo Grotius (Annotat. in N. T. ad 1. Petr. V. 131) «Daß Petrus in Rom gewesen, wird kein wahrer Christ läugnen.»

Grobe: «Daß Petrus in Rom gewesen, hat seine Richtigkeit.»

v. Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit): «Paulus und Petrus liegen in ihm friedlich begraben.»

Leclerc, Chamier, Franz Junius, Patriz Junius, Petit, Blondell (de primatu p. 14, 19.), J. Usserius ad annum Christi 66, 67., Scaliger, Chr. Panstraat T. II. 1. 14. c. 4., Hammond dissert. V. de episc. et presb. sprechen für die Ankunft Petri zu Rom und die Gründung der dortigen Kirche durch ihn.

Pearson, anglikanischer Bischof, hat in einer eigenen Schrift (Oper. posth. Diss. 1. de succ. prim. Episc. Rom. c. 6.) des Apostels Petrus Aufenthalt in Rom erwiesen.

Baratier (Disquisit. chronol. de successione Episcoporum Rom.) bezeuget es gleichfalls, und nennt es «eine Thatsache, die vom ganzen Alterthum bezeugt wird.»

Basnage (Annal. Eccles. Polit. ad an. 62) sagt, «daß man alle historische Glaubwürdigkeit über den Haufen werfe, wenn man läugnen wolle, daß Petrus zu Rom gewesen, und dort das Episcopat verwaltet habe.»

Cave in seinem Buche vom ersten Christenthume, «es sey eine große Thorheit, wenn man läugnen wolle, daß Petrus zu Rom war, dort die Kirche errichtet, und sie mit seinem Blute verherrlicht habe.» So auch in sein. Hist. lit. Saec. apost. p. 5.

Dreier (Abh. v. Prim. Petri 1654. Th. 1.) «Wir finden in der Geschichte, daß die römische Kirche stets hochgeachtet worden ist, theils, weil sie in Rom, dem Kaiser-

sitze war, theils endlich, weil sie von den größten Aposteln Petrus und Paulus gegründet worden.»

William Cobbett (Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland, in einer Reihe von Briefen): «Jesus wählte Petrus zum Oberhaupte seiner Kirche. — Der heil. Petrus starb zu Rom als Martyrer ungefähr sechzig Jahre nach Christi Geburt. Aber ein Anderer nahm seine Stelle ein, und es besteht die allgenügendste Gewißheit, daß die Successionsfolge von jenem Tage bis auf den heutigen (1824) ununterbrochen geblieben ist. — Die Wahrheit ist, daß wegen der Verfolgungen, denen die Kirche in den ersten dreihundert Jahren unterworfen war, die obersten Bischöfe, Nachfolger des h. Petrus, nicht immerhin die Mittel hatten, ihre Suprematie öffentlich zu behaupten. Aber sie existirten immer, es war immer ein oberster Bischof, und seine Suprematie ward immer von der Kirche, d. h., von allen damals lebenden Christen anerkannt.»

Cowel (Examinatione Doctrinae contra actionem causae Innocentium. 1564): «Einer muß den Übrigen, um Spaltungen und Streitigkeiten zu vermeiden, nothwendig vorgesetzt seyn. — Dieses war damals (zur Zeit der Apostel) das beste Mittel in der ersten Kirche, da die Gnade Gottes größer und häufiger war, als wir jetzt sehen, daß sie mitgetheilt wird. Wahrlich, die zwölf Apostel würden nicht so einig unter einander gewesen seyn, wäre nicht Einer den Übrigen vorgesetzt gewesen.»

Senkenberg (Methodus Jurisprud. addit. IV. §. 3. de libert. Eccl. germ): «Es muß eine Ordnung in der Christenheit seyn, sie muß ein Haupt haben, diese Ordnung zu erhalten. Niemand ist dazu mehr geeignet, als der Statthalter Christi, der nach einer ununterbrochenen Fortsetzung den h. Petrus darstellt. Derselbe ist zu jeder Zeit so gesinnt gewesen, die Stimme seiner Schafe zu hören, und ihren Beschwerden abzuhelfen. — Man

kann mit Recht behaupten, daß bei Menschengedenken kein Beispiel gewesen, wo der Pabst etwas gegen diejenigen unternommen habe, die bei Behauptung ihrer Rechte nur nicht die Absicht gehabt, über ihre Gränzen hinauszugehen.»

Jakob Andreä (in Rationibus e verbo Dei petitis S. 24): «Schon dadurch, daß Jesus eine sichtbare Kirche errichten wollte, muß diese Kirche auf Erden eine allgemeine kirchliche Regierung haben. Wenn nun aber eine wirkliche sichtbare Kirche und eine kirchliche Regierung vorhanden ist, deren Autorität die ganze Erde umfaßt, so muß sich doch diese Regierung an einem Orte befinden. Denn wenn Jesus will: Sag's der Kirche, so bezeichnete er so dadurch einen gewissen bekannten Ort: nun scheint aber Rom mehr, als irgend eine andere Stadt geschickt zu seyn, daß es das Haupt und die Quelle der ganzen kirchlichen Regierung sey.»

Pfaff (de Origine I. Eccl. Art. 3): «Wir können es nicht mißkennen, daß die ältesten Väter alle von dieser Meinung ausgingen, in die Kirche sey ein oberster Bischof.»

Fabritius (in seiner Vertheidigung 1707) «um desto leichter könne man dem Pabste den Primat einräumen, weil es sonst sicher sey, daß Petrus der Erste unter den Aposteln und Gott ein Liebhaber der Ordnung sey; er wolle sich nicht sträuben, mit Erasmus die Päbste Stellvertreter Christi zu nennen, wenn sie sich nur wohl und innerhalb der Gränzen ihrer Macht hielten.»

Hugo Grotius (in consultationem G. Cassandri Annotati Ed. Elvezir. 1642 p. 51): «Die Kirche ist ein Körper, darum zusammengehalten durch mehrfache Glieder Eph. IV. 16. Diese Glieder sind Bischöfe auf einer niedern Stufe, auf einer höhern Metropoliten oder wie in Afrika die ältesten unter den Bischöfen auf einer noch höhern: oder Primaten; wiederum noch höhere: Patriar-

chen; und über den ganzen Körper der Bischof von Rom — der ist der erste aller Patriarchen. Alles dieses nun ist eingerichtet nach dem Muster jenes Prinzipals, das Petrus nach der Einsetzung Christi besaß über die anderen Apostel. Die Einheit in einem Vorsteher ist das beste Mittel wider Spaltungen, was Christus anzeigte und die Erfahrung bewies. Den Nutzen dieses Prinzipals im römischen Bischof haben ehrlich anerkannt an verschiedenen Stellen: Melanchton, Jakob, König von England, und noch mehrere gelehrte Männer unter den Protestanten. Gegner wenden ein: ja der Pabst könne Eingriffe in die Rechte der Bischöfe, sogar der Könige machen: es ist wahr, er kann es und er hat es gethan; aber wenn dieses geschieht, so soll man ihm in dem, was wider Staats- und Kirchengesetze streitet, nicht gehorchen, aber man darf darum nicht, wie es von Vielen geschieht, den Nutzen dieses Prinzipals läugnen, oder den Gehorsam verweigern in dem, was mit den Gesetzen der Kirche und mit dem Wohle des Staates übereinstimmt. Hätten hieran viele Protestanten gedacht, so hätten wir jetzt noch eine Kirche unzerrissen und rein.»

Casaubon Exerc. 15, §. 15.: «Jeder in den Angelegenheiten der Kirche Erfahrene weiß, daß viele Jahrhunderte hindurch Gott der Bemühung der römischen Bischöfe sich bedient habe, um die Lehre des Glaubens unverletzt und fest zu erhalten.»

Garve (von den falschen Dekretalen): «Wenn die Päbste durch Erdichtung und Ausbreitung derselben ihre Rechte erweiterten, so setzt ja dieses augenscheinlich schon zum Voraus, daß die Völker den Decreten der Päbste einige gesetzgebende Gewalt einräumten. Man schob den ersten Bischöfen Roms Briefe unter, welche sie nie geschrieben hatten, aber was würde dieß ihren Nachfolgern genützt haben, wenn nicht schon die Meinung, daß die alten Bi-

schöfe Roms hätten verbindliche Vorschriften geben können, wäre weit verbreitet gewesen?»

v. Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit XIX. Bd.) «Eine lange Reihe von Namen müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und großen Päbste genannt werden sollten — der wollüstigen Weichlinge sind auf dem römischen Stuhle weit weniger, als auf den Thronen weltlicher Regenten und bei manchen derselben sind ihre Fehler nur auffallend, weil es Fehler der Päbste sind.»

Ebendas. «daß Rom schon früh seine Klugheit dadurch bewies, daß es auf Einheit der Kirche, auf Reinheit der Lehre, auf Rechtgläubigkeit und Katholizismus drang, auf den die Kirche gebaut werden müsse. Die erste Spaltung der Juden und Heidenchristen ist wahrscheinlich von Rom aus beigelegt worden. Nie hat sich Rom vor Ketzereien gebückt.»

Ebendas. «Ohne Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht oder gar eine mogolische Wüste geworden.»

Beck, Ch. D., (Über die Würdigung des Mittelalters Leipzig 1824 S. 13) gesteht von der Hierarchie: «Die kirchliche Herrschaft ließ keinen Despotismus in Europa aufkommen, erhielt die Grundlagen der Geistesbildung, und rettete die so leicht vergessene Verknüpfung des Irdischen mit dem Himmlischen. Jene unwissenden Menschen — wofür man sie gewöhnlich hält — haben fast allen europäischen Ländern Constitutionen gegeben. Die Früchte jener Zeit waren: die Bildung des Bürgerstandes, mit welchem sich zugleich erst Nationen wahrhaft bildeten, die Erschaffung von Städten, in welchen das gesellige Leben erst zweckmäßig organisirt wurde; die echt bürgerliche Freiheit rc.»

Rühs, (in seinem Handbuch der Geschichte des Mittelalters 1816) schreibt: «In der geistlichen Macht

fanden die Schwächeren einen besseren Schutz gegen die Versuche der Stärkern, als späterhin in der Idee des Gleichgewichts, die als eine reine Idee ohne alle äußere Haltung bald ihre Kraft verlieren mußte. Die Wirksamkeit der Päpste sollte immer eine vermittelnde seyn, darauf gerichtet, die Kriege zwischen den christlichen Mächten beizulegen, die Fürsten von Ungerechtigkeit und Bedrückungen abzuhalten. Der Klerus stand daher überall der königlichen Gewalt entgegen, sobald sie sich unumschränkt zu machen suchte; nicht unterdrücken, nur in gesetzlichen Schranken wollte er sie halten. Die Geistlichen waren dagegen immer auf Seite der Fürsten, sobald die weltlichen Vasallen ihnen zu nahe traten; die Hierarchie mußte ihrem Wesen nach stets für die Freiheit und die gesetzmäßigen Gerechtsame der Stände seyn.»

Tobler, reform. Geistl. in Zürich (Anreden an mancherlei Betrübte der jetzigen Zeit 1808): «Das Pabstthum war in den traurigen Jahrhunderten doch immer die beste Religion des Zeitalters. Ohne solches wäre keine gemeinschaftliche, würdige Religion in der Welt geblieben, sie, diese unentbehrliche, wäre verschwunden, und wir selbst, als Kirche, wären in unsern Voreltern gestorben, oder vielmehr nie in das Leben gekommen.»

Addison (Supplement au voyage de Misson p. 164) «Der Pabst ist gewöhnlich ein Mann von hohem Wissen und großer Tugend, in der Reife des Alters und der Erfahrung, selten getrieben von Eitelkeit oder Begierde, auf Kosten seines Volkes seine Launen zu befriedigen, und frei von dem Gewirre der Weiber, Kinder und Maitressen.»

Brown. «auf den römischen Pabst, dem wir schon als einem weltlichen Fürsten Ehrerbietung schuldig wären, zu schmähen, sey dem allgemeinen Gesetze der Liebe entgegen. Bei dem Pöbel könnten dergleichen Schmähreden Beifall finden, aber bei Verständigen nicht.»

Joh. v. Müller (gegen die Schrift: Was ist der Pabst? Allg. Gesch. Th. VIII. S. 58.): «Man sagt: Er ist nur ein Bischof! Eben so wie Maria Theresia nur eine Gräfinn von Habsburg, der Held von Roßbach nur einer von Zollern ist; man weiß, welcher Pabst Karl den Großen zum ersten Kaiser gekrönt: wer hat aber den ersten Pabst gemacht? Ein Bischof war der Pabst und der h. Vater, der oberste Priester, der große Calife (so nannte ihn Ibo Albufreda, Fürst von Hamath) aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und Städte in dem Lande gegen Abend, welcher die wilde Jugend unserer Staaten durch Gottesfurcht gezähmt. Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig nur durch Segen, ist er noch heilig in den Herzen vieler Millionen, groß bei Potentaten, die das Volk ehren, der Besitzer einer Macht, vor der in 1700 Jahren von dem Hause Cäsars bis auf den Namen Habsburg viele Nationen und alle ihre Helden vorüber gegangen sind. Das ist der Pabst!»

do. (s. Werke, 9ter Band S. 164.) «Man spricht wider den Pabst! Als ob es ein großes Unglück wäre, wenn ein Aufseher der christlichen Moral, dem Ehrgeiz und der Tyrannei befehlen könnte: bis hieher und nicht weiter!»

do. (im Fürstenbund) nennt den Pabst «den großen Vormünder der Christenheit.»

Leibnitz (im Briefwechsel mit Pelisson): «Ich gebe zu, daß die Vortheile anderer Staaten der Kirche in vorzüglichem Grade zukommen. Sie muß eine Gewalt, auch eine executive Gewalt haben; in gewissem Sinne nimmt Gott selbst die Vollstreckung ihrer Urtheile über sich. Den Vorgesetzten und der Kirche ist man mehr, als jedem Andern Gehorsam schuldig. Dieß heißt viel gesagt und ich sage es doch.» Otium Hanoveranum 283.»

Derselbe (Briefe 1. Th. Leipzig 1733 S. 55) «Da

Gott ein Gott der Ordnung ist, und der Körper einer einzigen katholischen und apostolischen Kirche, der durch eine allgemeine hierarchische Regierung zusammen gehalten werden soll, göttlichen Rechts ist, so folgt daraus, daß der höchste Magistrat, der in den gerechten Gränzen sich hält, in demselben eben desselben Rechts sey, mit anordnender Gewalt und mit der Kraft versehen ist, alles Nothwendige, um sein Amt für das Wohl der Kirche in Ausübung zu bringen.»

Kirchhoff, A. J. Th., Dr. der Theologie (Auch einige Gedanken über die Wiederherstellung der protestantischen Kirche. Leipzig 1817) gesteht offen: «Von der Reformation ab, möchte ich die Vernichtung der Rechte der Kirche datiren. Luther eiferte auch gegen solche Einrichtungen, welche zum Bestehen der Kirche nothwendig sind! Er hat die Kirche als ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Ganze förmlich aufgelös't, und ihre Wirksamkeit zu Gunsten des weltlichen Regiments in einem solchen Grade gelähmt, daß auch kaum ein Schattenbild ihrer ursprünglichen Macht und Herrlichkeit übrig geblieben ist.»

Jonathan Schuderoff. (Die Juristen in der protestantischen Kirche:) «Wie die arme protestantische Kirche jetzt da steht, ist sie das Ding, das nichts ist. Die ganze protestantische Kirchenverfassung ist eine vor der Vernunft unzuläßige Autorität.»

IV. Glaubenslehre.

Abendmahl — Buße — Firmung — hl. Oelung — Ehe — Priesterweihe — Reinigungsstand — Heilige.

«Ein unterrichteter Mann kann dem Gewichte der historischen Evidenz nicht widerstehen, daß in der ganzen Periode der vier ersten Jahrhunderte der Kirche die papistischen Lehrsätze schon in Theorie und Praxis gängig waren.»

Gibbon,
Denkwürdigkeiten, Bd. I., Kap. I.

Der vierte Haupt-Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus betrifft die besonderen Heilsmittel, in denen letzterer bei seinem Entstehen und in seiner weitern Ausbildung von dem bestehenden allgemeinen Glauben ganz oder theilweise abwich.

Ehe wir zur näheren Erörterung dieser Punkte schreiten, müssen wir nur folgende Bitten an unsere protestantischen Leser vorausschicken:

1) Bei der Beurtheilung des Katholizismus nicht über die Unterscheidungslehren das viele Gemeinsame zu übersehen, weil solche sich sonst einseitig gestaltet. In seiner Ganzheit muß der Katholizismus angeschaut werden, wenn man sich von ihm, in seinem Verhältnisse zu andern Confessionen, richtige Vorstellungen machen will. Gar viele Stücke haben die Protestanten, als sie sich von der katholischen Kirche ablösten, beibehalten; dieses Beibehaltene ist aber eigentlich katholisch, und nur das Negative

im Protestantismus kann auf den Charakter des letztern Anspruch machen. Um so weniger sollte man bei der Würdigung des Katholizismus — wie doch so häufig geschieht — vergessen, daß eben alles das, was dem Protestanten die wesentlichsten Stücke sind, die Bibel, die Taufe rc. dem Ursprunge nach dem Katholizismus angehören. Hier möge eine darauf bezügliche Stelle Luther's Platz finden: «Wir bekennen, daß unter dem Pabstthume vieles christlich Gute, ja alles christlich Gute sey, und auch daselbsther kommen sey an uns. Nämlich: wir bekennen, daß im Pabstthum die rechte heilige Schrift sey, rechte Taufe, rechtes Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, rechtes Predigtamt, rechter Katechismus. . . Ich sage, daß unter dem Pabst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit, und viel frommer Heiligen.»

2) Genau — man kann es nicht genug wiederholen — das Wesentliche, Unveränderliche, Fundamentelle im Katholizismus von dem Unwesentlichen, Abänderlichen, Zufälligen zu unterscheiden. In die letztere Kategorie gehören z. B. alle die Anstalten der Disziplin und des Kults, welche von den Protestanten in der Regel am meisten, und ja auch von vielen Katholiken selbst angefochten werden, als das Cölibatgebot, der Gebrauch fremder Sprachen bei der Ausspendung der Sakramente, die weiten Wallfahrten in Prozessionen, der Unterschied der Speisen bei'm Fasten, und eine Menge anderer Dinge, die alle abgeändert und aufgehoben werden können, ohne die Wesenheit des Katholizismus im mindesten zu beeinträchtigen. Sie begründen also keinen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden getrennten Parteien, und, während der Katholizismus in den als wesentlich bereits verhandelten und noch zu verhandelnden Gegenständen nichts ändern kann, ohne sich selbst aufzuheben, sind es die angeführten

Punkte, in welchen er nachgeben und entgegen kommen kann.

Wenn es bei uns Schriftsteller gibt, die dergleichen Punkte in Schutz nehmen, so ist das ihre Privatmeinung und nicht der Katholizismus. Auch ist Niemanden in dergleichen Dingen die gegentheilige Privatmeinung geweigert, und unter den Protestanten werden sie ebenfalls nicht übereinstimmend beurtheilt.

Wir könnten z. B. — was aber nicht in unserem Zwecke liegt — aus den protestantischen Schriftstellern Walch, Schletwein, Feßler, J. v. Müller, Fröreisen, Kirchhoff u. s. w. Gründe zu Gunsten des Cölibatgebotes herholen, während unsere katholischen Schriftsteller Winter, Gmeiner, Dietl, Lauber, Werkmeister, Pracher, Mercy, Fink, Brunner, Michl, Graser, Fridolin Huber, Heggelin, des Forges, Weinmann, Brander, Salat, Fingerlos, Schuhbauer, Brendel, v. Rottek, und eine Menge anderer, sich freimüthig und kräftig dagegen erklärt haben.

Dergleichen Punkte mit der Wesenheit des Katholizismus zu verwechseln oder zu vermengen, ist einer der gewöhnlichsten Fehler der gegenseitigen Schriftsteller, und kann die strenge Unterscheidung nicht genug der Beherzigung aller redlichen Wahrheitsfreunde empfohlen werden.

Wir wollen nun in der Glaubens- und Heilsmittel-Lehre die wesentlichen Divergenzpunkte nach einander vornehmen, und dabei denselben Gang beobachten, wie bei den früheren Erörterungen.

Den Anfang machen wir mit dem Unterschiede in der

A) Lehre von den Sakramenten.

Der Protestantismus erkennt deren gegenwärtig zwei,

1) die Taufe, worüber zwischen Protestanten und Katholiken kein Streit obwaltet;

2) das Abendmahl, wobei sich einige Differenzen ergeben; nebst welchen beiden Sakramenten die katholische Kirche noch (in Übereinstimmung mit d.r griechischen)
3) die Buße,
4) die Firmung,
5) die h. Ölung,
6) die Ehe, und
7) die Priesterweihe,

als solche annimmt. Wir wollen zuerst die Divergenzen in der Abendmahlslehre und dann die Sakramente, welche der Protestantismus ganz verwirft, besonders erörtern.

a. Von dem h. Abendmahle.

Hier ist zuvörderst zu bemerken, daß die Protestanten selbst untereinander nicht einig darüber sind, indem die Lutheraner die wahre Gegenwart Jesu im Abendmahle annehmen, die Reformirten aber dieselbe läugnen*). Schon die Reformatoren sahen diese Differenz als wesentlich an: sie war Hauptursache der Trennung beider Parteien, und wenn man diese jetzt dadurch zu vermitteln sucht, daß man in Einem Gotteshause beiden Theilen von Einem Brode und Weine das h. Abendmahl, einem Jeden nach seinem verschiedenen Glauben, reicht, so hat wenigstens Luther sich kräftigst gegen ein solches Verfahren erklärt**).

---

*) Wer über die vielen abweichenden und wechselnden Ansichten über das Abendmahl nähere Auskunft wünscht, der lese das treffliche und umfassende Werk: «Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen. Von J. B. Bossuet, Bischofe von Meaux ꝛc. In das Deutsche übersetzt von L. A. Mayer, Canonikus zu Würzburg. München 1825, bei Jakob Giel.»

**) «Es ist mir erschrecklich, zu hören, « — schreibt er darüber an die Frankfurter — «daß in einerlei Kirchen oder bei ei-

Die katholische Kirche nimmt die wahre Gegenwart Christi im Abendmahle an — so daß also dieser Punkt mit den reformirten Protestanten zu erörtern wäre — lehrt aber außerdem eine sakramentalische Verwandlung (Transsubstantiation), und erkennt das Abendmahl als ein Opfer an, welche beiden Punkte der Protestantismus durchgängig verwirft.

Wir hätten also

1) die wahre Gegenwart Jesu im Abendmahle,

2) Die Transsubstantiation und

3) das Abendmahl als Opfer

zu verhandeln.

Der Glaube des Katholiken an die wahre Gegenwart Christi im Abendmahle stützt sich erstlich (mit dem der Lutheraner) auf die klaren Aussprüche der heil. Schrift. (Wir beschränken uns hier bloß auf die Anführung derselben, weil eine ausgedehnte Behandlung dieses Gegenstandes uns zu weit führen würde. Eine ausführliche und gründliche Belehrung darüber findet man in Dr. Fridolin Huber's Vertheidigung der katholischen Religion gegen Angriffe neuerer Zeit. Frankfurt a. M., in der Andreäischen Buchhandlung 1826.)

Joh. 6, V. 52. «Wer von diesem Brode essen wird,

---

nerlei Altar sollten beide Theile einerlei Sakrament holen und empfahen, und ein Theil sollte glauben, er empfahe eitel Brod und Wein, der andere Theil aber glauben, er empfahe den wahren Leib Jesu Christi. Und oft zweifle ich, daß es zu glauben sey, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig seyn könnte, und hiezu still schweigen. — Ist aber etwa Einer, der muß ein Herz haben, daß da härter ist, denn kein Stein, Stahl und Demant, der muß freilich ein Apostel des Zorns seyn, denn Türken und Juden sind viel besser ꝛc. — Aber diese Gesellen müssen die rechten hohen Erzteufel seyn. — Darum, wer solche Prediger hat, der sey gewarnt vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst.»

der wird leben in Ewigkeit, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.»

Joh. 56. «Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.»

Matth. 26, 26—28. «Jesus nahm das Brod, segnete es, brach's, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und sagte Dank, gab ihnen denselben und sprach: Trinket Alle daraus. Denn dieß ist das Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.»

I. Kor. 11. V. 27. «Wer unwürdig dieses Brod essen oder den Kelch des Herrn trinken wird, der wird schuldig seyn an dem Leibe und Blute des Herrn.»

— — — V. 29. «Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.»

— — 10, V. 16. «Der gesegnete Kelch ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?»

Diese Aussprüche zeugen für eine wirkliche Mittheilung des Leibes und Blutes des Herrn, und der Einwurf, daß das h. Abendmahl doch auch nach der Segnung noch Brod genannt werde, zerfällt schon dadurch, daß das alte, wie das neue Testament uns häufig ähnliche Beispiele darbieten.

1. Mos. 3. 19 wird dem Menschen gesagt: «Du bist Staub» und dennoch beigefügt: und sollst wieder Staub werden, so wie auch K. 2, V. 7. gesagt wird, daß der Mensch vom Staube der Erde gebildet sey.

Joh 2, 9 wird das in Wein verwandelte Wasser noch Wasser genannt.

So Matth. 11, 5: «die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören ꝛc.»

übrigens ist diese Gegenwart nach katholischen Grundsätzen keineswegs eine körperliche, knochige fleischige und örtliche, sondern eine sakramentalische, geistige, geheimnißvolle, welches gegen verschiedene Mißdeutungen unseres Lehrbegriffes zu bemerken ist. Man sehe darüber des Franz Veronius Regula fidei.

Wie das ganze christliche Alterthum, und zwar von den ersten, unmittelbar an die Apostel gränzenden Zeiten an, den Glauben an die wahre Gegenwart Jesu im heil. Abendmahle ausspricht, werden wir noch hören. Diejenigen, welche aus dem Munde der Apostel selbst und von deren unmittelbaren Nachfolgern die Abendmahlslehre empfangen hatten, müssen ohne Zweifel am Besten wissen, in welchem Sinne diese Lehre zu nehmen sey, und es ist gar nicht denkbar, daß die Zeugnisse derselben so einhällig für den katholischen Glauben sprechen könnten, wenn die Apostel z. B. die calvinische Lehre gegeben hätten.

Ist aber demnach das Wort: «Dieß ist» nicht figürlich zu nehmen, so ist auch die Folgerung der Katholiken, welche in der Lehre von der Transsubstantiation ausgesprochen ist, unwidersprechlich begründet. Hätte Jesus nur eine Vereinigung seines h. Leibes mit dem Brode ausdrücken wollen, so hätte er nicht sagen können: Dieß ist mein Leib, nach welchen Worten die Substanzen des Brodes und Weines nothwendig in den Leib und das Blut Christi verändert worden seyn müssen. Dieß behaupten auch die Reformirten gegen die Lutheraner, daß, sobald man in den Worten Jesu die wahre Gegenwart ausgedruckt finde, wie dieß die Lutheraner thun, man auch die katholische Transsubstantiationslehre ohne Widerrede zugeben müsse. Nimmt man diese Verwandlung nur im Geiste der katholischen Lehre, als eine sakramentalische, geistige, geheimnißvolle, gerade wie die Gegenwart selbst, so schwinden auch alle etwaigen Einwürfe, die überdieß der große scharfsinnige Leibnitz in seinem Systeme der

Theologie treffend widerlegt hat. Die Zeugnisse der Kirchenväter kommen unten vor.

Endlich erkennt der Katholik noch in dem Abendmahle ein Opfer. Dieß wird gewöhnlich protestantischer Seits der katholischen Kirche als ein Hauptirrthum vorgeworfen, allein wohl nur aus Mißverstand.

Auch die katholische Kirche bekennt, daß Christus sich ein- für allemal am Kreuze für das Heil der Menschheit geopfert habe, und sie behauptet keineswegs, daß noch ein zweites blutiges Opfer nöthig sey. Ihr tägliches Opfer ist ein unblutiges, hat seine ganze Kraft vom Kreuzopfer, mit dem es an sich identisch ist, indem es nur die Darstellung dieses selben Opfers, das am Kreuze für uns geblutet, und die Anwendung der Früchte desselben auf uns ist, also schon durch die wahre Gegenwart Jesu im h. Abendmahle besteht. Jesus selbst ist hier Priester und Opfer, indem er in dieser von ihm selbst am Abende vor seinem Todestage eingesetzten heiligen Handlung sich darstellt, als die Gott wohlgefälligste, reinste Gabe, die uns, wenn wir mit gereinigtem Herzen hinzutreten, vom himmlischen Vater die Gnade erwirbt, welche uns Jesus durch seinen Kreuzestod errungen hat.

Schon der Prophet Malachias (Mal. 1, 10, 11) hatte vorhergesagt: «An allen Orten wird meinem Namen ein reines Opfer geopfert werden.»

Und David sagt von dem Heilande (Ps. CIX. 4): «Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedecks.»

Von Melchisedecks aber heißt es 1. Mos. 14, 18: «Aber Melchisedeck, der König zu Salem, brachte Brod und Wein hervor, denn er war ein Priester des Allerhöchsten.»

Sind dieß nicht deutliche Vorhersagungen des Altars-Opfers?

An allen Orten soll ein reines Opfer dargebracht werden; das Kreuzopfer aber ist nur an Einem Orte errichtet worden, und zwar zur vollkommenen Sühnung Gottes. Als ein immerwährender Priester wird Christus dargestellt, der doch am Kreuze sich ein= für allemal geopfert hat, und zwar als ein immerwährender Priester nach Melchisedecks Weise, welcher Brod und Wein darbrachte, wie der Heiland am letzten Abende that, es für seinen h. Leib und Blut erklärte, und befahl, damit immerwährend fortzufahren. Ist dieß nicht die natürlichste Erklärung?

Damit stimmt denn auch ganz überein die wichtige Stelle des Apostels Paulus:

Hebr. K. 13, V. 10. «Wir haben einen Altar, von welchem diejenigen nicht essen dürfen, die den Stiftshüttendienst noch mitmachen.»

Unbezweifelt ist hier die Rede vom h. Abendmahle — nun aber nennt der Apostel einen Altar — es gibt aber keinen Altar ohne Opfer — folglich erkannte der h. Abpostel im h. Abendmahle ein Opfer.

Nun wollen wir auch die Zeugnisse der ersten Kirche über das Abendmahl nach katholischer Lehre vernehmen, welche das Gesagte in jeder Hinsicht bewähren.

Ignatius ad Rom. c 7. v. 11—14. «Ich habe nicht Lust zur vergänglichen Speise, noch zur Wollust dieser Welt. Das Brod Gottes begehre ich, das Himmelbrod, das Brod des Lebens, welches ist das Fleisch Christi, des Sohnes Gottes, der geboren ist in den letzten Zeiten von dem Samen Davids und Abrahams.»

«Ich begehre auch den Trank, nämlich sein Blut, welches ist die unvergängliche Liebe uud das ewige Leben.»

ad Philad. c. 4. 1—3. «Fleißigt Euch Einer Eucharistie zu gebrauchen! Denn es ist Ein Fleisch unsers Herrn Jesu Christi und Ein Kelch der Vereinigung in Seinem Blut; Ein Altar — —»

Justinus, Apologie p. 93—97—93 — «denn wir nehmen solches nicht wie gemeines Brod, noch wie gemeinen Trank, sondern so wie Fleisch geworden durch das Wort Gottes Jesus Christus unser Heiland Fleisch und Blut gehabt zu unserm Heile, also werden wir auch gelehrt, daß solche Nahrung (mit welcher durch Übergang in uns unser Blut und unser Fleisch genährt werden) wenn über sie, im Gebete, das Sein Wort lehrte, die Danksagung gesprochen worden — das Fleisch und das Blut des Fleisch gewordenen Jesu sey.»

Irenäus, adv. Haeres. IV. 32. (v. c. 17 et 18) «Und Er nahm das Brod, welches geschaffen ist, dankte und sprach: Das ist mein Leib. Und auf gleiche Weise Weise auch den Kelch, der nach menschlicher Ansicht Sein Geschöpf ist, erklärte Er für Sein Blut, und lehrte das neue Opfer des neuen Bundes, welches die Kirche von den Aposteln empfieng, und in der ganzen Welt es Gott darbringt; Ihm, der uns Nahrung gibt, die Erstlinge Seiner Gaben im neuen Bunde, wovon unter den Propheten, Malachias, also geweissagt hat: hier führt er an Malach. I. 10, 11. Der Prophet zeigte offenbar in diesen Worten, daß das alte Volk aufhören würde, Gott zu opfern, daß aber Gott an jedem Orte ein Opfer werde dargebracht werden, und zwar ein reines, und daß Sein Name würde verherrlicht werden unter den Völkern.»

IV. 34. «Nicht die Opfer sind verworfen Es waren Opfer dort, es sind Opfer hier. Opfer dort im Volk, hier in der Kirche. Aber die Art derselben ist verändert, weil nicht mehr von Knechten geopfert wird, sondern von Freien... Dieses reine Opfer bringt nur die Kirche dem Schöpfer dar, Ihm Sein Werk opfernd mit Danksagung. Die Juden opfern nicht mehr, weil ihre Hände voll Blutes sind; denn sie nahmen das Wort nicht auf, durch welches Gott geopfert wird.»

Gegen die Gnostiker IV, 34. «Wie werden sie sich

davon überzeugen können, daß dieses gesegnete Brod der Leib des Herrn sey, und der Kelch Seines Blutes Kelch, wenn sie sagen, daß Er nicht der Sohn des Schöpfers sey —»

Gegen die Gnostiker a. O. «Wie sagen sie, daß das Fleisch vergehe, und nicht theilhaftig werde des Lebens, da es doch genährt wird mit dem Leibe des Herrn und mit Seinem Blute? Laß sie ihre Meinung ändern, oder laß sie aufhören, das Opfer darzubringen, von dem geredet worden. Unsere Meinung stimmt überein mit der Eucharisti, und die Eucharistie bestätigt unsere Meinung.»

V. 11. gegen die Marcioniten. «Weil wir des Herrn Glieder sind, und von erschaffenen Dingen genährt werden, so reichet Er uns Selbst Sein Geschöpf dar. Er — Der Seine Sonne aufgehen, und Der da regnen läßt, wie Er will — reichet uns dar den Kelch, in welchem Sein Geschöpf ist, und erklärte, daß es Sein Blut sey, mit welchem Er unser Blut netze; und das Brod, welches Sein Geschöpf ist, von dem Er uns die Versicherung gab, daß es Sein Leib sey, mit welchem Er unsern Leib kräftige. Da nun der gemischte Kelch und das gewesene Brod, durch das Wort des Herrn, die Eucharistie des Blutes und des Leibes Christi wird, wie läugnen sie denn, daß das Fleisch der Gabe Gottes empfänglich sey, die da ist das ewige Leben?»

Tertullian sagt, daß Christus durch die Macht der schon oft angezogenen Worte das Brod zu Seinem Leibe gemacht habe.

de resurr. corn. c 7. «Das Fleisch nimmt das Fleisch und das Blut Jesu, damit die Seele mit Gott genährt werde.»

Origenes hom. XIII. in Exod. «Ihr, die Ihr den heiligen Geheimnissen beiwohnen dürft, wisset wohl, mit welcher Obhut und und mit welcher Ehrerbietung Ihr den Leib des Herrn empfahet, auf daß auch nicht das kleinste

Theilchen davon auf die Erde falle. Denn für schuldig würdet Ihr Euch halten, und das mit Recht, wenn etwas davon verloren ginge. Übet Ihr nun mit Recht solche Sorgfalt, um Seinen Leib zu erhalten, glaubt Ihr denn daß die Verachtung Seines Worts ein gemeiner Frevel sey?» L. 8. c. Celsum spricht er von der «Darbringung des h. Opfers, und daß es nur den Priestern erlaubt sey, es darzubringen.»

Cyprian nennt die Eucharistie ein von der Gottheit erfülltes, mit Ehrfurcht und Zittern zu betrachtendes, hochheiliges Opfer.

«Daß wir in dem himmlischen Brode zugleich ein Opfer und ein Arzneimittel finden.»

Derselbe. de coena domini: «Dieses Brod ist in seiner Natur durch die Allmacht des Worts verwandelt, und Fleisch geworden.»

Eusebius apud Damascenum in parallelis L. 3, c. 46. «Das Brod wird der kostbare Leib des Herrn, der Kelch das köstliche Blut desselben.»

Das erste allgemeine Concilium zu Nicäa 325. Can. XVIII. nimmt es für einen bekannten Grundsatz an, «daß sogar die Diakonen die Macht nicht haben, den Leib Christi bei den heiligen Geheimnissen aufzuopfern.»

Hilarius L. 8. de Trin. «Wenn wahrhaft das Wort Fleisch geworden ist, so empfangen wir auch wahrhaft das Wort, nämlich das Fleisch im h. Mahle.»

Cyrill v. Jerusalem über die Geheimnisse an die zur Taufe Vorbereiteten: «Da Christus selbst vom Brode sagt: dieß ist Mein Leib, wer wird daran zweifeln? Da er sagt: Dieß ist Mein Blut, wer wird zweifeln, und sagen, es sey nicht sein Blut? Er hat ehemals das Wasser in Wein verwandelt, welcher eine Ähnlichkeit mit dem Blute hat, und Er sollte nicht würdig seyn, daß wir Ihm glaubten, daß Er den Wein in Blut verwandle?

Darum sollen wir mit aller Gewißheit Christi Fleisch und Blut empfangen. Denn unter der Gestalt des Brodes wird Dir der Leib, und unter der Gestalt des Weines das Blut gegeben. Es ist höchst gewiß, daß das Brod, welches wir sehen, nicht Brod sey, obgleich der Geschmack Brod fühlet, sondern Christi Leib; und der Wein, den wir sehen, nicht Wein sey, ob er gleich dem Sinne des Geschmackes Wein zu seyn scheinet, so ist es doch nicht Wein, sondern Christi Blut.»

Unterredung an die Neubekehrten: «Wenn Du hin zur Communion gehest, so lege die linke Hand gleich ein m Throne unter die rechte, die den König empfangen wird, gebückt und wie es sich gebühret.» Cat. myst. 3. «Das Brod der Eucharistie ist nach der Anrufung des heil. Geistes nicht mehr gemeines Brod, sondern der Leib Christi.»

Optat L. 6. c. Donat. «Was ist so gotteslästerisch, als die Altäre unsers Gottes brechen, verwüsten, fortschaffen, auf welchen die Wünsche des Volks und die Glieder Christi ruheten? . . . Denn was ist der Altar, wenn nicht eine Stütze des Leibes und Blutes Christi? Das ist das scheußlichste Doppelverbrechen, daß Ihr brechet die Kelche, die Gefäße des Blutes Christi.»

Basilius Exhort. de Bapt. «Was soll man von Dem halten, der freventlich und unnütz den Leib unsers Herrn Jesu Christi zu essen, und sein Blut zu trinken wagt, und so den heiligen Geist betrübet, und sich ihm feindlich macht.» Hom. 19 spricht er von umgestürzten Altären und Opfern.

Ephrem L. de natura Dei curion non ocru'anda c. 5: «Sey treu und unschuldig, und nimm mit vollem Glauben Theil am Leibe Deines Herrn, und sey überzeugt, daß Du das Lamm unversehrt essest. — Das Geheimniß Christi ist ein unsterbliches Feuer, durchforsche es nicht verwegen, damit Du nicht bei der Durchforschung

verbrennest. — Er reicht uns zum Essen Feuer und Geist, nämlich seinen Leib und sein Blut.»

Ambrosius L. de Mysteriis c. IX.: «Vielleicht sprichst Du, ich sehe etwas anderes, wie kannst Du mir sagen, daß ich Jesu Leib empfange? — Auch dieß muß ich Dir noch beweisen. Welcher Beispiele soll ich mich dazu bedienen? — ich will beweisen, daß es nicht das sey, was die Natur gemacht hat, sondern was die Aussprechung der Segensworte geheiligt hat, und daß die Segnung eine größere Kraft hat, als die Natur, weil durch sie auch die Natur verändert wird. Das Wort Christi, das aus nichts dasjenige machen konnte, was nicht war, sollte das dasjenige, was schon ist, nicht in etwas anders verändern können?»

Epiphanius in Ancorato IV. L. XII. «wer nicht glaube, daß, wie Jesus sage, es sein Leib, er selbst sey, der falle aus der Gnade und dem Heile. — Alle hätten beim heil. Abendmahle geglaubt, obgleich keine Veränderung zu sehen gewesen.» Haer. 85 «das von Melchisedeck geweissagte Opfer sey nur in der christlichen Kirche in Erfüllung gegangen.»

Gregor v. Nyssa (Orat. catech. c. 37.) (Orat. in Bapt. Christ.) sagt: «daß das Brod kraft der Worte des ewigen Wortes in dessen Leib ist verändert worden.»

apud Damasc. Serm. de defuncti: «Nichts ist unüberlegt, nichts vergebens von den Gesandten Christi und ihren Schülern überliefert. So für alles was herrschend in allen Kirchen ist. Dieses nun ist nützlich und Gott angenehm, daß wir bei dem hochheiligsten göttlichen Opfer uns derjenigen erinnern, welche aus dem Leben als Rechtgläubige geschieden.»

Hieronymus Ep. 150 ad Hedibiam quest. 2. «Nicht Moses gab uns das wahrhafte Brod, sondern Jesus Christus. Er ist der Tischgenosse und zugleich das Mahl; er, der Essende und der gegessen wird. — Sein

Blut trinken wir, und ohne ihn können wir es nicht trinken.»

ad c. 1. Ep. ad Tit. — das unbefleckte Opfer —

Joh. Chrysostomus Hom. 83 in Matth. «Weil Jesus spricht: Dieß ist Mein Leib! unterwerfen wir uns, glauben und sehen wir es mit den Augen des Geistes.»

L. 6. de Sacerdot. — «das große Opfer, welches dargebracht wird.»

Augustin contra Faustum L. XX. c. 2, p. 245. «Deßhalb feiern nun die Christen das Andenken an jenes schon vollbrachte Opfer, und feiern es durch die allerheiligste Opferung und Theilnahme an dem Leib und Blut Christi.»

contra advers. — «die Kirche, welche von den Zeiten jener Apostel durch eine unbezweifelte Aufeinanderfolge der Bischöfe bis auf unsere Tage sich gleich geblieben ist und bleiben wird, und Gott das Opfer des Lebens in dem Leibe Christi darbringt vom Sonnenaufgange bis Sonnenuntergange, so weit der Gott der Götter die Erde durch seinen Machtruf ausgedehnt hat.»

Serm. 227. «Nicht jedes Brod, sondern das, welches Christus Segen empfängt, wird Christus Leib.»

Cyrill v. Alexandrien Ep. ad Calosyrium: «Ich höre, daß Einige vorgeben, das Altarsgeheimniß könne denen, die es genießen, keine Heiligung ertheilen, wenn es von einem Tage zum andern aufbewahrt wird. Das ist fürwahr eine aufgelegte Thorheit, denn Jesus Christus ist keiner fernern Verwesung und sein heil. Leib keiner solcher Veränderung fähig.»

Im Synodalbrief des wider Nestorius ao. 430 zu Alexandrien gehaltenen Conciliums —» begehen wir in der Kirche jenes unblutige Opfer — denn wir werden des h. Fleisches und des kostbaren Blutes Christi, unsers allgemeinen Heilandes theilhaftig. Nein, wir genießen es nicht wie gemeines

Fleisch, das sey weit von uns — sondern als das wahrhaftig lebendig machende und eigne Fleisch des ewigen Wortes.»

Diese Stellen setzen es außer allem Zweifel, daß in den ersten Jahrhunderten schon die katholische Lehre geltend war, wie sie es während aller folgenden Jahrhunderte blieb, und wie sie noch heute besteht. Wir gehen daher unverzüglich über auf die

Zugeständnisse
protestantischer Gelehrten
in Betreff der Abendmahlslehre.

Bilson: «Gott verhüte, daß es uns je beifalle, zu läugnen, daß das Fleisch uod Blut wahrhaft gegenwärtig sey; und am Tische des Herrn von den Gläubigen wahrhaft empfangen werde. Diese Lehre verkünden wir Andern, und wir selbst trösten uns durch sie.»

Montague (Appel. de l'Ev. M. ch. 30): «Die wesentliche Gegenwart wird auch von uns behauptet.»

Cosin (Gesch. der Transsubstantiation p. 6): «Unter den protestantischen Kirchen ist nicht Eine, welche die wesentliche Gegenwart im h. Sakramente bezweifelt.»

Poinet (in ditto): «Die h. Eucharistie ist nicht eine bloß bildliche Vorstellung, sondern sie enthält auch in sich selbst die Wahrheit, die Natur und die Wesenheit des Leibes unseres göttlichen Erlösers.»

Taylor (de Euchar. par. 12.): «Jene, welche nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Erlösers sey, das nämliche Fleisch, welches für uns gelitten hat, sollen anathematisirt seyn.»

Chemnitz (Exam. Conc. Trid. Sess. 31. C. 5.): «Niemand wird dem Leibe Christi im Abendmahl die Anbetung versagen, es sey denn Jener, welcher mit den Sa-

kramentirern die Gegenwart Christi im Abendmahle entweder läugnet oder bezweifelt.»

Baläus (in exam. cecit. p. 220) gegen Luther: «Wenn Du die feierliche Anbetung läugnest, da Du doch voraussetzest, Christus sey körperlich in dem Brode gegenwärtig, so kannst Du unmöglich sowohl bei den Papisten, als bei allen vernünftigen Leuten dem Vorwurfe der Gottlosigkeit und der Beschimpfung Christi entgehen.»

Zwingli (Antwort an Billicanus 261. Bl.) «Ganz sicher, nimmt man das Wort ist in seiner eigentlichen Bedeutung, so haben Jene, welche dem Pabst folgen, recht, und man muß glauben, daß das Brod Fleisch sey.» — (Abhandlung über das Abendmahl p. 275) «Wenn man in den Worten: Das ist mein Leib! das Wort ist nicht im figürlichen Sinne nimmt, so ist es unmöglich, daß nicht das Wesen des Brodes in jenes des Fleisches Jesu Christi verwandelt werden sollte, und folglich das, was vorher Brod war, nun nicht mehr Brod sey.»

Hospinian (in der Widerlegung einer Schrift Luthers p. 49): «Schließt man von der Rede Jesu Christi den figürlichen Sinn aus, so ist die Meinung derjenigen, welche dem Pabst folgen, die wahre.»

Beza de Coena cont. Werpt. p. 115: «Wenn diese Worte: Das ist mein Leib! ohne Figur und im buchstäblichen Sinne genommen werden, so muß man die Transsubstantiation ohne Widerrede zugeben.»

Synode zu Czeuger (Syn. de Czeug. Tit. Coent in Syn. Genec. part I.); «So wie Moses Stab ohne Transsubstantiation keine Schlange, und in Egypten das Wasser kein Blut, und auf der Hochzeit zu Kana kein Wein ohne Verwandlung war, eben so wenig kann das Brod des Abendmahls wesentlich der Leib Jesu Christi seyn, wenn es nicht in sein Fleisch verwandelt wird, und die Wesenheit des Brodes verliert.»

Forbes: «Es liegt zu viele Verwegenheit und zu

viele Gefahr in der von mehreren Protestanten aufgestellten Behauptung: Gott habe die Macht nicht, das Brod in den Leib Jesu Christi zu verwandeln. Darüber ist freilich die ganze Welt einig, daß das nicht geschehen könne, was einen Widerspruch nach sich zieht. Da aber Niemand im Einzelnen die Wesenheit seiner jeden Sache genau und gründlich kennt, und folglich auch nicht gewiß weiß, was eigentlich in einen Widerspruch verwickelt oder nicht, so ist es von Jedem, wer er immer sey, eine auffallende Kühnheit, Gottes Allmacht Gränzen setzen zu wollen. Ich trete daher ganz der Meinung der Wittenberger Theologen bei, die sich nicht scheuen, zuzugestehen, daß Gott mächtig genug sey, das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Jesu zu verwandeln.»

Hugo Grotius (Votum pro pace p. 61): «Es ist unwidersprechlich, daß sowohl nach der Lehre der Väter, als auch nach der Meinung eines großen Theiles der Protestanten uns mit den Zeichen die Sache selbst, aber auf eine unsern Sinnen unzugängliche Art, vorgestellt werde. So lehrten Bucer und mit ihm mehrere andere. Was nun meine Meinung betrifft, so glaube ich, daß alle unsere großen Disputirgeister vollkommen verstehen, was die alte Kirche lehrt, und was noch gegenwärtig die griechische und lateinische Kirche lehren, daß sie aber nichts davon verstehen zu wollen scheinen, um etwas für Jene auftischen zu können, welche sich mehr nach den Sinnen des Leibes, als des Geistes richten.»

Molan (Summa Controvers. de Euchar.): «Ich behaupte, daß der Leib Jesu Christi auf dem Altare wirklich und wesentlich der nämliche sey, der im Himmel ist, und an dem Kreuze war, nur daß er auf dem Altar auf eine andere Weise vorhanden sey. An dem Kreuze war er auf eine natürliche und blutige Weise, im Himmel ist er auf eine sichtbare und glorreiche Weise; auf dem Altar dagegen ist er auf eine unsichtbare, unblutige und unzu-

gängliche Weise, aber es ist doch immer der nämliche Leib. Ich erkenne also mit den Vätern der beiden Kirchen des Orients und des Occidents die in der Eucharistie vor sich gehende wesentliche Verwandlung, welche man mit den Worten Transmutatio, Transelementatio und Transsubstantiatio ausdrückt, wodurch angedeutet wird, daß, sobald die Worte des Erlösers ausgesprochen sind, sich wirklich durch die Kraft der Vereinigung mit den sichtbaren Gestalten dasjenige auf dem Altare befinde, was vorher nicht darauf war, ich meine, die Person Jesu Christi.»

Plank in seinen Worten des Friedens, äußert sich armonisch mit Molan über die Transsubstantiation; die Verschiedenheit der Ansichten, über die Art der Veränderung sey nur eine Nebenfrage. «Das Wunder der Verwandlung« — sagt er ferner — «kann auch schwerlich größer gedacht werden, als das der Vereinigung.»

Confessio Wittenbergensis. c. d. Euchar. «Non negamus quin totus Christus tam pane quam vino in Eucharistia dispensetur.»

Gerhard §. 51. d. sacr. coen. «nemo nostrum negat Christum ubicunque adest totum adesse, siquidem unio personalis duarum naturarum est indissolubilis.»

Die Theologen von Wittenberg und Leipzig in der zu Dresden im Jahre 1561 gehaltenen Zusammenkunft erklärten (Vit. et Theol. Ort. Conf. Heid. de an. 1575. Hosp. an. 1591 p. 291) «die Mönche würden immer Grund genug haben, von dem ewigen Vater die Erhörung ihres Gebetes durch seinen Sohn zu erwarten, den sie ihm durch die Consekration als gegenwärtig darstellen, da das Abendmahl zur Erinnerung an Jesus Christus eingesetzt sey, und da man ihn nicht empfangen oder seiner sich erinnern könne, ohne an ihn zu glauben und ihn anzuflehen, so ließe es sich gar nicht verhindern, daß man sich an ihn im Abendmahle nach den Worten der Consekration wende, wenn er da gegenwärtig sey, und

sich selbst den Händen des Priesters übergebe.» — «Bei allen Bittstellern« — sagen sie — «herrschte vormals die Gewohnheit, daß sie die Kinder derjenigen, die sie um Hilfe anflehten, auf ihre Arme nahmen, und sie ihren Vätern vor Augen hielten, gleichsam um durch ihre Vermittlung ihnen das Herz abzugewinnen.» — «Die Transsubstantiation ließe sich von den Mönchen weit leichter begründen, als von denjenigen bestreiten, die sie zwar mit Worten läugneten, aber doch unablässig behaupteten, das Brod sey der wesentliche Leib, das heißt, der eigene Leib Jesu Christi.»

Zeidler (in Colloq. Controv. Sect. T. III.): «Das Brod in der Eucharistie wird wirklich der Leib Christi, nicht durch die Vereinigung, sondern durch die Verwandlung.»

Leibnitz (Syst. Theol. p. 221): «Das fromme Alterthum hat deutlich genug erklärt, daß das Brod in den Leib Christi verwändelt werde und der Wein in sein Blut . . . und wie in andern Fällen, so muß man auch hier die Schrift aus der Überlieferung erklären, welche die Kirche als die Bewahrerinn auf uns gebracht hat.»

Ferner in demselben Werke: «Bei jedem Opfer, ist einer, welcher opfert, etwas, das geopfert, und eine Ursache, warum geopfert wird. Im Altarssakramente ist der Priester der Opfernde; und zwar ist der höchste Priester Christus selbst, welcher sich nicht nur Einmal am Kreuze dargebracht hat, da er für uns litt, sondern immerdar bis zum Ende der Welt sein priesterliches Amt ausübt, und jetzt auch Gott dem Vater durch den Priester sich für uns aufopfert. Daher wird er auch in der Schrift ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. CIX. 4.) genannt, welcher, indem von ihm gesagt wird, er habe Brod und Wein dargebracht (1. B. Mos. XIV. 13.), offenbar das Opfer der Eucharistie, das die Schrift selbst zum Voraus durch eine Allegorie andeutete, vorgebildet zu haben scheint. Die Sache aber, welche geopfert wird, oder

das Sühn- oder Dankopfer ist Christus selbst, dessen Fleisch und Blut unter der Gestalt der Symbole als Schlacht- und Trankopfer dargebracht wird. Ich sehe nicht, was hier fehle zu einem Opfer . . . . . Durch dieses wiederholte Versöhnungsopfer wird der Kraft des Leidens Jesu keine neue Kraft zur Nachlassung der Sünden beigefügt, sondern dessen Kraft besteht in der Darstellung und Anwendung jenes ersten blutigen Opfers, welches auf Einmal alles vollbracht hat, dessen Frucht die göttliche Gnade ist, die Jenen zu Theil wird, welche diesem schaudervollen Opfer beiwohnen, und dasselbe mit dem Priester würdig darbringen.»

Grabe (Annotat. ad L. IV. Irenaei adversus Haeres. cap. 32. nunic. 17) «Es ist ist gewiß, daß Irenäus, und alle Väter, die zu oder nächst an den Apostelzeiten lebten, und deren Schriften auf uns gekommen sind, das Altarsgeheimniß für das Opfer des neuen Bundes erkannt haben. Und das war nicht etwa die sonderheitliche Lehre und Gewohnheit einer einzelnen Kirche, oder eines oder des andern Vaters. Nein, sie war die öffentliche Überzeugung und Lehre der ganzen Kirche, die sie von den Aposteln und diese von Christus selbst empfangen und erhalten hatten. Irenäus zeigt das im 32sten und 34sten Kapitel adv. Haer. deutlich. Vor ihm aber hatte das Nämliche der Martyrer Justin in seiner ersten Schutzschrift an den Kaiser Antonin, und noch viel deutlicher, noch ausführlicher in seinem Gespräche mit dem Tryphon gelehrt. Überflüssig wäre es, diese, so wie des Ignatius, des Tertullianus, des Cyprians, und Anderer Stellen anzuführen, die von den Päbstlichen sowohl, als von gelehrten Protestanten schon so oft sind ausgeschrieben worden.»

Hugo Grotius (Votum pro pace) «In allen griechischen, lateinischen, arabischen, syrischen und andern Liturgien finde ich Gebete zu Gott, er wolle die dargebrachten Gaben durch seinen heiligen Geist heiligen, und

sie zum Leib und zum Blute seines Sohnes machen. Ich hatte also alles Recht, zu behaupten, daß man einen Gebrauch, der so alt und so allgemein ist, daß man seinen Ursprung von den ersten Zeiten herleiten muß, nicht hätte abändern sollen.»

Zeidler (L. 3. Th. 3.): «Es kann nicht geläugnet werden, daß die heilige Eucharistie, oder um mich des kirchlichen Wortes zu bedienen, die Messe, in ihrer Art ein Opfer ist.»

Dr. Chr. Drejer in den Predigten vom h. Abendmahle nimmt das Abendmahl als Opfer an.

Dr. Joh. Phil. Pfeiffer und Dr. Sam. Werner ebenfalls.

Joseph Medus, anglikanischer Geistlicher, hat ein eigenes Büchelchen über das christliche Opfer geschrieben. (Grabe führt es an) Tractatus de sacrificio Christiano Josephi Medi.

Stephens (in seiner Liturgie — nach den Einsetzungsworten:) «Wir bringen Dir durch Jesum Christum diese reine und makellose Aufopferung in der tiefsten Anbetung dar. Wir flehen Dich in völliger Demuth an, und bitten Dich, o allmächtiger Gott! dieses unblutige und geistige Opfer mit Wohlgefallen aufzunehmen. Sende auch Deinen heiligen Geist über diese Dir dargebrachten Dinge, damit er sie segne und heilige, und damit für Jene, die solche empfangen werden, dieses Brod der kostbare Leib Deines Christus und dieser Wein das kostbare Blut Deines Christus werde, zur Vergebung der Sünde und zum ewigen Leben.»

b) Von den fünf Sakramenten, welche der Protestantismus ganz verwirft.

Die Wesenheit eines Sakramentes besteht in der Kraft, welche einem sinnlichen Zeichen zukommt, uns —

bei würdiger Vorbereitung — göttlicher Gnaden theilhaftig zu machen.

Die katholische Kirche erkennt deren sieben, welche sich auf die wichtigsten Umstände des Lebens beziehen. Sie hat dabei die Übereinstimmung der orientalischen Kirchen, die sich früher von ihr trennten.

Taufe und Abendmahl gelten auch in ihr als die vornehmsten Sakramente, außerdem hat sie aber noch

die Buße, zur Wiederherstellung der nach der Taufe wieder in Sünden Gefallenen;

die Firmung, zur Befestigung des Getauften im Glauben und in der Tugend;

die h. Ölung zur Unterstützung und Erleichterung der Kranken;

die Ehe und die Priesterweihe zur Ertheilung der diesen, der Kirche so wesentlichen, Ständen nöthigen Gnade.

Obwohl diese Gnadenmittel nicht so deutlich und ausführlich in der h. Schrift vorkommen, als die Taufe und das Abendmahl, so sind sie doch auch nicht ohne Grund in derselben, und die Dokumente der ältesten Kirche bestätigen uns, daß sie in den ersten Jahrhunderten schon allgemein bestanden, welches wohl nicht hätte der Fall seyn können, wenn die Apostel sie nicht selbst überall eingeführt hätten.

Die Buße gründet sich auf Joh. K. 20. V. 23, woselbst der Heiland seinen Aposteln die zur Verwaltung dieses Gnadenmittels erforderliche Gewalt mit den Worten ertheilt: «Welchen Ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen Ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen.» Woraus zugleich die Nothwendigkeit der Beichte, als Mittel zum Zwecke, hervorgeht, weil ohne Kenntniß des innerlichen Zustandes und der Gemüthsverfassung des Gefallenen eine vernünftige und heilsame Verwaltung der Wiederaufrichtung nicht

denkbar ist. Beides zeigt uns auch das Zeugniß der alten Kirche: die Beichte und die Losssprechung durch die Nachfolger der Apostel.

Origenes Hom. III. in Levit. «Wir müssen alles, was wir begangen haben, bekannt machen: wenn wir etwas heimlich verbrochen haben, wenn wir uns in Reden verfehlt haben, oder auch bloß in geheimen Gedanken; alles müssen wir offenbaren — wenn wir uns selbst anklagen, so vereiteln wir die Anklage des Satans.» Andern Orts sagt derselbe:

«Wenn wir unsere Sünden nicht nur Gott, sondern auch Denen bekennen, die uns davon heilen können, werden sie uns nachgelassen werden.»

Tertullian de Poenit. c. 3 et 4 nennt die vollständige Beichte ein göttliches Gebot, sagt, daß man sich zu den Füßen der Priester werfen solle ꝛc. «man sey vor dem Priester niedergekniet, und habe ihm die Wunden der Seele geoffenbart.»

ap. Euseb. Hist. Eccl. LVC. 14—16. «Gleichwie Gott allen Verbrechen, die dem Fleische oder dem Geiste nach, in der That oder bloß mit dem Willen begangen werden, die Strafe in seinem Gericht bestimmt hat, so hat er auch ihnen die Vergebung durch die Buße versprochen, indem der Herr die Himmelsschlüssel dem Petrus und durch ihn der Kirche hinterlassen hat.»

Cyprian in libro de lapsu p. 191 Edit. Wirceb.

«Jeder Einzelne, ich bitte Euch, liebsten Brüder! bekenne sein Vergehen; so lange der, welcher sich vergangen hat, hienieden noch lebet, so lange sein Sündenbekenntniß noch aufgenommen werden kann, so lange die Genugthuung und die Nachlassung der Sünden durch die Priester, dem Herrn angenehm ist.»

Firmillian Ep. ad Cyprianum Inter Cypr. LXXV. «Die Gewalt der Sündenvergebung ist gegeben den Aposteln und den Kirchen, die sie, von Christus gesandt er-

baut haben, und den Bischöfen, die nach seiner Verordnung in die Stellen der Apostel eingetreten sind.»

Lactantius L. 4. Instit. c. 3 (wo er gegen und über die Novitianer spricht): «Wissen muß man, daß, weil jede einzelne Versammlung der Häretiker sich vorzüglich für die christliche, und ihre Kirche für die katholische ausgeben, daß nur jene die wahre ist, wo die Beichte und Buße ist, welche die Sünden und die Wunden, denen die menschliche Schwachheit unterworfen ist, heilet.»

Athanasius Serm. in verba profecti etc. Evang. In venietis pullum alligat.: «Laßt uns selbst erforschen, ob unsere Fesseln gelöset sind, und wir uns auf dem Wege des Heils befinden. Sind sie nicht gelöset, so stelle Dich den Schülern Jesu Christi dar; denn sie sind es, die vom Heilande verordnet worden sind, die Sünden nachzulassen. Was Ihr binden werdet ꝛc. — Denen Ihr die Sünden ꝛc.»

Cyrill v. Jerusalem Cat. 1. «Die gegenwärtige Zeit ist die Zeit zur Beichte. Beichte, was Du gesündiget hast, sey es mit Worten oder durch die That, sey es bei Tag oder bei Nacht; Du beichtest zur Zeit des Heils, zur gelegenen Zeit.»

Basilius in regul. brevioribus Resp. ad Inter. 288. «Die Sünden müssen nothwendig denen entdecket werden, welchen die Ausspendung der göttlichen Geheimnisse ist anvertraut worden.»

Ephrem Rede vom Priesterthume: «Ohne das ehrwürdige und göttliche Priesterthum gibt es keine Vergebung der Sünden für die Menschen.»

Ambrosius Lib. 1. de poenit. c. «Dieses Recht stebt bloß den Priestern zu.» «Gott macht keinen Unterschied, er hat allen Menschen seine Barmherzigkeit versprochen, und seinen Priestern gestattet, jede Sünde ohne Ausnahme zu vergeben.»

Hieronymus Comment. in Matth. XVI.: «Der

Bischof und der Priester, wenn er nach seinem Amte die Verschiedenheit der Sünden gehört hat, weiß, wer zu binden und zu lösen sey.»

J. Chrysostomus Hom. 30. in Genes. «Da wir jetzt zur großen Woche (Charwoche) gekommen sind, sollen wir uns bestreben, die Gnade Gottes durch die Fastenzeit, durch anhaltendes Gebet und durch ein gewissenhaftes und aufrichtiges Bekenntniß der Sünden zu erlangen.»

Augustinus Hom. 46: «Sag nur Keiner, ich wirke in der Stille Buße; ich büße vor den Augen Gottes: wenn dieß erkleckt, so ist umsonst gesagt worden: Was Ihr lösen werdet, soll gelöset seyn: so ist denn die Schlüsselgewalt umsonst der Kirche gegeben; so wird das Evangelium, so werden die Worte Christi zu Nichts gemacht.»

Augenscheinlich ist also diese trostvolle und heilsame Anstalt nicht eine Erfindung späterer Zeiten. Was übrigens die katholische Kirche fordere, um dieses Sakramentes theilhaftig werden zu können, darüber lese man Sailer's Gebetbuch nach.

Die Firmung kommt Apostelgeschichte K. 8, V. 14 bis 17 vor. «Als die Apostel zu Jerusalem vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, sandten sie Petrus und Johannes dahin, welche nach ihrer Ankunft für sie beteten, damit sie den heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch über keinen von ihnen gekommen, sondern sie waren nur auf den Namen des Herrn Jesus getauft worden.) Sie legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den h. Geist.

Vergl. K. 19, V. 5 und 6.

Hier finden wir also ein von der Taufe verschiedenes Gnadenmittel: die Mittheilung des h. Geistes durch Handauflegung, dessen Früchte II. Kor. K. 1, V. 21 u. 22 bezeichnet sind: «Ja, Gott ist es, der uns, so wie Euch, in Christo befestiget, der uns gesalbet hat. Er hat uns auch versiegelt, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen

gegeben,» eine Stelle, die auch darum wichtig ist, weil man Grund hat, anzunehmen, daß, wiewohl hier zunächst an eine innere, geistige Salbung zu denken ist, der Apostel — wie Brenner sagt — durch diese gewählten Ausdrüke auf die äußeren Handlungen anspielt, bei deren Setzung Gott die inneren Wirkungen hervorgebracht hat, eben so, wie manchmal von einem Abwaschen der Sünden in den Schriften des neuen Bundes die Rede ist, wo offenbar auf die Taufe, somit auf ein äußeres Abwaschen gedeutet wird. Vergl. Apg. XX, 16. 1. Kor. IV, 11.

Nun aber bedienen sich die ältesten Väter und Ritualien derselben Worte, um die bei der Firmung übliche Salbung damit auszudrücken, welche Salbung so alt und allgemein ist, daß sich ihre Anordnung schlechterdings nicht nachweisen läßt.

Endlich erwähnt die h. Schrift auch noch dieser Händeauflegung Hebräer K. 6, V. 1—2, woselbst es heißt: « . . ohne noch einmal von unten anzufangen bei der Bekehrung von todten Werken, und dem Glauben an Gott, bei der Lehre über die Taufe, bei der Auflegung der Hände, bei der Auferstehung der Todten 2c.»

Hier wird die Handauflegung neben die Taufe gestellt, und wir sehen aus der Kirchengeschichte, daß von den frühesten Zeiten an die Nachfolger der Apostel den Getauften dieses Gnadenmittel spendeten.

Clemens Alexandrinus erzählt (s. Euseb. hist. eccl. L. III. c. 23) die Taufe und Firmung eines Jünglings, den der Evangelist Johannes einem Bischofe empfohlen hatte.

Derselbe uralte Schriftsteller sagt Praed. L. 1, c. 6. «Den Getauften wird sogleich das h. Siegel aufgedrückt, damit wir, durch das heil. Bad Kinder Gottes geworden, desto mehr Festigkeit, Muth und Vollkommenheit erlangen, wie solches unserm Namen eines Christen gebührt.»

Irenäus L. 4. c. 38. «Der heil. Geist, welcher

[illegible] mitgetheilt werde, sey Nahrung der Seele für das ewige Leben.»

Tertullian (Über die Auferstehung des Fleisches K. 8): «Das Fleisch wird gewaschen, damit die Seele entsündigt werde (Taufe); das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde; das Fleisch wird gezeichnet, damit die Seele gestärkt werde; das Fleisch wird durch die Handauflegung überschattet, damit die Seele vom h. Geiste erleuchtet werde (Firmung); das Fleisch nimmt das Fleisch und das Blut Jesu, damit die Seele mit Gott genährt werde (Altarsakrament).»

L. de Bapt. cap. 7. «Aus dem Wasser herausgegangen, werden wir gesalbet mit geheiligter Salbe; es trieft zwar der Leib von der Salbe, aber geistig nützt sie dem Geiste.»

Cyprian Ep. LXXIII. ad Jubajan: «Was noch mangelte, (den von Philippus getauften Samaritanen) das thaten Petrus und Johannes; denn mit Gebet und Händeauflegung wurde der heil. Geist über sie angerufen und ausgegossen, wie es auch jetzt noch bei uns geschieht, so daß die in der Kirche Getauften den Bischöfen dargestellt, und durch unser Gebet und Händeauflegung den h. Geist erhalten, und mit des Herrn Versiegelung (signaculo Dominico) vollendet werden.»

Derselbe. Ep. LXX. «Wer getauft ist, soll auch die heil. Salbung empfangen, damit er durch das Chrosma ein Gesalbter des Herrn werde, und die Gnade Christi erhalte.»

Derselbe Ep. 73. über Ach. 8. «Noch jetzt werden die Getauften den Kirchenvorstehern dargestellt, auf daß sie durch unser Gebet und Händeauflegung den hl. Geist empfangen, und mit dem göttlichen Siegel bezeichnet werden.»

Dionys Areop. de eccl. hier. c. 1. «Die übrigen Priester empfangen ihn (den Getauften) und über-

geben ihn dem Taufzeugen und umkleiden beide mit einem passenden Gewande und führen ihn dann wieder zum Bischofe; dieser nun firmt (consignat.) den Mann mit dem geweihten Öle, und erklärt ihn dann der heil. Eucharistie empfänglich.

Concil. zu Eliberitanum. Canon. 38. (von einem, der bei drohender Gefahr getauft ist.): «Kommt er mit dem Leben davon, so führe man ihn zum Bischofe, daß er durch die Händeauflegung ein Vollendeter werde.»

Pacian Serm. sive epist. de Bapt.: «Durch die Taufe werden die Sünden vergeben, durch den Chrysam der h. Geist ertheilt; beides aber erhalten wir durch die Händeauflegung und das Gebet des Bischofs, und so wird der ganze Mensch wiedergeboren und erneuert in Christus.»

Cyrill v. Jerusalem Catech. mystag. «Durch die Gabe des heil. Chrysma, die Ihr (in der Firmung) empfangen habt, werdet Ihr mit Recht Christen genannt, indem Ihr (erst dadurch) jene Benennung erwahret, die Ihr in der (geistigen) Wiedergeburt (in der Taufe) erhieltet.»

Ders. in ditto. «Wenn Ihr aus dem heil. Taufbade gestiegen, wird Euch das Chrysma gegeben, in der Art, wie Christus gesalbt worden: das ist aber der heil. Geist, womit die Stirne und andere Theile des Körpers geheimnißvoll gesalbt werden; der Körper wird zwar durch jene sichtbare Salbung gesalbt, geheiligt wird aber die Seele durch den heiligen und lebendig machenden Geist.»

Hieronymus dialogo contra Lucif. c. IV. «Weißt Du nicht, daß dieß der Gebrauch der Kirche ist, daß den Getauften die Hände aufgelegt, und der heilige Geist über sie angerufen wird?» «Du fragst mich, wo dieß geschrieben sey? Ich antworte: in der Geschichte der Apostel. Aber gesetzt, es melde die Schrift nichts davon, so ist die Übereinstimmung der ganzen christlichen Welt statt eines Gebots.»

Joh. Chrysostomus Homil. 18 in acta Apostolorum Nro. 3. (von der Firmung) «Denn das war den Aposteln besonders vorbehalten; daher sehen wir, daß dieses nur die Bischöfe und nicht Andere thun.»

Augustin L. 15. de Trin. c. 26. «Die Apostel beteten, der heilige Geist wolle über die herabkommen, denen sie die Hände auflegten. Diesen Gebrauch beobachtet annoch die Kirche in ihren Vorstehern und Bischöfen.»

Derselbe Lib. 2. cont. Lit. Petiliani c. 104. «Das Sakrament des Chrysams ist in der Gattung der sichtbaren Zeichen so heilig, als die Taufe.»

Die heilige Ölung finden wir deutlich vorgeschrieben von dem Apostel Jakobus in seiner Epistel K. 5. V. 14 und 15: «Ist Jemand krank unter Euch, der rufe die Priester der Kirche, und sie sollen beten über ihn, salbend ihn mit Öl in dem Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, so wird ihm vergeben werden.»

Hier haben wir, wie bei der Firmung, ein Zeichen und eine damit verknüpfte Gnadenwirkung; welche aber der Apostel nur aus höherer Vollmacht damit verbinden konnte; somit fehlt hier nichts zu einem Sakramente. Dasselbe wurde auch immer in der Kirche in Anwendung gebracht.

Origenes Hom. in Levit. «Es gibt auch noch eine siebente obwohl harte und mühevolle Sündenvergebung durch die Buße, da der Sünder sein Lager mit Thränen netzt, und die Thränen ihm Tag und Nacht Brod werden, und er es nicht scheuet, dem Priester des Herrn seine Sünden zu offenbaren. Wo auch vollendet wird, was der Apostel sagt: Ist Jemand krank 2c. Jak. 5.

Ephrem. de vita spir. c. 75: «Wenn Du das Werk der Liebe verrichtest, und den Kranken mit Öl salbest, so nimm die Augen, die Hände und die Zunge in

Acht, daß Du in keinem Punkte die Gränzen der Bescheidenheit und Zurückhaltung übertretest.»

Conc. Nic. prim., Can. 69. Arabico: «Am Ende des Jahres soll der Priester Wasser und Öl segnen, nicht wie bei der Taufe geschieht, auch nicht wie das Chrysma benedizirt wird, sondern wie das Öl der Kranken.

Joh. Chrysostomus. Lib. 3. de Sacerdot. «Die Priester lassen die Sünden nach, wenn sie taufen, wenn sie die Lossprechung ertheilen, und wenn sie die Ölung vornehmen.»

Augustinus Serm. 250 de Tempor. «Wenn Einer krank wird, so empfange er den Leib und das Blut Jesu Christi, und lasse seinen Leib salben mit Öl, damit auch das an ihm erfüllet werde, was geschrieben steht: Ist Jemand krank ꝛc. Jak. 5.»

Hieronymus erwähnt das Öl, wamit gesalbt werden die Kämpfenden im letzten Todeskampf.

So ist auch in dem Missale des Ambrosius ein Gebet überschrieben:

«Die Segnung des Öls zur Salbung der Kranken und der Katechumenen.»

Man sehe ferner Cyrill v. Alexandrien, Innocenz u. s. w.

Die Ehe, welche Jesus in ihrer Würde wieder herstellte, wird in der Bibel mit der gnadenreichen Verbindung zwischen Christo und der Kirche verglichen.

Ephes. K. 5, V. 25, 32. «Ihr Männer! liebet Euere Weiber, so wie auch Christus die Kirche geliebt, und sich für sie selbst aufgeopfert hat; damit er sie heilige, nachdem er sie gereiniget im Bade des Wassers durch das Wort des Lebens, um sich selbst eine herrliche Kirche zu bilden, ohne Flecken, ohne Runzel oder dergleichen, sondern daß sie heilig und fehlerlos sey. So sollen die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn es hasset ja Niemand

sein eigenes Fleisch, sondern pfleget es, so wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen; und die Zwei werden Ein Fleisch seyn. Groß ist dieses Geheimniß; ich sage es nämlich in Beziehung auf Christus und die Kirche.»

Und wie sollten wir zweifeln, daß Gott denen, die im christlichen Sinne diesen heiligen, pflichtschweren Stand antreten, nicht auch seine Hilfe angedeihen lassen werde? Wenigstens hat man die Ehe immer den Sakramenten zugezählt, und schon der Aposteljünger Ignatius fordert, daß «ihr Bündniß nach dem Ausspruche des Bischofs eingegangen werde, damit die Verehelichung nach dem Sinne Christi und nicht nach dem Eingeben der Begierlichkeit geschehe.» (ad Polyk.)

Tertullian führt sie als Sakrament an L. V. adv. Marcion, wo er von der Stelle Ephes. V. 22—33 sagt: «Sie muß von der Ehe, als einem Sakramente, gedeutet werden.»

Clemens Alexandrinus erwähnt des priesterlichen Segens L. III. Paedag.

J. Chrysostomus bezeichnet sie als Sakrament, Hom. 56 in Gen. Man sehe auch Irenäus L. 1. c. 1. Clemens Alexandrinus L. IV. Stromat. Athanasius Serm. contra omn. haer. Innocenz I. Ep. 9. ad Irobus, Ambrosius L. I. de Abr. u. s. w.

Augustin de nuptiis et concupiscentia L. 1. c. 10. «Was die Ehe der Christen so werth macht, ist nicht nur die Fruchtbarkeit, die das Haus mit Kindern bereichert, nicht nur nur die eheliche Keuschheit, die ihr Band in gegenseitiger Treue und Liebe hat, sondern auch das Sakrament, worauf sich das Wort des Apostels bezieht: Ihr Männer! liebet Euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt hat.»

Durch die Ordination der Kirchendiener mittelst Handauflegung und Gebet, wie sie in der Bibel beschrieben wird: Apg. K. 13, V. 3. «Hierauf fasteten sie, beteten, legten ihnen die Hände auf, und entließen sie.» Ebds. K. 6, V. 6. «Man stellte sie den Aposteln vor, welche unter Gebet ihnen die Hände auflegten,» sehen wir ebenfalls schon zu den Apostelzeiten göttliche Gnadenwirkungen zur Kräftigung der Lehrer und Vorsteher in Erfüllung ihrer Amtsobliegenheiten mitgetheilt.

1. Timoth. K. 4, V. 14. «Vernachlässige nicht die Gabe in Dir, welche Dir verliehen durch Prophezeihung unter Auflegung der Hände des Priesterthums.»

2. ditto K. 1, V. 6. «Deßwegen erinnere ich Dich, wieder anzufachen die göttliche Gabe, die durch Auflegung meiner Hände in Dir ist.»

Daß diese Weihe auch fortbestehen sollte, geht schon aus 1. Timoth. K. 5, V. 22 hervor: «Lege Niemanden die Hände zu voreilig auf,» woraus erhellt, daß auch Timotheus zu dieser h. Handlung bevollmächtigt war. Man hat auch zu allen Zeiten in der Kirche geglaubt, daß die hl. Weihe eine Stärkung zur Erfüllung der priesterlichen Berufspflichten ertheile, welche auch gewiß für die späteren Kirchendiener so nothwendig bleibt, als für die in den ersten Zeiten.

Tertullian Exhort. ad Cast. c. VII. «Der Priester allein opfert und salbt. Das Ansehen der Kirche trennt schon den Cleriker vom Volke, und die Würde durch die Ertheilung der Weihe ist geheiligt von Gott.»

Cyprian. De Card. Christ. op. etc. daß die Priesterweihe eben so wenig, als die Taufe wiederholt werden dürfe. «Dem einmal Geheiligten soll die geheiligte Hand sich niemal wieder nahen; Keiner erneuere die Weihen, bei dem, dem sie schon gegeben sind; Keiner salbe mit heiligem Öl, wo es schon geschehen; Niemand soll die einmal ge-

schehene Handauflegung durch Erneuerung nutzlos zu machen suchen.»

Basilius L. 2. de Bapt. c. 8. «Wenn wir den Propheten sprechen hören, so werden wir zwar Alle Priester Gottes genannt, aber darum haben wir nicht Alle gleiche Gewalt dieses Priesterthums und dessen Ausübung. Keiner soll dem Andern diese Gnade entreißen wollen, sondern jeder Gläubige soll sich mit der ihm zu Theil gewordenen Gnade Gottes begnügen, nach der Lehre des Apostels. Röm. 12.»

Ders. In Anaphora Syriaca: «Diese Handlung macht den Religiosen, zieret den Priester, weihet zu neuer Stufe ein und ertheilt göttliche Gaben.» — Auch unterscheidet er darin Bischöfe, Priester und Diakonen.

Ambrosius de dign. Sacerd. c. 4. «Wer, Bruder, ertheilt die bischöfliche Gnade? Gott oder der Mensch? Du antwortest ohne Zweifel Gott. Aber durch den Menschen thut's Gott. Der Mensch legt die Hände auf, Gott gibt die Gnade. Der Priester legt den Bittenden die Rechte auf, und Gott segnet mit mächtiger Hand. Der Bischof weihet ein, und Gott gibt die Würde.»

Gregor v. Nyssa. Or. de san. Baptis. «Die nämliche Kraft der Worte macht den hehren und verehrungswürdigen Priester, und sondert ihn ab von der übrigen Menge des Volkes durch die neue Weihe. Denn gestern und vorgestern war er noch einer vom Volke, jetzt aber ist er Lehrer, Vorsteher und zur Frömmigkeit Anleiter und Ausspender der heil. Sakramente, und das geschieht dem, der doch am Körper in nichts verändert ist; aber mit unsichtbarer Kraft und Gnade ist seine unsichtbare Seele in eine vollkommene verwandelt.»

Joh. Chrysostomus L. 3. de Sacerd. «Nicht Engel, nicht Erzengel, nicht Sterbliche, noch andere erschaffene Wesen, sondern der h. Geist ertheilt die Weihe.» Und: «daß in der Weihe Gnade des h. Geistes zu Theil würde.»

Wir wollen nun auch in dieser Materie die Eingeständnisse gelehrter Protestanten hören.

Eingeständnisse gelehrter Protestanten in Betreff der Buße, Firmung, h. Oelung, Weihe und Ehe.

Luther (Wider die XXXII Artikel der Theologisten zu Löwen. Nro. 34): «Daß die Buße sammt der Gewalt der Absolution oder Löseschlüssel ein Sakrament sey, bekennen wir gern, denn sie hat Verheißung und glaubt Vergebung der Sünde um Christi willen.»

Apologie der augsb. Confession 1531: «So sind nun rechte Sakramente: die Taufe, das Nachtmahl des Herrn, und die Absolution. Denn diese haben Gottes Befehl, auch die Verheißung der Gnade.»

Die regensb. Confessionisten (in act.) «Des Sakraments der Buße Form ist: Denen Ihr die Sünden erlasset rc. Joh. 10, Matth. 18. Das Element, der äußerliche Gebrauch, durch welchen die Lossprechung im Worte Geiste ertheilt und empfangen wird.»

Norimbergisches Glaubensbuch 1746 (in Verlegung Wolfgang Enders zu Nürnberg, Catechismuspredigt vom Tauff, p. 133): «Wohlan, meine lieben Kindlein! auf daß Ihr ja die Taufe recht verstehen lernet, so sollt Ihr zum Ersten fleißig merken, daß unser lieber Herr Jesus Christus neben der Predigt des Evangelii drei besondere unterschiedliche Sakramente oder heilige Bundes-Zeichen hat eingesetzt das 1) die Taufe, 2) die Gewalt der Schlüssel, 3) das heil. Abendmahl.»

Andrews (am Hofe Jakobs I. gehaltene Predigt über die Worte: «Denen Ihr die Sünden nachlasset, denen werden sie nachgelassen seyn.») «Diesen Befehl Gottes, so wie er klar mit diesen Worten uns vor Augen liegt, dürfen wir nicht verstümmeln. In dieser Anordnung

sind deutlich drei Dinge, drei Personen bezeichnet: 1) die Person der Sünder in dem Worte: Denen; 2) die Person Gottes in jenem: werden nachgelassen seyn; 3) die Person der Priester in jenem: Ihr nachlassen werdet. Wo drei genannt werden, sind drei erforderlich; wo drei erforderlich sind, da reichen zwei nicht hin.» . . . «Sie (die Priester) davon ausschließen, wäre soviel, als die Schlüssel gleichsam aus der Hand derjenigen reißen, denen Christus sie gegeben hat; soviel als den Beisatz: Denen Ihr nachlassen werdet, ausstreichen und vernichten, gleich als stände er umsonst in dem Befehle; soviel als diese feierliche Sendung und diese ertheilte Gewalt zur eitlen und unnützen Ceremonie herabwürdigen.»

Leibnitz (Syst. theol. 261): «Ein Erwachsener, der mit Gott will versöhnt werden, hat allzeit die Buße vonnöthen, er mag nun entweder zum erstenmale durch das heil. Taufbad eingeweiht in die Kirche aufgenommen werden, oder nachdem er sich von Neuem mit Sünden befleckt hatte, durch das Sakrament der Lossprechung, dem besonders der Name Buße beigelegt ist, gereinigt werden. Es ist aber in der That eine große Wohlthat Gottes, daß er seiner Kirche die Gewalt gegeben hat, die Sünden nachzulassen und zu behalten, welche die Kirche durch die Priester ausübt, deren Amt ohne Sünde nicht kann verachtet werden.»

Sheldon (Unterredung mit der Herzoginn von York): «Man kann nicht läugnen, daß die Lehre von der Beichte von Gott selbst anbefohlen worden sey.»

Blancford äußerte dasselbe.

Montague (Appel. C. 32.): «Die dem Priester abgelegte heimliche Beichte ist ein schon in der alten Kirche bestandener sehr nützlicher Gebrauch, vorzüglich, wenn sie mit gehöriger Bescheidenheit verwaltet wird. Wir versagen sie Niemanden, der uns darum bittet, oder der ihrer bedarf. Wir ermahnen, ja wir dringen sogar in Todes-

nöthen darauf. In Fällen einer Zweifelhaftigkeit fordern wir sie gleichfalls zur Beruhigung geängstigter Gewissen.»

Smith (Theorie der moralischen Empfindungen S. 562.): «Das Bewußtseyn oder auch nur der Argwohn, unrecht gethan zu haben, ist jeder Seele eine schwere Last: sie empfindet, so lange sie noch nicht durch eine lange Fertigkeit in der Ungerechtigkeit verhärtet ist, bei diesem Gedanken Angst und Schrecken. Die Menschen sind bei diesen, so wie bei allen andern traurigen Vorfällen, natürlicher Weise geneigt, sich der Bürde, die schwer auf ihnen liegt, und sie niederdrückt, zu entladen, und die Angst ihrer Seelen in den Schooß einer Person auszuschütten, auf deren Verschwiegenheit und Heimlichkeit sie sich verlassen können. Die Beschämung, die sie bei diesem Geständnisse empfinden, wird durch die Erleichterung ihrer Unruhe, die Sympathie ihres Vertrauens wirkt, und die selten auszubleiben pflegt, völlig vergütet. Es gibt ihnen einigen Trost, wenn sie sehen, daß sie nicht aller Achtung unwürdig sind, und daß, wie sehr auch ihr voriges Verhalten tadelnswürdig ist, doch ihre gegenwärtige Gemüthsverfassung gebilligt wird.»

Feßler (nach der allg. Zeitung 1822 Nro. 175.): «Dem Prediger in der Beichte offenbarte Verbrechen, sie seyen noch so wichtig, soll derselbe Niemanden, selbst der ihn befragenden Regierung nicht entdecken bei Verlust des Amtes.»

Plank. «Wer kann die Tausende zählen, welche allein durch diese Anstalt gerettet, zur Besinnung über sich selbst und über ihren Zustand gebracht, und dadurch vielleicht noch von dem Rande des Grabes zurückgezogen wurden, in welchen sie schon zu stürzen im Begriffe waren?»

Rousseau (Emile, T. III.): «Zu wie vielen Zurückstellungen, zu wie vielen Schadenvergütungen werden nicht die Katholiken durch die Beichte gebracht?»

Kirchhoff (Auch einige Gedanken über die Wieder-

herstellung der protestantischen Kirche.): «Wir sind nun einmal nicht allwissend, wie Gott, daß wir in den Herzen lesen könnten, und doch müssen wir dieses können, um das Heil seiner Kirche vollständig wahrzunehmen. Auf welchem andern Wege möchten wir zu dieser Allwissenheit gelangen? Wie ganz anders kann man einem Sünder das Gewissen rühren, wenn man sein Inneres völlig durchschauet. Ja, ich möchte sagen: nur dadurch kann der Geistliche werden, was er seiner hohen Bestimmung nach seyn soll: der Rathgeber, der Tröster, der Ermahner, Beschützer ꝛc. in allen geistlichen Dingen, und nur dadurch kann das Ansehen, der Einfluß, die Wirksamkeit im ganzen Umfange hergestellt werden, welche ihm als Stellvertreter Gottes auf Erden gebührt.»

Wachler's neue theologische Annalen (Jhrg. 1814 theol. Nachw. S. 398): «Fragt doch einmal den Bauer, was er mit der allgemeinen Beichte habe gewinnen wollen, kaum wird er es Euch sagen können, und wenn er antwortet, was werdet Ihr hören?: man kommt kürzer weg. Das wird der große Vortheil seyn, dessen er sich bewußt ist.... Dürfte man nicht klagen, daß Geistliche durch Einführung der allgemeinen und Abschaffung der Privatbeichte selbst der Frivolität unter Landgemeinden Vorschub gegeben? daß sie sich von den Herzen der ihnen vertrauten Seelen selbst entfernt haben? Mag auch die Scheu, mit welcher Mancher sonst in den Beichtstuhl kommt, an sich nichts taugen, so ist doch nicht zu läugnen, daß Manchem der Beichtstuhl einfällt, wenn er etwas Unsittliches begehen will, und es kommt allemal auf das Benehmen des Predigers an, ob Der oder Jener in dieser Scheu eine Ursache der Entfernung vom Abendmahle finden soll oder nicht. Jetzt ist denn der Geistliche nicht mehr Beichtvater, sondern bloß Prediger.»

Die regensb. Theologen in actis art. X. et seqq. «Taufe, Abendmahl, Priesterweihe und Absolution

seyen augustiora et magis principalia, sine quibus Ecclesia non consisteret.»

Ebendas. Von der Firmung, «diese beruhe auf dem Worte Christi, mit welchem er verheißen, daß der Vater denen, die ihn bitten würden, den h. Geist geben werde. Das Element sey die Auflegung der Hände, welche von den Aposteln herkäme, und durch die kirchliche Autorität das Symbolum Chrismatis, durch welches die unsichtbare und innere Salbung des h. Geistes denen, die den Glauben Christi durch die Taufe bekannt hätten, angedeutet würde. Und gezieme es sich, daß man die Kinder, nachdem sie im Glauben unterrichtet wären, zur Empfangung des Sakraments der Firmung führe ꝛc.»

Leibnitz (Syst. theol. p. 213): «In Betreff des Sakraments der Firmung, welches Einige in Zweifel ziehen, haben wir, außer dem, was die Schrift von der Handauflegung kurz andeutet, die apostolische Überlieferung der ersten Kirche, wovon Cornelius, Bischof von Rom, bei Eusebius, und Cyprian der Märtyrer, das Concil von Laodicäa, Basilius und Cyrillus von Jerusalem, und andere Väter mehr zeugen. Gelehrte Männer glauben, die Firmung sey vormals mit der Taufe ausgespendet worden; es waren jedoch zwei von einander unterschiedene Sakramente.»

Die regensb. Theologen (in actis Ratisb.): «Die in der Kirche gebräuchliche Salbung der Kranken ist aus dem Worte des Apostels Jakobus entnommen. Denn dieser Apostel hinterließ uns ohne Zweifel nicht in seinem Namen, sondern als ein Diener Jesu Christi, eine solche Vorschrift. Es soll, sagt er, wenn Jemand krank wird, unter Euch, ꝛc. — Das Element dieses Sakraments ist das Öl, durch welches dem Kranken bedeutet wird, daß er von der Krankheit ermattet, sich erholen solle in dem einzigen Christus, welcher gesalbt ist mit dem Öle der Freude vor allen seinen Theilnehmern, daß er denke, er werde wie

ein Kämpfer am Ende der Schlacht eingesalbt im Namen Gottes, daß er durch keine Gewalt der Krankheit oder irgend teuflischen Nachstellungen unterliege, sondern, gestärkt durch den Glauben, das Fleisch, die Welt und den Satan unter die Füße trete. Und das im Namen dessen, der gesalbt ist. Zu diesem also wird die Salbung mit dem Gebete angewendet, daß der Kranke, durch den Glauben und das Gebet der Kirche gestärkt, das Vertrauen fasse, er werde von Gott als ein lebendiges Glied der Kirche betrachtet und erhört, und daß er, wie der tapferste Kämpfer die unbezwingbare Hoffnung fasse, über alle Übel in Christus zu triumphiren, daß er endlich im sicheren Vertrauen sterbe oder genese, und das ewige Gut, auf das Versprechen des unfehlbaren Gottes, wie auf einen sichern Anker gestützt, umfasse und erwarte.»

Bucer (in deliberatione Lipsica an. 1539) will die h. Ölung nicht verdammt wissen.

Die Versammlung der sächsischen Theologen zu Celle, in actis fol. 332, wollte, daß die letzte Ölung wieder solle gebraucht werden, weil man im Marco und Jacobo läse, daß sie die Apostel gebraucht hätten.

Hugo Grotius (In voto pro pace Ecclesiae contra examen Riveti T. IV. p. 669 rc.): «Ich sehe nicht ein, warum man die Salbung der Kranken nicht beibehalten sollte. Vom Ursprunge der Kirche bis auf unsere Spaltung war sie aller Orten im Gebrauch: war sie ehemals nützlich, warum soll sie es heute nicht mehr seyn? Und wer befahl es wohl, sie aus dem Wege zu räumen?»

Mosheim (Hist. Eccl. Saec. I. pars II. IX.): «Man darf gar nicht zweifeln, daß sie überall unter den Christen gegolten habe.»

Leibnitz (Syst. theol. p. 275): «Über die letzte Ölung ist es nicht nöthig, Vieles zu sagen: sie hat die h. Schrift für sich . . . Sie hat noch jetzt für wohlbereitete Seelen jene fortwährende und niemals trügende Kraft der

Heiligung, welche der Apostel Jakobus ihr beilegt, wo er den Gebrauch dieses Sakrament's angibt, und welche er in den Sündennachlaß und die Befestigung im Glauben und in der Tugend setzt. Diese ist aber niemals nothwendiger, als in der Gefahr des Lebens und den Schrecknissen des Todes, um die feurigen Pfeile des Satans, mit denen er uns da am heftigsten anfällt, zurückzutreiben.»

D. H. J. Pott: «Wie sollen wir glauben, daß Jakobus den Gebrauch des Öles bei allen Krankheiten (nämlich als bloßes Arzneimittel) habe empfehlen wollen, da doch Niemand zugeben wird, daß dasselbe ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Krankheiten sey?»

Apologie der augsb. Confession: «So sie (die Ehe) Jemand will ein Sakrament nennen, fechten wir es nicht hoch an.»

Regensb. Theol. (in act.) «des Sakramentes des Ehestandes Form sey in den Worten Christi, der den Menschen gemacht, hat ihn vom Anfange Mann und Weib gemacht; darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, ꝛc. Das Element sey die äußerliche Zusammengebung Weibes und Mannes ꝛc.»

Leibnitz (System der Theologie S. 309): «Jetzt haben wir noch von dem Sakramente der Ehe (matrimonium Sacramentum) zu reden, welches, gemäß der ursprünglichen Einsetzung und Bestimmung Gottes, so wie auch derjenigen, welche das Ehebündniß eingehen, nach der Lehre Christi, des besten Auslegers des göttlichen Gesetzes, die unzertrennliche Verbindung eines einzigen Mannes und einzigen Weibes ist.» Und Seite 323: «obgleich übrigens die Ehe ein Sakrament ist, und als untadelhaft angesehen werden soll, so ꝛc.»

Melanchton (in locis praecipuis Theol. Lips. 1554, de numero Sacram. p. m. 322): «Diese drei zählt man als Sakramente: Taufe, Abendmahl und Buße. Mir

gefällt es sehr wohl, auch noch die Priesterweihe (Ordin.) wie sie es nennen, diesen zuzusetzen.»

Die regensb. Theologen. Von dem Sakramente der Priesterweihe sagen sie, dessen Form oder Wort Gottes sey: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch, accipite Spiritum sanctum etc. Das Element sey die Auflegung der bischöflichen Hände, durch welche angedeutet würde, daß sie Gewalt bekämen, zu predigen.»

Leibnitz (System der Theologie S. 289.): «Das Sakrament der Priesterweihe oder die kirchliche Hierarchie ist das, wodurch der Dienst und die kirchliche oder geistliche Gewalt, in ihre verschiedenen Abstufungen getheilt, gewissen Menschen übertragen wird, deren sich Gott bedient, um die Gnade seiner Sakramente auszuspenden, andere Menschen zu lehren, zu leiten, sie in der Einheit des Glaubens und im Gehorsame der Liebe zu erhalten, mit der Gewalt einer gewissen Jurisdiction, die vorzüglich im Gebrauche der Schlüssel enthalten ist.»

Göthe (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. 2r Theil. p. 179): «Hier reicht ein jugendliches Paar einander die Hände, nicht zum vorübergehenden Gruß oder Tanze; der Priester spricht seinen Segen darüber aus, und das Band ist unauflöslich. — Es währt nicht lange, so bringen diese Gatten ein Ebenbild an die Schwelle des Altars; es wird mit heiligem Wasser gereiniget und der Kirche dergestalt einverleibt, daß es diese Wohlthat nur durch den ungeheuersten Abfall verscherzen kann. Das Kind wird in himmlischen Dingen unterrichtet. Zeigt sich bei der Prüfung, daß dieß vollkommen geschehen sey, so wird es nunmehr als wirklicher Bürger, als wahrhafter und freiwilliger Bekenner in den Schoß der Kirche aufgenommen, nicht ohne äußere Zeichen der Wichtigkeit dieser Handlung. Nun ist er entschieden ein Christ, nun kennt er erst die Vortheile, jedoch auch die Pflichten. Aber inzwischen ist ihm als Menschen manches Menschliche

begegnet. Es ist ihm aufgegangen, wie bedenklich es mit seinem Innern aussehe; von manchen Übertretungen wird noch immerfort die Rede seyn. Hier ist ihm nun in seiner Verworfenheit ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Thaten und Unthaten, seine Gebrechen und Zweifel einem würdigen, eigends dazu bestellten Manne zu vertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken — durch ein völliges Auslöschen seiner Schuld zu beseligen, und ihm rein und abgewaschen die Tafel seiner Menschheit wiederzugeben weiß. So durch sakramentalische Handlungen vorbereitet und wieder beruhigt, kniect er hin, die Hostie zu empfangen; und daß ja das Geheimniß dieses Actes noch gesteigert werde, sieht er den Kelch nur in der Ferne. Es ist kein gemeines Essen und Trinken, was befriedigt: es ist eine Himmelsspeise, die nach himmlischen Tranke durstig macht. Jedoch glaubt weder der Jüngling, noch der Mann, daß es damit abgethan sey! denn wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wir uns zuletzt, auf uns selber zu stehen, und auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter hinreichen; in himmlischen Dingen dagegen lernen wir nie aus. Da brauchen wir noch obendrein oft Rath, Trost und Hilfe. Und dazu verordnet findet sich nun auch jenes Heilmittel für das ganze Leben, und stets harret ein einsichtiger, frommer Mann, um Irrende zurecht zu weisen, und Gequälte zu erledigen. Und was nun durch das ganze Leben so erprobt ist, soll an der Pforte des Todes alle seine Heilkräfte zehnfach thätig erweisen. Dem Hinfälligen wird da, wo jede irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für die Ewigkeit ein seliges Daseyn zugesichert. Er fühlt sich entschieden überzeugt, daß weder ein feindseliges Element, noch ein mißwollender Geist ihn hindern könne, sich mit einem verklärten Leibe zu umgeben, um in unmittelbaren Verhältnissen zur Gottheit an den unermeßlichen Seligkeiten Theil zu nehmen, die von ihr ausfließen. Zum

Schlusse werden dann, damit der ganze Mensch geheiligt sey, auch die Füße gesalbt und gesegnet. Sie sollen selbst bei möglicher Genesung einen Widerwillen empfinden, diesen irdischen, harten, undurchdringlichen Boden zu berühren; ihnen soll eine wunderbare Schnelligkeit mitgetheilt werden, wodurch sie den Erdschollen, der sie bisher anzog, unter sich abstoßen. — Und so ist durch einen glänzenden Zirkel gleich würdig heiliger Handlungen, Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit auseinander gerückt liegen, in einem stätigen Kreise verbunden. Aber alle diese geistigen Wunder entsprießen nicht dem natürlichen Boden, aus einer andern Region muß man sie herüberflehen. Hier begegnet uns nun das Höchste, wir hören, daß ein Mensch vor dem andern von oben begünstigt, gesegnet und geheiligt werden könne. Damit aber dieses ja nicht als Naturgabe erscheine, so muß diese große, mit einer schweren Pflicht verbundene Gunst von einem Berechtigten auf den andern übergetragen, und das größte Gut, was ein Mensch erlangen kann, ohne daß er jedoch dessen Besitz von sich selbst weder erringen, noch ergreifen könne, durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Und so tritt der Priester durch die Weihe in die Reihe seiner Vorfahren und Nachfolger, in dem Kreise seiner Mitgesalbten, den höchsten Segnenden darstellend, um so herrlicher auf, als es nicht er ist, den wir verehren, sondern sein Amt, nicht sein Wink, vor dem wir die Kniee beugen, sondern der Segen, den er ertheilt, und der desto heiliger, unmittelbarer vom Himmel zu kommen scheint, weil ihm das irdische Werkzeug nicht einmal durch sündhaftes, ja lasterhaftes Wesen schwächen oder entkräften könnte. Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert, indem ein Theil gedachter Symbole für apokryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden, und wie will man uns durch das

Gleichgiltige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten?»

B) Uebrige Unterscheidungslehren.

Reinigungsstand; Gebet für die Verstorbenen — Anrufung der Heiligen; Verehrung der Reliquien.

Nachdem wir nun die Divergenzen über die Sakramente erörtert haben, bleiben uns noch wenige Punkte durchzuführen, welche wir nacheinander betrachten wollen.

1) Reinigungsstand.

Lehre der katholischen Kirche ist,

1) daß diejenigen abgeschiedenen Seelen, welche zwar nicht so befleckt sind, daß sie die ewige Verdammniß verschulden, aber auch nicht so rein, daß sie unmittelbar in die Stadt Gottes, dem Aufenthalte der vollendeten Gerechten, eingehen könnten, mittelst einer Läuterung — über deren Art sie aber nichts bestimmt — von den ihnen noch anklebenden Flecken gereinigt und zu dem Eingang in die ewige, ungetrübte Seligkeit befähigt werden müßten. Und

2) daß folglich das Gebet der Liebe, wozu die Apostel so oft ermahnen, sich auch noch über das Grab hinaus erstrecken dürfe.

Ihre Gründe zu diesem trostvollen Glauben sind folgende:

1) Ein solcher Mittelzustand ist in den Bedürfnissen des Menschen und den Forderungen seiner Vernunft gegründet.

Es ist Lehre der Bibel, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen könne. — Offenb. Johannis Kap. 21, V. 27. «Aber nichts Unreines und was Greuelthat und Betrug übte, wird hineinkommen.»

Wer aber ist, wenn er von diesem Leben scheidet, wohl ganz rein und makellos? Auf wie vielen Abstufungen auf dem Wege zur Vollkommenheit befindet sich der bessere Theil der Menschheit?

3. Kön. 8, 46. «Es ist kein Mensch, der nicht sündige.» Vergl. 2. Par. 6, 36.

«Wir fehlen ja Alle mannigfaltig» schreibt der Apostel Jakobus K. 3. V. 2.

Joh. 1, 8: «Wenn aber wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.»

Spr. Salomonis 20, 9. «Wer kann sagen, mein Herz ist rein; ich bin rein von Sünden?

Ecclesiastis 7, 21. «Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige.»

Der Heiland aber erkennt sogar den, der zu seinem Bruder (Nächsten) sagt: «Du Narr!» des Feuers der Gehenna schuldig. Sollen nun diejenigen, die zwar keine Verbrecher, aber doch strafbar sind, auf ewig von der himmlischen Seligkeit ausgeschlossen, auf ewig verdammt seyn? Läßt sich das wohl mit unsern Vorstellungen von der Barmherzigkeit und Güte Gottes vereinigen? Ist es nicht menschenfreundlicher nnd vernünftiger, hier einen Reinigungszustand anzunehmen, in dem die, zwar in der Gnade Gottes verschiedenen, aber noch nicht völlig reinen, noch nicht vollendeten Seelen allmählich — wie denn überhaupt nichts in der Natur einen Sprung thut — und nach Maßgabe ihrer individuellen Beschaffenheit verschiedenartig geläutert werden, bis sie eingehen können in die Vereinigung mit den «Geistern der vollendeten Gerechten» Hebr. K. 12, V. 23.?

2) Der Glaube an einen Mittelzustand bestand, wie die Gebete für die Verstorbenen, schon bei den Juden, und nirgend hat der Heiland ihn verworfen, oder sie eines andern belehrt.

II. Makkabäer K. 12, V. 46. «Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden.»

Sirach. K. 7, V. 37. «Du sollst auch nicht verbieten, einem Todten Gutes zu erweisen.»

3) Vielmehr scheint das neue Testament diese Einwirkung der Liebe auf das Loos der Verstorbenen zu bestätigen; denn wie könnte sonst der Apostel, ohne eine Mißbilligung beizufügen, eines dahin zielenden Verfahrens erwähnen, wie 1. Korinth K. 15, V. 29: «Was machen sonst die, welche um der Todten willen sich taufen lassen, wenn die Todten überhaupt nicht wieder auferstehen?»

Ferner erwäge man die Stelle 1. Korinth. K. 3. V. 15. «Geht sein Werk aber im Feuer auf, so ist sein Lohn dahin; er selbst wird noch wohl gerettet werden, doch nur, wie durch das Feuer.»

4) Die gesammte Kirche in den ersten Jahrhunderten, welche doch nur eine ununterbrochene Fortsetzung der apostolischen Urkirche war, hatte diesen Glauben, und das Gebet für die Verstorben n war ein allgemein eingeführter, überall bestehender Gebrauch, der sich doch, wenn die Apostel das Gegentheil gelehrt hätten, nicht wohl so früh und so allgemein hätte einführen können.

Tertullian lib. de corona c. 4. «Wir opfern für die Verstorbenen, und an den Geburtstagen der Martyrer und an ihren Jahrtagen.»

c. 3. «Wir verrichten jährlich an einem Tage die Opfer für die Abgestorbenen.»

c. 4. «daß dieß durch die Tradition und allgemeine Übereinstimmung herkäme.

Origenes Hom. 14. in Levit. «daß, wenn der Mensch in läßlichen Sünden sterbe, er schneller gereinigt werde, ein anderer schwerer.»

Hom. 25. in Num., wo er den Text 1. Cor. 81 anführt: «Siehst Du also, wie Jeder der Reinigung bedarf, der aus diesem Leben austritt.»

L. 8. In Ep. ad Rom. c. 11. «Diese Reinigung, wie viele Zeit, wie viele Jahrhunderte sie für die Sünden zur

Buße nothwendig ist, kann nur der wissen, dem der Vater alles Gericht übergeben hat.»

Eusebius L. 4. c. 60 meldet, daß Kaiser Constantin der Große in der Kirche begraben werden wollte, um des Gebets des Gläubigen destomehr theilhaftig zu werden.

Cyprian Ep. 66. «Die Bischöfe, unsere Vorfahren, haben nach reiflicher Überlegung und heilsamer Vorsehung angeordnet, daß kein sterbender Gläubiger einen Clericum benennen soll zum Vormunde, und wenn einer dieses thue, soll nicht für ihn geopfert, noch ein Meßopfer für sein Hinscheiden verrichtet werden. Denn derjenige verdient nicht bei dem Altare in dem Gebete des Priesters genannt zu werden, welcher die Priester und Diener von dem Altare zu andern Geschäften abrufen will.»

Arnobius (L. 4. cont. gent.) von den Zusammenkünften der Christen: «In diesen bittet man den höchsten Gott, man begehrt Frieden und Verzeihung für Alle, für die Feinde, für die Lebendigen und Abgestorbenen &c.»

Eusebius L. 4. c. 71. «Viel Volks mit den Priestern ergoß sich in Thränen, und in lauten Klagen flehten sie zu Gott für die Seelen des verstorbenen Kaisers.»

Derselbe Hom. de Dominico: «Erinnere Dich bei'm Opfer der Eltern, der Brüder, die bereits aus dem Leben geschieden sind; so erwirbst Du den Verstorbenen große Ruhe. Also bete.»

Lactantius L. 7. Institut. c. 21. «daß die Sünder im andern Leben fühlbar gereinigt werden müssen.»

Hilarius sagt dasselbe.

Cyrill v. Jerusalem Cat. mystag. 5. num. 9. «Wir beten letztens für alle, welche unter uns gestorben sind, und halten gänzlich dafür, daß es denienigen zur Hilfe gereichen werde, für welche das Gebet verrichtet wird, indem das heilige und furchtbare Opfer vor uns liegt.»

Athanasius Quaest. 34. «Die Seelen der verstorbenen Sünder nehmen Theil an den Wohlthaten des für sie dargebrachten unblutigen Opfers.»

Ephrem. apud Severum Alex. «Nicht jeder Verstorbene verdient das Andenken im Gebete zur Sühnung, denn sie sind gestorben, ohne den Sohn Gottes erkannt zu haben. Jene Hingeschiedene aber, die gegessen haben seinen Leib und getrunken sein Blut, diese sind es, die es verdienen, daß wir für ihre Aussöhnung im Gebete uns versammeln.»

Epiphanius zählt es den Glaubensirrthümern des Ärius bei, daß man für die Verstorbenen nicht beten soll. «Für die Sünder flehen wir nur die Barmherzigkeit Gottes an; das thut die Kirche nothwendig; denn so hat sie's von den Vätern durch die Überlieferung empfangen. Wer wagt es, das Gesetz, die Mutter zu verachten?»

Gregor v. Nyssa Orat. quod non indolendum ꝛc. «Der Sünder könne nicht Theil an Gott haben, wenn das Reinigungsfeuer nicht die Makel seiner Seele mitgenommen habe.»

Gregor v. Nazianz Orat. 10 in Laud. defunct. «Du Schützer unserer Seelen, o nimm jetzt das Gebet für unsere hingeschiedenen Brüder auf.» (Auch erwähnt er der Darbringung des Opfers für die Verstorbenen.)

Ambrosius opferte für seine verstorbenen Brüder, für Valentinian und Theodosius.

Hieronymus ad c. 66 Esaias: »Wie die Teufel und alle Gottlose und Gottesläugner, die in ihrem Herzen sagen, es gibt keinen Gott, glauben wir ewige Qualen, so glauben wir, daß Sünder und Gottlose, die darum doch Christen sind, deren Werke durch's Feuer erprobt und geläutert werden, ein billiges und gemäßigtes Urtheil empfingen.»

Joh. Chrysostomus Hom. 32 in Matth. «Warum versammelst Du die Armen bei dem Tode der Deini-

nigen, warum flehest Du die Priester an, für ihn zu beten? Ich weiß, Du antwortest, daß der Verstorbene Ruhe erhalte und einen gnädigen Richter finde.»

Augustin Serm. 32 de Verbis Apost. «Es ist kein Zweifel, daß die Verstorbenen durch die Opfer der heiligen Kirche, durch das heilige Meßopfer und Allmosen, welche für ihre Seelen verrichtet werden, Hilfe erlangen, damit Gott barmherziger mit ihnen verfahre, als ihre Sünden verdient haben. Denn dieses haben uns die Väter überliefert, und die ganze Kirche beobachtet es, daß man für diejenigen, die in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben sind, da man bei ihm an gehöriger Stelle ihrer gedenket, das Gebet abstatte, und auch anzeige, daß das Opfer für dieselben verrichtet werde.»

Lib. de cura pro mortuis ap. 4. sagt er: «die Fürbitten für die Seelen der Verstorbenen sollen niemals unterlassen werden, und die Kirche, als die allgemeine Mutter, besorge dieses für alle insgesammt.»

a. O. «Ich weinte nicht mehr unter dem Gebete, da die Leiche meiner Mutter schon bei dem Grabe stand, und man das Gebet unter dem Opfer der Erlösung für sie darbrachte.»

Eben so enthalten auch sämmtliche älteste Liturgien, — die unter den Namen Jakobi, Marci, Basilii, Ambrosii bekannten, die mozarabische, lateinische, griechische und orientalische — Kirchengebete für die Verstorbenen.

Hören wir nun auch über diesen Punkt die

Urtheile und Zeugnisse gelehrter Protestanten.

Scheidt (S. Büschings Beiträge von denkwürdigen Personen. 3. Th. p. 315 ff.) «Tausendmal habe ich in meinem Leben gedacht, ob nicht in der künftigen Welt noch eine Zubereitungsschule seyn möchte? Unzählige Men-

schen verlassen das Zeitliche, ehe sie angefangen haben, Jesum zu lieben, gegen den sie doch sonsten keinen Haß haben. Nur sind sie nicht im Stande gewesen, zur Heiligung zu gelangen, ohne welche doch Niemand den Herrn sehen kann 2c.»

Johnson (cit. bei Butler) «daß der größte Theil der Menschen weder gut noch böse genug sey, den Himmel oder die Hölle zu verdienen, und daß es folglich Gott gefallen habe, einen Mittelzustand anzuordnen, in dem die Seelen durch einen gewissen Grad der Leiden gereinigt würden.»

Kant, von einem Menschen, der sich erst bei Annäherung des Todes zu Gott bekehrt: «unmenschlich würde es seyn, ihm eine ewige Verwerfung anzukündigen.»

Lessing. «Jener mittlere Zustand, den die ältere Kirche glaubet und lehret, und den unsere Reformatores ungeachtet des ärgerlichen Mißbrauchs nicht so schlechterdings hätten wegwerfen sollen, was ist er im Grunde anders, als eine bessernde, sokratische Hölle?»

Hugo Grotius hat das Daseyn eines solchen Reinigungszustandes aus der Vernunft bewiesen, in annotat. ad Consult. Cassandri Tom. IV f. 626.

Leibnitz: «Die Zeit der Reinigung dauert so lange, als nöthig ist, daß die Seele hinlänglich die Bosheit ihrer vergangenen Sünden einsehen könne.»

Jung und Leß nehmen ebenfalls den Läuterungszustand an.

Apologie der augsb. Confession art. XIII. «Wir halten Niemand ab, für die Verstorbenen zu beten.»

Molan, der gelehrte Abt von Lokkum, welcher 1722 starb, verfügte selbst in seinem Testamente, daß nach seinem Ableben für ihn gebetet werde: «Ich ordne hiemit, daß meine Erben die unserm Kloster hergebrachte, auch in der Apologia augustanae erlaubte, und contra Clerium haereticum für nicht unnützlich erklärte Fürbitte

durch vier Monate lang andauere.» (S. Heinsius Kirchengeschichte Th. II.)

Forbes (Rede über das Fegfeuer): «Die Übung, für die Verstorbenen zu opfern und zu beten, die in der allgemeinen Kirche, ich möchte sagen, selbst schon von den Zeiten der Apostel her üblich war, soll von den Protestanten ferner nicht als gesetzwidrig und unnütz verworfen werden; sie sollen das Urtheil der ursprünglichen Kirche ehren und eine Übung annehmen, die durch den ununterbrochenen Glauben so vieler Jahrhunderte bestärkt ist.» — «Wir können daher behaupten, daß die Gebete für die Verstorbenen nicht unnütz, sondern heilsam sind, um so mehr als dieser Gebrauch nach dem Zeugnisse des Chrysostomus und wie es auch sehr wahrscheinlich ist, von Einsetzung der Apostel herrührt.»

Sheldon: «Das Gebet für die Verstorbenen sey eine der ältesten und bewährtesten Übungen der christlichen Religion, welche sie für ihre Person beibehielten.»

Blancford erwähnt dasselbe.

Barrow ließ auf seinen Grabstein setzen: «O Ihr, die Ihr in das Haus des Herrn, in das Bethaus tretet, betet für Euern Mitbruder, damit er am Tage des Herrn Barmherzigkeit finde!»

Thorndike in seiner selbst verfertigten Grabschrift: «Der Du dieses liesest, bete für seine Ruhe, und für seine in Jesu Christo glückliche Auferstehung.»

Pope schreibt an Arbuthnoth: «Ich überlasse die Sorge für meine verstorbene Mutter einer Religion, welche ihre Liebe auch noch über das Grab hinausdehnt.»

Fabritius Controversiarum S. 103 bezeugt, daß alle gemäßigten protestantischen Theologen das Gebet für die Verstorbenen gutheißen.

Thomas Brown (die Religion eines Arztes) «Er wünsche, daß die Fürbitte für die Verstorbenen nach der Wahrheit seiner Religion erlaubt wäre; er habe sich deß-

wegen auch schon öfters nicht enthalten können, wenn er die Todtenglocke eines seiner Freunde gehört, für seine abgeschiedene Seele zu beten.»

Kaiser (Gedächtnißrede auf den kön. Konsistorialrath Dr. Berthold): «Sey auch, himmlischer Vater! mit unserm vollendeten Freunde, dessen Andenken uns in dieser Stunde beschäftigt hat, und wie sein Gedächtniß im Segen bleiben wird, so lasse auch Deine Gnade seine Seele im Frieden und in der Seligkeit leben, welche die wahrhaft frommen Seelen dort finden.»

Gebetsformel zur Danksagung für den bei Abukir erfochtenen Sieg, vom Erzbischofe von Canterbury verfaßt (29. November 1698): «Auch bitten wir Dich, Du wollest die Seelen Derjenigen, welche Deine Vorsehung in einer so gerechten Sache den Tod finden ließ, in Deine Barmherzigkeit aufnehmen.»

J. A. Rebe, Pfarrer und Superintendent zu Frauenpriesnitz, in seiner Gedächtnißrede der für die deutsche Freiheit Gefallenen, forderte seine Zuhörer auf; «ihrer, die der Abschied aus der Welt unvorbereitet traf, im Gebete zu gedenken.»

2) Heilige.

Auf denselben Grundsatz der Gemeinschaft aller Kinder Christi, worauf nach katholischem Glauben, die Fürbitte für die Verstorbenen beruht, stützt sich auch die Verbindung der Liebe, welche sie zwischen der triumphirenden Kirche im Himmel und der streitenden Gemeinde auf Erden, annimmt.

Im Glauben an diese Gemeinschaft ist in der katholischen Kirche die Anrufung der seligen Geister um ihre Fürbitte für ihre noch kämpfenden Brüder bei unserm gemeinsamen himmlischen Vater erlaubt (aber nicht geboten).

Daß die Fürbitte der Gerechten vielvermögend sey, ist die Lehre der Bibel selbst.

Jak. K. 5, V. 16 . . . «Betet für einander, daß Ihr selig werdet. Viel vermag des Gerechten eifriges Gebet.»

Hiob. K. 42, V. 8. «Mein Knecht Hiob soll für Euch bitten, so will ich sein Angesicht aufnehmen, damit Euch die Thorheit nicht zugerechnet werde.»

Und die Apostel fordern häufig zur Fürbitte auf, z. B.

Röm. K. 15, V. 30, 31. «Ich bitte Euch aber, Brüder! bei unserm Herrn, Jesu Christo, und bei der Liebe des heiligen Geistes, helfet mir durch Fürbitte zu Gott für mich, daß ich den Ungläubigen in Judäa entkomme ꝛc.»

Ephes. K. 6, V. 18. «Betet unter allen Umständen stets mit Bitten und Flehen im Geiste, und wachet aber deßhalb anhaltend im Gebete für alle Heiligen, und auch für Euch ꝛc.»

und beteten auch selbst für die Gläubigen:

Phil. K. 1, V. 3 und 4. «Ich danke meinem Gott, so oft ich Eurer gedenke, allzeit in jedem meiner Gebete für Euch alle — mit Freuden bete ich für Euch!»

Sollten nun die Heiligen im Himmel wohl weniger Theilnahme an unserm Wohle nehmen? Soll das Band der Liebe nun zwischen uns aufgelöst seyn, oder dürfen wir nicht vielmehr annehmen, daß sie auch jetzt noch ihre vielvermögende und Gott wohlgefällige Fürbitte für uns einlegen? Wenn wir nun dieses nach christlichen Grundsätzen glauben dürfen, sollte es denn wohl unstatthaft seyn, unsern deßfallsigen Wünschen Ausdruck zu verleihen? Es ist kein Glaubensartikel der katholischen Kirche, daß die Heiligen von uns wissen, aber eben so wenig wird man auch erweisen können, daß sie nichts von uns wissen. Vielmehr sagt uns die Bibel, daß sie den Engeln gleich seyn werden.

Lukas K. 20, V. 35 und 36. «Die aber würdig gefunden werden des Antheils an jener Welt . . . können

nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich, und als Kinder der Auferstehung Kinder Gottes sind.»

Von den Engeln aber beweist eben diese Bibel, daß sie von uns wissen.

Hebr. K. 1, V. 14. «Sind sie nicht alle dienstbare Geister zum Dienste derer ausgesandt, welche die Seligkeit ererben sollen?»

Psalm 33, V. 8. «Der Engel des Herrn wird sich rings um die lagern, die ihn fürchten, und sie erretten.»

Matth. 18, 10. «Nehmet Euch in Acht, daß Ihr keinen von diesen Kleinen gering achtet; denn ich sage Euch: ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.»

Luk. 15, 7, 10. «So wird auch im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut, eine größere Freude seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Ich sage Euch, so wird auch vor den Engeln Gottes Freude über Einen Sünder seyn, der Buße thut.»

1. Kor. 4, 9. «Denn mir scheint, Gott habe uns Apostel, wie die Niedrigsten, Verurtheilten gleich, ausgestellt, daß wir ein Schauspiel der Welt, Engeln und Menschen werden sollen.»

1. Tim. 5, 21. «Ich beschwöre Dich vor Gott und Christo und den erhabenen Engeln . . .

Und viele andere Stellen.

Wir sehen auch Tobias K 12, V. 12, daß der Engel Raphael dem Herrn das Gebet des Tobias aufopferte — «da brachte ich Dein Gebet vor den Herrn.»

Und Offenbarung Johannis K. 5, 8. . . . «sie hatten goldene Schalen voll Rauchwerks, welches die Gebete der Heiligen sind.»

Dann K. 8, V. 4. . . . . «und von dem Rauchwerk aus des Engels Hand stieg mit den Gebeten der Heiligen der Rauch zu Gott empor.»

Übrigens steht es in katholischer Kirche Jedem frei,

ob er sich die Fürbitten der Heiligen erflehen wolle, oder nicht — daß aber dem Mittleramte Jesu dadurch zu nahe getreten werde, können nur diejenigen behaupten, die den katholischen Lehrbegriff über diesen Gegenstand ganz und gar nicht kennen. Zwar haben sich auch hierin mannigmal Mißbräuche eingeschlichen, allein das berechtigt nur zum Tadel der — Mißbräuche.

Daß auch in der früheren Kirche die Anrufung der Heiligen nicht unbekannt war, beweisen folgende Stellen:

Origenes in num. c. 30. «Wer zweifelt wohl, daß die Heiligen durch ihre Gebete uns helfen, und uns durch die Beispiele ihrer Thaten stärken und ermuntern?»

L. 2. in Job. «O seliger Job! lebend ewiglich bei Gott und als Sieger bleibend im Angesichte des kön. Herrn, bitte für uns Arme, daß die Barmherzigkeit des schrecklichen Gottes uns schirme in aller Trübsal rc.»

Cyprian: «die unschuldigen Kindlein mögen Gottes Barmherzigkeit für uns erflehen.»

Ephrem. S. de sanct. Mart. «O treffliche Männer! o ruhmwürdige Martyrer! erfleht mir durch Euer Gebet die Gnade Gottes rc.»

Basilius. «Wer in Bedrängniß ist, der fliehe zu ihnen, den Martyrern, wer in der Freude ist, rufe sie an, um vom Übel befreit zu werden rc.»

Gregor v. Nyssa. Orat in Theod. Mart. «Obwohl Du diese Zeit überwunden hast, so kennst Du doch unsere Leidenschaften und die Noth der Menschheit; erflehe den Frieden für uns rc.»

Gregor v. Nazianz Orat. 18. quae est in lacr. 1. Cypr. Mart. «Blicke uns gnädig an aus dem Himmel, und leite unsere Reden und Leben, und führe diese Heerde.»

Ambrosius Orat. 2. Praep. ad Mipam. «Ich rufe an die Fürsprache der Apostel, und bitte um das Gebet der Martyrer, und sehne mich nach der Fürsprache der Bekenner; denn, Herr Gott, solche Gebete verachtest Du nie-

mals, weil, daß sie für mich beten, Du ihnen eingegeben hast.»

Hieronymus Ep. ad Eustach. de Epitalio Paulae: «Nun lebe wohl, o Paula! und hilf Deinem Verehrer mit Deinem Gebet im Alter; Dein Glaube und Deine Werke haben Dich mit Christo verbunden; jetzt wirst Du nun desto leichter erhalten, um was Du bittest.»

Augustin de Bapt. c. Donat. L. 6, c. 1. (V. h. Cyprian) «Er stehe uns bei mit seinem Gebete, daß wir mit Gottes Gnade, soviel wir vermögen, sein Gutes nachahmen.»

Die Verehrung der Heiligen bedarf übrigens wohl keiner Apologie. Jeder edle, fromme Mensch, der uns ein Beispiel der Selbstverläugnung und der Kraft Gottes in den Seinigen gewesen ist, wird von allen guten Menschen stets verehrt, und sein Andenken heilig gehalten werden.

Dazu weiset auch die h. Schrift selbst an:

Jak. 5, 10, 11. «Im Dulden und Ausharren im Leiden, meine Brüder! nehmet ein Beispiel an den Propheten, die im Namen des Herrn geendet haben. Siehe! wir preisen selig diese Dulder!»

Hebr. 13, 7. «Gedenket an Eure Lehrer, die Euch das Wort Gottes verkündigt haben; sehet auf den Ausgang ihres Verhaltens; folget ihrem Glauben.»

Und die Verehrung der Bilder und Reliquien ist nichts weiter, als eine Folge jener Liebe und Verehrung. Namentlich war die Verehrung der Reliquien schon in der Urkirche üblich. «Wir sammelten« — heißt es in dem Sendschreiben an die Smyrner, in welchem sie den Tod des um das Jahr 147 in den Flammen gestorbenen h. Martyrers Polykarpus beschreiben — «die Gebeine, welche köstlicher sind, als Gold und Edelstein, und verwahren sie an geziemender Stätte, wo wir uns mit der Gnade des Herrn zu versammeln gedachten, um den Tag seiner glückseligen Geburt, d. h. seines Martyrertodes zu feiern.

Hören wir auch über diesen Punkt einige

Urtheile gelehrter Protestanten.

Hölty an seinen verstorbenen Vater: «Betest für mich an Jehovah's Throne und Jehova höret Dich.»

Albrecht v. Haller (Trauerlied an seine erste Gattinn): «Du mischest mit der Engel Chöre Dein Lied und ein Gebet für mich.»

Lavater, der sterbende: «Betet für mich, bald will ich es für Euch im Himmel thun.»

von Sanden (in seinen CXXII Sätzen 9, 21 ad 17): «Diese Manier zu beten, enthält nichts Böses, weil wir unsere noch auf der Welt lebenden Mitbrüder um ihre bei Gott einzulegende Fürbitte ansprechen können und dürfen. Da nun die Heiligen den Engeln im Himmel gleich sind, warum soll denn jene Ehre, die wir den Engeln erzeigen können und dürfen, den Heiligen von uns verweigert werden? Dieß wird dadurch bestärkt, weil von unsern Theologen auf der Universität zu Königsberg die alten Liturgien, worin die Anrufung der Heiligen befindlich ist, gutgeheißen werden.»

Drejerus «es sey erlaubt, zu beten: h. Petrus, h. Paulus, bittet für uns!»

Brown: «Von demjenigen, der die Anrufung der Heiligen bestreite und läugne, daß ihnen das bekannt sey, was hier auf Erden vorgehe, erwarte er eine Antwort auf die Stelle im Evangelio: Es wird Freude seyn bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.»

Grotius und Molan nehmen die Verehrung und Anrufung der Heiligen an.»

Leibnitz Systema Theologicum nimmt Verehrung und Anrufung der Heiligen, und Verehrung der Reliquien und Bilder an.»

Ökolampad (Anmerkung über die Homilie des h. Johannes Chrysostomus): «Ich getraue mir nicht, zu läugnen, daß die Heiligen für uns beten, auch möchte ich nicht behaupten, daß es eine Gottlosigkeit und eine Abgötterei sey, sie um ihren Schutz anzurufen. Die Heiligen entbrennen ganz von Liebe im Himmel, und hören nicht auf, für uns zu bitten. Was kann es denn schaden, wenn wir von ihnen begehren, daß sie das thun, was nach unserer Meinung Gott angenehm ist, wenn er es uns auch nicht ausdrücklich befohlen hat? . . . Dasselbe thaten ja auch Chrysostomus und Gregor von Nazianz in seiner Lobrede auf den h. Cyprian; dasselbe thaten beinahe alle morgenländischen und abendländischen Kirchen.»

Montague (Abhandlung rc.): «Ich halte es nicht für sündig, mit der katholischen Kirche zu sagen: Heilige Maria, bitte für mich!»

Schuhkraft (Erhebungen für das Herz) singt mit seinen Glaubensgenossen auf dem Kirchhofe zu Stuttgart:

«Brüder, Schwestern, fleht für uns,
«Fleht den guten Gott für uns:
«Daß wir, nach dem Kampf auf Erden,
«Auch mit Euch vereinigt werden.
«Seht auf uns von Euern Höhen,
«Brüder, Schwestern! still herab,
«Laßt den Segen auf uns wehen,
«Den Euch Gottes Liebe gab!
«Steigt auch aus der Herrlichkeit
«Noch einmal zur Sterblichkeit!
«Selige, verklärte Brüder!
«Seht voll Segen auf uns nieder.»

Armenfreund 1820 Nro. 129. «Reliquien, d. h. ehrwürdige Überbleibsel von merkwürdigen Menschen oder andern Gegenständen sind zu allen Zeiten in hoher Verehrung gewesen, und werden es auch in Zukunft seyn.»

Lavater (Vermächtniß 1, 49.) «Nichts natürlicher —

wie unnatürlich es auch mißbraucht worden seyn mag, als die Liebe zu Reliquien von guten und frommen Menschen.»

Origenes L. 8. c. Cels. c. 6. «Unanständig ist es, das Wohnhaus der Seele unehrerbietig und wo immer hinwerfen; besonders da diejenigen, welche die Leiber ehren, überzeugt sind, die Ehre gehe auf jene selbst über, deren Seelen diese Leiber erhalten haben.»

So ist denn nun die Thatsache hergestellt, daß von sämmtlichen wesentlichen Unterscheidungspunkten zwischen Katholiken und Protestanten angesehene Gelehrte unter unsern getrennten Brüdern es eingesehen und edelmüthig eingestanden haben, daß sich in deren Betreff die Wahrheit auf der Seite der alten Kirche befinde. Wenn wir hierauf die schöne Hoffnung bauen, daß um so williger, um so weniger mißtrauisch, wahrheitliebende und denkende Protestanten die Sache zur ernsten Erwägung und Beherzigung ziehen werden, so wird dieß Jeder natürlich finden; denn was für ein anderes Interesse, als das an der Wahrheit, könnte jene Gelehrte bewogen haben, gegen herrschende Ansichten ihrer eigenen Confession aufzutreten? Welche wichtigen Resultate aber ergeben sich aus der Zusammenstellung dieser einzeln abgelegten Zugeständnisse!

Werden die Protestanten anerkennen, was Pustkuchen als Wesen des echten Protestantismus behauptet,

«daß wieder in die Zeit der ersten Jahrhunderte zurückgekehrt werden müsse; daß, was in dieser Zeit galt und sich in den Vätern jener Zeit als Tradition nachweisen läßt, der Protestantismus nicht leichtfertig zu verwerfen begehrt, daß er die älteste Kirche fortsetzen und sich ausdrücklich und enge an die Auffassung des Glaubens durch sie anschließen will,»

so können sich die Freunde des Friedens Glück wün-

schen, den Weg zur Wiedervereinigung gebahnt zu sehen. Auch der Katholik spricht jedem Zeugniß des Alterthums die Geltung ab, von dem «sich streng erweisen ließe, daß es mit der Autorität der h. Schrift in Zwiespalt stehe.» Es ist nun in diesen Bogen zugleich augenscheinlich erwiesen worden, daß alle die Lehren, welche der Protestantismus in der Voraussetzung, sie seyen Erfindungen und Zusätze späterer Zeiten, verwarf, nicht «unter dem Übergewicht des Pabstthums vom fünften bis zum funfzehnten Jahrhundert» entstanden sind, sondern sich aus den übereinstimmenden Zeugnissen der Väter der ersten Jahrhunderte nachweisen lassen, aus eben den Vätern, auf welche auch die Reformatoren selbst hinweisen. Und wie ausdrücklich erklären sich darüber protestantische Gelehrte selbst in Bezug auf einzelne Punkte!

«Das ganze Alterthum,« sagt Lessing, «rufe ihm einmüthig zu, daß die Reformatoren unter dem ihnen so verhaßten Namen Tradition viel zu viel verworfen *).»

«Die älteste Kirche,« sagt Pustkuchen,« hatte ganz ohne Ausnahme die bischöfliche Verfassung, und führt sie bis in die apostolische Zeit zurück.»

---

*) In Betreff der sogenannten deutero-kanonischen Bücher trage ich hier noch nach das Zeugniß des Professors zu Utrecht Johannes Leusden (Bekanntmachung einer Satzung des Dordrechter Synodus vom Jahre 1618 über die deutero-kanonischen Bücher) «daß vor Luther's und Calvin's Zeit noch keine Kirche diese Bücher aus der Sammlung heiliger Schriften gestoßen habe.»

Ferner haben Prideaux und die Verfasser der allgemeinen Welthistorie «die Echtheit des Buches Judith anerkannt.»

Über diesen Gegenstand befindet sich eine treffliche Abhandlung im 4ten Theile der Stolbergischen Religionsgeschichte.

«Die ältesten Väter,« sagt Pfaff, «gingen alle von der Meinung aus, in der Kirche sey ein oberster Bischof.»

«Alle Väter,« sagt Grabe, «die zu oder nächst an den Apostelzeiten lebten, erkannten das Abendmahl für das Opfer des neuen Bundes.»

«Vom Ursprunge der Kirche,« sagt Hugo Grotius, bis auf unsere Spaltung war die h. Ölung an allen Orten im Gebrauch.»

«Das Gebet für die Verstorbenen,« sagt Forbes, «war in der allgemeinen Kirche, ich möchte sagen, schon von den Zeiten der Apostel her, üblich;» «es ist, sagt Sheldon, eine der ältesten und bewährtesten Übungen der christlichen Religion.»

«In der ganzen Periode der vier ersten Jahrhunderte,« sagt Gibbon, «waren die papistischen (das soll heißen: katholischen) Lehrsätze schon in Theorie und Praxis gängig.»

Was die Rationalisten den protestantischen Supranaturalisten zurufen, daß der einzig möglich konsequente Supranaturalismus der katholische sey, das werden die letzteren in Ewigkeit nicht umzustoßen vermögen. Diesen Punkt und die obige Betrachtung gemeinsam in Erwägung gezogen, und nicht länger die Disziplin und das Außerwesentliche im Katholizismus mit der Wesenheit vermengt, die allein in dem besteht, was allzeit, überall und von Allen in der Kirche geglaubt worden, so kann die Wiedervereinigung vernünftigerweise nicht mehr abgewiesen werden. Möchten die protestantischen Supranaturalisten, unter denen es so viel edle, liebenswürdige, hochherzige Männer gibt, möchten sie, um der Wahrheit, um des Friedens, um Christi willen, diese Punkte ernst, reiflich und unbefangen erwägen!

Möchte aber auch unsererseits durch lichtvolle Aufklärung, zeitgemäße Verbesserung im Abänderlichen, und liebevolle Annäherung alles geschehen, was nach Vernunft, Billigkeit und zum Wohle der Christenheit geschehen kann und muß, um nicht gleichfalls dereinst vor dem Richterstuhle des Ewigen der furchtbaren Anklage des unterlassenen und verzögerten Entgegenkommens zu unterliegen! Denn es fordert es die Wahrheit, auf die Gefahr hin, von solchen, die katholischer seyn wollen, als die katholische Kirche selbst, verkannt und verketzert zu werden, offen zu sagen, daß es bei uns Punkte gibt, die die Reunion außerordentlich erschweren — Punkte, die abgeändert werden können, ohne das Wesen des Katholizismus im mindesten zu verletzen. Auch hier gilt Leibnitzens: «Wehe denjenigen, welche durch ihren Eigensinn die Trennung unterhalten, und deßhalb keine Vernunftgründe hören wollen.»

Indeß wird von einsichtsvollen Männern nicht ohne Grund geglaubt, daß gerade bei einer Annäherung der Protestanten Rom sich am ehesten bereitwillig zeigen würde, gerechten Wünschen, die unläugbar so viele gelehrte und fromme Katholiken theilen, eine gewiß segenreiche Erfüllung zu geben.

Möchte das Eine geschehen, und das Andere nicht unterbleiben! Möchten besonders alle diejenigen, welche, vermöge ihrer Stellung in Kirche und Staat, einen günstigen Einfluß auf diese Angelegenheit ausüben können, in Verein treten, und hinwirken zu dem schönen Ziele, daß wieder

Alle Eins seyen,

wie Jesus selbst vom himmlischen Vater erflehet, damit die Welt glaube an seine göttliche Sendung!

*) Dann wird in alle Fernen funkeln
Im Sonnenglanz der Kirche Licht,
Dem Heiden leuchten, dem im Dunkeln
Der Wahrheit heh're Strahl gebricht;
Und Israel wird freudig kommen,
Und dem Messias gläubig nah'n:
Dann steigt der Lobgesang der Frommen
Vereint im Jubel himmelan!

---

*) Aus meinem Aufruf zur Wiedervereinigung in den Palmblättern Jahrgang 1826 Nro. 39.

Chronologisches Verzeichniß
der denkwürdigsten Personen von der Reformation bis auf unsere Tage, welche vom Protestantismus zu der katholischen Kirche übergetreten sind.

Im Jahre 1530 wandte sich Christian II., König von Dänemark und Norwegen, der seit 1523 der Lehre Luther's gehuldigt hatte, wieder zum Katholizismus.

Im Jahre 1531 trat Georg Wicelius, lutherischer Prediger zu Nimeck, welcher sich zehn Jahre früher zum Protestantismus bekannt hatte, zur katholischen Kirche zurück, und schrieb Vieles für die Einigkeit der Kirche und wider den Lutheranismus.

In demselben Jahre nahm auch Dr. Johann Crotus (Johann Crotus Rubanus, eigentlich Johann Jäger), Professor der alten Sprachen und Rector zu Erfurt, ein langjähriger Freund und eifriger Anhänger Luther's, der ihn 1523 zum Dechant der Stiftskirche Allerheiligen in Wittenberg an Spalatin empfahl, in Mainz wieder die katholische Religion an.

Den gleichen Schritt that auch Stephanus Agricola, lutherischer Domprediger zu Naumburg, dessen Vater gleichen Namens 1530 der Übergabe der augsburgischen Confession beigewohnt hatte.

So auch Vitus Amerbach, nachmals Professor in Ingolstadt, welcher in Wittenberg Philosophie, Jus und Theologie studirt hatte, und

der Philosoph und Medicus Johann Cäsarius, der 1551 zu Cöln starb.

Im Jahre 1546 kehrte aus dem braunschweigischen Hause Erich der Jüngere, Herzog von Göttingen, zur katholischen Religion zurück.

Am 22. August 1553 bekannte sich kurz vor seinem

Tode noch zur katholischen Religion der englische Obermarschall, Johann, Herzog von Northumberland.

Mit ihm bekehrten sich seine drei Söhne, sein Bruder und dessen Sohn, und zwei Edelleute, Palmer und Gast.

In demselben Jahre trat in Deutschland Friedrich Staphylus, einer der ersten Professoren an der theologischen Facultät der Universität zu Königsberg, zur katholischen Religion über.

Im Jahre 1556 kehrte Jahann Cheke, Erzieher des Prinzen von Wallis und Staatssekretär, der sich drei Jahre früher zur protestantischen Religion bekannt hatte, zur katholischen Religion zurück.

Im Jahre 1560 bekannte sich Martin Eisengrein, Doctor der Theologie und Vice-Kanzler der Universität zu Ingolstadt, zur katholischen Religion, und schrieb Mehreres gegen den Protestantismus.

Im Jahre 1561 trat der polnische Historiker und Theologe Stanislaus Orichovius, den man wegen seiner großen Beredsamkeit den Domosthenem Roxolanum nannte, Decan zu Premißlau, von der protestantischen zur katholischen Religion über.

In demselben Jahre legten die beiden Gräfinnen von Fugger, Sibille, geborne Gräfinn von Eberstein, und Ursula, geborne Gräfinn von Lichtenstein, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Denselben Schritt that der Fürst Mileoki, Palatin von Podolien, sammt seiner ganzen Familie.

Den gleichen Schritt that ferner Obertus Gifanius, Professor der Philosophie zu Straßburg, und der Rechte zu Altorf und Ingolstadt, nachmals kaiserlicher Rath, so wie auch

der gelehrte Wilhelm Postel aus Barenton in der Normandie, der sich dann in den geistlichen Stand begab, und mit vielem Beifall docirte, und

Laurentius Surius, ein Lübecker, durch mehrere Schriften bekannt. Er starb 1578.

Im Jahre 1562 kehrte Karl, nachmaliger Herzog von Halluvin, Herr von Piennes, Marquis von Maignelais, Gouverneur von Metz, der sich früher dem Protestantismus zugewandt hatte, zur katholischen Religion zurück.

Im Jahre 1567 legte Ulrich, Graf von Helfenstein und Wiesensteig sammt seinen beiden Söhnen, Ulrich und Rudolph, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

In eben dem Jahre trat auch Dr. Venerandus Gabler, Professor der Medicin an der Universität zu Tübingen, zur katholischen Kirche.

Im Jahre 1572 folgte diesen Beispielen Dr. Caspar Ulemberg, Lehrer im Dithmarsischen, und gab mehrere theologische Werke heraus.

Ferner thaten den gleichen Schritt:

der berühmte Rechtsgelehrte Franz Balduin, der nach langem Schwanken zwischen der lutherischen, reformirten und katholischen Religion sich endlich der letztern bleibend zuwandte.

Professor Sutthold, M. Joh. Christ. Rascher, und der Professor M. Caspar Franck.

Thomas Worthington, aus einer edlen und alten Familie in England. Er ward nachmals Doctor der Theologie.

Rudolph Sherwin, welcher zu Oxford seine Studien gemacht hatte, und zu Löwen katholisch ward.

Hanns Carlstadt, Sohn des gleichnamigen Mitreformators.

Im Jahre 1573 trat der k. französische Staatssecretär, Victor Bodeau, Herr von Condé, zur katholischen Kirche.

Zu ihr kehrte auch der früher zu den Protestanten

übergegangene Med. Jerome Bolsec zurück, und schrieb dann gegen Beza und Calvin.

Johannes Pits von Aulton in England nahm zu Rheims die katholische Religion an, trat in den geistlichen Stand, erlangte zu Ingolstadt die Doctorwürde, und ward später Canonicus zu Verdün, und Beichtvater der Prinzessinn Antoinette von Lothringen.

Melchior Klesel aus Franken, der sich ebenfalls zur katholischen Religion wandte, ward 1581 Kanzler der Universität, 1610 Bischof, und erlangte 1616 die Kardinalswürde.

Im Jahre 1582 folgte Caspar Eisengrein, der mehrere Universitäten besucht hatte, dem bereits angeführten Beispiele seines gelehrten Bruders.

Im Jahre 1585 kehrte der, als Historiker, Kritiker, Jurist und Philosoph rühmlichst bekannte Generalprocurator Peter Pithou, der französische Varro, welcher die Lehre Calvin's angenommen hatte, zur katholischen Kirche zurück.

So nahm auch Dr. Johannes Pistorius, dessen Vater lutherischer Superintendent zu Nidda gewesen, erst die reformirte, dann aber die katholische Religion an, trat in den geistlichen Stand, ward Rath und Beichtvater Kaiser Rudolph's II., und Canonicus zu Costnitz und Breslau.

Ferner traten zum Katholizismus über:

M. Timotheus Laubenberger, Prediger zu Reutlingen, welcher seine neue Confession in mehreren Werken vertheidigte.

Der Philolog und Critiker, Dr. Valens Acidalius, nachmals Rector zu Neuß.

Christian Franken, nachmals Rector zu Chmielenitz, und Lector zu Clausenburg.

Dr. Fayen, Arzt zu Limoges. Er bekehrte sich wenige Tage vor seinem Tode, auf dem Krankenlager, zur

katholischen Religion, so wie Herr von Morlas, ein französischer Edelmann, und Herr du Fay.

Der durch mehrere Schriften bekannte Florimond de Raimond, Parlamentsrath zu Bordeaux.

Theophil Hyggons.

Christoph Bagshaw, ein guter Logiker und Philosoph.

Im Jahre 1589 legte Jakob, Margraf von Baden-Durlach das katholische Glaubensbekenntniß ab, und machte die Beweggründe seines Überganges durch den Druck bekannt.

Dem Beispiele seines Übertritts zur katholischen Kirche folgte der Markgraf Eduard Fortunat, so wie auch Cäcilie, Tochter des Königs Gustav I. von Schweden, Gemahlinn des 1577 verstorbenen Markgrafen von Baden-Baden.

Ferner that den gleichen Schritt der Hofprediger des Markgrafen Jakob, Johannes Zehendner.

Um diese Zeit verließ auch Justus Coccius die lutherische Religion, bekannte sich in Kölln zur katholischen, ward Canonicus zu Jülich, und gab den berühmten Thesaurus catholicus heraus, ein Werk, an dem er 24 Jahre gearbeitet hatte.

Der Professor Dr. Boetius Epo trat vom Lutheranismus zum Calvinismus, dann aber von diesem zum Katholizismus über, in welchem Glauben er auch bis an sein 1599 erfolgtes Lebensende verharrte.

Den katholischen Glauben nahmen ebenfalls an:

Der Prediger Wilhelm Rainolds, ein guter Philosoph und Disputator. Er schrieb mehrere theologische Werke.

Der Historiograph Nicolaus Vignier.

Margaretha, Königinn von Navarra. Diese Fürstinn (Gemahlinn Heinrich d'Albret's, Schwester des Königs Franz I.) wandte sich auf ihrem Todbette der

katholischen Religion wieder zu, und empfing von dem P. Ägidius Cailau, des Franziskaner-Ordens, die heilige Ölung.

Der berühmte und gelehrte Jakob David du Perron, nachmals Cardinal, Erzbischof von Sens, und Groß-almosenier von Frankreich.

Im Jahre 1593 verließ Heinrich IV., König von Frankreich, den Calvinismus, und vereinigte sich mit der katholischen Kirche.

Diesem Beispiele folgte im nämlichen Jahre der talentvolle Generallieutenant Johannes de Sponde.

Um das Jahr 1594 trat, durch den heil. Franz von Sales überzeugt, der Baron von Avuli, der bei den Reformirten in großem Ansehen stand, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1594 trat der als Kirchenhistoriker bekannte Heinrich Sponde, des vorgenannten Sponde jüngerer Bruder, nachmals Bischof von Pamiers, gleichfalls zum Katholizismus über.

Im nämlichen Jahre nahm auch der reformirte Prediger Peter Victor Palma Cajet die katholische Religion an. Er ward später Doctor der Theologie, und Professor der orientalischen Sprachen zu Paris.

Im Jahre 1595 wurden katholisch:

Heinrich von Bourbon, Prinz von Condé,

dessen Mutter, Katharina, und

Raimund, aus dem adeligen Hause von Rehlinger.

Ferner traten zur katholischen Kirche über:

Justus Lipsius, Historiograph und kaiserl. Rath, durch mehrere Schriften bekannt.

Johann Herrmann, Prediger zu Antwerpen, der auch seine Motive in den Druck gab.

Doläus und Johann Rastell.

Otto von Gemmingen.

Günther, Freiherr von Dietrichstein,

Rudolph, Freiherr von Tieffenbach,

Ludwig, Graf von Einsiedel (starb 1600 als Ordensmann).

Georg, Prinz von Radzivil, später Bischof von Krakau, und

Nicolaus Christoph, Prinz von Radzivil, königl. polnischer Hofmarschall, so wie noch ein dritter Bruder. Diese drei Fürsten legten ihr Glaubenskenntniß öffentlich vor den P. P. Scarger und Stanislaus Warleric ab.

Im Jahre 1599 der Fürst von Auersberg.

Wenzel Adam, Herzog von Sachsen-Teschen trat ebenfalls zur katholischen Kirche über.

Denselben Schritt that der gelehrte Dr. Ulrich Helfried Hunnius, Professor der Rechte in Gießen, nachmals Rath und Vice-Kanzler des Churfürsten von Trier.

Im Jahre 1600 ging der reformirte Prediger Arnaut von Genf zu Rom zum katholischen Glauben über.

Im Jahre 1601 nahm der berühmte Gelehrte und Literat Gaspard Scioppius, kais. Rath, die katholische Religion an.

Im nämlichen Jahre trat auch der Prediger Stephan Fovergue zur katholischen Kirche über.

Um diese Zeit nahm ferner der reformirte Prediger Dolet von Rochelle, so wie wenige Zeit darauf auch der Prediger Ozala von Languedoc die katholische Religion an.

Im Jahre 1602 wurden durch die Bemühungen des h. Franz von Sales bekehrt die Gräfinn von Perdrieuville nebst ihrer Familie, und das berühmte Haus Raconis, aus welchem vorzüglich zu bemerken Professor Carl Franc. Abra de Raconis, der nach seinem Übertritte mit großem Zulaufe Philosophie und Theologie in der Sorbonne docirte, und der nachmalige Bischof von Lavaux.

In demselben Jahre 1602 nahm auch der Historiograph und Staatsrath des Königs von Frankreich, Theodor Godefroy, die katholische Religion an.

Im Jahre 1603 legten zu Augsburg das katholische Glaubensbekenntniß ab:

Dr. Kelnäus nebst seiner Familie, und

der Professor Annäus.

Im Jahre 1604 entsagte in der Cathedrale zu Beziers der dortige reformirte Prediger Jean Plantavit de la Panse der Lehre Calvin's, bekannte sich zur katholischen Kirche, und ward nachmals Bischof von Lodéve. Er bekehrte späterhin auch seinen Neffen Theodor Franz Plantavit de la Panse, Herr von Margon und Beteyrac, zur katholischen Religion.

Im nämlichen Jahre trat auch Sebastian aus dem alten schwäbischen Rittergeschlechte Saurzapf zur katholischen Kirche über.

Um diese Zeit nahmen ferner die katholische Religion an:

Der polnische Gelehrte Jakob Rabus, der 8—10 Sprachen kannte, die Bibel in's Polnische übersetzte, und gegen den Protestantismus schrieb.

Der kön. franz. Staatsrath Philipp Canaye, Herr zu Frêne.

Dr. Justus Baronius de Santenné, vor seinem Übertritte Justus Calvin geheißen.

Franz Jeremias Grünwald von Regensburg, welcher 1626 als Carthäuser zu Ilmbach starb.

Der wegen seines ungemeinen Gedächtnisses und Fleißes (er studirte täglich 24 Stunden hintereinander) berühmte schottische Gelehrte Thomas Dempster von Muresk, Mitglied der Academie zu Bologna.

Alexander Baillie, ebenfalls aus Schottland, nachmals Abt in Regensburg, welcher auch 1624 gegen die Dissentirenden in Schottland schrieb.

Der irländische Theologe, Historiker, Philosoph, Philolog, Redner, Poet und Schriftsteller M. Richard Stanihurst, welcher 1618 als Sacellan des Erzherzogs von Österreich zu Brüssel starb.

Christoph von Ungersdorff, der im Jahre 1614 als theologischer Schriftsteller auftrat.

Um das Jahr 1610 trat der Mathematiker Joseph Lange, Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau, zur katholischen Kirche über, wie auch

der reformirte Prediger Cotelerius.

Um das Jahr 1611 folgte diesem Beispiele sammt seiner Familie der Prediger Georg Stribl aus dem Würtembergischen.

Im Jahre 1613 that denselben Schritt der Professor der Theologie und Prediger Jeremias Ferrier.

Der berühmte Johannes Morin, der sich schon zu Leyden in der Philosophie, Mathematik, den Rechten, der Theologie und den orientalischen Sprachen ausgezeichnet hatte, verließ um diese Zeit ebenfalls die Lehre Calvins, nahm in Paris die katholische Religion an, und ward Priester des Oratoriums, als welcher er mehrere wichtige Werke schrieb.

Der Philosoph und Literat Johann Barclay, Secretär des Königs von England, trat ebenfalls zur katholischen Kirche, und starb 1651 zu Rom.

Auch der reformirte Prediger Philipp Cäsar, Hofprediger des Herzogs Johann Adolph von Holstein-Gottorp, nahm die katholische Religion an.

Im Jahre 1614 legte Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, und Herzog von Neuburg, öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im nämlichen Jahre trat auch der berühmte Feldherr, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, Treuchtlinger Linie, zur katholischen Kirche über. Er starb, wie

bekannt, am 16. Nov. 1632, dem Tage nach der Schlacht bei Lützen.

Noch nahm in demselben Jahre die katholische Religion an der mennonitische Prediger Judas Thaddäus Höferer.

Um das Jahr 1615 bekannte sich Adam, Graf von Herbersdorf, erster Edelmann am Hofe des Herzogs Wolfgang Wilhelm zur katholischen Religion.

Bald darauf thaten am nämlichen Hofe den gleichen Schritt:

Johann Zeschklin, Hofkanzler,

der Oberhofmeister Johann Georg von Altmann, und

die drei Hofdamen, Anna Benigna, Maria Magdalena und Maria Gertraud, Gräfinnen von Pappenheim, Schwestern des vorbemeldeten Generals, Grafen Gottfried Heinrich.

Um diese Zeit nahm auch der nachmals so berühmte Feldherr Wallenstein, Albert Wenzel Eusebius, Herzog von Friedland und Sagan, den katholischen Glauben an, welchen Schritt ebenfalls

der kaiserliche General Graf Joachim Christian von Wahl,

ein Graf von Benzel-Sternau aus Schweden, und

Johann Ludwig, Fürst von Nassau-Siegen thaten, so wie

in Frankreich Nicolas de Harlay, und

Marie de Combe, geborne de Cyz, welche 1632 starb.

Auch der Marquis von Meillard trat nebst vier Söhnen und drei Töchtern, vom Calvinismus, dem er sehr eifrig angehangen hatte, zur katholischen Religion.

Im Jahre 1618 legte zu Rouen vor dem Erzbischofe, in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes, der

Prediger Marcha de Pras von Vivarez, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1620 trat der gelehrte Peter Bertius, Professor der Philosopie, Rector und Vorsteher des theologischen Collegiums zu Leyden in Holland, zur katholischen Kirche über.

In demselben Jahre nahm der Marquis de Rhosny, ältester Sohn des Herzogs von Sülly, von dem Cardinal Rochefaucault unterrichtet, die katholische Religion an.

Der Rector zu Spandau, Johannes Hofer, entsagte der Lehre Luthers, und vereinigte sich ebenfalls mit der katholischen Kirche.

Im Jahre 1622 legte Franz de Boné, Herzog von Lesdiguieres, Marschall und Pair von Frankreich, zu Paris das katholische Glaubensbekenntniß ab vor dem Erzbischoffe von Ambrün.

In demselben Jahre kehrte Marcus Antonius de Dominis, Erzbischof von Salatro, Primas von Dalmatien und Croatien, welcher in London zur anglikanischen Kirche übergangen war, öffentlich zum Katholizismus zurück.

Um dieselbe Zeit trat Barthold Nihusius, der in Helmstädt und Jena Medicin und Theologie studirt hatte, in Cöln zur katholischen Kirche über. Er ward Abt zu Ilfeld, Bischof von Mysien, und Weihbischof zu Erfurt.

Der Bruder des obbemeldeten Herzogs von Lesdiguieres, Graf von Orval, so wie dessen Gemahlinn, nahmen gleichfalls die katholische Religion an.

Denselben Schritt that der reformirte Prediger Petit zu Genf.

So auch der Herr von Armaignac, Gouverneur von Laudun, Paul Grovard, Oberrichter derselben Stadt, Benedict Beraut, erster Pair von Rochell u. a. m.

Im Jahre 1626 ging der gelehrte Astronom, Profes-

for Ismael Bouilleau, aus Laudun gebürtig, von der reformirten zur katholischen Religion über.

Diesem Beispiele folgten der berühmte Kritiker und Philologe, Professor Philipp Caroli, so wie dessen Bruder, der

Prediger Dr. Peter Caroli.

In England that den gleichen Schritt der reformirte Prediger, Franz Walsingham, welcher 1647 starb.

Alexander Heinrich, Herzog von Holstein-Schleswig, nahm ebenfalls die katholische Religion an, und trat in kaiserliche Dienste, woselbst er Obrist wurde.

Der Herzog de la Tremouille, aus einem der angesehensten Häuser in Poitou, ward durch den Cardinal Richelieu zur katholischen Religion bekehrt.

Im Jahre 1629 legte Johann Ludwig, Fürst von Nassau, und Graf von Hadamar, sammt seiner durchlauchtigen Familie, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Sein Hofprediger, Isaak Volmar, trat ebenfalls zur katholischen Religion über.

Maximilian, Graf von Trautmansdorf, und

Bruno III., Graf von Mansfeld, thaten den gleichen Schritt.

So auch die Pfalzgrafen Eduard, Rupert und Moritz Wilhelm aus dem Simmern'schen Hause.

Im Jahre 1630 trat Julius Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, nebst seinem Bruder, dem Herzog Franz Karl, zur katholischen Kirche über.

In dem nämlichen Jahre bekannte sich auch M. Moritz Sudenus, Prediger in Abterode, sammt seiner Familie, zur katholischen Religion.

Im Jahre 1531 nahm Johann Dietrich, Graf von Löwenstein-Wertheim zu Rochefort, die katholische Religion an.

Im Jahre 1632 trat Christian Wilhelm, Mark-

graf zu Brandenburg, Administrator von Magdeburg, zur katholischen Kirche über, und machte seine Beweggründe durch den Druck bekannt.

Im Jahre 1635 that den gleichen Schritt der berühmte Rechtsgelehrte, Dr. Christoph Besold, Professor Jur. zu Tübingen, welcher ebenfalls seine Motive in den Druck gab.

Im Jahre 1636 erklärte sich Friederich Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt, zur katholischen Religion. Er ward Kardinal, Bischof von Breslau, Gouverneur von Schlesien 2c., und starb 1682.

Der scharfsinnige Kritiker, Dr. Johannes Price, als Schriftsteller bekannt, ging um diese Zeit zu Florenz zur katholischen Kirche über.

Ihr wandten sich ferner um diese Zeit zu:

Der berühmte Philolog Lukas Holstenius aus Hamburg. Er ward Bibliothekar des Vatikans unter Innocenz X., und starb 1661 mit Hinterlassung mehrerer wichtigen Werke.

Richard Crashaw aus Cambridge, nachmals Canonicus zu Loretto.

Richard Montague, aus einer gräflichen Familie in England. Er machte ein Schreiben über seinen Übertritt bekannt, und starb 1669.

Jakob Shirley, Prediger zu London, welcher 1666 starb.

Johann Mülmann, nachmals Beichtvater des Fürsten von Nassau,

Hieronymus Mülmann, des Vorgenannten Bruder, Rector und Missionär in Dänemark, und

Christian Mülmann, Beider Neffe, vom Pabste wegen seiner Gelehrsamkeit zu dessen Secretär ernannt.

Der niederländische Dichter Florentin Schoonhov.

Karl a Kreitz aus Meißen, später Prediger zu Danzig, Verfasser mehrerer theologischen Schriften. Er starb 1660.

Der berühmte Veit Erbermann (geb. 1597, gest. 1675), nachmals Professor zu Mainz und Würzburg.

Dr. Johann Scheffler, Leibmedicus des Herzogs Sylvius Nimrod von Würtemberg, auch durch seine geistlichen Lieder bekannt. Nachdem er Katholik geworden, trat er in den geistlichen Stand, und nahm den Namen Angelus Silesius an.

Bernhard Mallincrot, welcher sich ebenfalls in den geistlichen Stand begab, Dechant wurde, und 1664 starb.

Theophil Brachet de Milletière, Senior der reformirten Gemeinde zu Paris. Er gab verschiedene theologische Schriften heraus, theils in lateinischer, theils in französischer Sprache.

Johann Crusius von Bremen, welcher zu Kölln übertrat, und dort die Humaniora und die hebräische Sprache lehrte.

Um das Jahr 1638 trat Johann der Jüngere, Fürst von Nassau-Siegen, sammt der durchl. Familie zur katholischen Kirche über.

Bartholomäus Nigrinus, ehemaliger reformirter Prediger zu Danzig, welcher viel bei Wladislaus IV., Könige von Polen, galt, nahm ebenfalls die katholische Religion an.

Ebenso Benjamin Prioli, von St. Jean d'Angely, ein Sprößling des berühmten Geschlechtes Prioli in Venedig. Er hatte seine Studien zu Montauban, Leyden und Padua gemacht, und ward zu Lyon katholisch, dann Schriftsteller und Gesandter, und starb 1667.

Der große Archäolog und Philolog Hieronymus Vignier der schon in seinem 16. Jahre Lic. jur. wurde, ein Sohn des bereits angeführten Historiographen Nic. Vignier, folgte dem Beispiele seines Vaters, und ward nachmals Superior der Väter des Oratoriums. Er starb 1661.

Im Jahre 1641 folgte Franz Erdmann, Herzog

von Sachsen-Lauenburg, dem von seinem Vater, dem Herzoge Heinrich Julius, gegebenen Beispiele des Übertritts zur katholischen Kirche.

Im Jahre 1643 trat Gaspard de Coligny, der vierte des Namens, designirter Herzog von Chatillon, königlicher Generallieutenant, zur katholischen Kirche über.

Diesen Schritt thaten in Frankreich ebenfalls zu verschiedenen Zeiten: Philipp de Montault, Herzog von Noailles, Marschall und Pair von Frankreich, ein Graf von Laval, ein Herzog von Rohan, P. M. S. Avil de Martineau de la Falque, Dambois de Larboux, der Präsident Denou, Antoine le Clerc, Sieur de la Forest, Durand de Villegagnon, u. a. m.

Der durch mehrere theologische Schriften bekannte königliche französische Secretär Philipp Codüre nahm gleichfalls die katholische Religion an.

Im Jahre 1645 verließ der dänische Graf Josias von Ranzau, königl. französ. Marschall, den Lutheranism, und bekannte sich nebst seiner Gemahlinn zur katholischen Kirche.

Im Jahre 1646 trat der tübingische Theologe Johann Kircher zum Katholizismus über.

Auch Jodocus Kedde, aus dem Clevischen gebürtig, that diesen Schritt. Er ward Jesuit, und starb 1657 in seinem 60sten Lebensjahre. Er bekehrte auch den Prinzen Gustav Adolph von Nassau-Saarbrück zur katholischen Religion.

Im Jahre 1647 nahm Rudolph Maximilian, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Bruder der beiden im Jahre 1630 übergetretenen Herzoge, ebenfalls die katholische Religion an.

Im Jahre 1649 nahmen Ferdinand Adolph und

Alexander Rudolph aus dem norwegischen Hause die katholische Religion an, so wie

der Herzog Alexander August von Holstein-Sunderburg.

Der Jesuit Peter Jarrigius, welcher 1647 protestantisch, dann Prediger zu Leyden geworden war, und eine jährliche Pension von den Generalstaaten genoß, kehrte im Jahre 1650 zu Antwerpen in den Schooß der katholischen Kirche zurück, und machte diesen Schritt in einer eigenen Druckschrift bekannt.

Um dieselbe Zeit vereinigte sich auch der Orientalist Peter Golius, nachmals Professor der morgenländischen Sprachen zu Rom, mit der katholischen Kirche, so wie auch

der kais. Reichs-Erb-Marschall, Wolfgang Philipp, Graf von Pappenheim, Stühlinger Linie, kais. und chursächsischer Kammerherr, und

Leopold, Graf von Kolonitsch.

Im besagten Jahre 1650 nahm auch Christoph aus dem dänischen adeligen Hause von Ranzov, der vordem ein so eifriger Protestant war, daß er sogar einen Mönch zum Übertritt führte, die katholische Religion an, ward nachmals in den Grafenstand erhoben, und bekehrte die lutherische Äbtissinn von Gandersheim, Dorothea Hedwig, Prinzesinn von Holstein-Norburg zur katholischen Religion, mit welcher er sich im Jahre 1679 vermählte.

Im Jahre 1651 traten aus dem braunschweig-lüneburgischen Hause die Herzoge Johann Friederich, und Maximilian Wilhelm, kaiserl. General, zur katholischen Kirche über.

Des Ersten Gemahlinn, Benedicta Henriette Philippine, Herzoginn von Lüneburg-Hannover, Tochter des Pfalzgrafen Eduard, nahm ebenfalls die katholische Religion an.

Im Jahre 1652 bekannte sich zu Köln der gelehrte

Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, sammt seiner Gemahlinn Maria Eleonore, Tochter des Grafen Ph. Reinhold von Solms, zur katholischen Religion.

In dem nämlichen Jahre legte Elisabeth Amalie Magdalena, Churfürstinn von der Pfalz, (Gemahlinn Philipp Wilhelm's) geborne Prinzessinn von Hessen-Darmstadt, zu Düsseldorf das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Um diese Zeit trat auch Flandrina, Prinzessinn von Nassau-Oranien, zur katholischen Kirche über,

und in Frankreich im Jahre 1653 Henriette von Coligny.

Im Jahre 1654 nahm Heinrich Julius Blum, Professor zu Helmstädt und Prediger des Herzogs Johann Friederich von Braunschweig, den katholischen Glauben an.

In demselben Jahre 1654 legte die gelehrte Christine, Königinn von Schweden, die Krone nieder, und trat zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1655 legte Georg Christian, Landgraf von Hessen-Homburg das katholische Glaubensbekenntniß ab, so wie ebenfalls

Christian August, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Sulzbach, einer der größten Meister in den morgenländischen Sprachen, nebst seiner Gemahlinn Amalie, Wittwe des Generals Wrangel aus dem alten schwedischen Hause Wasa, geborne Gräfinn von Nassau-Siegen.

Im Jahre 1656 trat der gelehrte churmainzische Minister, Johann Christian, Freiherr von Boineburg, zur katholischen Kirche über.

Um diese Zeit wandte sich auch Isaak Peyrere aus Bordeaux von der reformirten zur katholischen Religion, und gab seine Motive in den Druck.

Im Jahre 1658 nahm der polnische Historiker Joachim von Hirtenberg den katholischen Glauben an.

In demselben Jahre legte die pfalzsimmern'sche Prinzessinn Louise Hollandine von Böhmen das katholische Glaubensbekenntniß ab. Sie ward 1664 Äbtissinn von Maubuisson.

Im Jahre 1659 trat der durch viele Schriften bekannte Gelehrte Samuel Sorbière, Historiograph des Königs Ludwig XIV., zum Katholizismus über.

In dem nämlichen Jahre ward Abraham von Ecken, Lic. jur. und außerordentlicher Professor der Rechte zu Königsberg, katholisch.

Um diese Zeit traten auch zur katholischen Kirche:

Die beiden gelehrten Brüder Adrian und Peter von Wallenburg aus Holland, durch ihre gelehrten Werke bekannt. Ersterer starb 1669 als Weihbischof zu Mainz, und Letzterer 1675 als Weihbischof zu Köln.

Der reformirte Prediger Gottfried Adolph Volusius, nachmals Weihbischof zu Mainz, ebenfalls durch theologische Werke bekannt.

In England der durch seine Kirchengeschichte bekannte Theologe, Hugo Cressey, welcher die Beweggründe seines Übertrittes durch den Druck bekannt machte.

Im Jahre 1660 bekannte sich Gustav Adolph, Markgraf von Baden-Durlach zur katholischen Religion. Er ward General-Major der kais. österreichischen Armee, trat aber später in den geistlichen Stand und gelangte 1671 zur Kardinalswürde.

Im Jahre 1661 nahm der Reichsfreiherr Franz Friederich von Andlern die katholische Religion an.

Um das Jahr 1662 trat Peter Lambecius, Doctor der Rechte, Professor der Geschichte und Rector zu Hamburg, ein ausgezeichneter Gelehrter, den Kaiser Leopold I. nachmals zu seinem Historiographen und Oberbibliothekar erwählte, zur katholischen Kirche über.

So vereinigte sich auch der calvinische Gelehrte Leo Bacov, von Casteljaloux in Nieder-Guienne gebürtig,

mit der katholischen Kirche, trat in den Seelsorgerstand, und starb 1694 als Bischof von Glandève.

Desgleichen nahm die katholische Religion an der Philolog Jacob Tollius, Professor zu Duisburg, welcher mehrere Werke schrieb, und 1696 starb.

Im Jahre 1663 trat Christian Ludwig, regierender Herzog von Mecklenburg-Schwerin, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1664 that denselben Schritt Gustav Adolph Graf von Nassau-Idstein.

Im Jahre 1665 bekannte sich der gelehrte Johann Michael Wansleb von Erfurt, der in Auftrag des Herzogs Ernst von Gotha eine Reise nach Egypten und Äthiopien unternommen hatte, bei welcher Gelegenheit er durch die Liturgie der Jacobiten auf die Wahrheit der alten Lehre geführt wurde, in Rom zum katholischen Glauben und entsagte dem Lutherthum.

Im Jahre 1667 wandte sich der kais Oberbibliothekar Daniel, Baron von Nessel, zum katholischen Glauben, angeführt von seinem Vater, Martin Nessel, gewesenem Rector zu Bremen.

In dem nämlichen Jahre (nach Andern 1668) ging auch Ludwig Gustav, Graf von Hohenlohe-Schillingsfürst zur katholischen Religion über, welchen Schritt ebenfalls sein älterer Bruder Christian, Graf von Hohenlohe-Bartenstein, that.

In Frankreich trat im nämlichen Jahre 1667 der berühmte General-Feldmarschall Heinrich, Vicomte von Türenne zur katholischen Kirche über, welchen Schritt schon früher seine Verwandten, der Herzog von Düras, und dessen Bruder, der Graf de Lorges, nachmals Beide Marschälle von Frankreich, gethan haben.

Im Jahre 1668 trat Dr. Andreas Fromm, Professor zu Stettin, dann Probst und Consistorialrath zu Cölln an der Spree, eben als er Superintendent zu Al-

tenburg werden sollte, öffentlich zur katholischen Kirche über, und gab seine Beweggründe in den Druck.

In demselben Jahre nahm Karl Friederich, Markgraf von Baden-Durlach, Maltheser-Ritter, Feldmarschall der schwedischen Truppen, die katholische Religion an.

Im Jahre 1670 bekannte sich der berühmte Redner Paul Pelisson de Fontanier, Mitglied der Akademie und königlicher Sekretär, zur katholischen Religion.

In demselben Jahre 1670 trat Jakob, Herzog von York, Bruder des Königs Karl II. von England, und nachmaliger König (Jakob II.), zur katholischen Religion über.

Die Herzoginn von York, welche denselben Schritt that, machte kurz vor ihrem Tode die Motive ihrer Bekehrung durch den Druck bekannt.

Im Jahre 1671 bekannte sich Christian Aribert, Prinz von Anhalt-Dessau, zum katholischen Glauben.

Aus dem nämlichen Hause trat auch die Prinzessinn Maria Eleonore zur katholischen Kirche.

Im Jahre 1672 verließ Friederich Moritz, Herzog von Bouillon, Gouverneur zu Utrecht, die protestantische Lehre, und vereinigte sich mit der katholischen Kirche.

Um diese Zeit traten zu derselben über: in Polen der Fürst Ragotzi nebst seiner Gemahlinn, einer gebornen Prinzessinn Bathori.

Den gleichen Schritt that der Fürst Abaffi in Siebenbürgen.

Auch Elise Charlotte, Prinzessinn von Pfalz-Bayern, welche den Herzog Philipp von Orleans heirathete, trat zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1673 legte Joachim Ernst II., Herzog von Holstein-Redwisch, Sunderburg-Plönischer Linie, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1675 trat Nikolaus Steno, ein Jütländer, Professor an der Universität zu Kopenhagen, und nachmals zu Florenz, woselbst ihn der Großherzog mit der Freiheit angestellt, bei der lutherischen Religion zu verbleiben, öffentlich zur katholischen Kirche über. Er begab sich in den geistlichen Stand, ward Generalvikar von Niedersachsen, und reisete auf Befehl des Pabstes nach Hannover, um den schon früher katholisch gewordenen Herzog Johann Friederich in seinem Glauben zu bestärken. Er starb 1686 im 61. Jahre seines Alters, und hinterließ mehrere schätzbare Werke. Durch ihn wurde unter Andern auch Herr von Rose, ein liefländischer Edelmann, und Hauptmann in der herzoglichen Garde, bekehrt.

Im nämlichen Jahre 1675 trat auch der Prediger Johann Gerhard Damler, Pfarrer zu Schmoditten, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1678 erklärte sich die Prinzessinn von Düras zur katholischen Religion, in Folge einer zwischen dem gelehrten Bischofe Bossuet und dem reformirten Prediger Claude stattgefundenen theologischen Disputation, der sie beigewohnt hatte.

Um diese Zeit nahm auch Alexandrine Juliane, Gemahlinn des Landgrafen Carl von Hessen-Wanfried, Wittwe des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, geborne Gräfinn von Leiningen, die katholische Religion an.

Im Jahre 1679 trat der Dichter Justus de Vondel zur kathotischen Kirche.

Um diese Zeit nahmen ferner die katholische Religion an:

Wilhelm, Landgraf von Hessen-Rheinfels (geb. 1648, gest. 20. Nov. 1725), zu Rothenburg.

Albert, Herzog von Sachsen-Weißenfels (gest. 1692.)

Georg Christoph Ferdinand von Räsewitz, ein

schlesischer Edelmann, Hof- und Consistorialrath des Grafen Reuß zu Grätz, und nach seinem, durch das Studium der Kirchenväter herbeigeführten Übertritt, Rath des gleichfalls katholisch gewordenen Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig.

Der Historiker Dr. Gottfried Ferdinand von Bückisch und Löwenfels.

Louis Courcillon de Dangeau, Mitglied der Academie.

Im Jahre 1681 trat Dr. Christian Sicht, Professor jur. prim. an der Universität zu Königsberg, zur katholischen Kirche über.

Um diese Zeit nahm auch der gelehrte Engländer John Gother die katholische Religion an, und später folgte auch sein Bestreiter, Dr. Richard Challoner.

In Frankreich ging um diese Zeit der Prediger David August Brueys, früher, gleich La Bastide und Noguier, ein Bestreiter Bossuets, wie diese, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1683 traten ferner in Frankreich von der reformirten zur katholischen Kirche über:

Mar. Groteste des Mahis, Prediger zu Bionne.

David Courdil, Prediger zu Chateau-du-Loir,

David Gilly, Prediger zu Bougé in Anjou,

welche beide Letztern ihre Intention und ihre Motive in öffentlicher Synode bekannt machten; ferner

Stephan Clémont, Ältester des Consistoriums zu Sorges, Dr. Jacques de Beaulieu, Julien Garnier, Claude Bouchet und Michel Deneu, so wie einige Zeit später Frau von Soucelles.

Im Jahre 1684 legte der berühmte Jurist und französische Staatsminister Dr. Ulrich Obrecht vor Bossuet das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1685 traten zur katholischen Kirche über:

Der gelehrte Andreas Dacier, Mitglied und Secretär der Academie, so wie

dessen Gattinn, die berühmte Anne Dacler, geborne Lefebvre;

Prediger Gilbert,

Prediger Paulhan und

Prediger Cheiron.

Auch bekannte sich noch im nämlichen Jahre Karl II., König von England, auf seinem Sterbebette zur katholischen Religion, und empfing die h. Wegzehrung aus den Händen des P. Hudloston.

Im Jahre 1686 trat der Chemist Nicolas Lemery, Mitglied der Academie, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1687 nahm der berühmte John Dryden, der Vater der englischen Kritik, die katholische Religion an.

Im nämlichen Jahre trat in Deutschland Matthäus Prätorius, Prediger zu Nibudz, durch mehrere theologische Schriften bekannt, zur katholischen Kirche über.

Der gelehrte Engländer John Hay, so wie Malvin de Hay und Aug. Casaubon, thaten denselben Schritt.

Im Jahre 1690 legte der reformirte Prediger Isaak Papin das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche vor Bossuet ab, welchem Beispiele auch seine Neffen Pajon folgten, von denen Einer Priester des Oratoriums ward.

Im nämlichen Jahre 1690 nahm Moyses Charas, Mitglied der Academie, den katholischen Glauben an.

Um diese Zeit kehrte auch der gewesene reformirte Prediger Dr. Noel Aubert de Versé zur katholischen Kirzurück, und in Deutschland traten zu derselben über:

Siegmund Kronhold Ning, Prediger zu Brandenburg,

Dr. Johann Heinrich Pourung, außerdentlicher Professor der Medicin,

Dr. Stadtländer,

Dr. Johann Behm, und

M. Joseph Johann Caspar Senkler, sämmtlich zu Königsberg.

Georg, Landgraf von Hessen-Darmstadt,

nahm gleichfalls den katholischen Glauben an, ward Grand von Spanien, Ritter des goldnen Vließes, Vicekönig von Catalonien, und starb 1705 vor Barcelona.

Im Jahre 1692 trat Arnold Moritz Wilhelm, Graf von Bentheim zu Bentheim, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1693 that denselben Schritt Philipp, Landgraf von Hessen-Darmstadt, kais. öster. Feldmarschall.

Im Jahre 1694 gingen Dr. Siegmund Döscher, Professor der Rechte,

Dr. Christian Lepner, designirter außerordentlicher Professor der Medicin, und

Dr. Johann Philipp Pfeiffer, Professor der Theologie, zweiter Hofprediger und Bibliothecar, so wie

M. Chr. Helwich, des Letztern Schwiegersohn, sammtlich zu Königsberg zum Katholizismus über.

Im Jahre 1695 nahm Christian August, Herzog von Sachsen-Zeitz, die katholische Religion an. Er erlangte nachmals die Kardinalswürde.

Im Jahre 1666 folgte diesem Beispiele Gustav Samuel, Pfalzgraf von Zweibrücken-Kleeburg.

Im Jahre 1697 trat Friederich August II., Churfürst von Sachsen, nachmals König von Polen, zur katholischen Kirche.

In demselben Jahre legte zu Rom Friederich, Landgraf von Hessen-Darmstadt, das katholische Glaubensbekenntniß ab. Er trat erst in den geistlichen, nachmals in den Militärstand, ward kais. russischer General, und starb im Jahre 1708 zu Moskau.

Noch trat in demselben Jahre der außerordentliche Professor der Rechte an der Universität zu Königsberg, Dr. Christoph Schimmelpfennig sammt seiner Mutter, der verwittweten Tribunalsräthinn gl. N., einer Schwester und einem Bruder, zur katholischen Religion über.

Im Jahre 1699 bekannte sich Magdalene Sophie, Prinzessinn von Holstein-Sunderburg-Wiesenburg, Pröpstinn im Stifte Quedlinburg, zur katholischen Religion.

Ihre Schwestern, die Prinzessinnen Dorothea Elisabeth und Eleonora Margarethe traten gleichfalls zur katholischen Kirche, welchen Schritt auch

Herzog Leopold von Holstein, Sunderburg-Wiesenburgischer Linie, that.

Um diese Zeit nahm auch der Advocat Balthasar Schrockenfux den katholischen Glauben an.

So gingen auch nach und nach vom Protestantismus zur katholischen Kirche über:

Sylvius Friederich, Herzog von Würtemberg-Jüllich,

Ludwig von Würtemberg,

die Fürstinn Ragotski, Tochter eines Markgrafen von Brandenburg,

Johann von der Recke,

Johann Ferdinand Behamb, von Preßburg, nachmals Professor der Rechte zu Linz,

Christoph Adam Negelein, kais. Hofpoet zu Wien, als welcher er die Passionslieder, die Psalmen Davids u. a. m. herausgab, und im Jahre 1701 starb,

der reformirte Prediger Matthias Launoy,

der schottische Edelmann Archange de Leslé,

der englische Großkanzler Lord Perth,

Fürst von Altheim,

der berühmte General Emercius, Graf von Tökely, Fürst von Siebenbürgen und Widdin, welcher 1805 starb,

ein Prinz von Nassau-Dillenburg,

ein Prinz von Nassau-Oranien u. s. w.

Rudolph Martin Meelführer von Anspach, hernach Bibliothecar zu Eichstädt, Ohlßen, Burkard, Zinzendorf, Freiherr von Adelsheim, u. a. m.

Am 4. Mai 1700 legte zu Paris die pfälzische Prinzessinn Marie Elisabeth Louise von Zweibrücken das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Um diese Zeit trat auch Ferdinand, Herzog von Curland, zur katholischen Kirche über.

Am 3. August 1702 nahm die Prinzessinn Eleonore von Würtemberg-Mömpelgard, Wittwe des Herzogs Sylvius Friederich von Würtemberg-Öls, den katholischen Glauben an.

Denselben Schritt that Eleonore Magdalene, Tochter des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth.

Im Jahre 1705 vereinigte sich Christian August, Herzog von Holstein, mit der katholischen Kirche, obwohl er wußte, daß er durch diesen Schritt seine Feldherrnstelle und mehrere Familienvortheile auf's Spiel setze.

Auch Friederich Wilhelm, Herzog von Holstein-Beck (geb. 1682, gest. 1719), kais. General-Feldmarschallieutenant, nahm die katholische Religion an.

Im Jahre 1707 legte Elisabeth Christine, Prinzessinn von Braunschweig-Wolfenbüttel, nachmalige Kaiserin von Oesterreich, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1710 that Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig, Großvater der ebengenannten Prinzessinn, denselben Schritt.

In diesem nämlichen Jahre erklärte sich auch, durch Fenelon überzeugt, der gelehrte Philosoph, Andreas Michael von Ramsay für die katholische Religion.

Im Jahre 1711 bekannten sich Johann Christian Götze, k. Bibliothekar zu Dresden, und M. Ludwig Baumgarten, zur katholischen Religion.

Um diese Zeit entsagte auch der gelehrte Professor Breunig (gest. 1723) dem Protestantismus, um sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen.

Auch Karl, Herzog von Sachsen-Saalfeld (Sohn des Herzogs Heinrich), trat zur katholischen Kirche über.

Denselben Schritt that Anne Christine, Prinzessinn von Sachsen-Weißenfels.

Im Jahre 1712 gab Henriette Christine, Prinzessinn von Braunschweig, ebenfalls eine Tochter des Herzogs Anton Ulrich, die lutherische Abtei Gandersheim auf, und trat, unterrichtet von dem Abte zu Corvey, in Roermond zur katholischen Kirche.

Am 28. Oktober desselben Jahres legte Karl Alexander, Herzog von Würtemberg-Stuttgard, kais. General, ältester Sohn des Herzogs Friederich Karl, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Auch trat noch im nämlichen Jahre Friederich August III., Erbprinz von Sachsen und Polen, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1713 nahm der Bibliothekar Dr. Ludolph Küster, die katholische Religion an.

Im Jahre 1716 trat zu Erfurt Auguste Dorothea, Prinzessinn von Braunschweig, gleichfalls eine Tochter des Herzogs Anton Ulrich, verheirathete Gräfinn von Schwarzburg-Arnstadt, zur katholischen Kirche über.

In demselben Jahre nahm Adolph Moritz Karl, Herzog von Sachsen-Zeitz, die katholische Religion an. Er trat dann in den geistlichen Stand, und ward Bischof von Leutmeritz.

Im Jahre 1720 nahm der bekannte Financier John Law, von dem die jetzige gräfliche Familie von Lauriston in Frankreich abstammt, die katholische Religion an.

Im Jahre 1722 verließ der Reichshofrathspräsident Johann Wilhelm, Graf von Wurmbrand, den Protestantismus, und trat zur katholischen Kirche.

Diesen Schritt that ebenfalls Wilhelm Reinhard, Graf von Neipperg (geboren 1684), so wie auch

Wilhelm Hyacinth, Fürst von Nassau-Siegen, sammt der durchl. Familie.

Im Jahre 1722 trat Christian Ulrich, Herzog von Würtemberg-Öls, zur katholischen Kirche über.

Im nämlichen Jahre wandte sich noch Karl Ludwig, Herzog von Holstein-Beck, sächsischer General, zum Katholizismus.

Um diese Zeit ging auch Wolfgang Karl Ehrenreich, Graf von Auersberg, zur katholischen Religion über.

Ferner Ulrich Friederich, Baron von Löwendahl (ein Abkömmling Friederich's III., Königs von Dänemark), polnischer Kammerherr. Nach seinem Übergange zum Katholizismus trat er in den geistlichen Stand, und ward später Generalvikar von Orleans. Er war 1694 geboren, und starb 1754.

Der Reichsgraf Woldemar von Löwendahl, des Vorigen Bruder, polnischer und chursächsischer Generalmajor, kais. russischer Generalfeldzeugmeister, Gouverneur von Kiow, Generallieutenant und Marschall von Frankreich (geboren 1700, gestorben 1755), entsagte gleichfalls dem Protestantismus und nahm zu Warschau den katholischen Glauben an.

Im Jahre 1726 folgte Casimir Heinrich, Graf von Wurmbrand, nachmals kaiserl. Generalfeldzeugmeister und Gouverneur zu Ath, dem schon angeführten Beispiele seines Bruders.

Der gelehrte Georg Spangenberg, ältester Bruder des Bischofs der Brüdergemeinde, welcher zu Jena unter Buddeus und Walch Theologie studirt hatte, 1724 Kabinetssecretär des Herzogs von Sachsen-Meiningen, und später in gleicher Eigenschaft bei dem Churfürsten Franz Georg von Trier angestellt wurde, entsagte gleichfalls dem Protestantismus und ward ein Glied der katholischen Kirche. Er ward später kaiserlicher Geheimerath, churtrierischer Staats- und Conferenzminister, Freiherr rc. und starb 1779.

Ludwig Georg, Landgraf von Hessen-Homburg (geb. 1693) ging nebst seiner einzigen Tochter, der Prinzessinn Marie Friederike Sophie Charlotte (geb. 1715) zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1727 trat Ernst, Graf von Metternich, Reichshofrath und Gesandter, ein äußerst gelehrter Mann, der bei den Protestanten in großem Ansehen stand, in Regensburg zur katholischen Kirche über.

Im Oktober desselben Jahres ging der Prinz Friederich Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1728 nahm Leibnitzens gelehrter Freund, der braunschweigische Rath und Historiograph Johann Georg von Eccard, früher Professor der Geschichte an der Universität zu Helmstädt, die katholische Religion an.

Im Jahre 1729 trat Christian Heinrich, Graf von Schönburg-Waldenburg-Waldenstein (geboren 1682), nachmaliger kais. Oberst-hofmarschall, zur katholischen Religion über.

Den nämlichen Schritt that Christine Sophie Louise, Tochter des Markgrafen Georg Friederich Karl von Brandenburg-Culmbach.

Im Jahre 1731 ging Nikolaus, Graf von Bielke, dessen Vater schwedischer Gesandter am k. franz. Hofe war, zum Katholizismus über. Er ward Senator zu Rom.

Am 31. August desselben Jahres legte zu Paris Georg Leopold, Graf von Sponeck, Prinz von Mömpelgard (Sohn des Herzogs Leopold von Würtemberg), das katholische Glaubensbekenntniß ab. Seine Gemahlinn, Eleonore Charlotte, Gräfinn von Coligny, Tochter des Barons von Sondersleben, hatte bereits ein paar Jahre vorher denselben Schritt gethan.

Im Jahre 1734 trat die verwittwete Markgräfinn von Baireuth, Sophie, Gräfinn von Hodiz, geborne Prinzessinn von Sachsen-Weißenfels, zur katholischen Kirche über.

Der schwedische Graf von Oxenstierna, Verfasser der auch in's Deutsche übersetzten moralischen Gedanken, ein eben so gelehrter, als gottesfürchtiger Mann, und

der gleichfalls als Schriftsteller bekannte Reichshofrath, Freiherr Friederich August von Schleinitz, thaten denselben Schritt.

Im Jahre 1737 traten zum Katholizismus über der General, Graf Karl Ludwig von Leiningen-Dachsburg, und dessen Gemahlinn Caroline Magdalene, geborne Gräfinn von Daun.

Auch die Gräfinn Sophie Elisabeth Antonie Marie Albertine von Leiningen-Westerburg nahm die katholische Religion an.

Denselben Schritt that Karl Joseph, Graf von Leiningen-Westerburg.

Um diese Zeit bekannte sich auch der einsichtsvolle und um Bayerns Aufklärung so verdiente Peter von Osterwald, nachmals erster Direktor des bayerischen geistlichen Rathskollegiums, und wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, zur katholischen Religion.

Im Jahre 1746 that der Bibliothekar Johann Daniel Jänisch (Janozki) denselben Schritt.

In demselben Jahre 1746 nahm Friederich Michael, Herzog von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld die katholische Religion an.

Im Jahre 1747 trat der talentvolle Feldherr, Ernst Gedeon, Freiherr von Laudon, kaiserl. österr. Generalissimus, zur katholischen Religion über.

Im Jahre 1748 nahm zu Wien der sachsen-eisenach'sche Rath von Justi die katholische Religion an.

Um diese Zeit trat auch der Reichshofrath Freiherr von Knorr zur katholischen Kirche, so wie Ewald, der sich in den Karthäuserorden begab.

Im Jahre 1753 bekannte sich der mecklenburgische Gesandte zu Wien, Freiherr von Berkenmayr, mit seiner ganzen Familie zur katholischen Religion.

In dem nämlichen Jahre legte zu Genua der General Ferdinand Ludwig, Graf von Schulenburg, das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche ab.

Auch der gelehrte Professor Winslow, welcher 1760 starb, vereinigte sich mit der katholischen Kirche.

Im Jahre 1754 trat zu Dresden der gefeierte Johann Joachim Winckelmann, nachmals Bibliothekar des Cardinals Albani, und Präsident der römischen Alterthümer, zur katholischen Religion über.

Im Jahre 1755 ging Friederich, Erbprinz von Hessen-Cassel, von der reformirten zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1756 nahm Elisabeth Rudolphine Christiane, Prinzessinn von Schwarzburg-Sondershausen, den katholischen Glauben an.

Im Jahre 1758 legte Christian IV., regierender Herzog von Zweibrücken, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1766 verließ Johann Karl Gottfried Semler, ein Sachse, Rektor zu Eibelstadt, den Protestantismus und nahm die katholische Religion an.

Im Jahre 1769 trat Wilhelm, Herzog von Birkenfeld-Bischweiler, von der reformirten zur katholischen Religion über.

Um das Jahr 1772 legte der hohenlohe-öhringische Prediger Johann Justus Herwig sein Amt nieder, und vereinigte sich mit der katholischen Kirche.

Der Prediger Firmont zu Edgeworth-Town in Irland ging gleichfalls zur katholischen Religion über.

Denselben Schritt thaten der Prediger Dießbach, der Superintendent von Heerd aus dem Mainzischen, Johann Christoph Pannich, der nach seinem Übergange in den geistlichen Stand trat, und 1763 gegen Nösselt schrieb; die Prediger Jungcurt, Engels, Ramon, der Musiker Cella u. s. w., so wie aus Frankreich nachzutragen sind: Johannes de Vassan, Joh. B. Romil-

lon, Peter Tressan, der Mathematiker Saurin u. s. w.

Im Jahre 1763 trat der berühmte dänische Archäologe, Professor Georg Zoega, Mitglied der Akademien von Kopenhagen, Berlin, Göttingen, Florenz, Siena u. s. w. zur katholischen Kirche über. Auch nach seinem Übertritte ward er von seinen Landsleuten auf's Höchste geschätzt. Im Jahre 1801 erhielt er den Ruf als Professor der Archäologie und alten Geschichte an der Universität zu Kiel, und kurz vor seinem 1809 erfolgten Ableben ernannte ihn der König zum Ritter des Danebrogordens.

In dem nämlichen Jahre bekannte sich auch der puritanische Prediger Nathanael Thayer von Boston in Nordamerika, zur katholischen Religion, deren heftiger Gegner er lange gewesen war.

Um das Jahr 1787 verließ Elisabeth Pitt, eine Verwandte des gleichnamigen berühmten englischen Ministers, den Protestantismus, und vereinigte sich mit der katholischen Kirche.

So nahm auch Elisabeth Wilhelmine, Prinzessinn von Würtemberg-Stuttgart, den katholischen Glauben an.

Im Jahre 1788 wandte sich der protestantische Pfarrgehilfe Alegre zum Katholizismus.

Der Justizrath Karl Friederich von Gerault ging ebenfalls zur katholischen Religion über, und gab im Jahre 1798 seine Beweggründe in den Druck.

Im Jahre 1800 nahm Friederich Leopold, Graf von Stolberg, sammt seiner Gemahlinn, Sophie, gebornen Gräfinn von Redern, und mehreren seiner Kinder die katholische Religion an, um die er sich eben so sehr durch seine schriftstellerischen Leistungen verdient machte, als er durch seinen gottseligen Wandel eine Zierde der Kirche war.

Im Jahre 1805 trat der bekannte Schriftsteller Adam Müller zur katholischen Kirche über. Er lebt gegenwärtig in kais. österr. Diensten.

Im Jahre 1807 nahm der Freiherr Karl von Hardenberg die katholische Religion an.

Im Jahre 1808 trat der tiefdenkende Friederich Schlegel nebst seiner Gemahlinn, einer Tochter Mendelssohn's, zur katholischen Kirche über.

In demselben Jahre legte Friederich August, Prinz von Hessen-Darmstadt (geboren 1788) das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1811 nahm Friederich Ludwig Zacharias Werner, der bekannte Dichter und Schriftsteller, den katholischen Glauben an, und begab sich in den geistlichen Stand.

Im Jahre 1812 trat Dr. Friederich Schlosser zur katholischen Kirche über.

In demselben Jahre nahm Dr. Karl Biester, Sohn des bekannten gleichnamigen Schriftstellers, die katholische Religion an.

Herr v. Schenk, Herr v. Klinkowström, Direktor einer Erziehungsanstalt, Herr Glory, der vor ein paar Jahren als Bischof starb, Overbeck, Möller, Dr. Bramston u. m. a., wandten sich gleichfalls vom Protestantismus zum Katholizismus.

Im Jahre 1814 legte der Rath Christian Schlosser, ein Bruder des obenangeführten Herrn Dr. Schlosser, ebenfalls das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1812 trat Friderich Adolph, Herzog von Mecklenburg-Schwerin (geb. 1785, gest. 8. Mai 1821), zur katholischen Kirche über.

In demselben Jahre bekehrten sich in Amerika Prediger Barber und Prediger Thewly, und nach ihnen der Professor Fronsides zur katholischen Religion, welche in Deutschland der Prediger Volz in Karlsruhe annahm.

Auch der sächsische Minister und bekannte Diplomatiker, Graf von Senft-Pilsach, ging zur katholischen Kirche über, so wie ebenfalls der Diplomatiker Ritter von Hermansen, und

der Graf Hochberg aus Schlesien, der jetzt barmherziger Bruder in Wien ist.

Friederich, nachmals regierender Herzog von Sachsen-Gotha (geboren 1774, gestorben 1825) trat gleichfalls zur katholischen Kirche über.

Denselben Schritt that Dr. Burkard Freudenfeld, Professor der Philosophie an der Universität zu Bonn.

Im Jahre 1821 nahm Karl Ludwig von Haller, Mitglied des Raths zu Bern, den katholischen Glauben an.

Ferner nahmen denselben an, der dänische Freiherr von Eckstein, jetzt Redakteur der Catholique zu Paris, und der holländische Notar Le Sage ten Broecke, gleichfalls Redakteur eines (holländ.) theologischen Journals.

Im Jahre 1823 trat Professor Conrad Wilhelm Köhler, Rektor zu Neustadt an der Aisch, zum Katholizismus über, welchen Schritt schon vorher zwei seiner Brüder gethan, von denen der eine gegenwärtig Dr. der Medizin und praktischer Arzt zu Würzburg, der andere Geistlicher ist.

Am 1. September desselben Jahres 1822 trat Paul Latour, Prediger zu Bordes, und Präsident der Consistorialkirche zu Mas-d'Asil-zur katholischen Kirche über, welchem Beispiele bald nachher

der Prediger Laval zu Condé-sur-Noireau folgte, der zugleich ein Sendschreiben an seine vorigen Glaubensgenossen erließ, wovon die Herren Dr. Räß und Dr. Weis 1824 eine deutsche Übersetzung veranstalteten.

Ferner nahmen den katholischen Glauben an:

Friederike Elise Sophie Amalie Charlotte, verwittwete Freifrau von Richthofen, geborne Prinzessinn von Holstein-Beck-Glücksburg (geboren 1780).

Die Gräfinn von Görz und die Gräfinn Elise von Salis-Soglio, so wie deren Schwester.

In Wien der Prinz Heinrich Eduard von Schönburg-Waldenburg.

Dr. Karl Eduard Goldmann, Redakteur des Leipziger Kirchencorrespondenten, und der Prediger Tilt.

Im Jahre 1824 ging Dr. Durst, Professor zu Düsseldorf, zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1825 trat Peter de Joux, Consistorialpräsident zu Nantes, früher reformirter Prediger zu Genf, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, zur katholischen Kirche über.

Im nämlichen Jahre nahm auch der Decan Balthasar von Kastelberg, Präsident des Consistoriums, und Prediger zu Ilanz in Graubündten, den katholischen Glauben an.

Im Jahre 1825 trat zu Cöln Dr. Jarke, Professor an der Universität zu Bonn, zum Katholizismus über.

Im Oktober desselben Jahres legten zu Paris Friederich Ferdinand, regierender Herzog von Anhalt-Köthen, und seine Gemahlinn, Julie, geborne Gräfinn von Brandenburg, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Im Jahre 1826 traten Herr Albert von Haza, ein Stiefsohn Adam Müller's, Herr Johann Peter d'Aldebert, Richter am k. Gerichtshofe zu Nimes, Graf von Hohenthal in Dresden, und Dr. Karl Baldamus zur katholischen Kirche über.

Im Jahre 1827 nahmen zu Erfurt der Regierungs- und Baurath Wilhelm Ludwig Heinrich Riedel, zu Paris der Graf Wilhelm Bernhard von Limburg-Styrum aus Arnheim in Holland, zu Rom in der Charwoche Katharina, regierende Herzoginn von Sagan, in der Schweiz der Professor J. Probst von Basel, der auch seine Motive in den Druck gegeben, in Irland der Ritter Arthur Hill, und in Regensburg am 4. Juni der kön. preuß. geheime Oberregierungsrath und Regierungsbevollmächtigter bei der Universität zu Berlin, Dr. Ludolph Beckedorf, den katholischen Glauben an.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Werner

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoeninghaus, Julius Vincenz von Paula,

Morgenröthe des Friedens oder die Möglichkeit einer Wiedervereinigung der protestantischen Confessionen in der katholischen Kirche, nach den Grundsä tzen angesehener protestantischen Gelehrten

Würzburg 1828

Polem. 1305 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774254-5